B. 57.

Rheinpfalz.

H. Bav.

I. Le.

5

L. 51.

Zwei Vorlesungen

gehalten

von

Friedrich Peter Wundt.

Carl Theodor's

Verdienste

um die

Berichtigung und Erweiterung

der

rheinpfälzischen Landesgeschichte.

Von

Friedrich Peter Wundt,

reformirtem Prediger zu Wieblingen, Lehrer der Geschichte auf der Staatswirthschafts-Hohenschule zu Heidelberg, und der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft ordentlichem Mitgliede.

KURFÜRSTLICHE BIBLIOTHEK

Mannheim,

bei Schwan und Götz, 1794.

Jubelrede, bei der Feier der fünfzigjährigen Regierung unseres gnädigsten Churfürsten und Herrn, vorgelesen den 30. Dezember 1792 in der öffentlichen Versammlung der Churpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft.

Hochzuverehrende Herren!

Groß und selten ist gewiß das Glük unseres Durchlauchtigsten Landesvaters. Er kann nun als Beherrscher der rheinischen Pfalz, auf fünfzig segensvolle Regierungsjahre zurüksehen, und dafür dem gütigen Vater der Menschen, mit Thränen der Freude, und der zärtlichsten innigsten Gegenliebe, das wärmste, das feurigste, das reinste Opfer der Dankbarkeit auf dem Altar seiner Seele darbringen. Diese ganze Zeit über freueten sich die Völker in seinen Staaten des süsesten Friedens, und konnten, vorzüglich durch seine weise Sorgfalt, den Segen ihrer Felder, von Jahr zu Jahr in stolzer Ruhe einerndten, und unter dem Schatten ihrer Oehl- und Feigenbäumen, so wie unter den Lauben ihrer weinreichen Hügeln, die Früchte ihres Fleißes ungestört genießen. Eine Wohlthat, welche für die rheinische Pfalz — ein Land das ohnehin Eden,

dem Lustgarten Gottes, gleichet, und darüber die gütige Mutter Natur das ganze Füllhorn ihres Segens ausgeschüttet hat — gewiß nicht klein ist. Es haben auf unsrem hohen Fürstenstuhle, so weit wir uns in der Geschichte zurükerinnern können, von jeher viele tugendhafte und menschenfreundliche Fürsten gesessen, die gewiß, wie die Ruperte, Friedrich's und Ottone, sich über nichts mehr als über das Glük ihrer Völker freueten, und auch unermüdet daran arbeiteten, sie dieses Glüks theilhaftig zu machen; aber wie selten konnten sie den Lohn dieser edlen Bemühungen einerndten, und wie oft ward ihr Vaterland, für welches sie alles gerne aufgeopfert hätten, mit den schönsten Städten, Flecken und Dörfern, aus einem Paradiese in eine verheerte Brandstädte verwandelt, wo die verwilderten Sitten des rauhen und menschenfeindlichen Kriegers fast jede gute Empfindung aus den Gemüthern der Menschen vertilgten, Ackerbau und Gewerbe verstöhrten, und zulezt sich jeder glüklich schäzen mußte, wenn er sein Leben nur als eine Beute davon tragen konnte!

Von allen diesen Unfällen waren die rheinischen Staaten unseres theuersten Churfürsten, seit seiner fünfzigjährigen Regierung weit entfer-

net; daher konnte er auch, vornehmlich für die Ausbreitung der ersten und schönen Wissenschaften und der freien und bildenden Künste, so viele große, den Wohlstand der Unterthanen bezielende, und die Bewunderung des reisenden Fremdlings erweckende Anstalten stiften und zu einer Stufe der Vollkommenheit bringen, welche wirklich ihre Jugend verkennen macht.

Der beste, der lebhafteste Beweiß davon ist wohl unsere, die Churpfälzische physikalische ökonomische Gesellschaft! Die treue Sorgfalt des zärtlichst liebenden Vaters gegen seine Kinder ist wirklich klein, wenn ich sie mit dem warmen Eifer vergleiche, womit Carl Theodor dieser seiner Pflegetochter, wenn ich so reden darf, von ihrer ersten Jugend an, sich huldreichst angenommen, sie gepfleget und ihrer gewartet hat. Kaum als sie sich (1768) durch einige wenige aber edle und patriotische Männer in unsern westricher Thälern gebildet, so nahm er dieselbige schon im Jahre 1770 in seinen besondern hohen Schuz, ertheilte ihr die herrlichsten Privilegien, erweiterte gleich ihren Wirkungskreiß und vereinigte damit die bekannte Lauterer Kameral-Hohenschule — das erste Institut in Deutschland von dieser Art, wo der wißbegierige Jüngling

alle zur Staatswirthschaft gehörigen Wissenschaften in der schönsten systematischen Ordnung erlernen konnte — daher Carl Theodor bei der Verlegung derselbigen nach unserm Heidelberg sie auch mit dem neuen Namen, der staats-wirthschaftlichen Hohenschule beleget hat. Acht Jahre stehet sie nun auf diesem neuen Standpunkte, und hat auch in dieser Zeit unendlich viele Proben der noch fortdauernden Huld und Gnade ihres theuersten Beschüzers empfangen — und man kann sich also leicht einbilden, mit welchem Wonnegefühle sie nun in dieser stillen Halle erscheinet, um das fünfzigjährige Regierungsfest des besten, gütigen und menschenfreundlichen Fürsten, des Vaters seines Volkes, Carl Theodor's zu feyern? 1) Unser verdienstvoller Herr Direktor hat mich dazu berufen, daß ich diese ehrfurchtsvolle Gesinnungen jezt öffentlich an den Tag lege. Ich bin eines Theils stolz auf diesen Beruf und sehe als ein treuer Pfälzer

---

1) Die Gesellschaft glaubte deßwegen auch verpflichtet zu seyn, dieses hohe Fest, das eigentlich auf den 3rten Dezember fiel, mit ihrer Versammlung schon den Tag zuvor in Heidelberg gleichsam zu eröffnen.

diesen Tag als einen der schönsten Tägen meines Lebens an; andern Theils aber, ich muß es aufrichtig gestehen, bin ich auch nicht wenig furchtsam, weil die Empfindungen des Dankes, der zärtlichsten und treuesten Liebe und des gerührtesten Herzens sich immer besser fühlen, als mit Worten ausdrüken lassen. Doch ich will einen Weg einschlagen, der mir darinnen einige Erleichterung verschafft, und dennoch an diesem Tage mir Gelegenheit genug anbietet, die großmüthigen Bemühungen, womit unser gütigster Fürst bisher die Ausbreitung der Wissenschaften in seinen Staaten befördert hat, öffentlich zu erheben, und zugleich die heissesten, die wärmsten, die innigsten Wünsche für dessen noch fortdaurende blühende Gesundheit zu äussern. Ein einziger Zweig der Wissenschaften soll mir Anlaß dazu geben, nämlich:

Das große Verdienst, welches sich Carl Theodor, während seiner wohlthätigen Regierung, um die Berichtigung und Erweiterung der rheinpfälzischen Landesgeschichte, zu erwerben gewußt hat.

Um diese Geschichte in dem rechten Gesichtspunkte zu betrachten, will ich zuerst über den

Plan, nach welchem die neueste historische Kritik jede fruchtbare und allgemein nützliche Landesgeschichte bearbeitet wissen will, einige Bemerkungen anstellen; zweitens die großen und mannichfaltigen Hülfsmittel, welche wir zur Verfertigung eines so wichtigen Werkes von dieser Art, nämlich in Rükſicht auf die rheinische Pfalz, schon der weisen und gütigen Sorgfalt unsres Durchlauchtigsten Landesvaters zu verdanken schuldig sind, mit Wenigem entwiklen.

Was die historische Kritik in unsren Zeiten von dem Geschichtschreiber einzelner deutschen Provinzen fodert, ist freilich schwer zu erfüllen; aber der Nuzen, den er durch diese Arbeit im Verhältniß gegen seine Vorgänger stiftet, ist auch unendlich größer. Ehemals war man wohl zufrieden, wenn man bei der Darstellung dieser oder jener Landesgeschichte, allenfalls in der Einleitung, den Ursprung der Nation — und sollten sich auch die Beweiße bloß auf eitle etymologische Spekulationen gründen — von den alten Griechen oder Römern herleitete, ferner, in dem Werke selbst, die Geschlechtsfolge der Regenten, ihre Kriege und Eroberungen, höchstens noch einige andere merkwürdige Vorfälle, die

gerade in ihre Regierungsepoche fielen, entwikelte und übrigens auf das Land selbst und seine Verfassung nicht die geringste Rükſicht nahm. von andern mehreren beträchtlichen Fehlern, welche den ältern Partikulargeschichtschreibern einzelner deutschen Provinzen eigen sind, will ich nun nicht reden, weil man nach einem gerechten und billigen Urtheil, dieselbige nicht ihnen, sondern dem unausgebildeten Zeitalter, darinnen sie lebten, zuschreiben muß; z. B. die ekelhafte und verworrene Schreibart, deren sie sich bei ihren Arbeiten bedienten — der Mangel an gesunden philosophischen Begriffen, der es eben verursachte, daß sie selten das Wahre von dem Falschen, und das Wichtige und allgemein Nuzbare von dem minder Wichtigen und Unbeträchtlichen unterschieden, und so gern mit auffallenden wunderbaren Begebenheiten, die Aufmerksamkeit eines neugierigen und unwissenden Publikums unterhielten — überhaupt tausend Sachen vortrugen, die zu ihrem Gegenstande gar nicht gehörten. So ließt man die Chronik der Welt, wo man die Geschichte eines einzelnen deutschen Staates suchet, und verlieret sich zulezt in einem Labyrinthe, wor-

aus man sich kaum mehr loßwickeln kann 2). Es ist daher auch kein Wunder, daß man in unsren Zeiten selbst einzelne Landesgeschichten ganz anders bearbeitet wissen will, nach einem Plane, dessen Ausführung zugleich nüzet und vergnüget, und der uns nicht nur die Regenten, sondern auch das Volk, das sie beherrschen, und das Land das sie bewohnen, zu erkennen giebt. Jeder große Staat, sagt ein neuerer Geschichtschreiber von ausgezeichnetem historischem Talente 3),

---

2) Auf dieses noch ungebildete Zeitalter hat, wie mich wenigstens dünket, Carl Renatus **Hausen** in der sonst lesenswürdigen freyen **Beurtheilung über die Wahl, über die Verbindung und Einkleidung der historischen Begebenheiten, und Vergleichung der neuern Geschichtschreibern mit den Römischen**, welches die erste Abhandlung in seinen vermischten Schriften ist, (Halle 1766. 8.) nicht genug Rükficht genommen.

3) Herr **Wenck** in der Vorrede zum 1ten Bande seiner **hessischen Landesgeschichte**. Die würdigen Männer, welche unsre älteste rheinpfälzische Landesgeschichte so glüklich aufgekläret haben, waren eben so gesinnet, und hielten es als Akademiker mit Recht für ihre erste Pflicht, die Geschichte der alten ausgestorbenen Familien, aus deren hinterlassenen Besizungen sich unser vaterländi-

faßt eine Menge längst erloschener kleiner Grafschaften, Herrschaften und anderer geringerer Distrikten in sich; diese sollte man erst ins Licht sezen, ehe man es wagte, die Geschichte des herrschenden Hauses, das diese zerstreuten kleinen Theile nach und nach zu einem einzigen Staatskörper vereiniget hat, zu beschreiben. Das erste wäre wahre Länderentwiklung, wodurch man in den Stand gesezet würde, die ursprüngliche Verfassung mit der jezigen zu vergleichen, auf das Verhältniß des Landesfürsten gegen seine Unterthanen, so wie auf die Rechte und Privilegien des Volkes überhaupt, auf den Fortgang der Cultur, aller Gewohnheiten, Sitten und Gesetze, einen gesunden richtigen Blick zu werfen, und eben dadurch Provinzialgeschichte über Chroniklektüre zu erheben. Freilich ist das, nach

---

scher Staat nach und nach gebildet hat, ins Licht zu sezen. Daher bearbeitete **Crollius** die älteste veldenzische, **Kremer** die älteste sponheimische Grafengeschichte, und Herr **Lamey** die älteste Geschichte der **Dynasten** von **Tralenberg** und **Schauenburg**. Siehe Acta Academ. palat. Tom. I. IV. V. und VI. und des seel. **Kremers** diplomatische Beiträge zur deutschen Geschichtskunde I. II. und III. Stück, 8.

dem Urtheil eben dieses großen Geschichtskundigen, ein schwerer und mühsamer Gang der Geschichte, und derjenige, den das Urtheil mancher modischen jungen Herren schrekt, die alles, was deutscher Fleiß beginnet, so gerne für bloße Compilation achten, wird auf dieser rauhen Bahne auch nicht weit fortkommen; aber genug, daß der Nuzen reichlich die Mühe belohnet, und daß der wahre Kenner die Arbeit zu schäzen weiß 4).

Resewitz — der sich um die Pädagogik unsres Zeitalters so große Verdienste erworben — behauptet deßwegen daß die vaterländische Geschichte den Jünglingen immer in zween Abschnitten soll vorgetragen werden. In dem ersten nämlich müßte man die Geschichte des Landes

4) Daß aber hiemit auch in unsren Zeiten noch Schwierigkeiten genug mit einer solchen Arbeit verbunden sind, will ich nicht läugnen. Es gilt noch gar vieles von dem, was darüber ein älterer verdienstvoller Lehrer der Geschichte auf der Heidelberger Universität, **Benno Hauriſtus**, in seiner Antritsrede zum Lehramte der Geschichte, geschrieben hat. *De Dificultate officii genuini Hiſtorici in eligenda methodo tradendi hiſtoriam.* Mannh. 1732. fol.

überhaupt, von der ersten Stufe der Cultur an bis auf unsre Zeiten darstellen, und in dem zweiten nur seinen Blik auf dessen gegenwärtige Lage und Verfassung lenken, weil beides zusammen genommen, uns erst das Land nach seinem innern Werthe zu erkennen giebt, und — wenn es nach den Entwürfen und Wünschen der Weisesten und Tugendhaftesten eingerichtet ist — zugleich dazu dienet, den reinsten und edelsten Patriotism gegen dasselbige in uns zu erwecken.

Nach diesem **Plane**, welchen dieser vortrefliche deutsche Pädagog, mit einigen sehr treffenden Bemerkungen, in einer seiner schäzbarsten Schriften 5) mit einer Meisterhand kürzlich entwikelt hat, enthielte der **erste** Theil dieser Geschichte die Erörterung folgender wichtigen Fragen: Welches waren die ersten Bewohner des Landes, allenfalls wilde Völker wie die heutigen Tattern, in ihrem noch ungesitteten Zustande? Durch welche Veranstaltungen wurden sie gesittet,

---

5) Die **Erziehung des Bürgers** zum Gebrauch des gesunden Verstandes und zur gemeinnützigen Geschäftigkeit. Zweite Auflage. Kopenhagen, 1776. 8. S. 108 unter der Rubrik: **Geschichte des Vaterlandes**, u. f.

und unter welchen weisen Regenten zu einem einzelnen gemeinen Wesen vereiniget? Welche Einrichtungen und Gesetze haben diese wohlthätige Verfügung befördert? Wie hat darauf der Wohlstand und die gute bürgerliche Verfassung unter jeder Geschlechtsfolge der Beherrscher nach und nach zugenommen, und welche große Männer haben sich dabei ausgezeichnete Verdienste erworben? Wer hat den Landbau verbessert, die Künste uud Gewerbe eingeführt und vermehrt, die Sitten verändert und veredelt, und den Handel etablirt? oder: aus was für Ursachen wurde im Gegentheil von Zeit zu Zeit das Beste der Nation verhindert und ihr Zustand verschlimmert? — Der **zweite** Theil dieser vaterländischen Geschichte soll, nach dem Urtheil des gelehrten Abtes, freilich weit vollständiger ausgeführet werden. Ungefähr also: die Geschichte des regierenden Hauses sey kurz aber wahr. Sie entehre sich nicht durch Schmeicheleyen und falschen erborgten Schmuk — aber sie versage auch dem verdienstvollen Fürsten das Lob nicht, das ihm gebühret. Stärker und von einem viel weitern Umfang seye die Beschreibung des Landes, seiner Fruchtbarkeit und bürgerlichen Verfassung; die Anzeige der natürlichen Produkten und deren,

die

die darin mangeln; die Nachricht von den Wissenschaften, Künsten und Gewerben, die im Lande blühen, wo sie blühen, und wo es noch daran fehlet; der Unterricht von der Handlung mit inn- und ausländischen Waaren, von deren Ein- und Ausfuhr und den vornehmsten Handelsplätzen; die Darstellung der wichtigsten Geseze und ihres Einflusses auf die allgemeine Wohlfarth — der herrschenden Freiheit zu denken, und ihres Werthes, — der bürgerlichen und Religionsfreiheit, welche der Einwohner genießt, und warum er sie genießt. —

Diese Foderungen des würdigen **Resewitz** sind freilich groß und ohne Zweifel in manchen Ländern, wo nicht unmöglich, doch sehr schwer zu erfüllen. Indessen haben wir doch in unsren Zeiten vortrefliche Arbeiten, in der Geographie so wohl, als in der Geschichte, die wirklich nach diesem schönen Muster eingerichtet sind, und in den vorzüglichsten Theilen wenigstens das Land, welches sie beschreiben, auf dieser Seite darstellen, z. B. **Büschings**, des ehrwürdigen Vaters der deutschen Erdbeschreibung, **Staatsbeschreibung der Herzogthümer Schleßwig und Holstein**; **Brüggemanns** ausführliche Beschreibung des Königlich preußischen Vor-

und Hinterpommern; Galetti Geschichte und Beschreibung des Herzogthums Gotha; vorzüglich Wencks hessische Landesgeschichte. Das leztere Werk ist wohl das schäzbarste in seiner Art, weil es selbst die älteste Geschichte mit dem grösten Scharfsinn entwikelt, auch über alle um die hessischen Lande gelegenen Gegenden, besonders durch den beigefügten reichen Urkundenschaz, ein so helles Licht verbreitet, daß jeder Patriot, der dem würdigen Verfasser etwas nahe wohnt, ohnehin wünschen wird, die gütige Vorsehung möge ihm doch das Leben fristen, damit der herrliche Plan, der freilich etwas weitläufig angelegt ist, auch glüklich ausgeführet werden kann 6).

---

6) Wie wichtig das Wenckische Werk für die pfälzische Topographie und Geschichte sey, hat schon der seel. **Büttinghausen** bewiesen, in seinen **pfälz. historischen Nachrichten aus neuern Schriften**. S. 178 - 85. Ich selbst habe gefunden, daß es in beiden Stücken vortrefliche Dienste leistet, z. B. in meiner **Beschreibung des zwischen Churpfalz und Hessendarmstadt gemeinschaftlichen Oberamtes Umstadt**, S. 61 u. f. in meinem **Versuch einer statistischen Topographie des pfälz. Oberamtes Oppenheim** S. 53 u. f. und vorzüg-

Von unsrem Vaterlande, der rheinischen Pfalz, haben wir noch kein Werk von dieser Art, wo Regenten- und Landesgeschichte so auf das engste in einander verwebet ist, und diese beyden Theile in ihrem richtigen Verhältniß gegeneinander erst ein schönes Ganzes bilden. Marquard Freher, — der übrigens zu den verdienstvollsten Geschichtsforschern seines Zeitalters gehörte, und mit einer von den ersten Rechtslehrern in Deutschland war, der das Studium der Rechte mit der gründlichsten Kenntniß der Alterthümer, der Geschichte, der Kritik und der schönen Wissenschaften verband, und daher fähig war, die sonst troknen Gegenstände mit einer ihm eignen Eleganz zu behandeln 7) — zog in seinen pfälzischen Ursprüngen nur die erste Linie und erläuterte daher mehr die ältere rheinpfälzische Geographie, als Geschichte. Pareus, der es zuerst gewagt, die pfälzische Geschichte im Ganzen, und im Zusammenhang bis

lich in meiner Beschreibung der pfälz. Bergstraße.

7) Siehe Bruckers Ehrentempel S. 106, und von den verschiedenen Ausgaben von *Freheri Orig. pal.* meine top. pfälz. Bibliothek 1. St. S. 5.

auf das Jahr 1630 zu beschreiben 8), hatte wohl zu wenige Hülfsmittel, um etwas Vorzügliches bei der Ausführung seines Planes leisten zu können; indessen muß man doch gestehen, daß die Bemerkungen und Zusätze des berühmten Zweibrükischen Professors, Joannes, in einer neuern Auflage 9) seiner Schrift einen weit höhern Werth verschafft, und es ist nur zu bedauern, daß es dem Leztern, dem wir so viele Berichtigungen von andern pfälzischen Geschichtschreibern zu verdanken haben 10) nie gefallen

---

8) Parei Historia palatina, Ffti. 1633. 12. Als ersten Versuch, glaube ich, hat Herr **Colini**, dieses Werk in der Vorrede zu seinem kurzen **Abriß der pfälzischen Geschichte**, den er in französcher Sprache herausgegeben, doch etwas zu scharf beurtheilet.

9) Francofurti 1717. 4.

10) Z. B. den **Tollner** in den *Miscellis historiae palatinae* cum maxime vero bipontinæ inservientibus, Ffti. 1725. 4, worin auch die pfälzische Geschichte des **Pareus** bis auf das Jahr 1724 fortgesezet ist; den **Reiger** in der dritten Auflage, von dessen **ausgelöschten Churpfalz Simmerischen Stammlinie**, Frankf. 1735. 8. Unter des Professors **Joannis** hinterlassenen Handschriften befindet sich auch eine neu umgearbeitete

hat, ein eignes Werk in diesem Fach zu bearbeiten. Schannat, der nach seinen großen diplomatischen Kenntnissen, unsere älteste Landesfunde gewiß vortreflich hätte darstellen können, dachte wohl nie daran, daß man seinen Entwurf 11) der pfälzischen Geschichte, der so seicht und unvollständig, nach seinem Tode herausgeben würde. Andere würdige Männer, welche auch über das pfälzische Hauß geschrieben, wie von Ludwig 12), Pütter 13) und Cur-

Ausgabe von des Urstisius Sammlung, scriptorum rerum germanicarum, von *Freheri* Originibus und dem *Leodius*. s. H. J. G. Faber in *Memoria* D. Ch. *Crollii* Bipont. 1790. 4. p. 24.

11) *Histoire abregée de la Maison palatine*, Francof. 1740. 8. Die von dem Herrn von Olenschlager vorgesezte schöne Abhandlung, über die Würde der Pfalzgrafen in dem mittlern Zeitalter, erhält indessen das Werkchen immer noch in einigem Werth.

12) *Germania Princeps*. Hallæ 1702, 1711, 1752. 8. So viel Verdienst diese Schrift von Ludewigs für seine Zeiten gehabt; eben so verdienstlos ist im Gegentheil die Erläuterung die der D. Hempel unter dem Namen Finsterwald darüber herausgegeben hat. Fft. und Lpz. 1746. 4.

13) Historisch-politisches Handbuch von den

tius 14) nahmen ihre vorzüglichste Rükſicht auf Statiſtik und eigentliche Staatengeſchichte, und müſſen alſo auch nur in Rükſicht auf dieſen Geſichtspunkt beurtheilet werden; Herr von Ohlenſchlager 15) hingegen und Herr Colini 16), welche ſchon mehr in das Innre der Geſchichte

---

beſondern deutſchen Staaten I. Theil. Göttingen, 1758. 8. von der Pfalz S. 337-534. Gewiß eine ſchöne Scizze, die mit einem kurzen Ueberblik zeiget, was von den älteſten Zeiten an bis jezt, in einer jeden Zeitperiode, bei dem regierenden Churhauſe ſowohl, als in den Nebenlinien für merkwürdige Umſtände vorgefallen ſind, und nach deren Anleitung ſich leicht die ganze Geſchichte bis 1758 theils erlernen, theils bearbeiten läßt. Möchte es nur dem würdigen Verfaſſer gefallen, ſie jezt aufs neue umzuarbeiten.

14) Geſchichte und Statiſtik der weltlichen Churfürſtl. und Altfürſtlichen Häuſer in Deutſchland. Marb. 1780. 8. III. Hauptſtük von Pfalz-Baiern S. 69-140, mit einer gar ſchönen und nüzlichen Tabelle.

15) In dem dritten Theil des von ihm verbeſſerten Puffendorfiſchen Werkes, von der Geſchichte der vornehmſten europäiſchen Staaten.

16) *Precis de l'hiſtoire du Palatinat du Rhin.* Fft. & Lpz. 1763. 8.

sich eingelassen, haben bei ihrem sonst schönen Plan sich allzu enge Gränzen gesezet, und konnten daher die oben berührten Gegenstände, welche doch den Bedürfnissen unserer Zeit so angemessen sind, nicht genug in Betrachtung ziehen.

Einer unserer ältern Geschichtschreiber — ich muß dieses gestehen, um seinen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen — der berühmte Carl Ludwig Tollner hatte zwar etwas von dieser Idee, da er den ersten Plan zu seiner bekannten pfälzischen Geschichte 17) entwarf. Das erste und zweite Capitel, worinnen er sowohl den Ursprung, als die Ab- und Zunahme der pfälzischen Lande, wie sie sich von Zeit zu Zeit ereignet, beschrieben hat, giebt uns dieses zur Genüge zu erkennen. Allein diese Idee war wohl für sein Zeitalter zu groß und un-

17) Historia palatina. Fft. 1700. fol. Additiones ad historiam palatinam, Heid. 1709. fol. Von dem Leben des Verfassers, so wie auch von den Vorzügen und Mängeln seiner Geschichte handelt umständlich der verstorbene pfälz. Kirchenrathsdirektor Pf. W. L. Fladt, in den Carlsruher nüzlichen Sammlungen I. Band. Carlsruhe 1759. 8.

ausführbar, weil eines Theils damals das Studium über den richtigen Gebrauch der eigentlichen Quellen der Geschichte durch eine gesunde Kritik noch nicht genau genug bestimmt war; und man andren Theils dem Gelehrten überhaupt, wenn er auch diese Quellen gekannt hätte, viel zu viele Schwierigkeiten in den Weg legte, um dieselbigen gehörig benuzen zu können. Jezt erst — zur Ehre unsres Zeitalters seye es gesagt — wo man den Geschichtschreiber von dem eigentlichen Deduzenten wohl zu unterscheiden weiß — wo man einsiehet, daß es thöricht, in Deutschland, welches zum größten Theil durch neuere Verträge seine jezige Consistenz erhalten, die heutigen Besizungen, nach dem Zuschnitt des mittlern Zeitalters beurtheilen zu wollen — wo man sich über das ängstliche Vorurtheil, das in der Bekanntmachung alter Papiere und Nachrichten überall Schaden und Gefährlichkeit ahndete, glüklich hinausgesezet hat und aufgeklärt genug denket, die Archive zum Gebrauche der Wissenschaften zu eröffnen 18) — jezt erst kann man auch an die Bearbeitung einer Landes- und Regentengeschichte von dieser Art denken!

18) Nach den richtigen Bemerkungen des Herrn Wenks in der schon in der Note 3 angeführten Stelle.

Der vortrefliche Mann, der diese besseren Zeiten zu diesem großen und wichtigen Endzwek benuzen wollte, und nach dem weit ausgebreiteten Umfang seiner Kenntnisse und nach den schäzbaren Proben, die er uns davon hinterlassen har, auch unfehlbar zur Genüge der strengsten Kritik benuzet haben würde — den Carl Theodor's weise Wahl auch deßwegen zu seinem Landesgeschichtschreiber berufen 19) — Christoph Jakob Kremer, wurde uns leider! zu frühe, in den besten Jahren und mitten unter der Arbeit entrissen. Sein Verlust ist in dieser Rükficht unendlich groß; denn, so wie er in der bekannten Geschichte des rheinischen Franziens, unter den Merovingischen und Carolingischen Königen bis auf das Jahr 843 schon wirklich zu diesem herrlichen Gebäude den schönsten und sichersten Grund gelegt; eben so wollte er in einem zweiten Band diese Geschichte bis auf das Jahr 1155 ausführen und in dem dritten und den darauf folgenden bis auf unsre Zeiten fortsezen 20).

19) Acta Academ. palat. Tom. V. pag. 5.

20) Siehe das 1. Stück meiner topogr. pfälz. Bibliothek S. 8. Gegen die Existenz eines Herzogthums des rheinischen Franziens zu jener Zeit, hat

Ich wünsche daher, daß die gütige Vorsehung — und wer wird nicht, durch den reinsten Patriotismus belebet, dieses mit mir wünschen? — auch bald wieder unter uns einen würdigen Mann erweken möchte, der in diesem Stük in seine Fußstapfen trete, und das, was er angefangen, eben so glüklich ausführe — der durch einen geläuterten Geschmak, durch eine ungekünstelte Schreibart, durch einen richtigen philosophischen Blik, durch eine helle lichtvolle Darstellungskunst, überhaupt durch große historische Talente sich dazu berufen findet 21). An Hülfsmitteln kann es

---

zwar Schmidt in der Geschichte der Deutschen schon einige Erinnerung hervorgebracht. Ulm 2. Band S. 8. Noch viel mehr aber Hr. Wenck in der hessischen Landesgeschichte 2. Band S. 168 u. f. Daß aber diese Einwendungen doch nicht alle unwiderleglich, beweißt Hr. Lamey der jüngere, in der schönen und gründlichen Abhandlung, von dem Ursprunge des Churpfälzischen Reichsvikariats. Mannh. 1790. 4. S. 25. Note p.

21) Daß der seel. Kremer die meisten von diesen Eigenschaften besessen, beweißt seine Geschichte Friedrichs I. Die gerechte Kritik hat ihm dieses auch zugestanden. Siehe allgemeine deutsche Bibliothek 2. Band, 2. Stück, S. 96 u. f.

ihm nun dazu nicht fehlen, weil man seit einiger Zeit reichlich genug Materialien dazu gesammlet hat, um ihm dieses freilich sonst mühsame Geschäft so viel als möglich zu erleichtern. Ja noch mehr! Wie viele einzelne Theile unserer Partikulargeschichte sind nicht schon vortreflich bearbeitet, und lassen ihm nur die Kunst übrig, bei seiner Darstellung in dem Ganzen sie immer am gehörigen Ort aufzunehmen. Erlauben Sie mir, meine Herren, daß ich dieses noch mit Wenigem beweise, und also einige kritische Bemerkungen über die schon vorhandenen Hülfsmittel zur Bearbeitung einer allgemeinen rheinpfälzischen Landesgeschichte, vortrage.

Hier ist es, wo Vater Carl Theodor — über dessen fünfzigjährige Regierung wir uns heute mit Recht erfreuen — unendlich große Verdienste hat!

Zu dem ersten Hülfsmittel, für den künftigen Verfasser unserer Landesgeschichte, rechne ich die älteste Landeskunde, oder das, was von dem politischen, kirchlichen und natürlichen Zustande der Gegenden, welche nun zur rheinischen Pfalz gehören, schon bearbeitet ist, nämlich von dem Aufenthalt der alten Deutschen und

Römer in eben diesen Gegenden bis auf den grossen Konrad von Hohenstaufen, als den eigentlichen Stifter der heutigen Pfalzgrafschaft, das ist, bis auf das Jahr 1155. In dieser ersten Geschichtsperiode, an deren Ende sich erst unser Staat zu bilden anfieng — doch nur nach und nach, wie ein kleiner sanftströmender Bach allmälich an einem seiner Ufer ansezt, daß man erst nach ganzen und halben Jahrhunderten einige Veränderung gewahr wird — ist schon vieles durch den sorgfältigsten kritischen Fleiß einiger würdigen und gelehrten Männer sehr glüklich aufgekläret worden. Freylich ist es noch nicht lange, daß wir uns dieses Glüks freuen und rühmen können. Vor 30 Jahren lag im Gegentheil auch über diesen Zeitpunkt, in Rüksicht auf die jezigen pfälzischen Staaten noch die gröste Dunkelheit. Zufrieden mit den seichten Geschichtsquellen unserer meisten einheimischen alten Chroniken 22), und Zeiler bekannten

---

22) Ich verstehe darunter nicht nur die geschriebenen, wie die von **Lauteru**, **Oppenheim** und andern pfälzischen Städten, die in so vielen Händen sind; sondern auch die gedrukten, z. B. *Trithemii Chronicon Spanhemiense* und *Hirsaugiense*, und dazu berechtiget mich gewiß das Urtheil, welches

Topographie, versezte man den Ursprung unserer Städte und der dazu gehörigen Distrikte überhaupt in das graueste Alterthum, und unter die Herrschaft von solchen Regenten, die zu ihrer Zeit wohl an nichts weniger, als an Besitzungen in unserem Lande mögen gedacht haben. Ich sage hier gewiß nicht zu viel, indem es bekannt ist, daß man auf diese Art den deutschen König Mannus zum Stifter der Stadt Mannheim, den römischen Kaiser Valerius Probus, zum Stifter der Stadt Heidelberg, und den fränkischen König Chlodovaus zum Stifter von Neustadt an der Hardt gemacht hat 23).

Spittler in seiner kritischen Sammlung für die älteste wirtembergische Geschichte S. 68 über diese Werke gefällt hat. Was Tritheim aber von den Zeiten geschrieben, darinnen er gelebet, muß man billig davon ausnehmen; denn da kann man ihm die größte Glaubwürdigkeit nicht absprechen. Man sehe von seinem schriftstellerischen Charakter, meines Bruders Magazin 2. Band S. 181-83.

23) Die Schriften, worinnen diese ungegründeten Nachrichten von dem Ursprung unserer Städte enthalten, habe ich in meiner pfälz. topogr. Bibliothek 1. St. S. 16-18 rezensiret. Es gilt von ihnen sämtlich, was Joannis in der Vor-

Andere Geschichtschreiber, die den Alterthümern genauer nachzuforschen für Pflicht hielten, verachteten zwar diese ungegründeten Nachrichten von dem Anfang der pfälzischen Geschichte, aber in der Hauptsache waren sie nicht viel glüklicher; denn die Pfalzgrafen der Merovingischen und Karolingischen Könige, welche sie gewöhnlich als unsre ersten Landesherren ansahen, hatten gewiß mit den Staaten, die nun die rheinische Pfalz ausmachen, wenig Verbindung, und wenn sie nun noch bei der Bearbeitung unserer Landesgeschichte in einige Betrachtung gezogen werden, so geschiehet es nur, um zu erklären, worin eigentlich die alte pfalzgräfliche Würde bestanden, welche sich von dem berühmten Konrad von Stauffen bis auf unsere jezigen Regenten fortpflanzte 24). Doch wer wollte auch ohne

---

rede zur Geschichte des **Pareus** S. 8 vom **Zeiler** urtheilet, denn die Meisten, wie der Verfasser des **Antiquarius des Rheins- und Neckerstroms** haben diesen doch nur ausgeschrieben.

24) Nach **Kremers** Urtheil in der **Geschichte des rheinischen Franziens** S. 1 und 2. Er behauptet, daß selbst die Pfalzgrafen zu Aachen, deren Geschichte **Crollius** in ihrer **erläuterten Reihe**, Zweibr. 1762 - 1775. 4, und in den

sichere Urkunden, die damals noch so selten waren, hier etwas Gewisseres bestimmen? Unfehlbar würden wir noch an diesen Fabeln hängen, wenn nicht Vater Carl Theodor in dem Jahre 1763 die Akademie der Wissenschaften zu Mannheim mit königlicher Freigebigkeit und Milde gestiftet, ihr eine so herrliche Halle gebauet, und nach den weisen Gesetzen 25) die er ihr ertheilet, besonders die vaterländische Geschichte zu bearbeiten auferlegt hätte. Von diesem Augenblik an gewann die älteste Landeskunde der rheinischen Pfalz eine ganz andere Gestalt, und die Fakel der Kritik erleuchtete die dunkelsten Gegenden der Geschichte. Carl Theodor ließ auf seine Kosten die Akademiker reisen 26), und so entdekten sie die herrlichsten Denkmäler der römi-

---

neuen Zugaben. Ebend. 1789. 4, so gründlich entwikelt hat, nur wegen des Pfalzgrafenamts und den damit verknüpften Vorrechten in einiger Verbindung mit unserer Landesgeschichte stehen.

25) Diese Gesetze sowohl, als der Stiftungsbrief der Akademie stehen in dem 1. Band von den Act. Acad. palat. S. 3-5.

26) Herr Lamey hat diese merkwürdigen gelehrten Reisen beschrieben, Ebendaselbst Tom. I-III.

schen und deutschen Alterthümer 27) und bestimmten daraus den Zeitpunkt genau, wann das siegreiche Volk, die Römer, lange und in stolzer Ruhe in unsrem Lande gewohnet 28), und wann sie von den alten Deutschen wiederum daraus vertrieben wurden. Er öffnete ihnen die Archive, damit sie aus untrüglichen Urkunden die Schiksale und die Staatsverfassung der rheinischen

---

27) Ausser dem, was die Reisen schon enthalten, haben die Mitglieder der Akademie auch besondre Abhandlungen von den römischen Alterthümern in der Pfalz geschrieben. *Schoepflin* de Ara votiva Ladenburgensi; de sepulcro romano prope Schrishemium. *Haefelin* de Balneo romano in agro lupodunensi reperto; de sepulcris romanis in agro Schwezingano repertis. *Lamey* Dissertatio ad Lapides quosdam romanos inventos ad Neccarum. Aræ votivæ in Palatinatu Rheni. Inscriptiones sepulcrales, in Act. Acad. pal. hist. Tom. I - VI. Daß verschiedene von diesen Alterthümern von den alten Deutschen herrühren, sucht Hr. Häfelin zu beweißen. Tom. V. S. 19 - 88.

28) Nach den Untersuchungen der Akademiker, unter den römischen Kaisern Trajan, Hadrian und den beiden Antoninen.

nischen Gegenden unter den fränkischen Königen 29) entwikeln konnten. Die vortrefliche Ausgabe des alten Codicis des berühmten Lauresheimer Klosters 30) machte sie allein auf diese Art schon fähig, alle die alten Gauen 31) namentlich zu beschreiben, in welche das Land damals eingetheilet ward, und jezt kennen wir aus diesen kritischen Untersuchungen, die Grafen, welche als Richter über eben diese Gauen herrschten, und darunter man mit Recht jene großen Männer verehret, aus deren edlem Geschlechte in der Folge der Zeit die berühmtesten deutschen

---

29) Ausser Hrn. **Kremer** in der **Geschichte des rheinischen Franziens**, hat sich vorzüglich hier verdient gemacht **Crollius** in der berühmten Abhandlung, de ducatu Franciæ rhenensis in Act. Acad. palat. Tom. III. S. 333-480.

30) Mannh. 1768. 3 Tom. in 4. Den Innhalt und die Schikfale dieses merkwürdigen Codicis habe ich ausführlich erzählet im 1. St. meiner **top. pfälz. Bibliothek** S. 10 - 12.

31) Ausser dem **Rhein-Lobden-Worms-Speier-Kraich-** und **Nahgau**, welche von Hrn. **Lamey** in den 5 ersten Bänden der akademischen Akten beschrieben sind; hat man nun auch seine Beschreibung vom **Elsenzgau** Tom. VI. p. 91 bis 111.

Kaiser und Könige 32) entstanden sind. Carl Theodor befahl seinen Akademikern, daß sie bei der Verwaltung der geistlichen Güter zu Heidelberg die Stiftungsbriefe der ältesten Klöster in dem Lande, und andere darauf sich beziehenden Urkunden untersuchten, um selbst einiges Licht über die erste Einführung des Christenthums in diesen Gegenden 33) zu verbrei-

---

32) Wie z. B. aus den alten Grafen die ehemals über den Kraichgau herrschten, und die ich schon aus Hrn. **Lameys** Beschreibung in meiner **Vorlesung über das pfälzische Oberamt Bretten** angeführet habe; Mannh. 1787. 8. S. 65-69.

33) Um die älteste kirchliche Verfassung in den rheinischen Gegenden hat sich die größten Verdienste erworben, der würdige Weihbischof zu Worms, Herr **Würdtwein**, der auch ein Mitglied der Mannheimer Akademie ist. *In dioecesi moguntina.* Mannh. 1769 - 1777. 3 Tom. 8. *In dioecesi Wormatiensi in novis subsidiis diplomat.* Tom. III. Heid. 1782. 8. p. 238 - 319. Sieh auch das Chronicon diplomaticum Monasterii in Schœnau. das er zu Mannheim herausgegeben, 1792. 8. Es ist zu wünschen, daß das *Monasticon palatinum diplomaticum*, das er dem Publikum wirklich versprochen hat, in dieser Absicht auch bald erscheinen möchte, indem er dadurch dies

ten, und dessen Einfluß auf die Sitten des Volkes zu erklären. Ueberhaupt sollte jezt, unter der Aufsicht dieses weisen Fürsten, nicht leicht etwas, das nur auf irgend einige Weise die ältere Geschichte aufklären könnte, ihrem scharfsichtigen Blik entgehen. Die Gerichtsbarkeit unter den Alemannen sowohl, als unter den fränkischen Königen — die älteste Eintheilung in Cente und Aemter — der erste Unterschied zwischen dem Landmann und dem Adel — der Anfang der Cultur des Ackerbaues und der Weinberge — alte Sitten, Gewohnheiten und Gesetze — kurz: alles was dem Menschenkenner wichtig und woraus er sich den Charakter der ersten Einwohner dieser fruchtbaren Gefilde bilden kann 34), alles das sollte nach seiner höchs-

Verdienste nicht wenig erhöhen wird. Von der **Einführung des Christenthums in das rheinische Franzien** handelt auch **Kremer** in dessen **Geschichte** §. 27. S. 238 - 242.

34) **Kremer** hat daher, da er die Verfassung des rheinischen Franziens in Absicht der verschiedenen Stände seiner Einwohner, in dessen **Geschichte** §. 26. S. 209 - 238 beschrieben, auf viele von diesen Gegenständen seine vorzügliche Aufmerksam-

sten Willensmeinung ein Gegenstand ihres Forschungsgeistes werden. Man muß auch mit patriotischer Freude gestehen, daß der gute Fürst, bei der Stiftung und weitern Ausbreitung des Wirkungskreises seiner Akademie, diese seine Absichten zum größten Theil glüklich erreicht hat. Wer sich davon überzeugen will, der lese nur die Einleitung unsres verdienstvollen Herrn geheimen Rath Widders zu seiner geographischen und historischen Beschreibung der rheinischen Pfalz 35), wo er die Arbeiten unserer großen akademischen Geschichtsforscher, des verewigten Crollius und Kremers und des noch lebenden verehrungswürdigen Camey in Rüksicht auf die ältere pfälzische Geographie und Geschichte so treflich benuzet hat.

Zu dem zweiten Hülfsmittel für unsern künftigen Landesgeschichtschreiber rechne ich: die schon bearbeiteten Biographien einzelner rheinischen Pfalzgrafen, und die vielen Briefe,

---

keit verwendet, und manche andre schäzbaren Bemerkungen darüber, die auch auf die rheinischen Gegenden passen, findet man im 1. Band von Hrn. Wencks hess. Landesgeschichte.

35) I. Band, Frankf. und Lpz. oder vielmehr Mannheim, 1786. 8. S. 1 - 33.

Staatsberichte und Deduktionen, die unter unsern verschiedenen Landesfürsten geschrieben worden, weil sie ungemein viel Licht über das Zeitalter, darinnen man sie verfertiget hat, ausbreiten. Von den Biographien sezt die Kritik diejenigen gewöhnlich in die erste Klasse, welche von gleichzeitigen Schriftstellern bearbeitet sind; wie z. B. Mathias von Kemnaten, Michael Böhems und des Ungenannten von Speier Lebensbeschreibungen 36) unsres siegreichen Churfürsten, Friedrichs I; die bekannte Annalen 37) des Leodius von Friedrich II, und in der Handschrift, die im Mannheimer Archiv liegende 38) *Regesta Rupertina* und Hausmanns Leben Friedrichs III, 39).

36) Alle drei hat Kremer genau beschrieben, in der Vorrede zu seiner Lebensbeschreibung Friedrichs I. Sie liegen auch noch in der Handschrift.

37) Lateinisch. Francof. 1624. 4. Deutsch. Schleusingen, 1628. 4.

38) Nach dem 4. Band von Häberlins Auszug aus der allgemeinen Weltgeschichte (Halle 1769. 8.) worin er das Leben des Königs Ruprecht in ein sehr schönes Licht gesezet hat.

39) Der glükliche Besizer dieser Handschrift ist der re-

Weil die Verfasser dieser Schriften, zugleich mit den Fürsten lebten, deren Leben sie beschrieben haben, und also als Augenzeigen am besten im Stande waren, die Handlungen ihrer Helden in der natürlichen Reihe, in welcher sie auf einander gefolget sind, darzustellen; so kann man ihnen diesen Rang nicht wohl streitig machen. Indessen will ich doch nicht läugnen, daß dem spätern Biographen, der sich einen längst verstorbenen Mann in seiner ganzen Würde zu beschreiben vornimt, und ihm zu dem Ende auf allen seinen Tritten nachgeht und seine geheimsten Gänge beobachtet, ihnen an schriftstellerischem Verdienste sehr nahe kömmt. Seine Arbeit ist einmal viel größer; denn wie viel Mühe kostet es nicht aus einem entfernten Zeitalter nur die dazu nöthigen Quellen aufzusuchen, wenn man so glüklich war sie zu finden, dieselbigen auch weißlich zu benuzen, alte, längst aus dem Gedächtniß verschwundene Auftritte aufs neue ins Leben zu sezen und sie für Geist und Herz gleich schäzbar darzustellen? Je größer der Fürst, dessen Leben man auf diese Art beschreibet, desto

---

formirte Prediger **Cremer** zu Hulß in Flandern, und eine schöne Probe davon stehet in *Bibliotheca Hagana*. Class. IV. fasc. III. pag. 592 - 606.

mühsamer ist wenigstens das Unternehmen. Bei einem Privatmann ist man wohl zufrieden, wenn man seinen persönlichen, sittlichen Charakter, seine häußliche Lage, seine Geistesfähigkeiten und Grundsätze in der Erfüllung der Pflichten seines Berufes kennet; aber von einem Fürsten will man mehr, nicht nur den Werth des Menschen, sondern auch des Fürsten, des Vaters seines Volkes, wissen; in welchem Verhältniß er mit seinen Unterthanen gestanden — durch welche weise Mittel er ihren Wohlstand befördert und manche drohenden Gefahren von seinen Staaten abgewendet hat — nach welchen Grundsäzen unter seiner Regierung die Gerechtigkeitspflege verwaltet und für die Ausübung und Erhaltung einer weisen Polizey gesorget wurde — wie viel er zur Ausbreitung guter gesunder Religionskenntnisse und nüzlicher Wissenschaften und Künste beigetragen — welche Verdienste er überhaupt um die Bildung seines Zeitalters in seinen Staaten gehabt? — Daher ist es auch ausser dem beredten Paul Hachenberg 40) und dem berühmten Friedrich Spanheim dem ältern, dem Bio-

40) *Hachenbergii Historia Frid. I. ex editione J. Phil. Kuchenbeckeri.* Jen. & Lips. 1739. 4.

graphen der unsterblichen Louise Juliane 41), und des edlen Staatsmannes, Christophs von Dohna 42), bekanntlich nur zween von unsren neuern Geschichtschreibern gelungen, in diesem Fach mit Ruhm und Würde zu arbeiten, und uns auf diese Art in einem unserer Fürsten den siegreichsten Helden 43), und in dem andern, den weisesten Regenten, als den Wiederherstteller der rheinischen Pfalz nach den traurigsten Verstöhrungen des Krieges 44), darzustellen.

Einen reichern Stof findet also unser künftiger Geschichtschreiber in den Briefen 45),

---

41) *Memoires de Loyse Julian*, Leyden. 1645. 4. Von der Seltenheit dieser geistreichen und vortrefflichen Schrift siehe *Vogtii* Catalog. libror. rarior. ex edit. 4. Hamb. 1753. 8. pag. 457.

42) *Commentaire historique de la Vie & de la Mort de M. Christoph, Vicomte de Dohna.* 1639. 4.

43) Christoph Jakob Kremers Geschichte Friedrichs I von der Pfalz. Mannheim 1766. 4. nebst einem besondern Urkundenband.

44) (Daniel Ludwig Wundt) Versuch einer Geschichte des Lebens und der Regierung Carl Ludwigs. Genf. 1786, 8. 296 Seiten u. 142 Seiten Beilagen.

45) Man hat auch noch von einigen alten Pfalzgra-

Staatsberichten und Deduktionen, worinnen viele pfälzische Staatsmänner und Gelehrte theils über die Begebenheiten ihres Zeitalters ihre Meynung mit eben so viel Einsicht als Patriotismus dem Publikum vorgetragen, theils manche wichtigen Vorrechte unsres Fürstenhau-

---

sen und Churfürsten **Briefe**, die ihren Charakter wohl am besten ins Licht stellen; z. B. von **Ruprecht** I, dem Stifter der Heidelberger Universität, in **Tollners** Additament. ad Hist. palat. p. 108. Von **Friedrich** III, in den von **Mieg** und **Nebel** herausgegebenen Monument. Pietat. S. 279-311. Von dem Administrator **Johann Casimir**; in **Büttinghausen's Beiträgen** zur pfälz. Geschichte 1. Band S. 370-391. Von **Friedrich** V, in einer zu London 1787 in 8. herausgekommenen Sammlung, rezensirt in der Jenaer allgem. Litteraturzeitung **Num.** 209 vom Jahr 1789. Von den beiden lezten reformirten Churfürsten **Carl Ludwig** und **Carl**, in meines **Bruders** mit Hrn. Rath **Rheinwald** herausgegebenem **Magazine** für die pfälz. Geschichte 1ter Band S. 209-246. In der Londner Sammlung stehen auch einige von **Carl Ludwig** und seiner Mutter **Elisabetha**.

ses 46) durch die ältere Geschichte in ein neues Licht gesezet und zugleich die über diese und andre Gegenstände von der Art entstandenen Streitigkeiten mit gelehrtem Scharfsinn entschieden haben. Unter den **Briefstellern** haben sich vorzüglich ausgezeichnet, die zwei trauten und tugendhaften Freunde, die ihren Geschmak ganz nach den alten Classikern gebildet, **Bongars** und **Lingelsheim** 47) und die beiden edlen und gelehrten

---

46) Unter dem Titel **Staatsrecht** hat die Schriftsteller, welche überhaupt die **Vorrechte des pfälz. Hauses** beschrieben, Hr. **Meusel** in der **Litteratur der Statistik** (Lelpz. 1790. 8.) S. 326 angeführet. Man kann dazu sezen, die jezt seltne Schrift des v. **Rusdorf**, *de singularibus Juribus — Comitis palatini ad Rhenum* 1638. 4. Daß R. wirklich der Verfasser, und unter den Anfangsbuchstaben, **An. d. v. R.** verborgen liege, beweißt **Casparson** in den Nachrichten von dem Leben v. **Rusdorf**, Fft. u. Lpz. 1762. 8. S. 139. Die vielen besonderen Schriften, welche nachher einzeln über manche von diesen **Vorrechten** herausgekommen sind, werde ich an einem andrem Ort aufstellen.

47) Siehe *J. Bongarsi* & G. M. *Lingelshemii* Epistolæ. Argent. 1660. 12. In den angeführten **Monum.** von **Mieg** und **Nebel** stehen auch viele

Burggrafen Fabius und Achatius von Dohna 48). Unter den Deduzenten, die beiden würdigen pfälzischen Kanzler, Christoph Ehem und Justus Reuber; die Vicekanzler, Ludwig Kullmann und Ludwig Mieg 49); die geheimen Räthe Leonhard Sayuch, Michael Loeffenius, Vollrath von Plessen, Marquard Freher, und Ezechiel Spanheim; die Heidelberger Professoren der Rechtsgelehrsamkeit, Dionysius Gothofredus, Johann Friedrich Böckelmann, Samuel Pufendorf und Heinrich von Cocceji, und als Briefstel-

---

hier brauchbaren Briefe von **Grynäus**, v. **Rusdorf**, **Camerarius** und andren gelehrten Pfälzern.

48) Von dieser Familie hat artige Nachrichten, **Hering** in der **histor. Nachricht von der reformirten Kirche in Brandenburg und Preussen, unter Johann Sigismund.** Halle, 1778. 8. S. 18 u. f. **Fabian** hat auch, wie Christoph, seinen eigenen Biographen, den Gerh. **Vossius.** Leiden, 1628. 4.

49) **Mieg**, und nicht **Böckelmann**, ist der Verfasser der seltnen Schrift: *deductio juris electoralis palatini in Praeposituram Laurishamensem*, die ohne Meldung des Orts und der Jahrzahl heraus kam, auf 54 Seiten in 4. Ich kann dieses aus einer gleichzeitigen Handschrift beweisen.

ler und Deduzent zugleich, der um das pfälzische Haus unsterblich verdiente Patriot, Joachim von Rusdorf 50).

Doch auch in diesem Fach waren bisher, leider! die größten Schäze verborgen und für den Geschichtsforscher verschlossen; aber Carl Theodor, der selbst den süßen Reiz der Wissenschaften kennet und schon so manches Vergnügen aus dieser reinen und edlen Quelle geschöpft hat — der von je her darnach gestrebet, dieselbigen auch in seinen Staaten auszubreiten, durch den Geschmak seines Volkes zu bilden und ihm Gefühl des Wahren und Guten einzuflößen — Carl Theodor hat sie ans Licht gestellt, geöffnet, und bietet sie nun jedem an, der sie zum allgemeinen Besten benuzen will. Schon bei seiner ganz den Wissenschaften und schönen Künsten gewidmeten Reise nach Italien in dem Jahr 1775 machte er es sich zum Gesez, alle die alten

---

50) Nach den Deduktions-Bibliotheken von **Lünig**, **Jenich**, **Holzschuher** und **Siebenkees** Die neueren pfälzischen Deduzenten, wie **Bachmann** und Hr. v. **Cunzmann** führet **Pütter** an in der Litteratur des deutschen Staatsrechtes. Man sollte sie systematisch ordnen, wie **Ring** die Badischen geordnet hat.

vortreflichen Handschriften, die sich in der Vatikanischen Bibliothek zu Rom befinden, und nur einigen Bezug auf die pfälzische Geschichte haben, auf eine kostspielige Art in getreuen Abschriften sich eigen zu machen, und kehrte nicht eher in seine ihn seegnenden Staaten zurük, als bis er diese Reichthümer des Verstandes seinen geliebten Pfälzern mitbringen konnte. Es ist eine große und unschäzbare Sammlung, daraus man ohne Zweifel noch manche dunkle Gegend in unserer Geschichte und Litteratur aufklären kann und zum Theil schon aufgekläret hat 51), besonders aus jener vortreflichen Hand-

---

51) Z. B. von unsrem gelehrten Herren Professor Schwab *in Historia sacrorum Academiae Heidelbergensis secularium de Anno* 1786, der daraus die Jubelfeier der Heidelb. Universität im 16. Jahrhundert beschrieben hat. Er bestättigte dadurch, was ich schon in meinen **Beiträgen zu der Geschichte der Heidelberger Universität**, Mannh. 1786. 8. S. 12 behauptet habe, das mir aber der Verfasser des deutschen **Denkmals der Heidelberger vierten akademischen Jubelfeier**, Heid. 1787. 8. S. 13 streitig machen wollte, nämlich daß dieses **zweite Jubelfest** wirklich den 30. November 1587 gehalten worden sey.

schrift, darin die Begebenheiten in dem Churfürstenthum Pfalz vom Jahre 1586 bis 1619 mit so viel Einsicht und Würde erzählet werden. Indessen ist diese so brauchbare Sammlung noch klein gegen die beiden großen Sammlungen von Originalurkunden und Abschriften in Briefen, Staatsberichten, Deduktionen, ausführlichen Geschichtserzählungen, genealogischen Nachrichten, Abzeichnungen von Siegeln, und tausend andern merkwürdigen Gegenständen von dieser Art, welche unser, um die Wissenschaften so verdienter Landesvater, theils von den Erben des verstorbenen pfälzischen geheimen Rathes, Ludwig Camerarius, theils von den Erben des ehmaligen Düsseldorfischen Kanzlers, Johann Gottfried von Redinchoven, zu einem gleichen edlen Endzwek, mit großen Kosten an sich gekauft hat. Nach dem Urtheil competenter Richter, ist fast kein Fach der Geschichtskunde zu entdeken, darüber man nicht aus diesem herrlichen und reichen Schaz noch ein neues Licht verbreiten könnte, und derselbige ist um so viel schäzbarer, weil die beiden Sammlungen, daraus er bestehet, wieder ihre eignen besondren Vorzüge haben. Aus der ersten 52), die von

52) Aus dieser Sammlung wird Hr. Lamey dem

Ludwig Cammerarius herstammt, können die größten Personen, welche je auf ihr Zeitalter gewirket, zum größten Theil aus ihren eigenen Briefen beurtheilet werden; z. B. der Retter der deutschen Freiheit, Gustav Adolph und seine gelehrte Tochter, die Königin Christina, und der große Schwedische Kanzler: Axel Ochsenstirna; die unsterblichen Gelehrten: Erasmus, Melanchton, Tycho Brahe und Hugo Grotius. Von der zweiten 53) Sammlung sage ich kürzlich alles, wenn ich nur melde, daß der seel. Kremer seine vortreflichen Beiträge zur Gü-

---

VII. Band der histor. akadem. Abhandlung eine kleine die Pfalz hauptsächlich betreffende Anzahl von Originalien einverleiben. Eine Nachricht, darauf sich gewiß das historische Publikum zum voraus freuet. Sonst findet man von dieser ersten Sammlung auch schon eine ziemlich ausführliche Nachricht, besonders in Rüksicht auf Schwedische Angelegenheiten, im 5. Band (Leipz. 1782. 8.) von J. J. Björnstähls ausländischen Reisen, S. 159-166.

53) Gerken, der aus dieser Sammlung selbst verschiedenes zu seinen Anmerkungen über die Siegel, gesammelt, beschreibet sie auch mit wenigem im 3. Band seiner Reisen, S. 159 u. f.

lich- und Bergischen Geschichte 54), und Hr. Lamey die mit so vielem kritischen Scharfsinne dargestellte Geschichte des Hauses Ravensberg 55), als einen Theil unserer ältern vaterländischen Geschichte, nicht wohl hätten bearbeiten können, wenn es ihnen nicht erlaubt gewesen wäre, aus dieser reichhaltigen Quelle zu schöpfen.

Zu dem dritten Hülfsmittel für den künftigen Verfasser unserer Landesgeschichte rechne ich: die verschiedenen Zweige der pfälzischen Litteratur, welche schon mit ruhmwürdigem Fleiße bearbeitet worden, und woraus man viele schäzbare Nachrichten, von dem Zustande der Wissenschaften und ihrer Beförderer und Freunde in dem Churfürstenthum Pfalz, und zwar von der Stiftung der hohen Schule an bis auf unsre Zeiten entlehnen kann. Ehemals waren freilich die Arbeiten in diesem Fach, weil sie zum grösten Theil blos an Jahreszahlen und Namensverzeichnissen hängen blieben, in dieser Rüksicht sehr unentbehrlich; nun aber, wo die Gelehrsamkeit überhaupt, und also auch dieser Zweig der-

54) Mannheim, I. II. III. Band. 1769 - 1781. 4.
55) Mannheim, 1779. 4.

derselben, nur in so ferne geschäzet wird, als sie einen Einfluß auf das allgemeine Beste hat, und Licht und Segen über die Völker verbreitet; wo man, nach dem Ausdruke des patriotischen Iselins, die Metaphysik aus einem Sumpf zu einer lautern Quelle der edelsten und erhabensten Wahrheiten umgeschaffen, wo man in der Naturkunde die fruchtbarsten Beobachtungen gesamlet, um die Vollkommenheit des Feldbaues und der Künste zu erhöhen — wo man durch die Naturlehre und die Geschichte beleuchtet, in der Sittenlehre und der Staatswissenschaft unermüdet daran arbeitet, die wirksamsten Mittel ausfindig zu machen, den erwachsenen Menschen in der Ordnung zu erhalten und dem anwachsenden mit der Liebe zu derselben zu erfüllen, und den einen sowohl als den andern zu ihrer erhabenen Bestimmung zu leiten — nun ist es auch wohl mit der gelehrten Geschichte anders beschaffen. Wenigstens bezeugen dieses die neuesten Erörterungen in unserer vaterländischen Litteratur, die jedes Zeitalter auch darin charakteristisch darstellen, und über dessen äussern und innern Werth ein gerechtes Urtheil fällen. Sie breiten sich ja über alles, was uns nur die edelsten Geistesvergnügungen verschaf-

fen kann — z. B. über die Verdienste und Schikfale der großen Männer, die nur je in der Pfalz für die Erweiterung gelehrter und nüzlicher Kenntnisse gearbeitet, und desfalls die schädlichsten Vorurtheile glüklich bekämpfet, und zuerst zur wissenschaftlichen Aufklärung in unsrem Lande das ihrige beigetragen haben 56) — über den Ursprung, die erste Anlage und größere Ausbreitung der Buchdrukerei, des Buchhandels und der Bibliotheken 57), ohne welche trefflichen Hülfsmittel wohl je wenig Geistesgeburten an des Tages Licht gekommen seyn würden — über die wohlthätigen Stiftungen unserer hohen und niedern Schulen und den Bemühungen unserer scharfsinnigsten Landesfürsten, über diese Institute zu wachen, damit sie auch die Absich-

---

56) Alle diese Männer findet man nach den Regeln der feinsten Kritik, und zwar von dem ersten Zeitalter, unter dem Churfürsten **Philipp** dem Aufrichtigen, beurtheilet in meines Bruders Magazin 2. Band, S. 182-186.

57) Hieher gehöret vorzüglich meines zu früh verstorbenen Bruders, **Carl Casimir Wundt**, jezt schon etwas seltene Abhandlung: *de celeberrima quondam Bibliotheca Heidelbergensi.* Heid. 1776. 4.

ten ihrer unsterblichen Stifter erreichen, und den Bedürfnissen unsres Zeitalters angemessen, glüklich auf ihrer ruhmvollen Laufbahne fortschreiten, und sich täglich vervollkommnen 58). Daß, vorzüglich in der leztern Rükficht auch Carl Theodor große Verdienste um seine Staaten hat, ist so allgemein bekannt, daß ich wohl nicht nöthig habe mich lange dabei zu verweilen.

58) Einige Schriften, die in dieses Fach einschlagen, vorzüglich von meinen beiden **Brüdern** und Hrn. **Schwab**, hat Hr. **Meusel** auch angeführet in der **Litteratur der Statistik** S. 330. Der Verfasser hätte seine Nachrichten aber sehr vermehren können, aus meinen **Beiträgen zur Geschichte der Heidelberger Universität**, wo sie ausführlich angezeiget und beurtheilet werden. Nun muß man noch dazu fügen, die *Acta jecular. Univ. Heid. de Anno* 1786; denn die darin enthaltenen Reden, von den Herren **Heidäus, Zentner, Nebel, Schwab** und **Fauth**, klären gewiß die **allgemeine** und **besondere Universitätsgeschichte** nicht wenig auf. Etwas vollkommnes haben wir zu erwarten, wenn meines Bruders **Skizze** einer **Geschichte der hohen Schule zu Heidelberg**, im 3ten Bande seines Magazins, S. 247-396 weiter fortgesezet wird.

Die Vereinigung der staatswirthschaftlichen mit der hiesigen alten hohen Schule — die neuesten vortreflichen Gesetze, welche er beiden ertheilet — die Erweiterung seiner eignen und der beiden hiesigen öffentlichen Bibliotheken, die seiner Freigebigkeit so vieles zu verdanken haben 59), beweisen dieses zur Genüge. Ich nähere mich also meinem Ziele.

Zu dem **vierten** und **lezten Hülfsmittel** für unsren künftigen Landesgeschichtschreiber rechne ich: **die vielen statistischen Nachrichten**, welche man in unsren Tagen auch von unsrem Vaterlande dem Publikum mitgetheilet hat, und dadurch er eben in den Stand gesezet wird, unser ohnehin so gesegnetes Land auch auf dieser Seite, in einem reizenden und ihm würdigen Gewande darzustellen. Vor 30 Jahren gehörte gewiß die rheinische Pfalz in dieser Rüksicht noch unter die Terras incognitas; welche wichtigen Bemerkungen haben wir aber nun fast von allen Gegenständen, die bei einer statistischen

---

59) Sehr ausführlich und wortreflich handelt davon, Herr Regierungsrath und ö. Professor **Zentner** in einer besondern, diesen Gegenständen allein gewidmeten Rede, in den schon oben angezogenen *Actis secul. Acad. Heidelb. de A.* 1786. S. 328-349.

Topographie und Geschichte der Untersuchung werth sind, wie z. B. von der Bevölkerung und dem Verhältnisse der Fabrikanten, Künstler und Handwerker, gegen diejenigen, die sich allein mit dem Ackerbau beschäftigen; von der eigentlichen Größe, oder dem Innhalt des Landes nach Quadratmeilen gerechnet; von der Inn- und Ausfuhr der Produkte; ferner: von dem Nationalreichthum an allen Gattungen von Gebäuden, der Viehzucht, der angebauten Felder und ihrem Ertrage von gemeinen sowohl als Handlungsfrüchten; von allen Pflanzenarten, selbst von den kostbaren ausländischen, die nun an unsern Boden gewöhnet und eben dadurch einheimisch geworden sind; von den Produkten des Bergbaues, der Salpeterhütten, der Fisch- und Bienenzucht; kurz, von allem, was nur irgend einen guten und gesunden Nahrungszweig abgiebt und zur Beförderung der allgemeinen Wohlfart dienet 60). Die neueren Be-

60) Einige Schriften, die hieher gehören, z. B. von den Herren **Medicus**, **Traitteur**, **Ferber** und von **Beroldingen**, führet auch Herr **Meusel** an in seiner **Litteratur der Statistik**, S. 324 - 325. Viel ausführlicher habe ich sie aber

schreibungen, welche wir sowohl von ganzen pfälzischen Oberämtern 61), als von einzelnen 62) Dorfschaften besizen, und darin diese Gegenstände vorzüglich beschrieben werden, geben uns die besten Beweise davon, wie z. B. die meisterhafte Beschreibung des zu früh verstorbenen großen Oekonomen **Gugenmus** vom Handschuchsheimer Feldbaue. 63).

Aber, hier frage ich mit Recht, wie hätte dieses alles bearbeitet werden können, wenn nicht der weise und gütige Vater seines Volkes, Carl

---

angezeigt, in meiner **pfälz. topogr. Bibliothek** 1. St. 2. Kap. §. 1 und 2, S. 48-80.

61) Z. B. in meinen Beschreibungen der pfälzischen Oberämter **Veldenz**, **Ladenburg**, **Boxberg**, **Bretten**, **Bacharach**, **Umstadt** und **Oppenheim**, die ich in eben dieser Bibliothek 1. u. 2. St. angezeigt, und durch einige **Berichtigungen**, verbessert habe.

62) Siehe z. B. meine Beschreibung von **Sinsheim**, in unseren Bemerkungen vom Jahr 1779, und **Herzogenrath** und **Borns** Beschreibungen von **Otterberg** und **Weilerbach** in den andern Jahrgängen.

63) In unsren **Bemerkungen** vom Jahre 1776. S. 65 u. f.

Theodor, den Gelehrten, auf die menschenfreundlichste und herablassendste Art die Hand gereichet nnd ihnen geholfen hätte? Hat er nicht schon in dem Jahr 1770 deßwegen die jährliche tabellarische Aufnahme eingeführet, und durch die genaueste Sorgfalt von Jahr zu Jahr vollkommner zu machen gesucht? In dem Jahr 1783 dehnte er, nach einem höchsten Rescripte voll landesväterlicher Fürsorge, vom 7ten Junius, dieses Geschäfte noch weiter aus, und befahl seiner Regierung „den geflissensten Bedacht zu nehmen, daß nüzliche Einwohner vermehret, und „allen den Fremden, welche sich in der rheinischen Pfalz niederlassen wollten, alle Unterstüzung gereicht werden sollte, weil dadurch „nicht nur fremdes Geld ins Land gebracht, sondern auch die Bearbeiter des Bodens vervielfältiget, alle Pläze und Gegenden vollends kultiviret, die Oekonomie in Flor gebracht, die „Getraide besser umgesezt, und der wahre „Reichthum der Nation erhöhet würde“ 64).

64) Siehe Herrn v. Traiteur über die Größe und Bevölkerung der rheinischen Pfalz. Mannh. 1789. 8. S. 11 und 12.

Wenn nun noch, wie es die ernste Absicht unsres gnädigsten Churfürsten ist, auch die Produktentabelle zu Stande kömmt, und die herrliche Landcharte, die der geschikte Oberkammerrenovator, Hr. Dewarat, unter seinem hohen Schuze von der rheinischen Pfalz bearbeitet, fertig ist — dann sind wohl wenige Länder im deutschen Reiche, die der Geschichtschreiber so vollständig und lichtvoll bezeichnen kann, als dieses unser Vaterland!

Doch genug zu dem Lobe eines gütigen Fürsten, und von seinen großen Verdiensten, die er sich schon bei den Hülfsmitteln zur Bearbeitung einer allgemeinen Geschichte seiner rheinpfälzischen Staaten erworben hat. Möchte er nur zur Belohnung seines warmen Eifers für die Ausbreitung der Wissenschaften und schönen Künste auch an dem Abend seiner Wallfarth noch den herrlichen Nuzen einerndten, den er gewiß und allein dabei für Augen hat, nämlich: gesunden geläuterten Geschmak an allem, was schön und gut ist, edle patriotische Gesinnungen, und ganzer Völker Wohl überall umher zu vermehren.

Wir, edle deutsche Männer! verehrungswürdige Mitglieder dieser gelehrten Gesellschaft, die wir von Ihm dazu berufen sind, uns zu bemühen, daß die Landwirthschaft, welches der eigentliche Reichthum der rheinischen Pfalz ist, in

allen ihren Zweigen veredelt, und vornehmlich durch die Anpflanzung der köstlichsten Futterkräuter und Handlungsgewächse bis zur ergiebigsten Nahrungsquelle erhöhet werde — wollen wenigstens darnach streben, auf unserer Seite Ihm dieses reine und wonnenvolle Vergnügen zu verschaffen. Es hat uns ja bisher geglükt, daß wir unter seinem hohen Schuze und durch seine kräftige Unterstüzung, so manche schädlichen Vorurtheile, welche sich sonst dem Kleebau, der Stallfütterung, der Abstellung der Brache, der Zertheilung der Gemeinheiten und andern höchst nöthigen Verbesserungen des Feldbaues, so mächtig entgegen sezten, nicht nur bekämpften, sondern auch besiegten — warum sollten wir also nicht auf dieser schönen Laufbahne weiter fortschreiten? Die niedrigen Einwürfe des Neides und der Eifersucht seyen zu klein, um uns darin zu stören — der einzige Beifall des besten Fürsten und weniger Rechtschaffenen und Tugendhaften seye uns wichtiger, als der Tadel unzählicher kleiner Geister — sie sollen unsre Augen nicht von dem großen Ziele wegwenden, das uns vorgestekt ist; Nein! Edle Seelen lassen sich nur durch den lebhaftesten Eifer für alles, was schäzbar und gut ist, bele-

ben — denn es ist mit Flammenzügen in ihr Gemüth eingedrükt. Man kann nur dann in einem hohen Grade glükselig seyn, wenn man die Glükseligkeit seines Vaterlandes und des menschlichen Geschlechtes befördert. Das seye das Gelübde, das wir an diesem Tage, der Carl Theodor geheiliget ist, Ihm als dem Vater seines Volkes, darbringen!

Nun die gütige Vorsehung — das ist zugleich unser einmüthiger Wunsch an diesem feierlichen Tage — bestreue den Pfad, den Er noch zu wandeln hat, mit duftenden Blumen, und breite ihren reichen Segen aus über Ihn und seine Durchlauchtigste Frau Gemahlin — so wie über die großen und edelgesinnten Herren Pfalzgrafen — unsres hohen Churhauses künftigen Stolz und Zierde. Sie gebe unsrem gütigen und menschenfreundlichen Fürsten immer getreue Diener, die wie Er, sanft, weise und milde, damit nach seines Herzens innigsten Wünschen der Völker Glük die glänzendste Epoche in der Geschichte seiner Regierungsjahren sey, und die Rechte der Tugend und der Menschlichkeit nirgends mehr in den Herzen triumphiren, als unter uns. Sie entferne den Krieg von seinen Staaten, der, mit durch seine weise Sorgfalt schon fünfzig Jahr davon entfernt war. Sein Abend seye so heiter wie sein Morgen — und noch lange höre man den Wonneruf der getreuen Pfälzer in dieser stillen Halle, so wie in allen seinen blühenden Staaten tönen: Es lebe Carl Theodor! Es lebe Elisabetha Augusta!

Beschreibung

der

pfälzischen Bergstraße.

Von

Friedrich Peter Wundt,

reformirtem Prediger zu Wieblingen, Lehrer der Geschichte auf der Staatswirthschafts-Hohenschule zu Heidelberg, und der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft ordentlichem Mitgliede.

Vorgelesen den 4ten April 1792 in der öffentlichen Versammlung der Churpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Heidelberg.

Die rheinische Pfalz hat ohne Zweifel vor vielen andern Ländern in dem deutschen Reiche darin einen großen Vorzug, daß sie in einem wirklich kleinen Bezirke, jedem aufmerksamen Reisenden, nicht allein große mannichfaltige, immer abwechselnde Naturschönheiten vor die Augen stellet, sondern auch alle zum Unterhalte und Vergnügen des menschlichen Lebens dienlichen Gewächse reichlich hervorbringt. Jedes von unsern Oberämtern hat gewiß in diesem Gesichtspunkte etwas eigenes. Es würde mich zu weit von meinem Zwecke entfernen, wenn ich dieses umständlich beweisen wollte — also davon nur einige Züge!

Unter den vaterländischen Gegenden, welche ich schon in dieser patriotischen Versammlung beschrieben habe, und die doch alle in und unter sich sehr verschieden sind, waren wohl wenige, wo ich mich nicht bei einer bezaubernden Mannichfaltigkeit der Aussichten in die herrlichsten Gefilde verweilen muste. Das Oberamt Veldenz, als das erste, das ich in dieser Absicht bereißte, zeigte mir die merkwürdigen Gebirge,

welche der Moselstrom in seinen tausendfältigen Krümmungen durchschneidet, und eben dadurch die anmuthigen Thäler bildet, die der alte Ausonius schon in einem Gedichte, das den Beifall der Edlen erhielte, besungen hat, und dadurch er gewiß seine Landesleute, die Römer, überzeugte, daß der Ausspruch des Seneka — Perpetua illos hiems, triste coelum premit — damals schon nicht mehr im engsten Sinne des Wortes auf ganz Deutschland angewendet werden konnte. Das Oberamt Ladenburg öfnete mir die Aussicht in die fruchtbare Ebene eines vorzüglichen Theiles des alten Lobdengaues, der nach den Muthmasungen eines Mannes von kritischem Talente und feinem Geschmak, schon zu den Zeiten der alten Celten berühmt gewesen, und worin die Römer unter der Regierung der Trajane, Hadriane und Antonine, eben der vortreflichen Lage wegen, lange und in stolzer Ruhe gewohnet haben; dessen ist uns Bürge der schäzbare Ueberrest von ihren Begräbnißstädten und Bädern, die hier in neuern Zeiten entdekt worden, und der wohl keinem unter uns als Benachbarten unbekannt seyn wird. Bei dem Oberamte Boxberg, ich muß es nur aufrichtig gestehen, befürchtete ich zwar Anfangs,

daß es mir wenig schöne und erquikende Naturscenen darstellen würde, indem viele hohe, wilde und unfreundliche Gebirge, besonders durch die Herrschaft Adelsheim hin, es von der übrigen rheinischen Pfalz, dem nächstgelegenen Oberamte Mosbach trennen: aber der nähere Anblik überzeugte mich gleich eines Andern, und ich muste in dem Gegentheile, so bald ich in dasselbige getreten, den herrlichen und freien Blik in die Oefnungen des Tauber- und des Maingrundes, so wie in die schöne Jaxt- und Kocherthäler bewundern; sie sind würdig, daß sie den Anfang des Frankenlandes bilden, das schon längst unter die anmuthigsten Länder von Deutschland gerechnet wird. Das Oberamt Bretten erkannte ich gleich, seiner natürlichen Lage nach, als eine würdige Nebenbuhlerin des Herzogthums Wirtenberg, welches, nach der Beobachtung eines scharfsinnigen Reisenden, gleichsam der Theil eines großen Thales, das von allen Seiten her von verschiedenen Bergketten umschlossen wird, deren kleinere Aerme sich gegen die Mitte zu auf die mannichfaltigste Art durchkreuzen, und von unzählichen Bächen gewässert, dem Auge die erquikendste Aussicht gewährt. Die übrigen Oberämter, welche ich beschrieben

habe, sind nicht minder schön; bei Bacharach hätte ja die erhabenste Phantasie die Lage der Städte, Flecken und Dörfer an den Ufern des Rheinthales nicht romantischer und mahlerischer angeben können; Umstadt ist zwar auf der östlichen und südlichen Seite mit hohen Bergen umgeben — aber die westliche gegen Darmstadt und die nordwestliche gegen Frankfurt zu, öfnen die schönste nnd fruchtbarste Ebene — und Oppenheim hat allein auf dem Gebirge, an dessen Fuß die Oberamtsstadt liegt, eine so vortrefliche Aussicht in die ganze rheinische Pfalz, daß sie ohnehin noch kein Reisender ohne die innigste Bewunderung verlassen hat.

Wegen der Mannichfaltigkeit der Produkte ist aber unser Vaterland eben so merkwürdig, als wegen seiner schönen und reizenden Lage. Was dem einen Oberamte mangelt, das hat das andere in dem Ueberflusse, und jedes kann daher zur Befriedigung der nöthigsten Nahrungsbedürfnisse, dem Benachbarten wie dem Entfernten die ersprüßlichsten Dienste leisten. Freilich sind einige davon, durch die natürliche Güte und Fruchtbarkeit ihres Bodens vorzüglich bekannt, und können von ihrem Ueberflusse an minder Glükliche mehr abgeben, wie z. B. die Oberämter

an

an den Ufern des Rheins, des Nahe- und des untersten Theiles des Nekarstromes, nebst dem ganzen Oberamte Alzei in dem alten Wormsgau, wo die Hügel mit Reben, die flachen Gefilde mit fruchttragenden Bäumen, und mit allen Arten von Getraide, selbst den kostbarsten Handlungsgewächsen prangen, und der Landmann auf seinen Feldern doppelt Wohlstand und Reichthum einerndtet. Doch auch den übrigen Gegenden der rheinischen Pfalz fehlet es nicht an besondern Vorzügen: ob sie gleich von Natur weniger begünstiget zu seyn scheinen, wie die Oberämter **Lautern** und **Lauterecken** in dem vogesischen Gebirge, **Simmern** und **Stromberg** auf dem Hundsrük, und **Lindenfels** und **Mosbach** in dem Odenwald; denn hier hat die Natur den Boden selbst zur Viehzucht zubereitet, der Fleiß gräbt aus den Eingeweiden der Erde die nothwendigsten und nüzlichsten Metalle; die Waldungen reichen das Bau- und Brandholz dar, dessen Ueberfluß die Einwohner leicht andern Gegenden zuführen können; die vielen kleinen Bäche in den Thälern sind mit mancherlei Gattungen von Fischen, und das Gehölz auf dem Gebirge mit rothem und schwarzem Wildpret angefüllt; an mineralischen Wassern so wie an

Steinkohlen und Torfgruben fehlet es auch nicht; und noch viel weniger an kräuterreichen Auen, wo die arbeitsame Biene ihre volle Nahrung findet, und die zahlreichsten Heerden, der größte Reichthum des Landmannes, weiden können.

Indessen muß man doch gestehen, daß ungeachtet alles dessen in der rheinischen Pfalz einige Gegenden sind, die an einer reizenden und schönen Aussicht sowohl, als an Ergiebigkeit mannichfaltiger Produkte doch vor den übrigen noch einen ganz besondern Vorzug haben — und dazu rechne ich vorzüglich die bekannte und von Alters her schon berühmte Bergstraße. Die kurze Darstellung dieser herrlichen Gegend, in so weit sie vornehmlich zu dem Churfürstenthume der rheinischen Pfalz gehöret, soll die Wahrheit dieser Behauptung darthun.

I. Etwas von der Bergstraße überhaupt, und von der Pfälzischen insbesondre.

Die Bergstraße überhaupt fängt von unserem Heidelberg gleich über der Brücke an, nämlich auf der linken Seite des Nekars, wenn man dem Lauf dieses Flusses, den er aus dem Wirtembergischen nimmt, entgegen siehet. Sie

reicht bis an Eberstadt, eine halbe Stunde von Darmstadt, und enthält also mit der dazu gehörigen Feldmarke beinahe zwölf Stunde in die Länge und vier in die Breite. Einige ältere Geschicht- und Erdbeschreiber 1) haben sie zwar weiter ausgedehnet, indem sie behaupten, daß dieselbige vom Nekar bis an den Main sich erstreke, so wie nach der gemeinen Volkssprache sogar der ganze Weg von Heidelberg bis nach Frankfurt unter diesem Namen vorkömmt; allein, wenn es gewiß ist, daß man sich unter dieser berühmten Straße von jeher nur die lieblichste und angenehmste Gegend von Deutschland gedacht hat, so ist man wohl genöthiget, dieselbige in engere Gränzen einzuschränken, weil die Gegend um Darmstadt, besonders gegen Frankfurt zu, so sandig und so wenig durch Naturschönheiten ausgezeichnet ist, daß sie sich dieses Vorzuges eben nicht mit Recht rühmen kann. Es wird daher in den neuesten Erd- und Reise-

1) Siehe J. H. *Andreae* Memorabilia quaedam Strätae montanae palatinae. Heid. 1772. 4. pag. 5. und die daselbst angeführten älteren Geschicht- und Erdbeschreiber.

beschreibungen 2) auch allgemein angenommen, daß der edelste und beste Strich der Bergstraße nur acht Stunden, von Heidelberg bis etwas unter Bensheim, in sich begreife, und dieser Bezirk auch nur mit diesem Namen bezeichnet zu werden verdiene. Nach dieser engeren Bestimmung gehöret weit der größte Theil, zwei Drittel, zu der rheinischen Pfalz und das übrige Drittel 3) zu dem Churfürstenthume Mainz. In dem pfälzischen Antheile zählet man: eine Stadt, drei Marktfleken, acht Dörfer und acht Höfe, und darinnen befinden sich nach der Generaltabelle vom 1ten Jenner 1792, 2995 Familien zu 13308 Seelen.

Die ganze Gegend ist ein wahres irdisches Eden, und ein würdiger Mann sagt mit Recht, daß der Wanderer gewiß gefühlloß seyn müßte,

---

2) Z. B. **Gerkens** Reisen 1. Band. Stendal, 1783. 8. S. 1.

3) Der mainzische Antheil der Bergstraße wird beschrieben, in dem **Magazin** für Geschichte, Statistik, Litteratur und Topographie der sämtlichen deutschen geistlichen Staaten 2. Band. Zürich, 1791. 8. S. 1-27. Siehe auch **Meusels** historische **Litteratur** für das Jahr 1781. 1stes Stück, S. 92 u. f. 5. St. S. 458-468.

der hier nicht an einem heitern Morgen oder an einem heitern Abend durch die sanftesten Entzükungen dahin gerissen würde. Auf der Kunststraße (Chaussee), welche mitten durch die ganze Gegend angelegt und nun mit einer Allee von mancherlei Bäumen besezet ist, stellet sich auf der einen Seite die schöne aneinander hangende Bergkette dar, die oben mit dichten Waldungen bewachsen, an dem Abhange der Hügel mit Weinreben geschmüket ist, und auf den allerhöchsten Gipfeln der Berge mit so mancher alten zerfallnen, uud in ihrer Ruine noch ehrwürdigen Ritterburg pranget. Diese Bergkette wird nur hier und da durch einzelne, eng eingeschlossene Thäler durchbrochen, die aber wieder von großer romantischer Schönheit und sehr nüzlich für die Bewohner dieser glüklichen Gefilde sind, weil eben durch sie die vielen kleinen Bäche strömen, welche die unten liegenden Gründe befeuchten und mit den ersten Anlaß zu dem häufigen Anbau jener Mühlen gegeben, deren Besizer in etlichen Orten ihr Gewerbe bis zu einem sehr blühenden Handlungszweige erhöhet haben. Auf der andern Seite dieser Kunststraße aber erblikt man eine paradisische Ebene, welche, so weit das Auge reichet, einem großen Garten gleichet, der die mannich-

faltigsten Produkte mit dazwischen liegenden wohlgebauten Städten, Flekken und Dörfern enthält, und zur Genüge beweist, daß die Natur hier alle ihre Kräfte aufgeboten zu haben scheinet, um die Gegend zu erheben, und nach dem Ausdruke der Alten, zu einem kleinen Italien zu bilden. Indessen ist nicht zu läugnen, daß derjenige, welcher die Schönheiten dieser Gegend im Ganzen und genau übersehen und genießen will, nicht bloß auf dieser Landstraße, die in einiger obgleich kleinen Entfernung von dem Gebirge ganz in der Ebene sich hinziehet, fortwandern darf; sonst gehet es ihm wie jenem verehrungswürdigen deutschen Schriftsteller, dem Herrn Campe, dem, nach seinem eignen Geständniß 4), bei dem Anblik der Bergstraße seine großen Erwartungen lange nicht befriediget wurden, weil dieser immer ebene Weg sich nie mit einiger Kühnheit erhöhe, und ihn also an einer weiten herrlichen Aussicht in die vor ihm liegenden paradiesischen Gefilde hinderte. Es ist wirklich Schade daß dieser würdige Mann nicht die andre, nämlich die obere Straße, die hier und

4) In dem 2ten Theil seiner Sammlung interessanter Reisebeschreibungen für die Jugend. 1787. 8

da doch einige beträchtliche Erhöhungen hat, und selbst durch etliche schöne Ortschaften führet, nicht kannte, und überhaupt zu flüchtig diese Gegend durchreiste. Hätte es ihm gefallen, oder auch die Zeit erlaubet, sich länger hier zu verweilen, so würde sein sonst so scharfsinniger Blik gewiß auch jene hohen und wunderbaren Naturscenen, die er zu sehen hoffte, entdekt haben, wie z. B. bei **Schriesheim** auf dem Oehlberge, den sogenannten **Edelstein** — eine herrliche Granitmasse, die aber so verfeinert, daß sie dem Porphyr nahe kömmt. Sie stellt die schöne Ruine eines aus 6 bis 8 abgestuzten Pyramiden zusammengesezten Grabmales vor, das mit vielerlei Flechten überwachsen ist 5). Ueberhaupt will ich jedem Reisenden rathen, wenn er die Bergstraße mit Nuzen und Vergnügen besehen will, die Reise zu Fuß anzutreten, denn der Gegenstände sind zu viel, als daß man sie in einem meistentheils ohnehin zu schnell vorüber eilendem Wagen sollte übersehen können. Oben auf dem Gebürge fallen auch die Aussichten erst

5) Nach der Beschreibung des Hrn. D. **Güthe** im 7ten Hefte des **pfälzischen Museums** vom J. 1784.

ins Große, und nur der, welcher sich die Mühe nimmt, die einzelnen Bergstuffen, deren verschiedene Gestalt, Verkettung und Bekleidung schon bemerkenswerth, zu besteigen, ist erst fähig, von dem Ganzen sich einen richtigen Begrif zu bilden. Hier sind in der That mehrere Anhöhen, auf deren Gipfel man eben die reizende Aussicht genießt, die Herr Campe auf dem angeblichen Melibocus 6), zwischen Zwingenberg und Auerbach, so sehr bewundert hat.

Es ist daher auch kein Wunder daß diese Gegend eine der ältesten von Deutschland gewesen, wo sich Menschen hingezogen, die sie schon vor etlichen 1000 Jahren angebauet und zu den Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens schon so vortreflich eingerichtet haben. Der erste Anblik dieser herrlichen Lage muste sie ja dazu einladen; denn wo konnte man wohl mit besserem

---

6) Der eigentliche Nahmen dieses Berges ist nach ältern und neuern Urkunden **Malchen**, den eine verdorbene Aussprache zuweilen in **Malschen** verdreht. Der eigentliche **Melibocus** des **Ptolomäus** ist nicht hier, sondern auf dem Harze, und zwar auf dessen höchsten Gipfel, dem **Bloksberge** zu suchen.. Siehe Hrn. **Wenks** hess. Landesgeschichte 1. Band, S. 178.

Erfolg seine Wohnstätte aufschlagen und seine Nahrung finden, als an dem Fuße dieses Gebirges, bei dem es leicht voraus zu sehen war, daß es zu einem guten, gesunden und fruchtbaren Klima alle nöthigen Eigenschaften haben müste, wenn nur einmal die überflüssigen Waldungen niedergehauen, die darinnen sich aufhaltenden wilden Thiere ausgerottet, die umliegenden Sümpfe getroknet, und die Feldmark für den wohlthätigen Einfluß der Sonnenstrahlen empfänglich gemacht würden? Die Erfahrung hat wenigstens bewiesen, daß diese Arbeit die ältesten Bewohner schon reichlich belohnte, und ohne Zweifel war eben dieser glükliche und gesegnete Anbau auch mit die Ursache, warum in Ansehung des Besitzes der herrlichen Gegend so viele Veränderungen vorgefallen sind. Jeder der sie sahe und bewunderte, wollte sie auch als Eigenthum besizen; man schlug verschiedene Wege dazu ein. Einiges muß ich doch davon aus der älteren Erdbeschreibung und Geschichte berühren.

Nach der Geographie des mittlern Zeitalters lag die ganze Bergstraße theils in dem alten Rhein- theils in dem Lobdengau. Zu dem ersteren, dem obern Rheingaue, gehörte alles, was jezo noch von der Bergstraße dem

Churfürstenthume Mainz zustehet, nämlich das ganze Amt Starkenburg mit den beiden kleinen aber wohlgebauten Landstädten, Heppenheim und Bensheim, und von der rheinischen Pfalz die beiden Marktflecken Hemmsbach und Laudenbach, nebst dem Dorfe Sulzbach in dem Oberamte Ladenburg 7). Der Lobdengau faßte aber alle die Ortschaften von dieser berühmten Straße in sich, welche nun unter der Gerichtsbarkeit des Oberamtes Heidelberg stehen, und also von Heidelberg an bis unter Weinheim den größten Theil der pfälzischen Bergstraße ausmachen 8).

Welche einzelnen deutschen Völker aber diese Gegend in den ältesten Zeiten, deren die Geschichte erwähnet, bewohnet haben, läßt sich eben nicht mit so viel Gewißheit bestimmen. Man nimmt zwar insgemein an, daß unter der Regierung der Kaisers Augustus, nach dem bekannten Abzuge der Markomannen nach Böhmen 9),

---

7) Nach der Charte des obern Rheingaues in Actis Acad. Pal. Tom. II. p. 153.

8) Ebendaselbst Tom. I. pag. 243.

9) Vor den Markomannen waren freilich die Helvetier die Besizer dieser Gegenden, als die sich den Rhein herauf bis an das linke Ufer des Mains

deren Herrschaft sich zuvor von dem Rhein und dem Nekar durch Wirtemberg und Schwaben bis an die Donau erstrekte, die Vangionen 10) die Bergstraße eine Zeitlang im Besize gehabt; allein ein neuerer scharfsinniger Geschichtsforscher 11), der mit kritischem Fleiße diesen Gegenstand näher untersucht hat, besezet mit mehr

---

zogen; aber sie giengen gar frühe — lange vor den Zeiten Cäsars, und vermuthlich noch vor dem Cimbrischen Kriege — über den Rhein, und bevölkerten die nach ihrem Nahmen benannte große Provinz. S. Hrn. **Wenks hess. Landesgeschichte Tom. I. S. 5.** und daselbst Note a

10) Dieser Meinung ist **Schöpflin** in Alsat. illustr. Tom. I. p. 136. und **Sattler** in der Wirtemberg. Geschichte Th. 1. S. 50. Sie sezen zu den **Vangionen** auch die **Nemeter**, und **Sattler** noch eine besondere Colonie der **Helvetier**.

11) Hr. **Wenk** am angef. Ort. S. 6 und 7. Diesem Gelehrten hin ich überhaupt hier am meisten gefolget, weil ich keinen andern kenne, der über diesen Gegenstand die Quellen so genau untersucht hat; nur muß ich dabei bemerken, was er selbst zum Grundsaze angenommen, daß sich die Lagen und Grenzen alter Völker wohl im allgemeinen, aber selten auf einzelne kleine Distrikte genau genug bezeichnen lassen.

Wahrscheinlichkeit, und selbst durch den Tacitus unterstüzet, die alten verlassenen Wohnsize der Markomannen mit einem flüchtigen Haufen verarmter Gallier, welche eben durch ihre Unvermögenheit den Kaiser Trajan reizten, dieses ihr Gebiet den Römern zu unterwerfen, nebst den alten wenigen Einwohnern es durch neue römische Colonien mehr und mehr zu bevölkern, und daraus die berühmte Dekumatische Provinz zu bilden, in welcher das alte Lupodunum, ohne Zweifel die jezige pfälzische Oberamtsstadt Ladenburg 12), die so nahe an die Bergstraße gränzet, eine der ersten Hauptstädte gewesen. Aber wer weiß, — möchte ich wohl hier mit eben diesem großen Geschichtskundigen fragen 13) — wie lange zuvor nicht schon diese schöne Gegend angebauet und bewohnet war? Das kann

---

12) Dieses hat bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit bewiesen Hr. Häfelin in diss. de *Lupoduno* in Act. Acad. Pal. Tom. III. Die anders denken, sind in meiner top. pfälz. Bibliothek 2. St. S. 87--90 angeführet.

13) Wenk im 2. Band der hess. Landesgeschichte S. 1 und 2.

man doch einmal nicht läugnen, daß die alten Deutschen zu der Zeit, wo die Römer sie kennen gelernet, und wo sie zuerst in der Geschichte erscheinen, schon als alte Besizer und Bewohner ihres Landes, müssen angesehen werden, denn ihre bürgerliche sowohl, als Kriegsverfassung war zu eben dieser Zeit schon so ausgebildet, daß es gewiß mehrere Jahrhunderte erfoderte, um sie nur auf diese Stufe zu bringen. Freilich war ihr Boden damals noch nicht recht kultiviret, und später hin erst ausgelichtet und zu bequemen Menschenbewohnungen tauglich gemacht; aber genug, daß er ihrem Klima, dem einfachen Gang der Naturmenschen und ihrer besonderen Verfassung angemessen war. Bei dieser Verfassung muß ohnehin das Meiste in einem ganz andren Gesichtspunkte als bei uns betrachtet werden; sie rotteten z. B. ihre Wälder nicht gerne aus, weil sie ihnen durch die Jagd zur vorzüglichsten Nahrung dienten; sie liebten Sümpfe um sich her, weil sie darin Schuz gegen die weichlicheren Feinde suchten, und ihr starker und fester Körperbau bei ihren Ausdünstungen wenig Schaden litte; sie hatten überhaupt in den engen durch sie vom Gehölze entblößten Thälern,

für Menschen von so geringen Bedürfnissen, Raum genug 14).

Doch dieses änderte sich alles ohnehin, so: bald die Deutschen ihre Kräfte besser kennen lernten, und unter dem Namen der Alemannen in dieser Gegend in einen einzigen Völkerbund vereinget, mit größerem Glüke gegen die Römer streiten konnten. Jezt waren sie mit ihrem ursprünglichen Size an der Bergstraße nicht mehr zufrieden, sondern strebten nach einer weitern Ausbreitung, vielleicht auch nach bequemeren Wohnungen, und überschwemmten in dieser Absicht unter dem Kaiser Aurelian die ganze Dekumatische Provinz. Die Siege des römischen Kaisers Probus und Cäsar Julians beschränkten zwar auf einige Zeit ihre Eroberungen. Lezterer verfolgte sie sogar bis in den Odenwald, wo er sich jedoch bald vorsichtig zurükzog, weil sich darin die Alemannen allzuvortheilhaft verschanzt hatten. Indessen konnten die Römer doch nicht lange mehr die Herrschaft über sie be-

---

14) Man sehe andere sehr scharfsinnige Bemerkungen von dieser Art über die Gebräuche, Wohnungen, Feldbau und Sitten der alten Deutschen, in Herrn Wielands deutschem Merkur, Band II. III. IV. und VI.

haupten. Verschiedene alemannische Könige brachten vielmehr einen Gau nach dem andern unter sich, und wer weiß was ihre Nachkommen unternommen, wenn nicht ein noch mächtigeres deutsches Volk, die Franken, zu Ende des fünften Jahrhunderts (496) durch die berühmte Schlacht bei Tolpiak oder Zülpich die Alemannen unterjocht und auf das Haupt geschlagen hätten 15).

Von diesem Zeitpunkte an gehörte die Mainzische sowohl als die pfälzische Bergstraße zu der so weit ausgebreiteten fränkischen Monarchie, welche unter ihrem mehr durch Laster als durch Tugend großen Chlodovåus den Ruhm ihrer Waffen durch ganz Europa verbreitete, und hernach unter den merovingischen und carolingischen Königen allgemein bekannt wurde. Die lezteren sezten über die zu ihrem Reiche gehörigen Gauen, jene Grafen, die im Frieden richteten und im Kriege anführten, und wovon Einige schon in den ältesten Zeiten unsre Gegend sehr berühmt machten. Sie waren die edelsten Männer der Nation, wie z. B. in dem Lobdengau Warinus, nach den scharfsinnigen genealogischen Untersu-

15) Dieses alles hat Hr. Wenk sehr ausführlich beschrieben, Band 1, §. 2, S. 5 - 24.

chungen des seel. Crollius 16), einer von den ersten bekannten Stammvätern des Kaiserlich-Salischen Geschlechtes, dessen Geschichte mit unserer pfälzischen so genau verbunden ist; und in den obern Rheingau Caucor 17), der durch seine Mutter Wilisminde selbst mit der königlich Pipinischen Familie verwandt war. Der leztere ist hier besonders merkwürdig, denn er stiftete mit seiner so eben genanten Mutter, mitten in seinem Gau, nahe an der Weschniz, in der breiten und offenen Ebene zwischen Auerbach und Wormis, im Jahre 764, das bekannte Benediktinerkloster Lauresheim oder Lorsch, das sich durch die von allen Seiten her ihm zugeströmten frommen Schenkungen bald zu einem Fürstenthum 18) erhob, und unter andern treflichen

16) In Originib. Bipontin. P. I. Cap. 3 §. 3 u. 4.

17) Siehe *Lamey* descript. Pagi Rhen. in Act. Acad. Pal. Tom. II. pag. 178.

18) Abbas de Lauriſſa, ſicut & Fuldenſis, Hersfeldenſis & Wiſſenburgenſis, Princeps erat Imperii, habebat que ſub ſua ditione totam Regionem inter Dietpurg oppidum & Heidelberg, quæ ſtrata montana vulgariter (die Bergſtraße) nuncupatur. *Trithemii* Annales Hirſaugienſes

ex

lichen und großen Güthern in den blühendsten Gegenden des Rheinstroms, auch den größten und besten Theil der ganzen Bergstraße in Besiz bekam.

Diese fürstliche Abtei war auch lange im stolzen und ruhigen Besize der herrlichen Güter, und nach dem Genius jenes Zeitalters hatte sie auch nicht nöthig, so bald dessen Verlust zu befürchten. Dagegen schüzte sie der Körper des heiligen Nazarius 19), den sie von dem Pabste

---

ex edit. Monast. St. Gal. Tom. I. in Folio, p. 547. etc. Zu den Zeiten des Kaisers **Ludwigs** des Frommen, gehörte daher das Kloster Lorsch schon zu den Klöstern der ersten Klasse, welche dem Könige auf den allgemeinen Herbstversammlungen Geschenke zu bringen, und bei einem bevorstehenden Feldzuge Soldaten zuzuführen verbunden waren. S. **Kremer's rhein. Franzien** S. 337.

19) Um diesen Heiligen genauer kennen zu lernen, habe ich die *Acta sanctorum Antwerpiensia* auf der Heidelberger Universitäts-Bibliothek nachgeschlagen und gefunden, daß eine Stadt in Italien dessen Leichnam dem Kloster Lorsch streitig machen will; hatte man vielleicht zwei Heilige dieses Namens?

durch den Bischof Chrodegang von Mez zum Geschenke erhielte, und an dessen Wunderkraft das ganze Volk glaubte. Die große rheinfränkische Provinz, sagt die Geschichte, eilte ihm entgegen, alles, beiderlei Geschlechtes, Jünglinge und Jungfrauen, Männer, Frauen und Greiße, als er aus Lothringen über das vogesische Gebirg herüber nach Lorsch gebracht wurde. Die berühmtesten Grafen in der Gegend, Warinus und Cancor und andere angesehene Staatsmänner legten ihn auf ihre Schultern und begleiteten ihn mit feierlichen Gesängen und Gebeten bis zu dem ihm bestimmten Tempel 20). Zudem war das Kloster Lauresheim, von seiner ersten Stiftung her, schon der Lieblingsort der deutschen Könige und Kaiser aus dem Karolingischen Stamm; Carl der Große 21) nahm es selbst in seinen Schuz; alle seine Nachkommen waren ihm vorzüglich geneigt, und einige davon widmeten es selbst zu ihrer Begräbnißstädte 22).

---

20) Codex Lauresh. diplom. Tom. I. pag. 7.

21) Nach Tollner in Cod. diplomat. p. 5.

22) Gelehrt, und völlig seiner würdig hat auch von diesem Kloster gehandelt Gerken im 4. Band s. Reisen. S. 304 u. f.. Die noch vorhandenen

Indessen dienten diese großen Reichthümer in der Folge doch der fürstlichen Abtei zu ihrem Untergange. Sie erwekten den Neid einiger benachbarten und entfernten Geistlichen, Bischöffe und Fürsten, welche den großen Einfluß, den sie bekanntlich damals auf die Verwaltung des deutschen Reichs gehabt, dazu zu benuzen suchten, daß sie die Oberherrschaft über Lorsch erhielten, und dessen königliche Besizungen an sich zogen. Der Bischof **Franko** von Worms, ein Liebling des Kaisers **Otto** III 23), mit dem er auch im Jahre 999 über die Alpen zog und daselbst starb,

---

Ruinen liegen von dem jezigen Orte Lorsch etwas abgesondert, und an dem Ende desselbigen. Sie sind aber äusserst unbeträchtlich, und man kann kaum daraus vermuthen, daß das Kloster ehemals so berühmt war. Bei der Stiftung lag das Kloster auf einer Insel des Flusses Weschniz, und wurde **Aldenmünster** genannt. Es war damals dem Apost. Petrus gewidmet. Man verlegte es hernach nach Lorsch, weil der Ort für die Mönche zu klein war (vielleicht auch zu ungesund) und machte aus **Aldenmünster** eine Probstei, die von Lauresheim abhieng.

23) *Schannat* Historia Episcopat. Wormat. p. 329.

machte dazu den ersten Versuch, er verband, durch die Gunst dieses Kaisers, die Abtei Lorsch mit dem Bistum Worms; allein der Kaiser Heinrich II, der sich durch seine enthusiastische Zuneigung gegen Stifter und Klöster den Zunamen des Heiligen erwarb, versezte sie bei dem Anfang seiner Regierung wieder in ihre alte ursprüngliche Würde, kraft dessen sie keinem Bistum unterworfen war 24). Doch dieses Glükes konnte sie sich nicht lange erfreuen; denn der berüchtigte Bischof Adelbert von Bremen, der während der Minderjährigkeit Heinrichs IV, wo sich so manche traurige Begebenheiten in Deutschland ereigneten, durch die Künste der feinsten Schmeichelei das Herz des jungen Königs zu seinem Vortheil zu gewinnen wußte, erwählte auch Franko's Plan und führte ihn mit Gewalt aus. Seine Kirche sollte ein für allemal durch die reiche Abtei Lorsch erhöhet und begütert werden. Die Benediktiner, welche sich mit ihrem Abte dagegen sträubten, wurden mit ihrem Abte aus ihrem Wohnsize getrieben; aber Adelberts Herrschaft dauerte auch nicht lange. Die deutschen Fürsten, des unumschränkten und

---

24) *Helwichii* Antiquitat. Lauresh. p. 92.

raubbegierigen Despotismus müde, womit er über Deutschland zu herrschen suchte, nöthigten ihn, auf einer Versammlung zu Trebur, bei Nacht aus Lorsch zu entfliehen, und den Besiz mit allen dazu gehörigen Einkünften, den Benediktinern, als den ältern gerechten Besizern, wieder zu überlassen 25). Diese wirthschafteten nun freilich jezt mit den herrlichen Gütern nicht zum besten; aber sie würden sich doch sehr wahrscheinlich noch lange bei ihrem Eigenthum behauptet haben, wenn nicht endlich ein benachbarter geistlicher Fürst, der Erzbischof und Churfürst von Mainz, Siegfried III, Mittel und Wege gefunden hätte, sie auf eine ganz andere Art daraus zu verdrängen, und dazu die günstigen Umstände der Zeit, auf die verschlagenste Weise zu benuzen. Der Kaiser Friedrich II, der ihn als seinen Reichskanzler in manchen Angelegenheiten brauchte, der Pabst Gregorius IX, dessen Ansehen und Gewalt durch ihn als den ersten Prälaten von Deutschland nicht wenig erhöhet werden konnte — selbst die Benediktinermönche zu Lorsch, die gerade zu ihrem Unglük

25) Hellwich am angef. Orte.

mit ihrem Abte in der größten Uneinigkeit lebten — mußten ihm dazu behülflich seyn. Es ist lustig zu lesen, wie er jede von diesen drey Parthien gewonnen, um zu seinem Endzwek zu gelangen. Dem Kaiser wurde die traurige Lage, in welche die Abtei durch die ausschweifende und luxuriöse Lebensart der Mönche versezet worden sey, auf einer sehr gefahrvollen Seite vorgestellet, und man foderte ihn daher auf, damit dieses Fürstenthum zur Ehre des deutschen Staatskörpers wieder zu seinem alten Flor erhoben werden möchte, dasselbige mit dem Erzbistum Mainz zu verbinden. Leicht war es wohl vorherzusehen, daß der Monarch einwilligen würde, weil ihm bekanntlich ohnehin nichts angelegener gewesen, als sich die Zuneigung der Reichsstände zu erwerben, und deren Beistand gegen den römischen Stuhl zu erhalten. Damit aber Gregorius IX, der sich ohnehin in seinem hohen Alter noch durch den wärmsten Eifer für das Ansehen dieses Stuhles auszeichnete, nicht erzürnet würde, mußten die von ihrem Abte getrennten Mönche ihn auf das innständigste bitten, diese Verfügung zu bestättigen, indem es das einzige Mittel sey, sie von ihrem völligen Untergange zu befreien. Siegfried III, der sie, wie es scheinet, ganz

auf ihrer schwachen Seite kannte, bewegte sie zu diesem bedenklichen Schritte, durch die öfteren köstlichen Bewirthungen an seinem Hoflager, und lößte, um seine Habsucht zu bedeken, selbst einige kleine verpfändeten Güter wieder ein, deßwegen sie auch seine patriotischen Gesinnungen gegen die Abtei in dem Schreiben an den Pabst aufferordentlich rühmten. Freilich sahen sie bald hernach ihre Verblendung ein, und hatten auch Ursache genug, sie schmerzlich zu bereuen; denn, nachdem Siegfried erlangte, wornach er so lange strebte, entsezte er die Benediktiner des Besizes, und übergab das Kloster den Cisterziensern, die sich wahrscheinlich mit einer geringen Abgabe der so reichlichen Einkünfte begnügten. Die Benediktiner empörten sich zwar dagegen, und verjagten wirklich, mit Hülfe und Unterstüzung ihrer alten Freunden und Vasallen, zweimal die neuen Besizer; Siegfried, der zu den kriegerischen Prälaten jener Zeit gehörte, welche eine einmal glüklich angefangene Unternehmung von dieser Art, die zur aufferordentlichen Vergrößerung ihrer Staaten diente, eben nicht gerne unvollendet liesen, nahm beyden Parthien bald die Gelegenheit sich untereinander zu bekriegen; er überließ im J. 1248 das Kloster einigen Prä-

monstratenser aus der Strasburger Diöces, welche sich förmlich und feierlich erklärten, daß sie zum Besten des Erzbischofs und seiner Nachfolger, auf alle Hoheitsrechte der alten Stiftung keinen Anspruch machen wollten 26). Auf diese Art erhielte das Churfürstenthum Mainz alle die herrlichen Güter, welche das Kloster Lorsch an der Bergstraße gehabt, wovon man doch dasjenige ausnehmen muß, was eben dieses Kloster zuvor schon andern benachbarten Herren, theils kaufweis völlig überlassen, theils aber nur als Mannslehen übertragen hat. Daß von den leztern ein beträchtlicher Theil nach und nach an das hohe Churhaus Pfalz gekommen, hat der verdienstvolle Verfasser unserer rheinpfälzischen Erdbeschreibung, Herr Widder, bei der besondern Ortsbeschreibung der pfälzischen Bergstraße um-

---

26) Siehe P. *Hachenbergs* Historiam Friderici I palatini ex Editione *Kuchenbeckeri.* Der Verfasser hat seine Erzählung zum größten Theil aus des **Trithems** Annalen des Klosters Hirschau entlehnet, und konnte ihm auch darin folgen, weil dieser alte Abt die Geschichte umständlich mit Anzeige aller dazu gehörigen Urkunden beschreibet, nur vieleicht in Etwas zu warm für seinen Orden.

ständlich beschrieben. Aber man möchte hier billig mit einem großen vaterländischen Staatsmanne 27) fragen: warum bei der Verbannung der Benediktiner, denen die fürstliche Abtei der Stiftung nach gehörte, nicht alle dazu gehörigen Güter den Herren Pfalzgrafen zuerkannt, sondern einem andern, der mit dem berühmten Kloster eigentlich in keiner Verbindung stunde, von dem Kaiser Friedrich II geschenket worden sey? Diese Herren hatten schon von dem hohenstaufischen Pfalzgrafen Konrad her 28), die

---

27) (Lud. Mieg) *Deductio* juris electoralis palatini in præposituram Laurishamensem, vulgo die Probstei Lorsch, ejusque Pertinentias, in antiqua Possessione & Instrumento Pacis Westphal. fundata in 4. Diese Deduktion ist desto schäzbarer, weil manche noch ungedrukte Urkunden aus dem churpfälzischen Archive derselbigen eingerükt sind. Daß der Kanzler Mieg der Verfasser sey, habe ich anderswo schon gemeldet.

28) Die Vogtei über das Kloster Lorsch, mit dem bekanntlich die Gerichtsbarkeit und der Schuz gegen fremde Behelligungen verbunden war, kam an die Pfalzgrafen durch Erbschaft; denn die Gemahlin des Pfalzgrafen Konrads von Stau-

Erb-Schuz- und Kastenvogtei über dieses Kloster an sich gebracht, und konnten also auch allein bei der Aufhebung der Stiftung einen gerechten Anspruch auf dessen Einkünfte machen. Die Geschichte lehret auch, daß sie es gethan 29), ihre Gerechtsame wohl eingesehen, und daher gegen die kaiserliche Schenkung sich immer aufgelehnet haben; wenigstens suchte Otto der Erlauchte diese Vogteigerechtsame des pfälzischen Hauses auf das kräftigste zu vertheidigen, und im Jahre 1238 sogar dessen Besiz mit gewafneter Hand zu behaupten. War er bei diesen Ansprüchen nicht so glüklich, als er es billig hätte seyn sollen, muste er sich in dem Gegentheil im J. 1239 in einen Vergleich einlassen 30), der seine Foderungen lange nicht befriedigte, so ist es blos den Unfällen der Zeit zuzuschreiben, die schon so manches Unrecht begünstiget haben.

---

fen, **Irmengard**, aus dem Hennebergischen Geschlecht, brachte sie ihrem Gemahle zu. Siehe **Wenks hess. Geschichte** 1. B. S. 214.

29) Man sehe nur die **Urkunde** von den Pfalzgrafen **Ruprecht** I und II, in **Wiegs** Deduction S. 43 und 49.

30) **Widder.** Band 1. S. 15.

Doch was die rheinische Pfalz damals durch friedliche Verträge nicht erhalten konnte, das erwarb sie sich in der Folge, der Zeit durch ihre siegreichen Waffen; denn der Churfürst von der Pfalz, Friedrich I, eroberte einen Theil der Bergstraße, nämlich, die berühmte Bergveste Schauenburg, nebst den dazu gehörigen Dörfern, Handschuchsheim, Dossenheim und Seckenheim in dem bekannten heftigen Kriege des Jahres 1460, wo der Kaiser nebst 18 Reichsfürsten auf nichts geringeres, als auf seinen Untergang dachten, und einen noch weit beträchtlicheren Theil, das jezige Mainzische Oberamt Starkenburg erhielte er als Verpfändung in dem besondern Frieden, den er bald darauf mit dem Erzbischof und Churfürsten Diether von Mainz errichtete. Lezterer war zwar Anfangs mit einer von seinen grösten Feinden und der eigentliche Urheber des Krieges, aber doch in der Hauptsache viel zu groß und edel gesinnet, als daß er sich nicht bald wieder mit ihm sollte versöhnet haben. Da beyde zu den wenigen großen deutschen Fürsten jener Zeit gehörten, die von einem gleichen Hochgefühl für die Freiheiten und Rechte der deutschen Nation belebet wurden, beyde alles dafür aufzuopfern bereit waren, so

fehlte nur eine persönliche Unterredung, um sich näher kennen zu lernen und mit einander den feierlichen Bund zu errichten, der sie doch allein damals gegen die Bannstrahlen Pius II, und die Eifersucht des Kaisers Friedrichs III schüzen konnte. Die Unterredung erfolgte und der Friede wurde versiegelt, durch die Verpfändung der Bergstraße gegen die Wiederlösung von 100,000 Gulden 31).

Von dieser Zeit an behauptete sich auch die rheinische Pfalz in dem Besize der ganzen Bergstraße bis auf den 30jährigen Krieg, wo bald die Bayern und Spanier, bald die Schweden und Pfälzer sich derselben bemächtigten, aber keiner sich des Eigenthums lange erfreuen konnte. Es war auch kaum der Mühe werth darüber zu kämpfen, weil die wilden Krieger theils die schönsten Städte, Fleken und Dörfer abgebrannt, theils die Einwohner verjagt, und die Verheerung so allgemein ausgebreitet hatten,

---

31) Siehe Kremers Geschichte des Churfürsten Friedrichs I von der Pfalz, und zwar von den Jahren 1460 und 1461. S. 148-261, und folgende Schrift: Diether von Isenburg, Erzbischof und Kurfürst von Mainz. Mainz, 1. Band 1789. 8. 2. Band. Ebend. 1790. 8.

daß die wenigen noch übrig gebliebenen Einwohner nicht einmal Kräfte genug hatten, die zum Feldbau nöthigen Werkzeuge sich wieder anzuschaffen, und ihre Weinberge, als den vornehmsten Nahrungszweig ihres Landes, und ihre Aeker und Wiesen völlig der Verwüstung überlassen musten. Der westphälische Friede schenkte zwar der sonst so fruchtbaren und vortreflichen Gegend die Ruhe und eben dadurch die beste Gelegenheit, sich wieder zu erholen; allein für das alte Churhaus der rheinischen Pfalz war derselbige, wie bekannt, nicht günstig. Der Churfürst von Mainz, Johann Philipp, wußte es durch sein Ansehen bei dem Kaiser und andern Reichsständen dahin zu bringen, daß kraft dieses Friedensschlusses alle an der Bergstraße von Churmainz an Churpfalz unter Friedrich I versezten Aemter gegen den darauf haftenden Pfandschilling eingelöset werden durften und auf diese Art an das Erzbistum Mainz zurükfielen. Auch die Bergveste Schauenburg war mit den dazu gehörigen Dörfern, Handschuchsheim, Dossenheim und Sekenheim darunter begriffen; aber lezteren trat Johann Philipp durch den bekannten Bergsträßer Rezeß im Jahre 1650 gegen das pfälzische Dorf Virnheim, das Amt

Neuenhayn und die Fauthei Sulzbach in der Wetterau an den Churfürsten von der Pfalz Carl Ludwig ab, und so erhielt die rheinische Pfalz wieder den Antheil an der Bergstraße, den sie noch im Besize hat, nämlich von Heidelberg bis unter Laudenbach 32).

Wie die ältere christliche Kirchenverfassung vor der Reformation an der ganzen Bergstraße, in dem jezigen mainzischen sowohl als pfälzischen Antheile beschaffen gewesen, haben zwei würdige Gelehrte, Schannat in der Geschichte des Bistums Worms 33), und Herr Würdtwein, in der mit so vielen vortreflichen Urkunden er-

---

32) Der **Bergsträßer Receß**, den ich in deutscher Sprache in der Handschrift besize, ist unterzeichnet den 16. Sept. 1650. 5 F/2 Bogen in Folio. Ein anderer Vertrag zwischen den beyden Churfürsten, in lateinischer Sprache aufgesezet, enthält auch vieles, das darauf Bezug hat. Ich besitze ihn gleichfals in der Handschrift. Er ist unterzeichnet: Actum Francofurti 6. Aug. 27. Jul. Anno 1658. 1 Bogen in Folio.

33) Francof. 1734. Fol. p. 16. 25. 31. 36. 39.

läuterten mainzer Diöces 34) umständlich gezeiget. Jede Gemeinde hatte einen, wo nicht zwei öffentliche Tempel, ohne nun der besondern durch fromme Stiftungen errichteten Capellen zu gedenken, die mit der denselbigen vorgesezten Weltpriester theils zu dem Bergsträßer Landkapitel in dem Bistum Mainz, theils zu dem Weinheimer Landkapitel in dem Bistum Worms gehörten. An einigen Orten waren aber auch Klöster, die jene Geistlichen bei dem Gottesdienste unterstüzen konnten, wie z. B. das Carmelitenkloster zu Weinheim, das in dem Jahre 1294 gestiftet ward; die Augustinerprobstei zu Schriesheim, welche den Mönchen dieses Ordens von Heidelberg zustunde; und die Augustiner Nonnenklause zu Handschuchsheim, deren Güter unter Friedrich III zur Stiftung eines Waisenhauses benuzet worden sind.

Zu der Reformation selbst wurde zwar, wie in der ganzen rheinischen Pfalz, also auch in dieser Gegend, unter der Regierung des Churfürsten Friedrich's II, durch die Schriften etlicher aufgeklärten Männer, dem Volke der Weg gebahnet; allein, daß man wirklich da-

---

34) Mannh. Tom. I. II. III, 1769. 1777. 8.

mals schon ein besonderes kirchliches System erwählet, und eine völlige Trennung vorgenommen habe, läßt sich mit Wahrheit nicht behaupten 35). In dem Gegentheil lehret die Geschichte, daß an der ganzen Bergstraße erst unter den Regierungsjahren Friedrichs III die protestantischen Gemeinden sich gebildet und zu dem helvetischen Glaubensbekenntnisse sich bekannt haben. Von dieser Zeit an ward aber auch ihre kirchliche Verfassung in einen sehr blühenden Zustand versezet, und die sämtlichen Pfarreien den zwei Superitendenten zu Starkenburg und Weinheim anvertrauet. Der erstere hatte unter seiner Diöces fast alle die Ortschaften, die jezo noch den grösten Theil der beiden ansehnlichen mainzischen Kellereien Heppenheim und Bensheim oder

des

---

35) Friedrich II ließ zwar ein gewisses, doch noch sehr eingeschränktes Reformationsedikt ausgehen, es kam aber ganz auf die Stimmung des Volkes an, ob man es annehmen wollte oder nicht; daß es in Bacharach befolget wurde, habe ich bei der Beschreibung dieses Oberamtes S. 496 u. f. bewiesen. An der Bergstraße scheinet man zu der Zeit noch keinen Sinn dafür gehabt zu haben.

des Oberamtes Starkenburg ausmachen, wo nach dem noch vorhandenen Verzeichnis der Pfarreyen vom Jahre 1585 in folgenden Orten besondere Prediger angestellt gewesen, nämlich: zu Bensheim, Biblisch, Fürth, Heppenheim, Lorsch, Mörlebach, Jugenheim, Virnheim und Wattenheim. Zu der zweiten Superintendentur gehörten aber alle Pfarreyen, die jezo noch bei den Reformirten theils in dem Oberamte Lindenfels und der Kellerei Waldek in dem Odenwald, theils in dem Oberamte Heidelberg und Ladenburg, an der eigentlichen Bergstraße, unter den beiden Inspektionen Ladenburg und Weinheim stehen, und damals sehr stark und ansehnlich waren, weil die Ortschaften sich ganz zu der reformirten Religion bekannten. Einige von diesen Pfarreyen waren auch von Zeit zu Zeit mit den vortreflichsten Männern besezet, sie hatten so ausgezeichnete Verdienste, daß sie wohl würdig sind, daß ich ihrer auch hier mit wenigem gedenke.

David Pareus, dieser hernach so berühmte Gottesgelehrte unserer pfälzischen Kirche, pflanzte die reformirte Gemeinde zu Hemmsbach 1573. Er lebte daselbst einige Jahre sehr vergnügt, und gab der Gemeinde, bei welcher

noch kein verehlichter Geistlicher gestanden hatte, durch seinen und seiner Gattin tugendhaften Wandel das schönste Beispiel wahrer häußlicher Glükseligkeit. Sie beweinte seinen Abschied auch herzlich, da er bei der Veränderung die der Churfürst Ludwig VI bei dem Antritt seiner Regierung in der ganzen rheinischen Pfalz vornahm, wieder von ihnen weichen muste 36). Den grösten und dauerhaftesten Ruhm erwarb er sich in der Folge der Zeit ohne Zweifel durch die vielen vortreflichen Schriften, womit er die beiden protestantischen Gemeinden zu vereinigen suchte 37); daß er in dieser Absicht auch nach Schweden, zu Gustav Adolph, dem Retter der deutschen National = Religions = und Gewissensfreiheit gereißt seye, um den nordischen Helden dafür zu gewinnen, ist erst neulich bekannt worden 38).

---

36) Narratio historica de Vita & Obitu Davidis *Parei*. pag. 45.

37) Das Hauptbuch, das er in dieser Absicht geschrieben hat, führet den Titel: *Irenicum*, sive de Unione & synodo Evangelicorum concilianda liber votivus. Heid. 1615. 4. Es ist noch lesenswürdig.

38) Aus des verstorbenen königlich schwedischen Kanz=

David Felix Reuter, wurde als Diakon, den 10ten Oktober 1609 in Heppenheim, als der Hauptstadt des Oberamtes Starkenburg angestellet. Er war ein Sohn des berühmten pfälzischen Gottesgelehrten Quirinus Reuter, und erhielt hernach zur Belohnung seiner Verdienste die reformirte Predigersstelle zu Wieblingen. Da er noch zu Heidelberg unter seinem Vater studierte, hielte er öffentlich eine lateinische Rede auf den Geburtstag des jungen Churprinzen Friedrichs V, die in dem Jahre 1606 gedrukt wurde, und den gründlichsten Beweiß seiner Kenntnisse und seines guten Geschmaks enthält 39).

leyrathes und Ritters vom Nordstern-Orden, **Carl Reinhold Berch, Erklärung der Geschichte der schwedischen Könige aus den unter ihrer Regierung geschlagenen Schaumünzen,** die im J. 1788 nach und nach in schwedischer Sprache herausgekommen sind, und rezensiret werden in der Jen. allg. Litteraturzeitung vom J. 1790. S. 185-196.

39) Catalogus Bibliothecæ Joh. Frid. Wundii. pag. 273.

Abraham Scultet, der würdige und gelehrte Hofprediger der beiden Churfürsten von der Pfalz, Friedrichs des IV und V war auch in dem Anfang des vorigen Jahrhunderts Diakon zu Schriesheim. Er schäzte die Tage, welche er bei dieser ruhigen Landgemeinde zugebracht, für die glüklichsten seines Lebens und konnte nie ohne entzükendes Vergnügen an dieselben zurück denken. Warscheinlich benuzte er sie auch, um sich in der Stille zur Bearbeitung jener treflichen Schriften vorzubereiten, die er hernach dem Publikum mittheilte, und wovon eine von so entschiedenem Werthe, nämlich die Annalen der Reformation 40), daß man sie um diese merkwürdige Revolution in dem richtigsten Gesichtspunkte anzusehen, auch heut zu Tage nicht wohl entbehren kann. Daß dieser große Mann übrigens auf eine sehr ungerechte Art bei dem Anfang des 30jährigen Krieges fast allgemein mißkannt wurde, davon kann sich jeder Unbefangener durch das Lesen seiner eignen Biographie leicht überzeugen 41).

---

40) Annalium Evangelii Decas I & II. Heid. 1618. 8. Man hat in 2 Bänden auch davon eine deutsche Ueberseżung.

41) Sculters Biographie, die er selbst aufgesezt,

Doch zu dieser Zeit waren nicht allein die Predigerstellen an der Bergstraße mit vielen würdigen und gelehrten Männern 42) besezet, sondern auch die Erziehungsanstalten in einem solchen Zustande, daß sie den pädagogischen Einsichten ihrer frommen Stifter in der That Ehre machten, und eben nicht mit dem verächtlichen Seitenblik angesehen zu werden verdienen, womit so manche schiefe Köpfe in unsern Tagen sich angewöhnet haben, auf alle alten Institute dieser Art herabzusehen. Ich will diese Behauptung mit der kurzen Darstellung der Geschichte einer einzigen Stiftung in dieser Gegend beweisen 43).

---

stehet in *Gerdesi* Miscellaneis groeninganis novis. Tom. VII. P. II. Groening. 1763. 4. p. 197-291.

42) Von den Gelehrten aus dieser Gegend in den neuern Zeiten handelt J. H. *Andreae in strata montana*, und in *Weinhemio palatino*. Die merkwürdigsten davon sind wohl: Ernestus Andreä, J. Jakobus **Petiskus** und J. Huld. **Heydenus**.

43) Der eigentliche Ursprung dieser Stiftung war bisher ziemlich unbekannt, und wäre es vielleicht

Friedrich III von der Pfalz, dem man das Zeugniß geben muß, daß er bei der Einführung der Reformation nicht eine alte löbliche Stiftung in seinen Nuzen, sondern nur zum allgemeinen Besten verwendet hat, errichtete aus den Einkünften des Lorscher Hofes und der Augustiner Nonnenklause zu Handschuchsheim im J. 1575 44) ein Waisenhaus, das ausserordentlich geschikt war, die darinnen aufgenommenen Kinder dem Leibe sowohl als der Seele

---

noch, wenn ich nicht das Glük gehabt hätte, von einem Freund den weitläufigen Bericht, den der Administrationsregistrator, **Johann Zachariä**, unter dem 6ten Jenner 1687 an den Kirchenrath darüber abgestattet hat, zu empfangen. Er ist 30 Seiten stark in 4, und enthält ganz die Beschreibung der wichtigen Veränderung die der Administrator **Casimir** mit der Stiftung vorgenommen hat. Ich habe ihn meinem Bruder mitgetheilet, der ihn bei der Beschreibung der frommen Stiftungen dieses Administrators benuzte, im 1. Band des mit Hrn. Rath **Rheinwald** gemeinschaftlich herausgegebenen **Magazins** für die pfälzische Geschichte. S. 203-207.

44) Nach **Zachariä** Bericht vermöge des bei geistl. Administration liegenden Fundationsbriefes Fol. 17.

nach vortreflich zu bilden, besonders da die erste Anlage, die oft einigen Fehlern ausgesezet zu seyn pfleget, unter seinem großen Sohn, Casimir dem Administrator im Jahre 1588 veredelt und verbessert wurde. Lezterer erweiterte den Plan, und legte dadurch eine allgemeine Erziehungsanstalt an; denn er verordnete, daß die Einkünfte zu dem Ende vermehret, und auch aus andern Rezepturen der geistlichen Gefälle jährlich ein ansehnlicher Beitrag abgegeben werden sollte 45).

Die Kinder hatten in Handschuchsheim eine geraume und bequeme Wohnung und waren dem Geschlechte nach in besondere Stuben bei Tage sowohl als bei der Nacht völlig von einander abgesondert. Die Knaben stunden unter der Aufsicht eines eigenen Lehrers, der vorzüglich über ihre Sitten wachen, und ausser dem Unterrichte, welchen sie

45) So erhielt, nach eben diesem Berichte, das Waisenhaus, von 1587-1685 aus der **Verwaltungs**- und **Stipendienkasse** 27926 fl. 26 kr. und aus der Kellerei **Schriesheim** von 1583-1618, 2875 fl. 48 kr. Ueber das, was aus andern Legaten und Vermächtnissen von Privatpersonen herrührte, wurde eine besondere Rechnung geführet.

in der öffentlichen Schule des Orts erhielten, ihnen auch noch manche nüzliche Kenntnisse, z. B. im Rechnen und Schönschreiben beibringen muste. Bei der von Zeit zu Zeit angestellten Prüfung war es seine Pflicht dem Vorstande gewissenhaft anzuzeigen, zu welchem Stande wohl jedes Kind nach seinen Fähigkeiten geschikt seyn möchte, damit man sie nach und nach dazu vorbereitete, denn man faßte bei der Stiftung schon den Entschluß, die von ausserordentlichen Talenten nur den Studien, die von mindern Gaben, nüzlichen Handthierungen, und die, welche für beides keinen Sinn hatten, bloß zu den Handarbeiten bei den häußlichen Geschäften und dem Feldbau zu widmen. Jeder Stand sollte also daraus seinen Vortheil ziehen, und wenigstens gut gesittetes Gesinde, eine so wichtige Menschenklasse für die menschliche Gesellschaft, daraus erhalten. Uebrigens war dem Aufseher die Parteisucht und Vorliebe für diesen oder jenen Zögling auf das schärfste verboten, und ihm aufgelegt, jeden mehr durch Liebe und sanfte Behandlungsart, als durch strenge und auffallende harte Züchtigung zu gewinnen zu suchen.

Der Kindermutter, meistentheils einer frommen schon etwas bejahrten Predigers- oder

Schullehrerswittwe, waren die Mädchen allein anvertrauet. Sie sollte dieselben, ausser der Schule, in nüzlichen weiblichen Arbeiten, Nähen, Spinnen und Striken unterrichten, und mit Hülfe der schon etwas Erwachsenen vorzüglich für die Reinlichkeit bei der Kleidung, dem Bettzeuge und der Wohnzimmer sorgen, die Kleinen noch Unmündigen mit wahrer Mutterliebe warten und pflegen, und täglich dem Keller- und Küchenmeister aufsehen, daß er die Speisen zu rechter Zeit, in gehöriger Maaße und gut und nahrhaft zubereitet darreiche. Zu der Erholung waren, nach einer gewiß vortreflichen Idee, den Kindern überhaupt einige Stunden ausgesezet, darinnen sie sich in dem Gartenbau übten, und die Kranken hatten ihre besonderen Zimmer in dem hintern Theile des Hauses, wo die Aussicht in das Grüne sie erquiken, und sie zugleich durch Oefnung der Fenster dann und wann frische und gesunde Luft einathmen konnten.

Den ökonomischen Theil des Institutes besorgte ein Waisenschaffner mit seiner Hausfrau, welchen auch die Oberaufsicht über das ganze Haus anvertrauet war, doch so, daß der Kindervater und die Kindermutter sie gemeinschaftlich

unterstüzten. Wenn ein Knabe die Jahre erreicht hatte, daß man ihn entlassen konnte, so wurde er bei dem Abschied noch neu gekleidet, und wenn er eine Handthierung erlernte, so zahlte man aus der Stiftungskasse das Lehrgeld, und die Mädchen erhielten, wenn sie sich aus dem Hause verehlichten, 20 fl. zur Haussteuer.

Der 30jährige und der Orleanische Krieg, die so viele gute Einrichtungen in der rheinischen Pfalz verstöhret, richteten auch diese schöne Stiftung zum grösten Theile zu Grunde. Es wurden dadurch viele Zinsen ungiebig. Doch hat die Verwaltung der geistlichen Güter aus dem Uebriggebliebenen einige Waisengehalte errichtet, die jährlich einer bestimmten Zahl Predigerswittwen ertheilet werden, und etwas erhalten auch da von die drei Hospitäler in Heidelberg.

Jezt sind an der pfälzischen Bergstraße bei den drei christlichen Religionsverwandten zum Besten der Kirchen und Erziehungsanstalten folgende Einrichtungen gemacht. Die Katholiken haben sieben Pfarreyen, wovon die Weinheimer von einem Karmelitenmönche, die übrigen aber von 6 Weltpriestern versehen werden, die zu dem Weinheimer Landkapitel in dem Bistum Worms

gehören, die zu Hemsbach ausgenommen, als welche dem Bergſträßer Landkapitel in dem Biſtum Mainz einverleibet iſt. Die Hoſpitalkirche zu Weinheim hat zwar auch eine eigene Predigerſtelle, worüber dem Herrn von Dahlberg zu Mannheim das Patronatsrecht zuſtehet. Sie iſt aber ſeit etlichen Jahren nicht beſezet, weil verſchiedene Strittigkeiten obwalten; inzwiſchen leſen die Weinheimer Karmeliten täglich darin eine Meſſe. In den ſieben Pfarreien ſind 10 deutſche Schulen 46).

Die Reformirten haben ſieben Pfarreyen und 2 Pfarrvikariate, welche mit eben ſo viel Predigern und zwei Vikarien beſezet ſind. Den beiden lezteren zu Großſachſenheim und Neuenheim liegen bei ihren Bedienungen aber alle die Amtsverrichtungen auf, wie den Erſteren, und da ihre Gemeinden auch ſo zahlreich, ſo wäre wohl zu wünſchen, daß ihre Stellen durch eine gerechte und billige Vermehrung ihrer Beſoldungen zu wirklichen Pfarreien erhöhet wür-

---

46) Nach dem von mir aufgeſezten und mit einigen Anmerkungen verſehenem Verzeichniſſe der pfälz. katholiſchen Pfarreyen, Kirchen und Schulen, in meines Bruders und Hrn. Rath Rheinwalds Magazin 1. B. S. 497.

den 47). In der Stadt Weinheim ist eine lateinische Schule, und bei den Pfarreyen und Vikariaten überhaupt stehen 14 deutsche Schulmeister 48).

Die Lutheraner haben nur zwei Pfarreyen, nämlich zu Weinheim 49) und zu Schriesheim 50). Handschuchsheim und Neuenheim

---

47) Beide hatten vor dem 30jährigen Kriege auch ihre eignen Prediger.

48) Nach dem Verzeichnisse der pfälz. ref. Pfarrer und Schuldiener in meines Bruders **Magazin**, 2. Band, S. 138.

49) Die lutherische Kirche in Weinheim wurde 1688 durch den Consistorialrath **Schlosser** eingeweihet, der die dabei gehaltene Predigt druken ließ. Heidelb. 1688. 4. Die Pfarrei war aber schon 1686 errichtet, und seit dieser Zeit stunden 9 Prediger daselbst, wie mir der lezte davon, der noch lebende Herr Inspektor **Herrmann** gemeldet hat.

50) Im J. 1699 kam der erste lutherische Prediger nach **Schriesheim**. Er hieß **Albin Theodor Feder**, und hat das Verdienst, daß durch seine unternommene Collektenreise die Kirche erbauet werden konnte. Die Besoldung ist aber so gering, daß seitdem schon der 16te Prediger daselbst stehet, der 28 Filialien hat, worauf aber die Gemeindsglieder der Anzahl nach gering sind.

sind Filialien von Heidelberg, und nur an dem ersten Ort ist eine Kirche, worinnen alle 14 Tage geprediget wird. Bei der Mutterkirche und den dazu gehörigen Ortschaften, so wie bei dem Heidelberger Vikariat befinden sich auch nur 5 Schulen 51), weil die Gemeindsglieder der Anzahl nach sehr unbeträchtlich sind. Doch ich glaube zur Erläuterung der politischen sowohl als kirchlichen Verfassung an der pfälzischen Bergstraße im Allgemeinen genug gesagt zu haben, und wende mich daher zur eigentlichen Topographie.

II. Topographische Beschreibung der pfälzischen Bergstraße.

1. **Weinheim**, die beträchtlichste Stadt unter den vier Landstädten 52) des Oberamtes Heidelberg, liegt gerade da, wo der alte obere Rhein- und Lobdengau aneinander gränzen, 4 Stunden von Heidelberg und eben so viel von Mannheim entfernet, ohne Zweifel in der schön-

---

51) Nach dem Verzeichnis der pfälz. Ev. luth. Pfarrer und Schuldiener in meines Bruders Magazin. 2. B. S. 147.

52) Weinheim, Schönau, Neckargemünde und Wiesloch.

sten und angenehmsten Gegend von der ganzen Bergstraße, und es ist nur Schade, daß bei dem ersten Anbau diese herrliche Lage nicht besser benuzet worden ist. Anstatt daß sie sich nun bogenförmig an dem Fuße des Schloßberges, aus dem Gorchsheimer in das Weschnizer Thal hinziehet, und in vielen zum Theil sehr engen und abhängigen Straßen sich verliehret, sollte sie entweder ganz auf der Anhöhe bei dem obern Thor, das nach Heidelberg und Mannheim führet, oder weiter unten ganz an dem Fuße des Kettengebirges gegen Sulzbach zu, angebauet worden seyn; denn wie viel würde sie nicht in diesem Fall durch die Lebhaftigkeit der Landstraße nach Frankfurt, die man alsdenn gar bequem hätte durchleiten können, gewonnen haben, und wie viel besser würden nicht selbst von Ferne her die größeren Gebäude, wie z. B. das churfürstliche Schloß, das Karmelitenkloster und die Kirchen der verschiedenen Religionsverwandten dem Auge des Reisenden sich darstellen? Doch die reizende Gegend, die von allen Seiten her die Stadt umgiebt, ersezet diesen kleinen Fehler reichlich; sie hat immer noch einen großen Vorzug vor andern Orten an der Bergstraße, indem man allda ohne eben nöthig zu haben, ei-

nen gähen und steilen Berg zu besteigen, gleich vor dem obern Thor, weil dieser Theil der Stadt sehr hoch liegt, eine herrliche Aussicht bis auf 20 und mehrere Stunden gegen Norden, Süden und Westen genießet, welche sich unendlich erweitert, wenn man nur etliche 100 Schritte davon sich auf den gegen Süden gelegenen Steinbruch erhebt. Da zeigen sich die Städte Neustadt an der Hardt, Speier, Mannheim, Frankenthal, Worms, und bei hellem Wetter selbst Mainz und Homburg an der Höhe nebst dem Rheinstrom, der in der Mitte ungefähr diese Gefilde durchströmet, sehr mahlerisch in der Ferne — ohne die dies- und jenseits dieses Stroms überall zerstreuten Fleken und Dörfer in zahlreicher Menge zu erwähnen, deren Horizont nur das rheinische Kettengebirge beschränkt — von unten aber fällt die Feldmark der Stadt, die überall mit fruchttragenden Bäumen besezet ist, in der Nähe gar schön ins Gesicht.

Ich kenne überhaupt wenige Städte in unsrem Vaterlande, welche für einen Freund natürlicher Schönheiten größere Reize haben sollte und so viele vortrefliche Spaziergänge! Von den lezteren will ich nur zwei bemerken, weil sie dem Reisenden wegen ihrer Lage nicht so

leicht in die Augen fallen, nämlich das Birkenauer und das Gorchsheimer Thal. Erstes res ziehet sich längs dem Flüßchen Weschniz aus der Altstadt gegen Südosten nach dem Wamboldischen Dorfe Birkenau. Zwei hohe Seitenwände von lauter Granitfelsen schließen das Thal ein und machen es manchmal durch ihre Krümmungen so kesselförmig, daß man in einer gewissen Entfernung mit dem Auge vergeblich einen Ausgang suchet, allein unvermuthet öfnet sich dasselbe und überrascht den Wanderer auf eine sehr angenehme Art, weil gerade da, wo das Thal sich aufs neue in etwas erweitert, immer eine Mühle an dem Flüßchen angebauet worden, die durch die dabei angelegten Wasserfälle die Schönheit der Gegend nicht wenig erhebet. Nach einer halben Stunde kömmt man aus dem Thal und siehet eine ziemlich ausgebreitete Ebene vor sich, welche in der Mitte des obgenannten Dörfgens Birkenau, nebst einem artigen englischen Garten, der zu dem herrschaftlich wamboldischen Gebäude gehöret, enthält, und in der Ferne durch das odenwäldische Gebirge begränzet wird. Das andere, das Gorchsheimer Thal, nimmt seinen Anfang am Ende des Dörfleins Mühlheim, das bekannt-

kanntlich zu der Stadt Weinheim gehöret und gleichsam eine kleine Vorstadt davon ausmacht. Es ist noch sanfter und angenehmer als das erstere, denn mitten durch dasselbe läuft nicht allein ein eben so lauteres Flüßchen, wie die Weschniz, nämlich die Grundelbach, die auch aus dem Odenwalde kömmt, und sich unten bei der Altstadt mit der Weschniz vereiniget; sondern das, was in dem Birkenauer Thal auf beiden Seiten hohe Felsenwände waren, das sind hier im Gegentheil schöne Buchwaldungen, deren Anblik durch die dunkle grüne Farbe und die tiefe daselbst herrschende Stille eine ungemein gute Wirkung in dem Gemüthe hervorbringen, und das Vergnügen außerordentlich erhöhen, wenn man aus der Mitte des Thales, rechter Hand, etliche hundert Schritte hinauf steiget und auf einmal in einem herrlichen Amphitheater von Gebirgen mehrere auf einander folgende Fischweiher erblikt. Es ist auch nur eine halbe Stunde lang und endiget sich mit dem Mainzischen Dörfgen Gorchsheim, wo das jezt ledig stehende Kupferbergwerk liegt, dessen Herr Widder erwähnet.

Auch der Botaniker findet hier Gelegenheit genug, seine Wissenschaft und Neugierde zu befrie-

digen, weil auf der weit ausgebreiteten Feldmark der Stadt beinahe alle Gattungen von Boden vorhanden, welche die verschiedenen Pflanzenarten lieben, als hohe Berge, wie z. B. der Wachenberg gegen Nordosten; sandige Hügel und Steinbrüche gegen Süden; Sümpfe in der den Ueberschwemmungen öfters ausgesezten Ebene gegen Westen; dichte Waldungen gegen Ost- und Süden; Felsen, Bäche und Wiesen in den beiden oben beschriebenen Thälern und unzählbar viele kräuterreiche Auen in dem angränzenden Odenwalde; wenigstens hat ein geschikter junger Gelehrter, der sich die Kräuterkunde in Nebenstunden zu seinem Lieblingsstudium erwählet, in Zeit von zwei Jahren, von den 400 Pflanzen-Gattungen, die der seel. Pollich in den 19 Oberämtern der rheinischen Pfalz wildwachsend gefunden, schon gegen 300; und von dessen 1100 Pflanzenarten schon gegen 700 allein bei Weinheim entdekt, und behauptet, daß manche Pflanzen, die sonst nur in Treibhäusern zum Blühen gebracht werden können, hier unter freien Himmel in der gewöhnlichen Garten-Erde Blüthe und Saamen tragen 53).

---

53) Herr Kandidat Hose von Heidelberg, der sich nun zu Weinheim aufhält, weil der einzige Sohn

Einige ältere Geschicht- und Erdbeschreiber haben den Ursprung dieser in einer so herrlichen Gegend gelegenen Stadt bis in das grauste Alterthum versezet, und behauptet, dasi sie zu den Zeiten der Römer unter dem Namen Oenotria schon in einem sehr blühenden Zustande gewesen sey, allein die Franken, als die grösten Feinde der Römer, hätten sie zerstöhret, auf ihre Ruinen eine neue Stadt erbauet, und nach der weinreichen Gegend Weinheim genannt. Andere erheben in dem Gegentheil einen gewissen Winnegast, der im Jahre Christi 240 als römischer Landvogt über die ganze Gegend geherrschet haben soll, zu ihrem Stifter und schreiben ihm die Erbauung der beiden Bergvesten, Starkenburg bei Heppenheim und Windek bei Weinheim zu. Die lezteren wissen auch von ihren merkwürdigen Schikfalen unter den fränkischen und säch-

---

des Herrn Rath Falks unter seiner Leitung stehet. Er hat die von ihm entdekten Pflanzen in zwei Bänden in 4 mit sehr lebhaften Farben und gar schön mit eigner Hand abgemalet und dadurch bewiesen, daß er eben so gründlich in den schönen Künsten als in andern ernsten Wissenschaften geübet ist.

fischen Kaisern vieles zu erzählen; so sagen sie, z. B. daß die Einwohner sich ehemals durch eine besondere Treue gegen den deutschen Kaiser Heinrich IV rühmlichst ausgezeichnet, indem sie den Monarchen in den traurigen Tagen, in welchen sich dessen eigner Sohn, Heinrich V, gegen ihn empöret, in ihrem Kloster heimlich aufgenommen und damals den Nachstellungen seiner Feinde glüklich entrissen hätten; er habe die Stadt deßwegen auch aus Dankbarkeit für eine freie Reichsstadt erkläret und mit großen Freiheiten begnadiget, die, nach ihrem Angeben, der Kaiser Friedrich I bestättigte 54). Allein diese Nachrichten dünken mir nicht aus den besten Quellen entlehnet zu seyn, und am wenigsten kann ich den Geschichtschreibern beipflichten, welche den römischen Ursprung der Stadt auf den bloßen Nahmen Oenotria gründen, den man vor Zeiten auf einigen alten in den Weinbergen ausgegrabenen Steinen gefunden hat. Das sind eitle etymologische Spekulationen, die man wohl

---

54) Wer Lust hat zu lesen, der sehe J. H. *Andreæ Weinhemium palatinum*, wo §. 3. S. 5—7 alle diese Meinungen von dem Ursprung der Stadt umständlich angeführet werden.

übersehen kann, wenn sie zu weiter nichts als zu Spielen des Wizes dienen sollen, aber tadeln muß, so bald als ganz falsche Hypothesen, welche mit der Geschichte streiten, darauf gebauet werden. Nach den Lorscher Kloster-Annalen, 55) war der Ort in dem Jahre 846 noch ein unbeträchtliches Dorf, das in den ältesten Urkunden Wineheim genennet wird, und es ist überhaupt schwer zu bestimmen, wann der Ort eigentlich Stadtgerechtigkeit erhalten habe und zu welcher Zeit er gerade an die Herrn Pfalzgrafen gekommen sey? Das erstere ist wohl nach und nach geschehen und das andre wahrscheinlich damals als der Streit zwischen den Erzbischöffen von Mainz und den Pfalzgrafen über die zu dem Kloster Lorsch gehörigen Güter, theils durch gütigen Verträge, theils durch höhere richterliche Aussprüche entschieden worden sind 56).

55) Codex diplom. Lauresh. Tom. I. num. 27.

56) *Tolner* in hist. palat. C. II. p. 49. nimt an, daß **Weinheim** zu eben der Zeit, als Churmaynz das Kloster Lorsch von dem Kaiser **Friedrich** II (also 1232) geschenket bekommen, dem Churhause Pfalz heimgefallen sey: Es ist auch wahrscheinlich; aber Streitigkeiten gab es noch genug darüber, wie die

Indessen muß Weinheim doch schon als Eigenthum des Klosters Lorsch sich durch einige Vorzüge glüklich über andre Oerter in der Gegend emporgeschwungen und sehr wahrscheinlich auch den ersten Grund zur städtischen Verfassung geleget haben, weil der Kaiser Otto III ihm einen öffentlichen Markt im Jahre 1000 verwilligte und der Kaiser Heinrich IV ihm zugleich die Erlaubniß, eine Münzstätte anzulegen ertheilte 57). Die Herren Pfalzgrafen vermehrten hernach diese Privilegien und trugen zu ihrem größern Aufkommen wohl das meiste bei. Rudolph I überließ ihr z. B. schon im Jahre 1301 das Umgeld, damit sie durch dessen Ertrag mehr und mehr angebauet und erweitert werden könnte; die Einwohner müssen es auch zu diesem Behufe wohl benuzet haben, weil in den Urkunden gleich darauf schon der neuen Stadt, im Gegensaze gegen die alte, und zwar in einigen Stellen, auch unter dem Namen des neuen Fleckens gedacht wird 58). Der römische König und

---

von H. Widder deßfalls angeführten gütlichen Verträge und richterlichen Ausspruche beweisen.

57) Codex diplom. Lauresh. Tom. I. n. 87. u. 130.

58) Nach den schon von dem verstorbenen Herrn D

Pfalzgraf Ruprecht III erlaubte 1404 — da er zugleich alle ihre alten Privilegien bestättigte 59) — daß sie andre auswärtige Adliche und andre freie deutsche Männer in die Stadt aufnehmen und ihnen das Bürgerrecht ertheilen durfte. Philipp, mit dem Zunahmen Ingenuus errichtete, nebst dem oben schon erwähnten von dem Kaiser Otto III gestifteten öffentlichen Jahrmarkte, noch zwei andre, auf die Festtage Simon Judä und Nikolaus 60). Auf dessen Verordnung sollten auch die Bürger von keinem auswärtigen Gerichte, sondern allein von dem über sie gesezten Stadtrathe verurtheilet und gewählet werden; doch wurden hernach wichtige peinliche Fälle davon ausgenommen, als in wel-

---

Andreä angeführten geschriebenen **Weinheimer Ordnungen.** Seite 29.

59) Siehe die **Beilage I.** Diese wichtige Urkunde und andre schäz- und brauchbare Nachrichten hat mir der würdige und um die Stadt Weinheim sehr verdiente jezige Stadtschultheisereyverwalter und Stadtschreiber, **Herr Franz Joseph Büchler,** gütigst mitgetheilet.

60) Nach den oben angeführten **Ordnungen** im Jahre 1481.

chen sie den höhern Ausspruch des Vogtes oder des Fauthes über das Oberamt Heidelberg anerkennen musten. Friedrich II sprach zwar von dem jährlichen Einkommen der Stadt zwei Theile seiner churfürstlichen Kammer, und nur das übrige Drittel der Stadt zu ; sonst aber bestättigte er alle ihre Privilegien 61). Casimir der Administrator erlaubte, daß ein Kapital von 700 fl. zu Erbauung eines neuen Kaufhauses aufgenommen wurde 62), und damit dasselbe zur größeren Ausbreitung des Handels und der Gewerbe gereichen möchte, ertheilte dessen Nachfolger Friedrich IV 63), nebst einem freien Weinschanke, dem Stadtrathe und der Bür-

---

61) Ebendaselbst Seite 27 u. f.

62) Nach der Urkunde, die ich in der Abschrift besize, vom 1ten Februar 1577 zu Heidelberg unterschrieben.

63) Der Churfürstliche Rath und Vizehofrichter **Heinrich von Schwerin,** und der Landschreiber und Fauth zu Heidelberg **Philipp Fink** mußten im Namen des Churfürsten der Stadt dir Versicherung davon ertheilen; Siehe die **Beilage II.** Dieses schöne Privilegium wurde auch von dem Churfürsten **Carl Ludwig,** unter dem 28. August 1650 aufs neue bestättiget.

gerschaft die Freiheit, den Alleinhandel mit Salz und Nüssenin und ausserhalb der Stadt und auf eine halbe Meile Wegs umher, welches zu der Zeit, wo noch keine Saline in der Pfalz errichtet gewesen, gewiß beträchtlich war. Friedrich V gab seine Einwilligung zu dem Anbau einer neuen steinernen Brücke über die Weschniz und zur Verbesserung der daran liegenden Landstraße 64).

Die Stadt war aber auch vor dem 30jährigen Kriege in einem sehr blühenden Zustande, und gehörte mit zu jenen glüklichen Städten unsers Vaterlandes, welche der Erbunterthänigkeit, womit sie dem Churfürsten von der Pfalz verpflichtet waren, unbeschadet, ihre eigene innere Regierungsform gehabt, die nahe an diejenige gränzet, welche nun noch in den meisten deutschen Reichsstädten eingeführet ist. Ihre Obrigkeit hatte, nach den Privilegien des Churfürsten Philipps des Aufrichtigen 65), eine ziemlich weit

64) Nach der Urkunde, die ich auch in der Abschrift besize, gegeben zu Heidelberg, den 22ten Februar 1614.

65) Nach den ganz artigen Bemerkungen die Andreä

ausgebreitete Gewalt, und bestand in dem Stadtrath, der mit einem Stadtschultheißen, Stadtschreiber, 2 Bürgermeistern und 8 Schöffen oder Rathsverwandten besezet gewesen; diese konnten die damals beträchtlichen gemeinen Mittel auch wieder zum Besten der Stadt verwenden. Daher blühete die Handlung besonders in Rüksicht auf Wein und Oehl, und versezte nebst andern Gewerben die Einwohner in einen sehr guten Zustand.

Das Aeußere der Stadt war auch, so viel es die Lage erlaubte, dem Innern angemessen und nach den Bedürfnissen jenes Zeitalters muß sie ziemlich fest gewesen seyn; denn es umgab sie, wie der Zeilerische Kupferstich ohnehin beweißt, nebst einem tiefen Graben eine dichte Mauer, worauf die Thürme stunden, die man zum Theil noch siehet und die gewiß schön in die Augen fallen. Noch vor 40 Jahren konnten die Nachtwächter auf dieser Mauer rings um die Stadt gehen und auf derselben ihre Wache halten. Den Eingang öfneten, wie jezt, die 3 Thore, die zur eigentlichen mit Mauer umgebenen Stadt

---

am angef. Orte von der alten städtischen Verfassung angeführet hat.

führen, nämlich gegen Süden das Obere — gegen Westen das Niedere — und gegen Südost das Mühlheimer Thor. Das Dörflein Mühlheim, das zu dem lezteren gehöret, ist aber nicht, wie Herr Widder annimt, außer einer Mühle eingegangen, sondern bestehet noch und hat seine eigenen Bürgermeister, und die Einwohner haben so gar einige Gerechtsame, deren sich die übrigen Weinheimer nicht rühmen können; so sind sie z. B. von allen Nachtwachen und manchen gemessenen Frohnden befreyet.

Doch die Stadt hat überhaupt von ihrem alten äußern und innern guten Ansehen, wie die übrigen rheinpfälzischen Städte insgemein, in den traurigen Kriegeszeiten der vorigen Jahrhunderte vieles verlohren. Es ist zwar unmöglich zu beweisen, wie die alten Chroniker melden, daß sie schon in dem Jahre 570, nach einem heftigen Einbruch der alten Sachsen in die Gegend von Frankfurt am Main, von denselben seye feindlich überfallen, mit dem benachbarten Darmstadt belagert und nach einem harten Widerstande endlich erobert und verstöhret worden sey; denn Weinheim war, wie ich oben bewiesen habe, damals noch ein unbeträchtliches Dorf, das man wohl mit geringerer Mühe hätte einnehmen kön-

nen, und ein gleiches behauptet der berühmte Verfasser der Hessischen Landesgeschichte, Herr Wenck von Darmstadt, das in dem Jahre 1330 erst Stadt- und Vestungs-Rechte erhielte 66). Indessen ist das traurig genug, was wir in spätern Zeiten von den widrigen Schikfalen der guten Stadt Weinheim in den Jahrbüchern der Geschichte lesen. Außer dem, daß in dem Jahre 1556, durch einen unglüklichen Brand, eine Menge der angesehensten Häuser und der besten Mobilien ihrer Einwohner ein Raub der Flammen wurde; muste sie ja den ganzen 30jährigen Krieg hindurch mit dem unaussprechlichsten Elende kämpfen. 1621 eroberten sie schon die Spanier, deren mörderischen Händen sie zwar die tapferen pfälzischen Generale Meggau und Obentraud auf eine kurze Zeit entrissen: aber die Bayern nahmen sie in dem Monate Oktober dieses Jahrs schon wieder ein und behaupteten sich darinnen, bis auf das Jahr 1631, wo die Schweden unter Gustav Adolph die ganze Bergstraße von den feindlichen Truppen befreyten, und es schien, daß die Stadt nach so vielen Drangsalen des Krieges wieder einige Ruhe geniesen soll-

66) I. Band. Seite 99.

te: allein, der gute Anschein verlohr sich leider bald wieder, das bitterste Unglük kehrte mit flüchtigern Schritten verdoppelt zurück und es erfolgten Auftritte, bei deren näheren Betrachtung jeden Menschenfreund ein heftiger Schauer überfallen muß. Nach der Nördlinger Schlacht, wo die Kaiserlichen den berühmten, für die rheinische Pfalz aber höchst traurigen Sieg erkämpften, und die in die Flucht geschlagenen schwedischen Soldaten die pfälzischen Städte, Flecken und Dörfer selbst auspfändeten und auf das grausamste ängstigten, glaubte man zu Weinheim gegen ihre Erpressungen sich am sichersten zu schüzen, wenn man unter gewissen Bedingungen den Kaiserlichen gerne die Thore öfnete. Allein zu der Zeit waren den Eroberern keine Versprechungen heilig; der gemeine Soldat hatte die Menschlichkeit ausgezogen und sich in ein reissendes Thier verwandelt; wenn er dem schon verarmten Einwohner den noch geringen Vorrath von Lebensmitteln geraubt, und das, was er nicht selbst verzehren konnte, auf die Straßen ausgeschüttet; so belustigte er sich mit Morden und Würgen, und was seinen Tygerklauen entronnen, das wurde bald hernach eine Beute der zween traurigen Gespielen des Todes, des Hun-

gers

gers und der Pest. An dem lezten Uebel starben in Weinheim allein im Jahr 1635 bei 1000 Einwohner 67).

Der Churfürst Carl Ludwig war zwar bemühet, nach dem westphälischen Frieden, sie wieder auf alle nur mögliche Art empor zu bringen. Es wäre ihm nun ein leichtes gewesen, wie dessen Biograph mit Recht bemerket 68), dem durch den langen unglükseligen Krieg an die bitterste Sclaverey gewöhnten Bürger die noch wenigen übriggebliebenen alten städtischen Freiheiten völlig zu entziehen; aber weil er nach den Grundsäzen einer gesunden Staatskunst wohl wußte, daß diese Freiheiten eben das beste Mittel enthalten, den Geist der Betriebsamkeit, der der Handlung und den Gewerben so nöthig und vortheilhaft ist, aufs neue zu beleben; so verachtete er die geringen scheinbaren Vortheile einer falschen Politik und opferte das persönliche Interesse gerne dem Wohl-

---

67) **Kayfers historischer Schauplaz der Stadt Heidelberg** S. 348, 387, 412, 430 u. f. Ersezet zwar den Verlust durch die Pest im Jahre 1635 auf einige 1000 Einwohner; allein die städtischen Nachrichten geben ihn geringer an.

68) **Versuch der Geschichte des Lebens und der Regierung Carl Ludwigs**, S. 71, u f.

stande des Ganzen auf. Er ließ der Stadt nicht nur die alte Regierungsform, und die vor dem Kriege genossenen Freiheiten, sondern vermehrte auch dieselben und versezte sie dadurch wieder in eine blühende Verfassung. Doch der nach dem Tode seines einzigen Sohnes, des Churfürsten Carls entstandene Orleanische Krieg beraubte sie bald dieses schäzbaren Gutes, und von dieser Zeit her konnte sie sich auch nicht mehr recht erhohlen, wenigstens nicht mehr bis zu dem blühenden Stand, in welchem sie vor dem 30jährigen Krieg war, erheben, obgleich der Churfürst Johann Wilhelm zu Ende des vorigen Jahrhunderts auf einige Jahre die Stadt zu seiner Residenz erwählte, verschiedene churfürstliche Dikasterien dahin zog und im Jahre 1700 auch das neueste pfälzische Landrecht daselbst drucken ließ 69).

Nun gehören zu den merkwürdigsten Gebäuden: die Ruinen des alten Schlosses Win-

---

69) Siehe Ph. W. C. *Fladii* specimen anecdoton juris palatini Statutarii. Heid. 1743. 4. pag. 8. Die Ausgabe des pfälz. Laudrechtes die zu Neustadt unter dem Administrator Johann Casimir heraus gekommen ist, hat der Verf. vergessen anzuführen.

deck, die auf einem hohen Berge hinter der Stadt, an dem Eingange des Gorchsheimer Thales zur linken Seite liegen, und von einem rothen schönen pfälzischen Granit erbauet sind, der an Härte und Dauerhaftigkeit dem Egyptischen wohl wenig nachgiebt, und daher schon so lange der Witterung trozet. Die Kirchen der verschiedenen Religionsverwandten 70), worunter besonders die katholische Pfarrkirche neben dem Carmeliterkloster 71) eine gar angenehme Lage hat, nämlich oben an dem Markte, wo man

---

70) Die **Reformirten** haben **zwei Kirchen**, eine in der **Stadt** und eine in der **Altstadt**, die auch beide mit besondern Predigern besezet sind. Die beiden Gemeinden, die unter ihnen stehen, hatten vordem immer Streit mit einander; aber die zwei Männer, welchen jezt diese Stellen anvertrauet sind, Herr Inspectionsverweser **Külp** und Herr Pfarrer *Le Bachelle* haben sie durch ihre kluge Amtsführung wieder völlig miteinander versöhnet.

71) Die Geschichte dieses Klosters hat der seel. **Andreä**, selbst aus den Kloster-Annalen, sehr gut in seinem *Weinhemio palatino* dargestellet. Im Auszug findet man sie auch in meines Bruders **Magazin für die pfälz. Kirchen- und Gelehrten-Geschichte** 2 Band S. 21. 22. Mit Inbegrif des Priors sind nun 9 Patres und 5 Brüder darinnen.

die Stadt und Gegend mit einem Blick übersehen kann. Das Rathhaus unten auf dem Markte. Es war zu jener Zeit, wo die Handlung hier besser blühte, das eigentliche Kaufhaus, welches nach der Innschrift über dem Thorbogen im Jahre 1577 neu erbauet wurde. Das steinerne Brustbild eines Pfalzgrafen über eben diesen Bogen wird von den Bürgern der Stadt für das Brustbild des römischen Königs und Pfalzgrafen Ruprecht des 3ten gehalten, als dem die Stadt die vorzüglichsten Privilegien zu verdanken hat. Das alte Rathhaus wurde bis auf das Jahr 1746 bewohnet und stand auf dem jezt freyen mit wilden Castanien besezten Plaze vor dem Carmelitenkloster und der dazu gehörigen Pfarrkirche. Die freien ritterschaftlichen Gebäude der Herren von Wreden, von Ullner 72) und

72) Diese edle Familie hat um die Stadt **Weinheim** viele Verdienste. Schon in dem 13. Jahrhundert errichtete ein sicherer Freyherr **von Ullner von Eiburg**, nachdem er von einem Kreuzzuge glüklich zurükgekommen, das Hospital aus eignen Mitteln zum Besten reisender Kranken, die darin beherbergt und verpflegt wurden. Der lezt verstorbene churpfälzische Oberhofmarschall, Freyherr von **Ullner** hinterließ keine männlichen Erben, son-

von Wallbrunn, wovon das erste nun dem Hrn. Grafen von *Riaucour* und das zweyte dem Tochtermann des leztverstorbenen Freyherrn von Ullners, dem Herrn Grafen von Lehrbach zustehet. Das deutsche Ordenshaus mit einer sehr zierlichen kleinen Capelle, worin der katholische Pfarrer von Hohensachsenheim, der ein Alumnus dieses Ordens ist, wöchentlich zweimal die Messe lesen muß. Endlich das churfürstliche Schloß, darin, wie ich oben schon bemerket habe, der Churfürst Johann Wilhelm einige Jahre residirte. Es wird nicht ganz, wie Herr Widder meldet, von dem herrschaftlichen Keller bewohnet, denn die vordere Seite, unter welcher das obere Thor durchgehet, und also den Eingang in die Stadt öfnet, wurde schon längst dem seel. Herrn von Ullner überlassen,

---

dern 3 Töchter, davon die eine an den Freyherrn **von Dahlberg** zu Mannheim verheyrathet ist. Dieser hat nun die Administration über dieses Hospital und änderte die alte Einrichtung dahin ab, daß man anstatt der Verpflegung von Passanten, nun arme Familien aus der Stadt dadurch unterstüzet, und für Kinder, die aus eigenen Mitteln keine Profession lernen können, das erfoderliche Lehrgeld daraus bezahlet.

weil dessen übrigen Gebäude ohnehin so daran stoßen, daß sie mit demselben wirklich nur eine Wohnung zu seyn scheinen. Uebrigens hat dieses Schloß eine ganz vortrefliche Lage, die nicht wenig dadurch verschönert wird, daß gerade die schönsten Gärten der Stadt so nahe dabei liegen, wie z. B. zur rechten Hand, wenn man von Heidelberg kömmt, der große englische Lustgarten des Herrn Grafen **von Lehrbach**; gegen über der kleine, aber durch vielen Geschmak und Kunst sich auszeichnende Garten des Herrn Rath Falks und etwa 100 Schritte davon, gegen Norden, der ebenfalls große und mit einem schönen Lusthause versehene Garten des Herrn geheimen Raths **von Babo**. Den 1ten Jenner 1792, zählte man in der Stadt, 773 Familien, worunter 9 jüdische, zu 3248 Seelen: an Gebäuden aber, 6 Kirchen, 4 Pfarr = 5 Schul = 7 freie, 464 bürgerliche und 3 gemeine Häuser, nebst 217 Scheunen und 7 Mahl = Oehl = Lohe = und Walkmühlen. Unter diesen Mühlen ist die sogenannte **Seizische Mühle**, die an der Weschniz lieget, und 12 Bürger = Familien zustehet, wohl die beträchtlichste, indem sie außer dem darum liegenden Garten = und Ackerfeld noch einen schönen Distrikt Waldung als Eigenthum

besizet, und mit allem was dazu gehöret, gewiß eines hohen Werthes ist. Man kann wenigstens leicht begreiffen, daß sie sehr einträglich seyn muß, weil der Beständer jährlich der Gesellschaft 101 Malter Korn; 75 Malter Spelzenkern; 125 Malter Gerste; 1200 stück Oehlkuchen; 3 Malter gerollten Hirsen und Gerste; 25 Säcke Spreu zu 5 Viernzel und 80 fl. an Geld abgiebt und doch noch sehr wohl dabei bestehet. Die Mühle hat aber auch das Vorrecht, daß man alle Früchte, die man darauf will mahlen lassen, hinführen muß, und der Beständer also nicht nöthig hat, zu diesem Behufe einiges Fuhrwerk zu unterhalten 73). Die Feldmark der Stadt ist weit ausgebreitet und enthält nach oben angezogener Tabelle von 1792 74), 3148 Morgen Acker, 579 M. Wingert, 525 M. Wiesen, 115 M. Gärten, und 784 M. Weide.

Die lezteren sucht man aber seit dem Jahre 1771 weit besser als zur bloßen Viehweide, da-

---

73) Er muß ausserdem der churfürstlichen Hofkammer auch jährlich 22 Malter Korn entrichten, und noch manche andre kleine Lasten tragen.

74) Aus dieser Tabelle sind alle meine Angaben von der pfälz. Bergstraße entlehnet.

zu sie ohnehin wegen der weiten Entfernung von der Stadt nicht viel taugen, zu benuzen. Die Bürger erhielten die Erlaubniß die Hälfte umzurotten; 12 — 15 Jahre war der Boden auch der beste in der ganzen Feldmark und man konnte Tabak und alle Gattung von Getraide mit grossem Vortheile darauf pflanzen. Nun aber, da er in der Güte wieder abgenommen, und wegen der Entlegenheit nicht anders, als mit großen Kosten gedüngt werden kann, so hat man vor kurzem mit dem herrschaftlichen Schäferey-Beständer, der das Recht hatte, die Brache zu benuzen, diesen Vertrag errichtet, nämlich; mit Aufhebung dieser Brache ihm nun jährlich die eine Halbschied obengenannter zum Ackerfeld umgearbeiteter Weide zur Benuzung und zur Pferche zu übergeben, und das folgende Jahr die andere Hälfte; als dadurch der Boden nach und nach gewiß verbessert wird. Auf diese Art wird zugleich die Stallfütterung allgemeiner gemacht, und jeder von den 600 Bürgern erhält doch jährlich von diesem Felde 70 Ruthen zu seinem Gebrauch.

Die Waldung die zur Stadt gehöret, ist nach oben angeführter Tabelle 864 Morgen groß. In derselben befindet sich aber nicht, wie Herr

Widder annimt, der sogenannte Rothenstein, der unter dem gemeinen Volke, wegen dem Raubschloß eines sichern Lindenschmiets und seinem abentheuerlichen Auszuge in Kriegszeiten so viel Aufsehen macht; sondern der Waldstrich dieses Namens, von dem man diese Sage ausgebreitet, liegt vielmehr in der benachbarten Grafschaft Erbach. Der Weinheimer Rothenstein ist nur ein ziemlich grosser Hügel zur rechten Seite des sogenannten Hubberges, der beinahe ganz mit Weinreben angepflanzet ist, und vermuthlich hat sein Namen den Herrn Widder zu diesem kleinen Irrthum verleitet.

Auf ihrer Feldmark unterhielten die Weinheimer 1792 einen Viehstand von 267 Pferden 34 Ochsen, 694 Kühen, 131 Rindern und Kälbern, 73 Schafen, 75) und 542 Schweinen. Das Schazungscapital war zu 82366 fl. angesezet, und Kayßler hat also wohl in seinen Reisen 76) die Sache übertrieben, wenn er behaup-

---

75) Diese Schaafe, welche bloß die Bürger halten, müssen von der obenberührten herrschaftlichen Schafheerde wohl unterschieden werden. Von dieser ziehet die churfürstliche Hofkammer jährlich einen Bestand von 1700 fl.

76) Nach der Ausgabe von 1776. 4.

tet, daß die Stadt jährlich dem Churfürsten 22000 Reichsthaler eintrage; mit den Nebengeldern ungefähr, 22000 fl. Doch ist es möglich, daß im Ganzen 22000 Reichsthaler bezahlet werden, weil auser unserm Landesherrn viele Auswärtige hier beträchtliche Gefälle beziehen. Von der gesunden Lage ist übrigens wohl das der beste Beweiß, daß die Gebohrnen jährlich die Gestorbenen weit übertreffen. 1791 wurden allein 77 mehr gebohren als beerdiget.

Nun folgen die Ortschaften, wie sie sich von Heidelberg aus an der pfälzischen Bergstraße hinziehen, wobei ich aber nur das beschreibe, was Herr **Widder** nach seinem Plane nicht wohl anführen konnte, und das mir doch der Bemerkung würdig zu seyn scheinet. Wem die ältere besondere Ortsgeschichte am meisten interessiret, der findet sie ohnehin in seinem Werke auf die vortreflichste und gründlichste Art entwickelt.

2. **Neuenheim**, ein Dorf von 82 Familien zu 408 Seelen, liegt gerade der Heidelberger äußersten Vorstadt gegen über am Neckar, in einer auch gewiß beneidenswerthen schönen Lage, und ist daher mit Recht der Lieblings-Ort der Heidelberger Einwohner, wenn sie bei ihren Spaziergängen ein ländliches Vergnügen su-

chen 77). Die Feldmark ist klein, und hat durch die Vorliebe des Landmannes zu dem Weinbau noch den beträchtlichrn Fehler, daß der Acker- und Wiesenbau gegen den allzu stark eingeführten Wingertsbau in einem sehr ungleichen Verhältnisse stehet; es wäre daher zu wünschen, daß die hiesigen Landleute den guten patriotischen Rath befolgten, den ihnen ein edeldenkender vaterländischer Schriftsteller schon im Jahr 1771 ertheilte, nämlich von ihren besonders in der Ebene liegenden Weingärten mehrere zu Aeckern und Krautgärten anzulegen, besonders da hier der Gemüsebau wegen der Nachbarschaft der Stadt mit so viel Vortheil getrieben werden kann 78). Schon der erste Anblik der Tabelle von 1792 lehret, daß in Rücksicht auf diesen Ort dieser Vorschlag sehr heilsam und nothwendig, und daß in der That auch die Viehzucht nicht in den besten Um-

---

77) Das Wirthshaus zur **Rose**, das bekannte **Herdische** Hauß und die Behausung von dem Schultheißen **Salomon** sind auch in den dabei liegenden Gärten zu diesen Vergnügungen artig und bequem genug eingerichtet.

78) Herr R. R. **Medicus** in unsren Bemerkungen vom J. 1771. S. 245.

ständen seyn muß, welches gewiß mit daher entspringt, daß der eigentliche Ackerbau zu sehr vernachlässiget wird. Doch die Tabelle mag selbst sprechen.

In oben benanntem Jahre zählte man 248 Morgen Aecker, 259 M. Wingert, 11 M. Wiesen, 12 M. Gartenfeld und 20 M. Weide. Darauf ernährten die Einwohner einen Viehstand von 10 Ochsen, 116 Kühen, und 34 Kindern und Kälbern. Uebrigens fanden sich vor an Gebäuden, 1 Kirche, 2 Schul- 81 Häuser und 9 Scheunen. Das Schazungskapital war angesezt zu 7355 Gulden.

Zu dem Dorfe gehöret der sogenannte **Münchhof**, in dessen erbbeständlichem Besize 4 Bauernfamilien sind, die schon seit langer Zeit auf den dazu gehörigen beträchtlichen Gütern die verbesserte Landwirthschaft eingeführet, wohl den vierten Theil derselben mit Klee angelegt haben, und billig den übrigen Einwohnern darin zum Muster dienen sollten.

Der heilige Berg, an dessen Fuße das Dorf liegt, war schon in dem grauesten Alterthum bekannt. Die darauf gefundenen Denkmäler beweisen, daß er schon zu den Zeiten der Römer bewohnet gewesen. Die Christen er-

richteten hernach einige Tempel und Klöster darauf, und verursachten ohne Zweifel dadurch, daß man ihn mit dem Namen des heiligen Berges beehrte 79).

3. Handschuchsheim. Dieses weit grösere Dorf, worin nun 291 Familien zu 1486 Seelen wohnen, liegt nur eine kleine Viertelstunde von dem vorhergehenden, und enthält an Gebäuden: 2 Kirchen, 2 Pfarr- 2 Schul- 202 bürgerliche Häuser und 44 Scheunen nebst 6 Mahlmühlen. Das Gebirge, an dessen Fuß es sich hinziehet, bildet einen Kessel, der zu seiner bekannten ausserordentlichen Fruchtbarkeit ohne Zweifel vieles beiträgt, indem dadurch ein Theil der morgen- vornehmlich aber der mittäglichen Sonnenhize, durch ein gerades Auffallen und wieder Zurükprallen der Strahlen, die kräftigste Wirkung hervorbringt, wenigstens werden hier die Früchte, alles Gemüse, jede Gattung von Obst, besonders die Trauben, ohne durch die Kunst getrieben zu werden, unter allen Orten an der Bergstraße am ersten reif und zeitig, und der Bauer erlöset oft im April schon so viel aus

79) Kaysers historischer Schauplaz der Stadt Heidelberg. S. 171 u. f.

Zuckererbsen und Sallat, als er anderswo aus seinem besten Acker im ganzen Jahre nicht erhält.

Die Feldmark enthält 1227 Morgen Aeker, 257 M. Wingert, 10 M. Gartenland, und 370 M. Wald und Weide, und darauf wird ein Viehstand unterhalten von 50 Pferden, 8 Ochsen, 367 Kühen, und 67 Rindern und Kälbern. Das Schazungskapital ist zu 18322 Gulden angesezet.

Aber die hiesigen Landleute benuzen auch das wenige Feld, das sie haben, mit vieler Einsicht, und vielleicht haben wir kein Dorf in Deutschland, wo der Feldbau überhaupt mit so viel Ueberlegung und nach den bewährtesten Grundsäzen der Landwirthschaft, die unser großer Oekonom Eugenmus hier zuerst ausgebreitet hat, getrieben wird. Sie wissen fast von ihrem ganzen Felde, das allzuweit entfernte ausgenommen, jährlich eine doppelte reiche Erndte zu beziehen. Wenn sie z. B. die Zuckererbsen, wie wie ich zuvor gemeldet habe, schon im Aprill verkauft, so pflanzen sie im Nachsommer die Bohnen, wovon 10,000 Stöcke auf den Morgen gehen und jeder Stock eines Kreuzers werth gehalten wird. Das Kraut von beyden dienet zum Futter für das Vieh. Mit dem Frucht-

und Repsbau bewirken sie ein gleiches. Wenn die Frucht oder der Reps von dem Felde, so haben sie ihre Blaukohlpflanzen schon so weit erzogen, daß sie den Acker nur umstürzen und ihn damit besezen dürfen, und diese Nacherndte wird ihnen für den Winter weit schäzbarer, als die Frucht- und Repserndte im Vorsommer gewesen ist, indem sich dieses Gewächs bei den strengsten Wintern unter Schnee und Eis erhält, und zu einer Zeit verkäuflich ist, wo man an allem frischen Gemüse Mangel leidet. Nebst der glüklichen Lage ist die löbliche Gewohnheit, jeden Acker so stark wie einen Garten zu düngen, wohl die Haupturfache, warum diese Landleute hierin einen so großen Vortheil vor andern haben, und wie wollten sie auch sonst auskommen, da jeder Morgen hier über 1000 Gulden kostet, und sich also nur auf diese Art verintressiren kann 80).

---

80) Siehe **Gugenmus Abhandlung von dem Handschuchsheimer Akerbau** in unsren **Bemerkungen** vom J. 1776, woraus diese Nachricht entlehnet ist. Mein schäzbarer Freund, der jezige Herr Pfarrer **Bender** daselbst, hat mir neulich zu meinem gröstен Vergnügen gesagt,

4. **Dossenheim** liegt eine gute halbe Stunde von Handschuchsheim, hinter einer kleinen Anhöhe, und gegen Norden und Süden zwischen zween Bergen, daher man auch auf der Landstraße nur den obern Theil des Orts, nämlich die Kirche und einige darum liegende Gebäude siehet. Er enthält 173 Familien zu 804 Seelen, 1 Kirche, 1 Pfarr- 2 Schul- 142 bürgerliche Häuser, nebst 64 Scheunen und einer ganz geringen Mahlmühle. Die Einwohner haben auf ihrer Feldmark 861 Morgen Aecker 211 M. Wingert, 38 M. Wiesen und 4 M. Gärten; hingegen 1447 M. Waldung und Weide, woraus sie noch ziemlich ihre Holzbedürfnisse befriedigen können. Sie ernähren einen Viehstand von 20 Pferden, 38 Ochsen, 227 Kühen, und 53 Rindern und Kälbern. Das Schazungskapital ist angesezet zu 15825 Gulden.

Nach einer Innschrift auf dem Kirchenthurm wurde derselbe im Jahre 1375 erbauet und von einigen edlen Herren von Handschuchsheim der Grundstein dazu geleget. Die Kirche selbst ist wohl älter, obgleich nun erneuert und ausgebes-

---

daß seine Bauern das Andenken dieses Mannes noch segnen, und bekennen, daß er sie durch seine vielen Versuche weise gemacht habe.

fert; wenigstens hatte der Ort schon im J. 821 eine Kirche, die damals von dem Kloster Lorsch mit einem Pfarrer besezet wurde, den Pfarrsaz erhielte aber, nach verschiedenen zuvor damit vorgenommenen Veränderungen im Jahre 1293 das Domkapitel zu Worms 81).

Der Feldbau ist beinahe wie zu Handschuchsheim eingerichtet, und der Einwohner ziehet von seinem Obst- und Gemüsebau, besonders dem starken Absaz an Bohnen nach Mannheim und Heidelberg jährlich etwas Beträchtliches. Um die Veredlung des Weinberges, durch Einführung besserer Traubengattungen, hat sich der verstorbene Herr Hofkammerrath Frank auf seinem hiesigen Landgute besondere Verdienste erworben. Die neuen Weingärten, die er zu dem Ende mit großen Kosten auf dem sogenannten Spornberg angeleget, zieren zugleich die ganze Gegend, und zeichnen sich von der Ferne her schon durch die zwei darauf gebauten schönen Lusthäuser aus, in welchen man die herrlichste Aussicht nach Süd und Westen auf viele Meilen hat.

Die angorische Ziegenheerde, welche sonst die Aufmerksamkeit vieler Reisenden auf

---

81) *Schannats* Hist. Episcop. Wormat. p. 16.

sich zog, wurde vor ungefähr 8 Jahren nach h. Kreuz in dem Odenwalde verlegt. Sie vermehrte sich zulezt zu sehr, und verursachte eben dadurch bei ihrem Weidengange einen allzugrosen Schaden in den gemeinen Waldungen. Aus diesem nämlichen Grunde soll man sie auch schon wieder von h. Kreuz weggethan, und wenn ich nicht irre, nach München gezogen haben.

Bei den Reformirten ist der Ort ein Filial von Handschuchsheim. Vor dem 30jährigen Kriege hatte er aber eigene Prediger dieses Glaubensbekenntnisses, unter welchen noch zwei in der Geschichte bekannt sind; Herrmann Ouwerbek, ein Mann von vielen Talenten, der sich aber des Arianismus verdächtig machte 82), und Peter Streithagen, Hofprediger des unglüklichen Friedrichs V von der Pfalz, der in Mainz gestorben ist. Er zeichnete sich nicht nur durch Treue gegen diesen seinen Landesfürsten, sondern auch durch gründliche Kenntnisse und den wärmsten Diensteifer aus.

---

82) Aus den merkwürdigen Akten, die darüber in der Kirchenrathsregistratur liegen, könnte man in etwas vermehren meines Bruders Abhandlung über den ehemaligen Arianismus in der Pfalz, in seinem Magazin 1. B. S. 88.

In der Bevölkerung litte der Ort einigen Schaden durch die Auswanderung verschiedener zahlreicher Familien nach Amerika im J. 1752. Es ist noch nicht bekannt, was sie dazu bewogen hat, obgleich gerichtliche Verhandlungen darüber vorhanden seyn sollen. Der nähern Untersuchung wäre es immer werth, weil man übrigens von Auswanderungen in dieser Zeit aus der rheinischen Pfalz wenig weiß 83).

Der Holzäpfeltanz, den ich für ein altes Volksspiel halte, fällt jährlich auf den Sonntag nach Mariä Himmelfahrt. Der Gebrauch, dessen Ursprung sich in die ältesten Zeiten verliehret, ziehet viele Fremden nach sich, und der dabei eingeführte Markt wird stark von der Nachbarschaft besuchet. Die jungen Bursche tanzen mit ihren Mädchen auf einem freien Plaze an dem Rathhauße unter einer großen Linde, und ringen dabei durch das Tanzen nach einem dazu ausgesezten Preise. Einige Gemeindsglieder wollen es seit einigen Jahren abgestellt wissen, weil 3 Wochen darauf die Kirchweih einfällt, und für

83) Die Familien sind namentlich in dem reformirten Kirchenbuche angeführt.

für manche Familie der doppelte Kostenaufwand zu groß ist, andre aber eifern enthusiastisch für dessen Beibehaltung. Man könnte vielleicht beyde Parthien dadurch vereinigen, wenn man dieses Volksspiel, das doch immer den Charakter der Nation zu erkennen giebt, und wenn keine Gebräuche dabei eingeführet sind, welche die gute Sitten beleidigen, auch zu den Vergnügungen gehöret, die dem Landvolke bei dem sonst arbeitsvollen Leben wohl zu gönnen sind, auf das Kirchweihfest verlegte.

Nahe bei dem Orte, gegen Schriesheim zu, lag auf einem hervorragenden Hügel, den man von der Landstraße her gar wohl noch von dem übrigen Kettengebirge unterscheiden kann, die alte berühmte Bergvestung Schauenburg, von welcher man einen ofnen und freien Blik in das ganze vor sich liegende schöne Land hatte, daher ihr in dem Deutschen vielleicht auch dieser Name beigeleget worden. Von den Ruinen siehet man aber, wenn man den Hügel nicht selbst besteiget, nichts mehr, weil Friedrich I von der Pfalz 1460 dieselbige völlig verstöhrte, und nach der Geschichte 84), mit deren Demolition sieben

84) Kremers Geschichte Friedrichs I von der Pfalz S. 166.

Wochen zubrachte. Das Dynastengeschlecht, welches darauf wohnte und die dazu gehörige Herrschaft besessen, sahe sich in dem Anfange des 13ten Jahrhunderts in den Grafenstand versezt, und hat seit der Zeit, daß Herr Widder davon geschrieben, einen Geschichtschreiber erhalten, der es in einer treflichen diplomatischen Abhandlung näher ins Licht stellte 85).

5. Schriesheim, ein beträchtlicher Marktflecken, liegt zwischen Heidelberg und Weinheim gerade in der Mitte, also 2 Stunden von einer jeden von diesen beiden Städten entfernet, in einer auch sehr angenehmen und reizenden Lage. Die Einwohner bedauern nur, daß die Landstraße, die sich unten an dem Flecken ganz in der Ebene hinziehet, nicht durch den Flecken selbst geleitet wurde, weil sie dadurch nach und nach gewiß ihren Nahrungs- und Gewerbezustand um ein Ansehnliches hätten erhöhen können.

Der Ort hatte gar merkwürdige und abwechselnde Schiksale und erscheinet in der Geschichte bald unter der Gestalt eines Dorfes, bald einer Stadt und Vorstadt, und bald wie jezt

85) A. *Lamey* de Familia Dynastarum Schauenburgensi in Act. Acad. palat. Tom. VI. pag. 288-305.

unter der eines Marktflekens. Unter welchen Besizern er die erste und zweite Gestalt gehabt, hat Herr Widder ausführlich genug gemeldet; aber wie die lezte Veränderung sich mit ihm zugetragen habe, ist nicht so allgemein bekannt. Ich will es daher aus den besondern Nachrichten, die ich davon erhalten habe, hier kürzlich anführen.

Der Churfürst von der Pfalz Friedrich I, der bekanntlich Schriesheim im Jahre 1470 eroberte, und eben damals wieder auf beständig an das Churhaus Pfalz brachte, ließ das Schloß Strahlenberg niederreißen, schleifte die Mauern der Stadt und verwandelte also den Ort, wenigstens dem äussern Ansehen nach, wieder in ein bloses Dorf, ob er ihm gleich die alte Privilegien bestättigte. Dieses schmerzte die Einwohner sehr, weil sie nun jedem Angriffe sich ohne Schuz und Wehr ausgesezet sahen. Sie faßten daher den Entschluß, rings um den ganzen Ort her einen grünen Zaun anzulegen, der, wie er empor wuchse, ihm auch in der That ein sehr liebliches ländliches Ansehen gab; allein die Spanier, welche unter dem Kaiser Carl V durch die Gegend zogen, und zur Zeit der Gerstenerndte hier ihr Lager aufschlugen, rissen den schönen Zaun nicht nur wieder nieder, sondern ver-

heerten auch den Ort und das umliegende Feld. Dieses bewog denn den Churfürsten von der Pfalz Friedrich II, ihn wieder mit einer Mauer zu umgeben, verschiedene neue Thore dabei anzulegen, und ihn zu einem Marktflecken, als in die Gestalt, in welcher er sich nun befindet, umzubilden 86).

Den 1ten Jenner 1792 zählte man darin 444 Familien zu 1931 Seelen, 3 Kirchen, 3 Pfarr- 3 Schul- 245 bürgerliche Häuser, nebst 121 Scheunen und 10 Mahlmühlen.

Die meisten von diesen Mühlen liegen in dem schönen Thale, das 2 Berge bilden, wovon der eine zur Rechten den Namen Oehlberg und der andere zur Linken den Namen Bräuningsberg, nach der Volkssprache Branig führet, von den 2 Schleifmühlen, welche Herr Widder anführet, wurde die eine im J. 1785 zu einer Mahlmühle umgeschaffen, daher nun auch 10 von dieser Gattung vorhanden sind, bei welchen aber auch 2 Oehl- 3 Tabaksmühlen, und seit 1788 eine Hanfreibe angeleget sind. Ueber-

86) Nach dem reformirten Kirchenbuch, in welches der verstorbene Pfarrer Agrikola, der 50 Jahre daselbst gestanden, viel merkwürdiges, die Ortsgeschichte betreffend, eingeschrieben hat.

Haupt haben die Müller hier ein starkes Gewerbe, sie machen das feinste Schwingmehl, das bis in die Niederlande geführet wird. Ehemals rollten sie auch viele Perlengerste, welche sie den Schriesheimer Perlengerstenhändlern überliefen, die sie bis in die Schweiz, nach Frankreich und die Niederlande verführten; allein weil einige Zeit her mit dem Fruchthandel ein mehreres zu gewinnen ist, geben sie sich nicht mehr viel damit ab, und seitdem lassen obgenannte Händler ihre Perlengerste zu Nekargemünde rollen.

Auf der angebauten Feldmarke, die 1415 Morgen Aecker, 305 M. Wingert, und 122 M. Wiesen enthält, wird der Feldbau nach dem Beispiele ihrer Nachbarn an der Bergstraße mit vieler Einsicht getrieben, unter die Früchte, welche hier mit dem besten Erfolge gezogen werden, rechnet man vorzüglich Spelze, Gerste, Magsaamen und Grundbieren. Der Wein gehöret der innern Güte nach mit unter die geringsten, die man an der Bergstraße anpflanzet.

Die Kanzelbach, welche ihren Lauf durch den Flecken nimmt, und sämtliche obengenannte Mühlen betreibet, hatte zu ältern Zeiten eine andere Richtung, sie floß über Heddesheim nach

Wallstatt, aber durch einen Vertrag, welche die Ladenburger mit den Schriesheimer eingiengen, wurde sie nach und durch Ladenburg geleitet, wo sie auch zu dem Anbau von 3 Mühlen Anlaß gegeben hat. Die Schriesheimer erhielten dafür einen ansehnlichen Distrikt Waldung, die Ladenbuch genannt, wenigstens bezeugen dieses die Urkunden auf ihrem Rathhaus, wovon jedoch die älteste sich nur bis auf das Jahr 1316 erstrekt 87). Die gemeine Waldung welche Herr Widder zu 8000, die Generaltabelle von 1792 aber nur zu 4081 Morgen angiebt, beträgt nach der 1790 vorgenommenen geometrischen Ausmessung über Berg und Thale, nach Abzug der dazwischen liegenden Wiesenthäler und Kameralwaldung nur 3772 Morgen, 16 Ruthen, und der herrschaftliche oder Kammeralwald, 309 Morgen, 1 Viertel, 13 $\frac{1}{2}$ Ruthen. Die Zent-Alimentwaldung hingegen, welche bisher 9 Ortschaften mit der Churfürstlichen Hofkammer gemeinschaftlich benuzet haben, wurde durch eine besonders dazu ernannte Kommission

---

87) Nach der Nachricht die mir der Hrrr Pfarrer Brecht davon ertheilet hat, als dem die Geschichte seines Wohnortes wohl bekannt ist.

vertheilet, und jedem Theilhaber zu dem Ende sein eigener Distrikt angewiesen, weil auf diese Art die Forstwirthschaft viel besser dabei beobachtet werden kann.

Bei den Freigütern, die Herr Widder namentlich nach ihren Besizern anführet, und bei der Angabe der Zehenden, die er mitgetheilet hat, sind folgende kleine Berichtigungen zu bemerken. 1) Die 20 Morgen Wingert auf dem Kellersberg, welche des pfälzischen Schazmeisters Ludwig Goes Erben als Erbbestand im Besize gehabt, sind nun in dieser Eigenschaft an den Herrn Reichsgrafen von Oberndorff verkauft, sie sind Schazungs- und Zehendfrei, und der Herr Besizer erhält jährlich von den 14 Morgen Aeckern des großen Hofgutes 140 Kasten oder Kärch voll Dung in der Frohnde hinaufgeführet, desgleichen 100 Gebund Stroh von Heddesheim, und 120 fl. Geld von der Gemeinde Schriesheim anstatt der Naturalfrohnde, womit der Wingert gebauet wird, 2 Fuder Wein muß er aber jährlich an die Hofkellerey nach Heidelberg abgeben. 2) Von dem großen Herren- oder Hofgut sind nur 140 Morgen alten Maaßes ein ursprüngliches strahlenbergisches Gut, und die 80 Morgen vom kleinen Herren-

oder Hofgut rühren von einer gewissen Höhnischen Familie aus der Schweiz her, daher sie auch sonst das Höhnische Gut genannt werden. Hingegen liegen neben dem Schloße Strahlenberg, an der Seite gegen Heidelberg zu, etliche wenige Weinberge, welche von der churfürstlichen Hofkammer leibgedingsweise begeben sind, und gleich vorbemeldten 140 M. Aeckern ursprünglich zum Schloße Strahlenberg gehöret haben. 3) Die Erben des ehemaligen Lehrers der Arzneiwissenschaft zu Heidelberg D. Uebels, haben ihr Haus, Hof und Gut unter dem 21ten April 1791 öffentlich versteiget, und daraus 23539 fl. 30 kr. erlöset. 4) Den der geistlichen Administration zuständigen großen Frucht und Weinzehenden, nebst Häussern und Güter, hat der Abt von Schönau schon im Jahre 1456 für 8000 fl. von dem Probst von Elwangen erkauft, die Administration beziehet aber von dem Wein nicht den Zehenden, sondern das Zwölftel, wie solches nach einem mit den Schriesheimern geführten langwiehrige Processe ist entschieden worden. 5) Ausser ihrem Antheil an dem kleinen Zehenden beziehet die geistliche Administration auch $\frac{2}{3}$tel und die reformirte Pfarrei $\frac{1}{3}$tel an dem Blurzehenden, und leztere den ganzen Brachfeldzehn-

den als ein Besoldungsstück. 6) Die churfürstliche Hofkammer hingegen den Novalzehenden, von allem was ausserhalb des Wildgrabens angebauet wird.

Die Viehzucht stehet mit dem Feldbau in folgendem Verhältniß: 1792 hatten die Schriesheimer Einwohner, 94 Pferd, 45 Ochsen, 507 Kühe, und 137 Rinder und Kälber, und das Schazungskapital war auf den Nahrungsstand so wie auf die Häuser und Güter angesezet zu 40829 Gulden.

Das Schloß **Strahlenberg**, welches gerade über Schriesheim auf einem schönen mit den herrlichsten Weinbergen angebauten Berge liegt, muß ehemals der ganzen Gegend zur Zierde gedienet haben, dann es ist noch wirklich in seinen Ruinen schön. Leztere zeichnen sich gar gut aus, vorzüglich wenn die Abendsonne das darum liegende Kettengebirge beleuchtet. Das alte Dynastengeschlecht, welches sich daruach nannte, und es wahrscheinlich auch erbaute, erscheinet in den Urkunden erst mit dem Ausgang des 12ten Jahrhunderts; es hatte seine besondre Burggrafen, und stunde durch Verheirathungen mit den ältesten und edelsten Geschlechtern an dem Rhein- und Nekarstrom in Verbindung. Viele die dar-

aus herstammen, findet man auch auf den Lipten der Domstifter zu Speier und Worms, und in dem berühmten Kloster St Mariä Kron zu Oppenheim war Elisabetha von Strahlenberg 1395 Aebtissin; 1347 kam aber Strahlenberg die Burg mit der unten gelegenen Stadt Schriesheim schon an das pfälzische Churhaus 88).

6. Leutershausen, ein Dorf, eine halbe Stunde von Schriesheim, gegen Weinheim zu, in einer gleich schönen Lage. Man siehet zwar von der Landstraße her auch den Ort nicht ganz, weil er in einem Thale sich in die Höhe, auf beiden Seiten der kleinen Hügel, die das Thal bilden, hinziehet, die Kirche aber, die oben frei liegt, stellt sich den Augen von ferne dar, und fällt gut in das Gesicht, besonders seit dem sie erweitert und neu erbauet ist. Doch das größte Ansehen giebt dem Orte das Lehenschloß der Herren Grafen von Wieser, welches auch auf einem freien Plaze stehet, und mit einem großen gut angelegten Garten umgeben ist. Es hat ein

---

88) A. *Lamey* de Familia Dynastarum Schalenbergensi in Act. Acad. Pal. Tom. 6. hist. pag. 507.

holländisches plattes Dach, das mit einer kleinen Gallerie ausgezieret ist, und darauf man gewiß eine der herrlichsten Aussichten an der Bergstraße hat.

Die Einwohner bestehen aus 213 Familien zu 869 Seelen, darunter sich 20 Judenfamilien befinden. Zusammengenommen besizen sie an Gebäuden, 171 bürgerliche, 3 freie, und 3 gemeine Häuser, nebst 70 Scheunen, und das Schazungskapital ist zu 10390 Gulden angesezet. Die große Kirche auf dem Berge gehöret den Reformirten; sie haben aber nicht, wie Herr Widder meldet, das Chor davon an die Katholiken abgetretten, und sich mit dem Langhause begnüget, sondern leztere halten ihren Gottesdienst in der Kapelle, die bei oberwähntem Lehenschloß erbauet ist.

Auf der Feldmarke zu 799 Morgen Aecker, 118 M. Wingert, 28 M. Wiesen, und 9 M. Gärten, sind Spelz und Gerste die Hauptprodukten; weil die Gemarkung dazu zu klein, findet man hier kein Handlungsgewächse angepflanzet, ausgenommen etwas Hanf, zur nöthigsten Bedürfniß. Die Einwohner haben ohnehin wenig eigenthümliche Güter, denn von oben angegebenen Aecker gehören allein 626 $\frac{1}{2}$ M. den

Herren Grafen von Wieser, worunter aber das herrschaftliche Lehen zu 236 $\frac{1}{4}$ M. mit inbegriffen ist.

Den Weinbau hat man seit einigen Jahren dadurch veredelt, daß man einen gemischten Saz von Reben anpflanzet, und die, welche neue Weinberge dieser Art angelegt, ziehen deßwegen ein Gewächse, das um die Hälfte besser ist, als aus den alten. Aus den Obstbäumen von allerley und darunter sehr guter Gattung, wurde sonst auch vieles erlöset, aber die strenge Winter von 1784 und 1788 haben die Meisten zu Grunde gerichtet, doch ist man mit der Anpflanzung von neuen täglich beschäftiget.

Die Viehzucht ist für die Größe des Orts gering und bestunde 1792 aus 15 Pferden, 8 Ochsen, 290 Kühen, und 138 Rindern und Kälbern.

Die gemeine und herrschaftliche Waldung ist 718 $\frac{1}{2}$ Morgen groß. Mit der gemeinen Weide zu 97 $\frac{1}{4}$ M. wird aber wohl nächstens, zu besserem landwirthschaftlichem Gebrauche eine Vertheilung vorgenommen werden.

Auf einem dem Orte nahgelegenen Berge lag das alte Bergschloß Hirzberg, auf welchem die Dynasten dieses Namens wohnten; von ihnen stammten die von Strahlenberg, und leztere

machten nach den Urkunden einen jüngeren Ast dieses Hauses aus 89). Wenn die Nachrichten gegründet sind, die ein vaterländischer Topograph davon hinterlassen hat, so erlosch die von Hirzbergische Familie erst mit dem Anfange des 30jährigen Krieges 90).

7. Groß- Hohen- und Lizel-Sachsenheim. Diese 3 Dorfschaften, wovon das erste nur eine kleine halbe Stunde von Leutershausen entfernet ist, liegen so nahe beisammen, und sind auch der Geschichte nach so genau miteinander verbunden, daß ich wohl nicht nöthig habe jedes insbesondere zu beschreiben.

Einer unserer ersten Geschichtschreiber 91) hält es für höchst wahrscheinlich, daß sie zu den merkwürdigen Kolonien gehören mit deren Versezung in das rheinische Franzien und in andre seiner Reichsländer Carl der Große, im Jahre 782, die Sachsen empfindlich züchtigte, weil sie sich so oft gegen ihn empörten, und er damals

---

89) Acta Acad. palat. Tom. V. hist. p. 510.

90) I. H. *Andreae* Memorabilia stratæ mont. palat. p. 20.

91) Kremer in der Geschichte des rheinischen Franziens S. 318.

vorzüglich wegen ihrem neuen Einfall in Thüringen gegen sie aufgebracht war. Diese Vermuthung hat auch die wichtigsten Gründe auf ihrer Seite, denn da dieser Monarch, der während seiner ganzen Regierung so viele Proben seiner Staatsklugheit und der besten ökonomischen Einsichten an den Tag geleget hat, solche Kolonien meistentheils in seine Königshöfe zu verpflanzen pflegte, damit sie die darum gelegene Gegenden, denen es oft noch an arbeitenden Händen fehlte, besser anbauten und nach und nach mehr bevölkerten; so konnte er wohl auch die Lagen dieser 3 Ortschaften zur Erreichung einer ihm so würdigen Absicht erwählen, weil der königliche Pallast zu Ladenburg 92) denselben so nahe war, und es vielleicht auch noch hier an Bevölkerung und Landeskultur fehlte. Wenigstens bewähret es die alte Tradition, daß eben diese Ortschaften, wie so manche andre in dem deutschen Reiche, die einen gleichen Namen führen 93), von diesen alten Sachsen herrühren, und sollte die

---

92) Acta Acad. palat. Tom. I. p. 217.

93) Wie Sachsenhausen bei Frankfurt, Sachsenheim bei Königshofen, und Sachsenflur bei Boxberg.

merkwürdige Begebenheit sich auch nicht gerade in dem Jahre 782 zugetragen haben 94), so kann sie doch in der Folge der Zeit noch unter der Regierung von Carl dem Großen geschehen seyn, weil er bekanntlich noch mehrere Sachsen auf diese Art anderswohin versezte, um ihre Macht, gegen die er sein ganzes Leben zu kämpfen hatte, zu vertheilen und zu schwächen 95).

Wie die 3 Ortschaften von einander unterschieden sind, in Rükſicht auf die Feldmarke sowohl als auf die Anzahl der Einwohner und andern Gegenständen von dieser Art, lehret die Tabelle vom 1ten Jenner 1792 am besten.

Groß-Sachsenheim zählte in diesem Jahre 183 Familien zu 937 Seelen; an Gebäuden, 1 Kirche, 1 Pfarr- 2 Schul- 135 bürgerliche Häuser, nebst 78 Scheunen und 7 Mahlmühlen, ferner, 451 Morgen Aecker, 125 M. Wingert, 91 M. Wiesen, 20 M. Gärten und 320 M.

---

94) Kremer selbst nimt am angeführten Ort auch nicht gerade das J. 782 zum bestimmten Zeitpunkt an.

95) Schmidt Geschichte der Deutschen. Frankenth. 2. Band, S. 39.

Wald und Weide, und darauf wurde ein Viehstand unterhalten von 44 Pferdan, 25 Ochsen, 274 Kühen, und 81 Rindern und Kälberu. Das Schazungskapital war angesezet zu 17250 fl.

Hohen-Sachsenheim zählte hingegen nur 96 Familien zu 407 Seelen, und ist also um ein Beträchtliches geringer an Einwohnern. An Gebäuden fanden sich vor, 2 Kirchen, 2 Pfarr- 2 Schul- 70 bürgerliche Häuser, nebst 37 Scheunen und 3 Mahlmühlen; auf der Feldmarke, 331 Morgen Aecker, 86 M. Wingert, 38 M. Wiesen, 6 M. Gärten, 214 M. Waldung und Weid, und darauf ernährte man einen Viehstand von 7 Pferden, 10 Ochsen, 126 Kühen, und 25 Rindern und Kälbern. Das Schazungskapital war angesezet zu 6960 Gulden.

Lizel-Sachsenheim hatte aber schon etwas mehr an Menschen, nämlich: 149 Familien zu 699 Seelen; an Gebäuden 2 Kirchen, 2 Schul- 211 bürgerliche Häuser, nebst 59 Scheunen und 2 Mahlmühlen. Ausserdem 410 Morgen Aecker, 109 M. Wingert, 32 M. Wiesen, 3 Morgen Gärten und 307 M. Waldung und Weide, darauf man einen Viehstand von 16 Pferden, 10 Ochsen, 168 Kühen, und 18 Rin-

Rinder und Kälber ernähret. Das Schazungs-Kapital betrug 8110 Gulden.

In der Gegend von Lizel-Sachsenheim, auf dem sogenannten Heger-Gebiethe, welches von Weinheim gegen Süden auf einem Berge liegt, findet man gegenwärtig noch 3 schön gewölbte Brunnenstuben, samt den Gränzsteinen, wodurch die Gemarkung, die zu dem dabei gestandenen Dörflein Hege gehörte, von Lizel-Sachsenheim und Weinheim getrennt wurde. Dieses ausgegangene Dörflein wird in den alten Weisthümern und Urkunden ein halbes Dorf genennet, und hatte mit den ganzen Dörfern, Leutershausen, Groß-Hohen- und Lizel-Sachsenheim in verschiedenen Sachen, besonders mit dem Weidgange eine gewisse Gemeinschaft, daher diese Orte zusammengenommen, in eben diesen Weisthümern, öfters unter dem Namen der fünfthalb Dörfer vorkommen 96). Noch jezo muß die Gemeinde Lizel-

96) Laut eines Extraktes aus dem alten Weisthum der Lizel-Sachsenheimer Gemeinde, vom J. 1618. Zwischen Dossen- und Handschuchsheim befand sich ehemals auch noch ein Dorf Namens Hillenbach, und man kann sich also vorstellen, wie bevölkert vor Alters schon die pfälzische Bergstraße war, da, auf diese Art, in einer Linie, nur von Heidelberg

Sachsenheim dem Churfürsten 4 kleine Ohm 8 Maas Wein für die auf dem Heger Gebieth gelegene Waldung jährlich an Zinsen zahlen; von dem ganzen Heger Gebiethe aber, das völlig umsteinet ist, ziehet der Churfürst 3 Theile und der katholische Pfarrer zu Lizel-Sachsenheim einen Theil Zehenden.

Unter Weinheim gehören folgende Ortschaften zur pfälzischen Bergstraße, und zwar zum Oberamte Ladenburg 97).

8. Die Gemeine **Hemsbach**, wozu der sogenannte **Schaaf-** oder **Gunzenbacherhof**, die **Wazenau**, die **Lampertheimer Hütte** oder der **Rennhof**, und vorzüglich das Dorf **Sulzbach** gehöret, hat ihren Hauptsiz eine Stunde unter Weinheim, am Fuße der schönsten Weinberge. Es sind darin an Gebäuden zu finden: 1 Kirche, 1 Pfarr- 3 Schul- 227 bürgerli-

---

bis Weinheim, auf einem Wege von 4 Stunden, 1 Stadt, 1 Marktflecken, 9 Dörfer, und 2 beträchtliche Höfe, nämlich nebst dem Münchhofe bei Neuenheim noch der Marbacher Hof auf der Groß-Sachsenheimer Gemarkung, sich befanden.

97) Siehe meine landwirthschaftliche Beschreibung des Oberamtes Ladenburg in unsern Bemerkungen vom J. 1783. Seite 208.

che — 4 gemeine Häuser, nebst 4 Mahlmühlen und 138 Scheunen; an Gütern hingegen: 1452 Morgen Aecker, 272 M. Wingert, 670 M. Wiesen, 800 M. Weide und 800 M. Waldung; und darauf ernähren die Einwohner, zu 310 Familien und 1444 Seelen, einen Viehstand von 233 Pferden, 19 Ochsen, 445 Kühen, 127 Rindern und Kälbern, 1753 Schaafen und 309 Schweinen, Das Schazungscapital war angesezt zu 24165 Gulden.

Nach der Hemsbacher Einsiedeley auf dem h. Kreuzberge wird jährlich von Weinheim aus eine Wallfarth angestellt und alle Festtage muß der Pfarrer von Hemsbach daselbst predigen.

Die Veste Hemsbach oder das alte Schloß, welches vorzüglich in der Geschichte bekannt ist, durch das berühmte Bündniß, das die Churfürsten von Pfalz und Mainz, Friedrich I und Diether darauf im Jahre 1461 errichtet haben 98), ist beinahe völlig eingegangen; nur der alte Thurm stehet noch. Aber der Herr R. R. Blesen von Mannheim, dem wahrscheinlich die

98) Kremers Geschichte Friedrichs I. Seite 259. u. f.

dazu gehörigen Güter im Erbbestand verliehen sind, hat auf dem Plaze ein schönes Haus erbauet.

9. Laudenbach, ein Marktflecken oder grosses Dorf, ist eine kleine Stunde von Hemsbach entfernet. In dem J. 1792 zählte man darin, 267 Familien zu 1004 Seelen; an Gebäuden: 1 Pfarr = 2 Schul = 175 bürgerliche und gemeine Häuser, nebst 84 Scheunen und 9 Mahlmühlen; an Gütern hingegen: 769 Morgen Aecker, 166 M. Wingert, 312 M. Wiesen, 8 M. Gärten, 600 M. Waide und 700 M. Waldung; und darauf ernährten sie einen Viehstand von 141 Pferden, 11 Ochsen, 334 Kühen, 122 Rindern und Kälbern und 108 Schweinen. Das Schazungscapital war angesezet zu 15006 Gulden.

Das alte Monument zwischen Laudenbach und Hemsbach neben der Landstraße, bey dem gemeinen Volke der Schlangenstein genannt, hat nach der Ortssage, einen ganz andern Ursprung als Herr Widder demselben giebt. Die jezt unlesbare Schrift in 4 Zeilen, soll von einem Streit handeln, den hier die Mainzer und Pfälzer Unterthanen mit einander gehabt, und worin Mainzischer Seits ein Ritter von Cronenberg das Leben verlohren habe; indessen muß ich gestehen, daß nach dem Bildnisse, welches der

ausgehauene Stein vorſtellet, die Auslegung und Deutung des Herrn Widders mir doch beſſer gefällt, obgleich die gemeine Meinung der Landleute mit den Begebenheiten, die ſich vor Alters an der Bergſtraße zwiſchen Churpfalz und Churmainz öfters zugetragen haben, ſich auch wohl zuſammen räumen läßt.

Die Laudenbach, die aus dem odenwäldi chen Gebirge kömmt und durch den Ort fließt, hat durch Ueberſchwemmungen ſchon ſehr vielen Schaden angerichtet, beſonders in dem Jahre 1757, wo 3 Menſchen dabei das Leben verlohren haben.

Das Gut des Herrn geheimen Staatsrathes B. von Stengel unterſcheidet ſich vor andern, durch die vortreflichſten Anlagen, beſonders in Rückſicht auf die in dem ſteinigten Gebirge teraſſenweis neu angepflanzten Weinberge und die ſchönſte Baumzucht. Uebrigens ſind Laudenbach und Hemsbach durch einen vorzüglich guten Weinbau in der Gegend am bekannteſten.

III. Einige ſtaats- und landwirthſchaftliche Bemerkungen über die pfälziſche Bergſtraße.

Schon zu den älteſten Zeiten war die Cultur der Erde und die Fruchtbarkeit des Bodens an

der ganzen Bergstraße verhältnißmäsig größer, als in andern deutschen Ländern, die Wälder hatten freilich noch ihr heiliges Dunkel und Cäsar Julian getraute sich freilich nicht, wie ich oben schon erwähnet habe, in die fürchterlichen Finsterniße des Odenwaldes einzudringen. Indessen fand er doch bei seinen Feinden auf der Ebene, frucht- und heerdenreiche Dörfer, die, wie Ammian Marcellin versichert, nach römischer Art erbauet waren. Ihre Oekonomie war freilich eingeschränkter wie nun, und gründete sich nicht auf die vielfältigen Erfahrungen, die man in unserem Jahrhunderte, durch Hülfe der Naturlehre, Naturgeschichte und Scheidekunst mit so gutem Erfolge angestellet hat; aber sie hatten doch einige Vortheile schon bei der ersten Anlage ihrer Wohnplätzen, die wir auch vielleicht zu viel aus den Augen sezen. So konnten sie z. B. ihren Boden besser bezwingen, und vortheilhafter benuzen, weil sie ihn mit lauter kleinen Dörfern und Höfen bedekten, die nachher ausgegangen sind. Jezt haben wir freilich größere Dörfer, weite, freie Fluren und lichtvollere Aussichten; aber auch eine Menge Aussenfeldes an dem Ende jeglicher Feldmark, das den Dörfern zum Düngen zu entfernt liegt und besser mit Wald bewachsen

wäre; von einigen schon beträchtlichen Ueberfluß ist auch dieses Beweiß genug, daß der König der Alemannen Suomar, der mit dem römischen Kaiser Valentinian Krieg führte, bei dem darauf errichteten Frieden, dessen Armee mit Proviant zu versorgen versprach. Ueberhaupt mußte schon die Nachbarschaft von Mainz als der Hauptstadt des römischen Deutschlandes vieles zur bessern Cultur dieser Länder beitragen. Freilich litte das Land großen Schaden und kam, in Rücksicht auf den Feldbau, in einen starken Rükstand, da der Krieg mit den Franken anfieng, es entvölkerte, und diese, nur nach Gallien lüstern, sich wenig auf die innre Verbesserung der Provinzen legten; allein in der Folge war die christliche Religion auch hierinn für die bürgerliche Gesellschaft sehr wolthätig. Sie milderte die Wildheit der Sitten, gewöhnte zur häußlichen Glükseligkeit und lehrte eben dadurch den Boden lieben, den man bewohnte. Als Deutschland unter Ludwigs des Frommen Söhnen ein besonderes Reich wurde, zeigte sich dieses am wirksamsten. Die natürliche Fruchtbarkeit, die vortheilhafte Lage an großen Flüssen, die Menge der Reichspaläste und die Nachbarschaft von Frankfurt, das frühzeitig den

Handel an sich zog, machte diese Gegend gewissermaßen zur Haupt-Provinz in Deutschland 99).

Jezt ist die landwirthschaftliche Verfassung der pfälzischen Bergstraße außer dem, was ich bei der besondern Ortsbeschreibung schon bemerket habe, auf folgende Art eingerichtet.

Der Boden, welcher meistentheils aus einer schwärzlichen, mit Thon, gelben Leimen und Sand vermischten Gartenerde bestehet und den Fleiß der Einwohner reichlich lohnet, wird auf den Aeckern, zu 11099 Morgen, mit etwas Korn, hier und da türkischen Waizen, Hirse, auch einigen Hülsenfrüchten, Wicken, Linsen und Erbsen, vorzüglich aber mit Spelz, Gerste und Einkorn angepflanzet, und von Futterfrüchten legt man sich am stärksten, ausser den verschiedenen Kleegattungen, auf den Anbau von Grundbiern, welschen Korn, und Dik- oder sogenannten Burgunder-Rüben, welche dann, nebst dem gesunden

---

99) Nach Herrn **Wencks** hessischer Landesgeschichte S. 159. u. f. Auf die mainzische und pfälzische Bergstraße läßt sich das, was er von der benachbarten obern Grafschaft Katzenelnbogen behauptet, gewiß auch in ältern Zeiten, der Geschichte so wohl als der ganzen Lage nach, anwenden.

Heu und Grase, das auf 1790 Morgen Wiesen gezogen wird, der guten Viehzucht vortrefliche Dienste leistet. Ueberhaupt versagt die Erdart keinem Getraide, es seye auch von welcher Gattung es wolle, den Wachsthum, und es lassen sich wenige, von den gewöhnlichen Feldgewächsen denken, die hier nicht mit gutem Erfolge gebauet werden könnten. Da der Krieg zwischen England und den amerikanischen Colonien den Tabak zu einem ausserordentlichen Preise erhöhte, wurde derselbe auch an allen Orten gezogen und mit dem Krappbau oder der Färberröthe gleichfalls, besonders zu den Zeiten unsers zu früh verstorbenen Eugenmus in Handschuchsheim, ein Anfang von vieler Bedeutung gemacht; weil der erstere aber seit dem sehr in seinem Werthe gefallen ist, und zu dem lezteren ein gar großer Aufwand erfodert wird; so unterließ man beydes und kehrte wieder bloß zu dem Anbau oben erwähnter Fruchtgattungen zurük. Indessen ist der Boden doch lange nicht so fruchtbar wie Keyßler in seinen Reisen annimmt, nämlich, daß er nach der Roggen- oder Kornerndte wieder mit Spelz, Buchwaizen oder Haber besäet und in dem nämlichen Jahre noch eingeerndtet werden könnte. Sollte irgend ein Landwirth zu seiner Zeit

den Versuch damit gemacht haben, und es ihm gelungen seyn, so ist es doch gewiß etwas Ungewöhnliches und wird auch wohl bei diesem Versuche geblieben seyn; denn die Dungmasse, die bei aller Güte des Bodens zu einem solchen Ertrage erfodert wird, braucht hier der Landmann zum größten Theile bei seinem Weinbau. Uebrigens ist es Beweiß genug von dem vortreflichen Klima und Boden, daß alle Jahre nach der Erndte der Winterfrüchte, der Acker mit Stoppel-Rüben besäet und mit dem Herbste geerndtet wird, als welches nebst dem großen Nuzen bei der Stallfütterung selbst zur Verschönerung dieser Gegend nicht wenig beiträgt, indem man auf diese Art die Erdfläche noch in einem grünenden Schmuck erblikt, wenn andere minder ergiebige Gegenden desselben längst beraubet sind.

Doch zu den Produkten, wodurch sich die Bergstraße besonders auszeichnet, gehöret vorzüglich nebst dem Weine, der reichliche Ertrag, den die Einwohner aus dem Obstbau ziehen, und ich sehe mich daher verpflichtet, von diesen beyden Stücken, die sich hier bis zu einem beträchtlichen Handlungs-Zweige erhöhet haben, etwas umständlicher zu reden.

Der Wein, dessen Anbau auf diesen sonnenreichen Hügeln schon sehr alt, ist zwar nicht so schwer wie der rheinische, auch etwas leichter als der auf dem Haardt-Gebirge und an dem Rahstrome; aber eben so gesund und hat doch einen großen Vorzug vor den eigentlichen Neckarweinen. Der beste wächst unfehlbar an jenen Orten, wo der Rießling den Hauptsatz ausmacht, wie zu Laudenbach und Hemsbach, auf den der Weinheimer folgt, der zur Hälfte aus Rießlingen und zur Hälfte aus Elblingen oder so genannten Weissalben gezogen wird; von minderer Güte sind diejenigen, die auf der Feldmark der andern Dorfschaften und des Marktfleckens Schriesheim wachsen, weil sie geringerer Traubengattungen bei dessen Anpflanzung sich bedienen, wovon man jedoch den Neuenheimer annehmen muß, der seinem innern Werthe nach dem Weinheimer wenig nachgeben wird; aber man legt sich an diesem Orte auch Anfangs stark auf den Rießlingbau und vermenget die Elblingstöcke auch mit andern edlern Trauben-Arten, wie z. B. mit weißen und rothen Traminern. Einen vorzüglich guten rothen Wein ziehet man auch zu Weinheim, Groß-Hohen- und Lizel-Sachsenheim aus dem so genannten Klebschwarz.

Diese Traube ist klein aber gedrungen, und wenn sie recht zeitig, ist sie, wie die Zwetsche im Herbste, gleichsam mit einem bläulichten Puder überzogen. Der Wein dauert aber nur zwei Jahre.

Das Weingewächs überhaupt ist dem Ertrage nach außerordentlich ergiebig und man kann in guten Jahren auf den Morgen 3, auch 4 Fuder rechnen, daher dessen Anbau für den Weinbauer auch von größerem Nuzen als in den Rheingau, wo der Morgen nicht leicht über 6 oder 7 rheinische Ohm trägt; selbst der Weinhändler kann an der Bergstraße aus diesem Handlungs-Zweige einen höhern Gewinn ziehen, weil der Wein eher trinkbar und er also seine Waare viel eher umschlagen kann. Freilich erlöset der Rheingauer aus einem Ohme oft mehr als hier aus einem Fuder gezogen wird; aber die Menge des hiesigen Weines ersezet dieses alles — auch dadurch, daß man nicht nöthig hat, wie z. B. am Freinsheimer Gebirge, den Weinberg selbst alle 20 Jahre umzurotten, und dann ihn wenigstens 6 bis acht Jahre liegen lassen muß, bis man ihn wieder mit frischen Reben bepflanzen kann. Hier dauert er 100 bis 150 Jahre, und der Wein, den er giebt, nimt auch nicht, wie Keyßler meldet, nach einigen Jahren schon wieder ab; an einigen

Orten, in der geringsten Lage, wie z. B. zu Leutershausen trift dieses zwar vollkommen ein; allein in weit besseren Lagen, wie zu Laudenbach, Hemsbach und Weinheim findet man doch Weine genug von 10 oder mehreren Jahren, die von ihrer ersten Kraft noch nicht viel verlohren haben. Keyßler und die unzähligen viele Erd- und Reisebeschreiber, die ihn ausgeschrieben haben, müssen überhaupt in diesem Punkte fast durchgehends berichtiget werden. Daß der Wingert, in dem 2ten Jahre nach der Anpflanzung, wie er vorgiebt, schon ergiebig, ist im allgemeinen auch völlig unrichtig. Er trägt zu Weinheim und weiter unten an der Bergstraße erst im 5ten oder 6ten Jahre, und ist deswegen bis dahin von allen Abgaben befreyet.

Von Heidelberg bis unter Weinheim ist der Anbau in Rücksicht auf das dazu nöthige Holz aber viel kostspieliger, als in dem Rheingau und in andern rheinischen Gegenden. Die Kammerlatten (Kammerthen), welche hier insgemein eingeführet sind, sind zum größten Theile, 3 Schuh hoch, oben gewölbet und stehen dritthalb Schuhe von einander. Daher läßt sich leicht denken, wie viel nur dazu an Stiefeln, Balken und Legtrudern, die so oft der Ausbesserung nöthig haben,

erfodert wird. Auf die Frage, warum man nicht lieber die überrheinische Bauart an Pfälen, die doch lange nicht so kostspielig, erwählte — habe ich immer die Antwort erhalten, daß es weder der Stock noch der Boden leide. Der Boden, sagt man, ist zu mast und treibt die Rebe so hoch, daß man ausserordentlich große Pfäle haben müste, um sie daran zu erziehen; und wie leicht könnten dann die Trauben nicht von den Winden, welchen dieses Gebirge sehr ausgesezet, verdrehet werden und vor der Zeitigung verwelken? Die Elblinge welche den Hauptsaz in der Gegend ausmachen, und am besten gedeihen, lassen sich auch mit ihrem starken Stock weit besser über die gewölbten Kammerlatten hin verbreiten, als wo sie den dazu gehörigen Raum haben, und auf diese Art viel mehr Trauben tragen können; die Kosten des Holzes werden auch in etwas ersezet. Durch das Gras, welches unter und zwischen den Kammerlatten wächst, und dadurch der ärmste Mann seine Kuh ernährt, die ihm, außer der Milch, wieder den nöthigen Dung für den Wingert verschafft, den er bei dieser Lage ohnehin nur alle 5 oder 6 Jahre zu düngen nöthig hat. Ob ich gleich wegen dem jezt sich täglich erhöhenden Holzpreise gegen den Weinbau an den Kammerlatten sehr

eingenommen gewesen, so habe ich mich doch durch meine lezte Reise an die Bergstraße überzeugt, daß diese Gründe sehr wichtig sind, und habe ich selbst gesehen, daß einige Landwirthe, die den Pfalbau angefangen, ihn eben deßwegen wieder verlassen haben.

Indessen haben wir doch einige Beispiele in der Gegend, wie z. B. in unsrem rothen Bühl über der Heidelberger Brücke, welcher noch zu der Neuenheimer Feldmark gehöret, daß der Weinbau an Pfälen demohngeachtet gut fortkömmt, wenn man nur dafür sorget, daß die dazu erwählte Lage nicht allzu sehr den Windstößen ausgesezet ist. Ich kenne wenigstens zwei Weinberge 100), die sich dadurch gut auszeichnen, und in guten Jahren auch ein Gewächs hervorbringen, das an Feuer und Lieblichkeit dem rheinischen wenig nachgiebt. Selten wird man aber auch in unserem sonst so weinreichen Vaterlande eine solche Mannigfaltigkeit von Traubengattungen antreffen; Reben fast aus allen Ländern, aus Italien, Ungarn und der Levante; weise und rothe

---

100) Der eine von diesen Weinbergen gehöret dem Herrn Regierungsrath **Fuchs** und der andere dem Herrn Registrator **Fäsch** in Heidelberg.

Champagner, Riedesheimer, Orleaner und von Monsinger Rießlingen eine Menge. Von dem rothen Champagner wurde die kleine Ohm schon zu 33 — 40 fl. und von dem weißen zu 20 bis 30 nach Sachsen verkauft.

Der Wein-Absaz an Fremde ist übrigens an der Bergstraße beträchtlich. Obgleich das Fuder, nach einer Rechnung von 10 Jahren, im Durchschnitt, nur 50 — 60 fl. kostet, und wegen des öftern Mißwachses auch auf den Morgen ein Jahr in das andre nur 1 Fuder gerechnet werden kann; so kann man doch sicher annehmen, daß viele Ortschaften davon gewiß vorzüglich zu jenen pfälzischen Gemeinheiten gehören, die jährlich für 20 — 30,000 fl. Wein an Auswärtige absezen, und daß nur an unserer Bergstraße jährlich für eine halbe Million Gulden von diesem Produkte verkauft wird. Das Meiste gehet in den angränzenden Odenwald; einiges aber auch nach Holland und nach Bayern, und für die eigene Consumtion bleibt übrig genug, weil die Einwohner sich angewöhnet haben, auch an ihren Häusern bis zum zweiten Stock Trauben-Lauben anzulegen, welche die Dörfer in der That nicht wenig verschönern, und nebst diesem, dem Besizer ohne alle Mühe eine reichliche Erndte ertheilen.

Oft

Oft ist es nur ein Weinstok, der mit seinen vielen Nebenzweigen die ganze Laube ausmacht, aber von unten auch 2 Schuhe und 10 Zoll dik ist, und Haus und Hof auf das Lieblichste bedekt. Sie sind dem Froste weniger als in den Weinbergen ausgesezet, und da sie zum größten Theile Frühtrauben tragen, so wird auf den Märkten in den nächstgelegenen Städten Mannheim und Heidelberg vieles Geld daraus erlöset, besonders da gewiß keine Gegend in der Nachbarschaft sich befindet, wo dieses edle Gewächs so frühe reift 102). Selbst die Trauben-Kerne, welche, wie bekannt, sonst mit den Traubenstielen, und den Häuten der Beeren, die von dem Keltern übrigbleibenden Trester ausmachen, und daraus man gewöhnlich Brandewein brennet, werden seit einigen Jahren von den Bergsträßern weit besser benuzet. Ueberzeugt daß sie, wie alle Kerne und Saamen, die schmierige Oehle geben, weder einer weinigten noch einer geistigen Gährung fähig sind, und also zu dem eigentlichen Brandewein nichts beitragen, sammeln sie dieselbigen schon aus der Kelter und den

102) Siehe unsere Bemerkungen vom J. 1771, Seite 271 u. f.

Butten, säubern sie durch öfteres Uebergiesen mit kaltem Wasser von aller Unreinigkeit und breiten sie auf einem leinenen Tuche an einem der Sonne nicht ausgesetztem Orte zum Troknen aus; wenn sie aber getroknet sind und durch öfteres Umrühren vor den Schimmel und einem üblen Geschmak bewahret worden, so geben sie ein recht gutes und schmakhaftes Oehl. Der Ertrag ist freilich gering, denn aus 2 Simmern solcher Weintraubenkerne erhält man nur 3 Schoppen, und also aus dem Malter 3 Maaß. Aber da die Maaß zu 1 fl. verkauft wird, und die davon abgesonderten Häute der Beeren und Stielen entweder getroknet zum Futter für das Vieh, oder nicht getroknet, wie gewöhnlich zum Brandewein gebraucht werden können; so lohnet sich der neue Versuch doch immer der Mühe, und ist immer ein schäzbarer Beweiß von der in der Gegend herrschenden Industrie 103).

Von dem Obstbau ziehen die Einwohner beynahe eben so viel Nuzen, denn die Gegend ist

---

103) Pfälzisches Museum 2 Band. Seite 644 u. f. Wegen der vielen Mühe, die damit verbunden ist, haben sich bisher nur einige Landwirthe damit abgegeben.

unten an dem Fuße des Gebirges eine der baumreichsten in Deutschland und man sollte fast glauben, daß man schon daraus den hinreichenden Unterhalt schöpfen könnte. Alle Felder, auf der Ebene so wohl, als auf den angränzenden Hügeln sind mit Kastanien, Mandeln, Pflaumen, Pfirschen, Apricosen und andern feinen Obstbäumen besezet, und ihre Früchte werden, wenn sie reif, mit großem Gewinn in die benachbarten Städte verkauft; doch am häufigsten werden von Heidelberg an bis unter Weinheim alle Arten von Kirschen angepflanzet. Es sind wohl wenig Dörfer, die nicht daraus allein des Jahres über 4 bis 5000 fl. erlösen, und in Handschuchsheim, welches auch darinnen einen Vorzug hat, sind die Einkünfte davon noch weit beträchtlicher. Hier vertröstet der Landmann seine Gläubiger so gut auf die Kirschenerndte als auf die Weinlese, und kann es auch wohl thun, weil dieser Ertrag wirklich sicherer und weit frühzeitiger als der aus dem Weinstok erfolgt, und ihm baares Geld in die Hände liefert, wo der bloße Fruchtbauer schon allen Wintervorrath aufgezehret hat, und oft das Brod borgen muß 104).

104) Nach unsern Bemerkungen vom Jahre 1776. Seite 94.

Ehemals brachten auch die Wallnußbäume dem Lande so wohl wegen dem Holze als der Frucht großen Nuzen. Das erstere suchten die Kunstschreiner häufig, und in dem Jahre 1729 wurden allein davon 30,000 unausgearbeitete Büchsenschäfte nach Sachsen geliefert und das Hundert mit 20 — 30 fl. bezahlet; die schönen maaserigten Wurzeln wurden zu den eingelegten Arbeiten gebraucht. Eben so ergiebig war aber auch die Frucht; denn der Nußbaum brachte immer in guten Jahren 3 — 4 Malter Nüsse, wovon man das Malter in den knöchernen Schaalen zu 3 bis 4 fl. verkaufte und 13 Malter nöthig hatte um ein Ohm Oehl daraus zu schlagen. In Weinheim, wo die Nußbäume auch reichlich auf den Aeckern angepflanzet gewesen, zog mancher begüterte Landwirth allein bei 100 Reichsthaler daraus, und Einsichtsvolle, welche Kenntniß genug hatten, die gemeinen Fehler bey dem Einsamlen, dem Heimführen, und dem Auskernen der Wallnüsse zu vermeiden, erhöheten den Preiß dieses Produktes noch um ein Beträchtliches; da sie die Wallnüsse nicht eher sammelten, als bis sie völlig reif waren, und die obere grüne Schaale abnahmen, gleich, ehe sie auf der andern knöchernen Schaale einen Schmuz ansezen konnte,

der immer schädlich ist, weil er die Poren verschließt, die wässerigten Ausdünstungen verhindert und den eigentlichen Schimmel hervorbringt — nebst dem die Nüsse auf dem Speicher fleißig wendeten, um dieselben von allen Seiten her zu trocknen, und zulezt die guten Kerne von den schlechten absonderten, und die ersteren, durch Brühen im heissen Wasser von dem bittern Oberhäutchen noch vor dem Oehlschlagen befreyten; so erhielten sie ein Oehl, das, nach dem Urtheil der Kenner, dem besten Provenzer an Güte gewiß nichts nachgab, und also auch in einem weit höhern Preise angebracht wurde. Die schlechten und schon angestekten Kerne benuzten sie nur zum Brennöhl oder zur Wagenschmiere.

Doch dieses Produkt, daraus die Stadt Weinheim wohl in einem Jahre allein 10 — 12,000 Gulden gezogen hat, ist nun für die ganze pfälzische Bergstraße zum größten Theile verlohren, weil der strenge Winter in den Jahren 1783 und 1784 fast alle Wallnußbäume tödtete, und dadurch die Gegend zugleich einer ihrer schönsten Zierden beraubte. An einigen Orten, besonders von Leutershausen bis unter Laudenbach pflanzet man zwar dieselben wieder häufig an, und wird hoffentlich in 20 — bis 30 Jahren den Schaden wie-

der ziemlich ersezen; von Handschuchsheim an bis unter Schriesheim habe ich aber wenige auf der Landstraße, wo sie sonst eine schöne Allee bildeten, gefunden. Man hat hier ihre Stelle durch andere junge Obstbäume ersezet, von denen man warscheinlich eher Nuzen zu ziehen hoffet.

In Schriesheim wird nun ein Oehl aus Magsaamen gezogen, welches man mit Borstdörfer-Aepfel zu schlagen pflegt, und von vorzüglicher Güte befindet. Es hat völlig die Farbe von Dukatengold, und das Malter giebt 13 — 14 Maaß und kostet 11 — 12, auch 13 — 14 Gulden.

Vor Zeiten war die pfälzische Bergstraße auch wegen einiger Bergwerke berühmt. Wenigstens verschrieb schon im Jahre 1486 der Churfürst Philipp der Aufrichtige das Kupferbergwerk am Eichelberg hinter Weinheim einer Gewerkschaft von Aschaffenburg; so wie auch in der Bergordnung Friedrichs des 2ten, vom Jahr 1551 schon einer Kupfergrube bei eben dieser Stadt an der Buchklinge gedacht wird, und nach den Akten des churpfälzischen Oberbergamtes wurde 1688 auch in dem Gebirge zu Schriesheim auf Silber und Blei gearbeitet. Ob aber diese Gewerke von längerer Dauer gewesen, wie die

silberhaltigen Bleigruben zu Groß- und Hohen-Sachsenheim, wovon die ersteren den Nahmen der Hülfe Gottes, und die anderen den Nahmen der Kohlbach führte, und deren ansehnliche Gebäude nun theils in Mahl- und Tabaks-theils in Oehl- und Gipsmühlen verwandelt sind, kann ich nicht bestimmen. Jezt ist nur das Vitriol-Werk zu Schriesheim an dem Bräuningsberge bekannt, daraus in dem lezten Quartal des 1787ger Jahres, 19 und $\frac{4}{5}$tel Centner an Kupfervitriol, 59 an Eisen-Vitriol, und 2 an Alaun gewonnen wurde. Es trug der Gewerkeschaft überhaupt von 1780 bis auf den Schluß des Jahres 1791, 5500 fl. ein; man hat aber gegründete Hofnung, daß es durch die Betriebsamkeit des verdienstvollen Mannes, dem die nähere Aufsicht von dem Oberbergamte übertragen worden, bald zu einer weit höhern Ausbeute gelangen wird, weil er zu einer weit besseren Art der Vorbereitung und Auslaugung der Vitriol-Erze schon einen glüklichen Grund geleget hat 105).

105) Siehe Beilage III.

In Neuenheim ist eine Salpeter-Plantage mit welcher gleich den übrigen Salpeter-Plantagen in unserem Vaterlande schon seit dem Jahre 1788 eine vortheilhafte Veränderung vorgenommen wurde. Sie ist jezt so musterhaft eingerichtet, daß ich es für Pflicht halte, die ausführliche Beschreibung, welche mir ein verehrungswürdiger Freund davon mitgetheilet hat, in einer besondern Beilage zu dieser Vorlesung dem Publikum bekannt zu machen 106).

Doch ich glaube zur Darstellung der pfälzischen Bergstraße, als einer der schönsten und produktenreichsten Gegenden unseres Vaterlandes genug gesagt zu haben. Jezt muß ich mir nur die Erlaubniß ausbitten, daß ich noch mit Wenigem des sittlichen Charakters der Einwohner, und einiger Hindernisse, die demungeachtet noch hier und da der verbesserten Landwirthschaft entgegen gesezet werden, gedenken darf. Ich freue mich, daß ich dem Landmann, als dem glüklichen Bewohner dieser herrlichen Gefilde, das schöne Zeugniß geben kann, daß er, wenigstens zum größten Theile, seines sittlichen Charakters we-

---

106) Siehe Beilage IV.

gen, dieses Glüks würdig sey. Seine Arbeitsamkeit ist gewiß lobenswerth; denn kaum daß der Tag grauet, findet man den Winzer schon in seinem Weinberge, und den Ackersmann auf seinem Felde. Er wird aber auch von Jugend auf schon dazu angewöhnet, und man sieht es ihm wohl an, daß Geschäftigkeit sein erstes Bedürfniß ist, weil er des Abends immer so vergnügt zu seinen Wohnungen zurükkehret, und der Menschenkenner schon in seinen heitern Mienen sein Glük und seine Zufriedenheit lesen kann. Selbst aus seinen Häusern und aus seiner Kleidung, die beyde einfach, aber säuberlich und dauerhaft eingerichtet sind, leuchtet schon ein gewisser Wohlstand, der immer die sicherste Folge des Fleises ist, hervor, und dienet am besten zum Beweise, daß hier die Tugend noch werth und daß beydes, ausschweiffende Wollüste und auswärtiges Getränke, im allgemeinen noch ziemlich unbekannt seyn müßen. Einiger Luxus ist nur da eingerissen, wo man sich durch das Beispiel der benachbarten Städte in etwas hat dazu verleiten lassen; aber auch da ist Armuth wie überall sein Gefährte, und unterscheidet sich eben dadurch von den übrigen Bewohnern, die dieses

traurige Bedürfniß noch nicht haben, zur Genüge.

Möchten nur die arbeitsamen und tugendhaften Bürger dieser schönen Gegenden diejenigen Hindernisse, welche noch hier und da durch ihre Schuld der verbesserten Landwirthschaft im Wege stehen, und gewiß ihren Wohlstand mindern, bald mit vereinigten Kräften zu heben suchen, und zu dem Ende, z. B. die allzuvielen überflüssigen Weinberge, welche in der Ebene liegen, und dem Verfrieren so leicht ausgesezet sind, in gute tragbaren Aecker umwandeln — einen größern Theil ihrer Güter mit Klee anbauen — die Stallfütterung allgemeiner einführen, und die Viehzucht mit ihrem Feldbau in ein besseres und vollkommneres Verhältniß sezen!!

Vielleicht würden dann in unsren Tagen, wo so viele gute und menschenfreundliche deutsche Fürsten auf eine lobenswürdige Weise darauf denken, dem Landmann als dem ersten und nothwendigsten Bürger des Staates seine Lasten wo möglich zu erleichtern, auch diejenigen Hindernisse glüklich gehoben werden, die sie freilich nicht selbst wegräumen können. Ich rechne an unserer Bergstraße, nebst einigen traurigen Ueberresten von

der alten Leibeigenschaft, vorzüglich darunter, die Verwandlung der hier so weit ausgebreiteten, sogenannten Leibgedinggüter in einen billigen und gerechten Erbpacht, welches gewiß zur Veredlung und Verbesserung dieser Güter unendlich vieles betragen müßte, weil doch jeder nur das Feld gerne anbauet, von dem er weiß, daß es seine Nachkommen noch besizen werden. Nun mit diesem gutgemeinten Wunsche will ich endigen, in Hofnung, daß diese Materialien, die ich abermals hier gesammelt habe — und sollten es auch nur Holz, Stein und Stoppeln seyn — doch einst von einem Patrioten genüzet werden können, wenn er unter dem Schuze eines weisen und guten Fürsten, mit fester Hand und standhaftem Muthe, an dem Gebäude der allgemeinen Wohlfahrt arbeitet.

Beilagen.

I. Privilegien der Stadt Weinheim, gegeben von dem römischen König und Pfalzgrafen Ruprecht III im J. 1404. Aus dem Original von Wort zu Wort abgeschrieben.

Wir Ruprecht von gots gnaden Römischer kunig, zu allen zyten merer des Richs bekennen und dun kunt offenbar mit dysem briefe allen den die yn sehent oder horent lesen daz wir haben angesehen getruwen willigen und stetigen Dienst den uns unser lieben getreuwen Burgermeister Rat und Burgere gemeinlichen unser Stadt Winheim dicke willeclichen und unvertroßlichen getan habent und auch uns und unsern erben Pfalzgraven by Ryne fürbaß dun sollent und mogent in künftigen zyten. Und um deswillen daz wir und unser vorgeschriebne erben sie hinfür desto getrewer zu unsern dinsten machen und haben mogen. So haben wir unser küngliche miltekeit die allzyt geneiget ist ire getreuwen undertanen guedeclichen zu bedenken mit yn geteilet und haben yn von unsern befunden gnaden gegunet und erlaubet, gunen und erlauben yn auch in crafft dieß briefs und Römischer kuniglicher mechte follenkomenheide daz sie und Ire nachkommen Burger zu Winheim Inne und zu derselben Stat Winheim und Irem begrieffe fürbaß ewiclichen allerley leite sie sin Edel oder

nit burgere oder gebure von wann die kommen oder wo die geseßßen weren die da hebelichen seßßhafftig und wonhafftig zu Winheim sitzen und hußlichen daselbs wonen wollen zu Burgere daselbs zu Winheim offnem entphahen und behalten mogen und sollent darumb von allermenglichen und einem iglichen besunder one alle ansprache unbekumert und ungehindert verblieben, doch ußgenommen solche lüde die nachvolgende Kriege hetten, oder eines heeren unverrechnete Ampтlüde wäre, dazu dun wir yn auch die besundere Gnade in Craft dies brieffs, daz sie nymant samentlichen oder sunderlichen für kein lantgericht unser kuniglich hofgericht oder ander gerichte fürheischen ansprechen oder beclagen solle oder moge, sunder ob jemand wer der were an keinen eintzlingen Burger oder Inwoner der obgenanten unser Stat Winheim an ire lip oder gut die sie Inne und redlichen herbracht haben wo noch die gelegen sint nichts zu sprechen hette der sol darumb das recht von yne nemen für dem Burgemeister und Rat der obgu unser Stat Winheim die auch zu einer iglichen zyt dem Clegere des Rechten foderlichen beholffen syn sollen als von siner ansprache wegen Weroß aber daz ymant an die gemeine Stat Winheim nichts zu sprechen hette dem sollent sie rechten anzögelichen gehorsam sin vor uns und unser erben Pfalzgraven by Ryne oder unsern obersten Amptluten von unser wegen auch als vormals vor langen zyten her eyns iglichen Jars eyn Jarmarkt zu Winheim gewest ist off den dinstag nach dem Pfingsttage und auch yn Wochenmarkt in einer iglichen Wo-

chen off den dinstag dieselben Jarmarkt und Wochen-
markt bevesten vernüwen bestetigen und confirmiren wir
den obgenanten Burgermeister Rat und Burger unser
Stat Winheim von romischer kuniglicher Mechte follen-
komenheide die fürbaß zu ewigen zyten zu besizen zu ha-
ben und zu halten mit allen Iren rechten und gewon-
heiden als sie die bisher Inne und herbracht habent,
und sollent auch alle und igliche sie sin Arme oder Riche
die dieselben Jarmarkt und Wochenmarkt zu einer ig-
lichen zyt suchen allezyt so sie die suchen in unsern und
des heiligen Richs schirms und geleide sin one alle Ge-
verde und sol auch derselben lip und gut eins iglichs
Jars von dem montag nach dem heiligen Pfingsttage
von mitenctage an biß off den nechsten Montag dar-
nach zu mitenctage mit Namen Acht ganzer tage als
lange auch derselbe Jarmarkt eines iglichen Jars weren
sol gantz uß und dazu eins iglichen dinstags als der
wochenmarkt daselbs zu Winheim ist denselben tag auch
allen vor allem kumer und verbodt aller und iglicher un-
ser Amptlute Richter und sunst allermeneglichs in der
vorgenannten unser Stat Winheim letig sicher und fry
sin ußgenommen daz die obgenant unser gnade und
fryheid Dyeben Düpen Morder Rauber Nothzogne
Felsthern oder den die by geverlicher maße oder unrech-
tem gewichte funden worden oder die ymant an sinem
libe oder gute frevelichen bestehedigeten nit schirme
noch zu helffe kommen soll in keine weise one alle ge-
verde. Auch haben wir umb beheltniß willen derselben
unser Stat Winheim den obgenannten Burgermeistern

Rat und Burgern gemeinlichen daselbs die besundere gnade getan und dun yn die auch in Crafft dieß brieffs und Romischer kuniglicher mechte follenkommenheide vor uns uud unser erben Pfalzgraven by Ryne und wollen setzen und orden daz alle und igliche ligende gutere in der Marke zu Winheim gelegen die Edellute und auch geistliche Lute sie sin Pfaffen Münche oder Nünnen an sich bringen oder ziehen werdent eß sy mit keuffen mit satzungen oder in welcherley wise sie dieselben gutere an sich bringen werden oder an sie gevallen mogent die vor betthafftig und sturehaftig gütere gewesen sint fürbaß immerner erwecklichen bette und Sture gebe sollent glicherwise als ander unser Burgere gute daselbs zu Winheim als yn dieselbe gnade und freiheide unser Vetter Herzog Ruprecht der elter selige auch vormals geben und verlien hat nach ußwisunge sins brieffs darüber gemacht denselben brieff wir yn auch von worte zu worte als er dann begriffen ist und ußwiset verneuwen bestetigen und confirmiren in Crafft dieß brieffs. Auch als yn vorzyten Herzog Rudolph unser Ane selige das umgelt zu Winheim ganz zu dem Buwe und Besserunge derselben unser Stat Winhem geben hat und aber dannoch unser Vetter Herzog Ruprecht der elter selige dasselbe ungeld halbs widder an sich genomen und datz andere halbe teil zu dem Buwe der vorgenannten unser Sat Winheim gevallen lassen hat datz unser Vatter selige nach des vorgenannten unsers Vettern Herzogs Ruprechts seligen tode auch also gehalten hat und nach seinem tode off uns also kommen ist. Also sezen und

ordnen wir für uns und unsre erben in Crafft dieß brieffs und wollen auch daz dasselbe ungeld zu Winheim fürbaß zu ewigen zyten uns und unsere erben Pfalzgraven by Ryne halb und daz ander halbe teil zu dem Bwe der vorgenannten unser Stat Winheim gevallen solle und daz wir und unser erben Pfalzgraven by Ryne den vorgenanten Burgermeistern Rat und Burgern gemeinlichen unser Stat Winheim und derselben unser Stad an dem halben teile des ungelts fürbaß mit abebrechen sunder dasselbe halbe teil zu ewigen zyten darzu gefallen lassen sollen und wollen one minerniß. Darzu bestettigen bevesten verneuwern und confirmiren wir auch in Crafft dieß brieffs den vorgenannten unsern Burgern und Stad zu Winheim alle und igliche Ire und derselbe unser Stad rechte fryheide gnade ere und gut gewonheid damit sie von Romischen Keysern und kunigen unsern fürfaren an dem Riche und auch unsere Altfodern Pfalzgrawen by Ryne und Herzogen in Beyrn seliger gedechtnisse begnadet worden sin und herbracht haben eß sy mit brieffen oder one brieffe wie man die benennen mag mit sunderlichen worten in allen yren punkten meynungen und Artikeln von worte zu worte als sie begriffen und auch redlichen behalten und erworben sint glicher wise als ob sie in diesem brieffe genzlichen begriffen weren oder ob sie durch rechte oder gewonheit von worte zu worte begriffen sin sollten und gebieten hierumb allen und iglichen fürsten geistlichen und weltlichen Graven fryen Herrn geistlichen Rittern knechten gemenschaften der Stetde Merkte und dorfen

und

und sunst allen andern unsern und des helligen Richs untertanen und getreuwen ernstlichen bestettlichen mit dysem brieff daz sie die obgenannten Burgermeister Rat und Burger unser Stat Winheim an den obgenannten unsern Gnaden und Fryheiden nit hindern noch Irre in kein wise Sunder sie dabey geruwechlige verbliebe lassen und auch hanthaben schützen und schirmen als lieb yn sy unser und des heiligen Richs swere ungnade zu vermiden und dazu eyn Pene zwanzig Marke lodiges goldes die ein iglicher als offt er der stüke eines überfüre verfallen sin soll die halb in unser und des Richs Cammer und daz andere halb teil den obgenanten Burgermeistern Rat und Burgern unser Stat Winheim genzlichen ane alle hinderniß gevallen solle. Urkunde dieß brieffs versiegelt mit unser kuniglichen Maiestat anhangendem Insiegel geben zu Heydelberg off den nechsten Montag nach sant Peters und sant Paulstag der heiligen zwolff botden In dem Jare als man zalt nach Christi geburt vierzeh-hundert und vier Jar unsers Richs in dem vierten Jar.

(L. S.) Ad mandatum Dni. Regis Joannis Winheim.

II. Privilegien der Stadt Weinheim gegeben, den Salzhandel betreffend, unter Friedrich IV, Churfürsten von der Pfalz, im Jahr 1601. Von dem Original abgeschrieben.

Wir Heinrich von Schwerin, Churfürstlicher Pfaltz Rath Vicehofrichter und Fauth zu Heidelberg, und

Landschreiber daselbsten Philips Finck, urkunden und bekennen hier mit diesem Brief das neben uns die Ersame Weisen Burger-Meister und Rath unsers anbefohlenen Ampts der Stadt Weinheim an der Bergstraßen, Emsigs Vleiß betrachtet, wie gemeiner Stadt Einkommen, ohne Beschwerung der Burgerschaft, und angrenzender Pfälzischer, auch andern benachbarten Herrschaften Unterthanen, möge verbessert, und also vermehret werden, das bey itzigen ein Zeithero eingerissenen und noch immer wehrenden teuren Zeiten die sich je mehr und mehr wegen ereugender Krieg in den Niederlanden und Hungarn, auch anderst wo, und besonders etlicher mißwachsender Jahr, erholen, ihre Stadtgebäu an Thürnen, Pforten, Stadtmauern, Bronnen ꝛc. erhalten, und sonsten nothwendige unvermeidenliche Ausgaben gefuhrt und entrichtet werden mochten. Und darauff uns mit ermelten Burgermeister und Rath vereinigt, und dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friederichen Pfaltzgraven bey Rhein, des heiligen Römischen Reichs Ertztruchsessen und Churfürsten Herzogen in Bayern ꝛc. unserem gnedigsten Herrn unterthänigst unser Rathsam bedenken eröffnet, das nemlich ermelte Burgermeister und Rath in Nahmen gemeiner Burgerschaft der Salzkauf und Verkauf derortts in berüreter Stadt und angrenzenden Pfälzischen Dörffern allein haben und fuhren, auch sich deß Nußhandels und Weinschancks in ihrem neu erbauten Kaufhaus gebrauchen möchten. Welches Ihre Churfürstl. Durchl. als ein miltter Herr, und furderer, auch lieb-

haber gemeiner Stadt und Flecken nutzens, ihnen gnedigst belieben lassen, auch uns anfangs genannten Ihro Churfürstl. gh. Beampten gnedigst befohlen, Itztgedachter Stadt Weinheim nicht allein Ihrer Churfürstl. gn. Bewilligung zu eröffnen, sondern auch Amptswegen den Salzkauf, Nußhandel und Weinschancks nachvolgender Maß und Gestaltt Inen zu Confirmiren und sie dabei handzuhaben. Und soll demnach mehrgedachter Stadt Weinheim Burgermeister und Rath in Nahmen gemeiner Burgerschaft nun fürbaß und solang ihnen geliebt, den Salzkauf und Verkauf allein und sonsten Niemand, inn und ausserhalb der Stadt Weinheim uff ein halb Meil Wegs in Churfürstl. Pfälz. Dörfern, es sey mit Malter, Scheuben, groß oder kleinen Meß zu kaufen und verkaufen Macht haben, darinn Ihnen von Niemanden wer der sey inn oder ausserhalb der Stadt uff ein halb Meil Wegs einige Eintrag thun soll, sondern frei ungehindert lassen, auch wer von deren Orts Ingesessenen auch Burgern und Innwohnern zu seinem Hausgebrauch Salz zu kaufen benöthiget, dasselb in der Stadt Weinheim Salzhaus kaufen, und in billigem Werth zahlen soll. Jedoch damit der arme Mann desto erträglicher sein Salz kaufen könne, uff welchen dann jeder Magistrat billicher sehen und deßen Gelegenheit, auch Uffnehmen betrachten soll. So ist ebenmäßig von Höchstgedachter ihrer Churfürstl. gn. geschloßen, das die verordnete Salzkäufer, je zu Zeiten und irgent Monatlichen (wie in andern Städten bey wohlbestelten Salzhändel auch üblich und im Gebrauch) ein gewissen Tag

bestimmen, der Burgerschaft offentlich verkunden, und den Burgern das Meeß etwas näher und wolfeiler und so nahe es immer über Abzug Kaufgelds und Unkostens seyn mag, umb bahre Bezahlung ausmeßen und volgen lassen, daneben insonderheit auch dahin sehen, daß die verordnete zu diesem Salzhandel zu rechter und wolfeiler Zeit einkaufen, damit dessen sowohl der arme Bauersmann als auch gemeine Stadt Nutzen empfangen und spuren möge. Darzu auch daß der Saltzmeßer mit ein oder außmessen fleißig und treulich handle, daß darinn gegen Arm und Reich kein Vordel oder Betrug gebraucht werde, sondern ein jeder umb sein Geld recht und billichs wiederfahren. Betreffend am andern den Nußhandel, und daß je zu Zeiten Fuhrleute ankommen, welche Salz gegen Nußen austauschen und verwechslen. So sollen ermelte Burgermeister und Rath solches auch Macht haben mit Nüßen gegen Salz zu tauschen, dieselben wer ihnen die Nüß mit gutem Willen zu kaufen geben will, zu seiner Zeit, und ganzen Fars einzukaufen, doch soll kein Burger verbunden seyn, diejenige Nuß, so ihm erwachsen, den Burgermeister oder verordneten zum Salzkauf zuverlassen, sondern wo er will seines Gefallens zu verkaufen, aber umb Saltz vor sich zu vertauschen, oder zu verwechslen, das soll er nicht Macht haben, sondern seine Nüß zu verkaufen wo er will, das Salz aber in der Stadt Weinheim Salzhauß käuflich nehmen. zum dritten und letzten sollen und mögen berurte Burgermeister und Rath uff ihrem neu erbauten Kaufhauß

der Orts (damit sie dessen wiederumb genießen, und deß Baukösten ergötzung haben können) ein Weinschank anordnen, doch dergestalt, daß unserm gnädigsten Churfürsten und Herren das gewöhnlich Weinumgelt treulich und aufrecht davon entricht und gelifert werde, wie es gebührlich und herkommen.

Wofern nun jemanden ausserhalb der Stadt Weinheim hohe Oberkeit, wissentlich hiewider thete, und sie in dieser Churfürstl. Begnadigung sowohl im Salzhandel als Näß und Weinschank molestirte oder eintrag zufügte, den oder dieselben sollen berürte Burgermeister und Rath uns anbringen, die sollen in Crafft der Churfürstlichen Begnadigung mit ernster und unnachläßiger Straf angesehen werden. Deßen zu Urkund und Confirmation, so haben wir obgenannte Fauth und Landschreiber unsere Ampts und Insigel hieran thun henken. Geben zu Heidelberg am letzten Tag des Augstmonats im Jahr nach Christi unseres einigen Erlösers und Seligmachers Gepurt, Tausent Sechshundert und Eins.

III. Bemerkungen über das Bräuningsberger Vitriolwerk bey Schriesheim. Von Herrn Bergrath und Professor Gatterer in Heidelberg.

Schon vor der Aufnahme des Vitriolwerks wurde im Bräuningsberge bey Schriesheim Bergbau getrieben; denn in den ältesten Nachrichten in der Registratur des kurpfälzischen Oberbergamts zu Mannheim, Schriesheim betreffend, kömt unter andern ein Akten-

stük vor, aus welchem erhellet, daß schon im J. 1688 in diesem Berge auf Silber und Blei wenigstens gesucht worden ist, was sich aber würklich gefunden hat, ist nicht aufgezeichnet vorhanden. Auch in dem Anfange des jezigen Jahrhunderts wurde dieses Bergwerk betrieben.

Allein in neueren Zeiten fieng sich der Bergbau erst wieder im Anfange des J. 1780 an, und zwar lies sich der noch bey diesem Werke in Arbeit stehende Bergmann einen Schürfschein auf Bley- und Silbererze vom Oberbergamte ertheilen, statt dieser Erze aber fand er Vitriolerze, so daß nun aus dem vorgehabten Silber- und Bleybergwerk ein Vitriolwerk wurde.

Es trat hierauf so wie bei andern Bergwerken eine Gesellschaft oder Gewerkschaft sowohl von Inn- als Ausländern zusammen, welche dieses Werk ohne Zuziehung von Sachkundigen bis zum Jahre 1791 auf Eisenvitriol, Kupfervitriol und Alaun betreiben lies. So groß auch bis jezt der Ertrag dieses Werkes an den genannten Produkten war, so erfolgte doch noch keine Ausbeute, oder an die Gewerken zu vertheilender Ueberschuß, weil nämlich die meisten Veranstaltungen daselbst zweklos und zum Theile zwekwiedrig getroffen waren. Ich erhielte daher vom Oberbergamte den Auftrag, die Gebrechen dieses Werkes und die Ursachen, warum dasselbe bey allem guten Anscheine doch noch keine Ausbeute gebe, zu untersuchen, und Vorschläge zu dessen besserer Einrichtung zu machen. Lezteres geschahe zu Anfange des J. 1791, worauf ich dann den Auftrag erhielt, auch von der Gewerkschaft selbst darum gebetten wur-

de, diese Verbesserungen selbst auf dem Werke anzubringen.

Die zu diesen Verbesserungen nöthigen Anstalten wurden noch vor Ende des Jahrs 1791 angefangen und die neue Arbeit selbst wird hoffentlich in diesem Sommer ganz zu Stande gebracht werden. Hauptsächlich bestehet sie in einer besseren Art der Vorbereitung und Auslaugung der Vitriolerze, welches bisher auf eine sehr langweilige und in Absicht der Kosten sehr verschwenderische Art geschahe. Aus eben dieser lezteren Ursache hat dieses Werk noch keine Ausbeute gegeben, ob es gleich bis zum Schluß des Jahres 1791 zusammengenommen schon auf 5500 fl. für Produkte eingenommen hat.

Es sind übrigens bey diesem Werke, an welchem der Landesherr, so wie an den meisten Bergwerken nichts weiter als einen Freystamm und auf die Zukunft den Zehenden zu beziehen hat, ein besonderer Schichtmeister oder Rechnungsführer, 1 Sudmeister, 1 Sudknecht und 1 Bergmann angestellt, wovon die ersteren 3 fixe Besoldung haben, hingegen lezterer, weil er auf dem Werke nicht beständige Arbeit hat, Kübelweis für das in der Grube gewonnene und herausgeförderte Vitriolerz bezahlet wird.

Bei einer andern Gelegenheit werde ich selbst eine ausführliche Beschreibung dieses Werkes und der ehemaligen und der jezt einzuführenden Arbeit bey demselben liefern.

IV. Etwas von der Saliter- oder Salpeterplantage zu Neuenheim. Von Herrn Bergrath und Professor Gatterer in Heidelberg.

Salpeterplantagen giebts in unserer Pfalz 3, nämlich zu Neuenheim, Seckenheim und Käferthal. Alle 3 waren bis vor 5 Jahren an eine Societät von mehreren Kaufleuten und anderen Privatpersonen verpachtet, und diese verkaufte der Herrschaft den Centner Salpeter für 30 fl. Diese Verpachtung dauerte 10 Jahre lang, und war allerdings den Landleuten durch die damit verbundene Landsiederey höchst lästig, vermöge welcher sichs diese Landleute gefallen lassen mußten, daß die Societät durch ihre Salpetersieder den Grund und Boden ihrer Stallungen, Scheunen und Keller von Zeit zu Zeit aufgraben lies, um auf diese drükende Art Salpetererde zu erhalten.

Allein seit 5 Jahren läßt das Kriegskollegium durch einen für alle 3 Plantagen angenommenen geschikten Salpetersieder, Namens **Caspar Steinmann**, die Plantagen selbst besorgen, und seit dieser Zeit sind die Landleute von jenem Druk befreyet. Gegenwärtig wird in allen diesen Plantagen noch nicht im Großen wieder Salpeter gesotten, weil durch die große Ueberschwemmung vom Jahre 1784 die in den Plantagen befindliche Salpetererde ganz ausgelauget ist, und man seit dieser Zeit sich hauptsächlich damit beschäftiget, die

nicht salpetrigte Erde erst wieder vorzubereiten und anzuschwängern.

Seit dem J. 1788 ist durch die Vorschläge des Herrn Obrist von Hohenhausen eine sehr wichtige und vortheilhafte Veränderung mit diesen Plantagen gemacht worden. Vorher wurden nämlich die verschiedenen Salpetererden und Materialien, so wie es an den meisten Orten üblich ist, in ausserordentlich großen, oben platten, mehrere Fuß hohen Haufen aufgeschüttet, dagegen aber jezt seit der angezeigten Zeit die verschiedenen Erden mit klein gehaktem Stroh vermischt in lauter kegelförmige 4, 5, 6 und mehrere Fuß hohe, unten an der Basis 2 bis 4 Fuß im Durchmesser haltende Pyramiden fest gestampft werden, wodurch eine gleiche Quantität von Erden in eine ungleich größere Oberfläche vertheilt, folglich zur schnelleren Erzeugung des Salpeters viel geschikter gemacht wird. In jeder dieser Pyramiden läuft von oben bis ganz hinunter ein holer über einer von Thon gebraunten Röhre geformter Kanal durch die ganze Pyramide, in der Absicht, um vermittelst eines auf die obere Oefnung dieses Kanals gesezten thönernen Trichters Wasser in die innere Substanz der Pyramide bringen zu können. In gleicher Absicht und um auch zugleich Luft in den inneren Theil der Pyramide zu leiten, sind ungefähr in der Mitte der Pyramide von 2 Seiten 4 von Thon gebrannte mit vielen Löcherchen durchbohrte Röhren horizontal so hineingelegt, daß allemal 2 und 2 Röhren in der Mitte der Pyramide zusammenstoßen und folglich ein beständiger Luftzug in der Pyramide selbst ist.

Die mit diesen Pyramiden gemachten Proben sind ganz vortreflich und der dadurch erhaltene Salpeter von vorzüglicher Schönheit ausgefallen. Nur ist es sehr zu bedauern, daß der Salpetersieder selbst noch nicht gehörig mit Urin, Mistjauche, und leicht in Fäulniß übergehenden Salpetermaterialien versorgt zu seyn scheinet. Etwan nach einem Jahre wird nach dieser neuen nachahmungswürdigen Einrichtung das Auslaugen und Sieden selbst im Großen seinen Anfang nehmen.

Bey der Salpeterplantage zu Neuenheim ist das freylich ein Fehler der ersten Anlage, daß der Schoppen selbst mit zu vielen Gebäuden umgeben ist.

) o (

Verlags-Artickel

der

Churpfälzischen Staats-Wirthschafts Hohen Schule zu Heidelberg und einiger anderer, die nun in der Schwan- und Götzischen Buchhandlung in Mannheim, so wie ihr eigener Verlag zu haben sind.

Bemerkungen der Churpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1775 bis 1783. 8. neun Jahrgänge. Jeder Jahrgang 1 fl. 24 kr.
Zusammen 12 fl. 36 kr.

Vorlesungen der Churpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Heidelberg; erster Band mit einer Kupfertafel, gr. 8. 1 fl. 48 kr.

— — zweiter Band 2 fl.
— -- dritter Band 3 fl.
— — vierten Bandes 1ster Th. 1 fl. 48 kr.
— — — — — — 2ter Th. 1 fl.
— — fünften Bandes 1ster Th. 54 kr.
— — — — — — 2ter Th. 2 fl. 30 kr.
complet 13 fl.

Dieser Theil ist mit zwei vollständigen Registern über das ganze Werk versehen, und die folgenden Werke dieser Gesellschaft fangen mit einem neuen Titel an.

— — Staatswirthschaftliche, der Churpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Heidelberg. Vom Winter 1790 bis 1791. 1sten Bandes 1ste Abtheilung, mit einem Titelkupf. gr. 8. 2 fl. 15 kr.

Vorlesungen, Staatswirthschaftliche, der Churpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Heidelberg, ersten Bandes 2te Abtheilung gr. 8. 1791. 1 fl. 12 kr.

— — zweiten Bandes 1ste Abtheilung mit einem Titelkupfer gr. 8. 1792. 1 fl. 40 kr.

Chemische Versuche (Verzeichniß der) so in dem Sommer-Halbenjahre 1780 auf der Cameral Hohen Schule zu Lautern sind angestellt worden 1781. 6 kr.

Gatterer (D. C. W. J.) vom Handlungsrange der Osmannischen Türken; 1ste Abtheilung, gr. 8. 1792. 36 kr.

— — zweite Abtheilung, gr. 8. 1791. 20 kr.

— — dritte Abtheilung, gr. 8. 1792. 28 kr.

Jungs (J. H.) Versuche einer Grundlehre sämtlicher Cameral-Wissenschaften, 8. 1779. 1 fl. 24 kr.

Langsdorf's (Carl Christ.) Untersuchung über die Bewegungskräfte auf Salzwerken, 8. 1780. 24 kr.

Medicus (Friedr. Casimir) Beiträge zur schönen Gartenkunst, zweite Auflage, gr. 8. Schreibp. 1783. 1 fl. 30 kr.

Druckp. 1 fl. 15 kr.

— — Botanische Beobachtungen des Jahres 1782. Erstes Heft, (enthält den merkwürdigen Bau der Zeugungsglieder einiger Geschlechter aus der Familie der Contorten,) 8. 1781 30 kr.
Zweites Heft 1782. 40 kr.
Drittes Heft 1782. 40 kr.
Viertes Heft 1782. 1 fl.

— — Botanische Beobachtungen vom Jahre 1783, gr. 8. 1 fl. 20 kr.

— — Wie kann ein elender Ackerbau in einen bessern verwandelt werden? 24 kr.

Medicus (Friedr. Casimir) philosophische Botanik, mit kritischen Bemerkungen, erstes Heft, gr. 8. 1789. 1 fl.

— — Zweites Heft, 1791. 48 kr.

— — Pflanzen-Gattungen nach dem Inbegriffe sämtlicher Fruktifikationstheile gebildet, und nach dem Sexual-Pflanzen-Register geordnet, mit kritischen Bemerkungen, 1stes Heft, mit zwei Kupfertafeln, gr. 8. 1792. 1 fl. 12 kr.

— — über nordamerikanische Bäume und Sträucher, gr. 8. 1792. 40 kr.

— — Critische Bemerkungen über Gegenstände aus dem Pflanzenreich, 1sten Bandes erstes Stück, 8. 1793. 30 kr.

Derselben ersten Bandes 2tes St. 1793. 48 kr.

— — Geschichte der Botanik unserer Zeiten, gr. 8. 1793. 36 kr.

Sammlung kleiner Schriften der Cameral-Hohen Schule zu Lautern, die seit 1775 bis 1781 erschienen sind, 8. 1781. 40 kr.

Schmid's (Ludw. Benj. Mart.) Lehre von der Staatswirthschaft, 2 Bände, 8. 2 fl. 30 kr.

— — Zusammenhang zwischen der Land- und Stadtwirthschaft, der Handlung, der Polizei, dem Finanzwesen und der Staatswirthschaft, 4. 1776. 24 kr.

Semler (M. C.) über die Bürgeraufnahme in Städten und Flecken, gr. 8. 1791. 30 kr.

— — über die Polizeiverwaltung der Städte, die aus mehreren Volksklassen zusammen gesezt sind, 1792. 30 kr.

— — Beiträge zur näheren Bestimmuug des Begrifs der Staatswirthschaft und ihres Gebietes, gr. 8. 1794. 52 kr.

Suckow's (G. A.) mineralogische Beschreibung des natürlichen Turpets, 8. 15 kr.

Suckow's (G. A.) Bemerkungen über einige chymische Gewerbe, gr. 8. 1791. 15 kr.

— — Versuche über die Lohgerbereien und ihre vortheilhafteren Einrichtungen, mit einer Kupfertafel, gr. 8. 1793. 30 kr.

Versuche über die Platina, aus dem Französischen des Herrn Grafen von Sickingen, übersezt von Hofr. und Prof. Suckow, 8. 1 fl. 30 kr.

Völlinger (J. A.) von den Gränzen des Rechtes, der Moral und der Klugheit, gr. 8. 1791. 24 kr.

— — Ueber die Stammgesetze und Selbstgüter des menschlichen Geistes, zur Grundlegung einer Bildungspolitik, gr. 8. 1793. 30 kr.

Vorlesungen (zwei), I Otto der V, Pfalzgraf von Wittelsbach, von F. P. Wundt. II Von der Nachahmung der Vaterlandsliebe, von J. H. Jung, 1779. 24 kr.

Wiebeking's (C. F.) Beiträge zur Churpfälzischen Staatengeschichte vom Jahre 1742 bis 1792, vorzüglich in Rükficht der Herzogthümer Gülich und Berg, gr. 4. 1793. 48 kr.

Wund's (F. P.) Versuche einer statistischen Topographie des Churpfälzischen Oberamtes Oppenheim, gr. 8. 1791. 40 kr.

— — Zwei Vorlesungen, I. Carl Theodors Verdienste um die Berichtigung und Erweiterung der rheinpfälzischen Landesgeschichte. II. Beschreibung der pfälzischen Bergstraße, gr. 8. 1794. 1 fl. 18 kr.

Versuch

einer statistischen

Topographie

des Churpfälzischen

Oberamtes Oppenheim.

Vorgelesen den 10. November 1790 in der Churpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Heidelberg

von

Friedrich Peter Wundt,

ausserordentlichen Lehrer der Geschichte bei der Staatswirthschafts Hohen Schule, der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft ordentlichem Mitgliede, und reformirten Prediger zu Wieblingen bei Heidelberg.

Mannheim, 1791,

in der Hof- und Akademie-Buchhandlung

bei Schwan und Götz.

Versuch
einer
statistischen Topographie des Churpfälzischen Oberamtes Oppenheim.

Inländische sowohl als auswärtige Schriftsteller geben einmüthig dem pfälzischen Landmann das vortreffliche Zeugniß, daß er bei seinem Feldbaue sehr viele Kenntnisse besizet, und dieselbigen zum Beßten seiner Wirthschaft, und seines häuslichen Wohlstandes auch wohl anwendet. Ich muß selbst aufrichtig gestehen, daß ich seit meinem Aufenthalte auf dem Lande, wo es mir mein Amt zur angenehmen Pflicht macht, ihn näher kennen zu lernen, schon oft darin dessen Einsichten bewundern mußte. Da er blos durch die glückliche Nachahmung des Beispieles einiger gelehrten Landwirthe, seit ohngefähr zwanzig Jahren, es so weit gebracht hat; was könnte man nicht von ihm erwarten, wenn er nach dem Rathschlage des weisen Reservitz, erst noch in besonders dazu errichteten Schulen, einigen Unterricht in

der Naturlehre, Naturgeschichte und Scheide-kunst erhielte, und ihm dadurch die Natur der Pflanzen und der Thiere, und die heilsamsten Regeln zum vollkommenen Anbaue der erstern, und zur beßten Zucht und Wartung der leztern etwas näher entwickelt würden? Wenigstens hat es die Erfahrung bewiesen — ich darf mich kühn darauf berufen — daß bei der natürlichen glücklichen Anlage unseres Landmannes, und dem ihm eigenen gesunden Menschenverstande, die Einführung der verbesserten Landwirthschaft bei uns lange keine so grossen Hinderniße gefunden hat, als in andern Gegenden; denn wie bald besiegte nicht der Unterricht, den wir seit der Entstehung unserer patriotischen Gesellschaft durch unsere Schriften sowohl, als durch unsere Beispiele auszubreiten suchten, die Vorurtheile, welche sonst dem Kleebaue, der Stallfütterung, der Abstellung der Brache, der Gemeinheiten, und des schädlichen Vieh- und Ochsenweidens sich so mächtig entgegen sezten? Wie bald wurden gleich darauf unsere Wiesen gedüngt und gebeßert; überall Moore, Sümpfe und Moräste ausgetrocknet, und zu tragbaren Feldern erhöhet; sandigte Haiden mit jungen Bäumen bepflanzet, und ein zahl-

reiches und wohlgefüttertes Vieh, welches mit der Gröſſe des Ackerbaues in einem richtigen Verhältniſſe ſtehet, angezogen, und alſo der allgemeine Wohlſtand auſſerordentlich erweitert?

Seitdem dieſer glückliche Zeitpunkt für unſer Vaterland erſchienen, haben aber auch die Schriftſteller erſt angefangen, einen aufmerkſamen Blick auf die rheiniſche Pfalz zu werfen, und ſie nicht nur nach ihrer Landesgeſchichte, ſondern auch nach der landwirthſchaftlichen Verfaſſung dem Publikum darzuſtellen ſich bemühet. Man muß es auch in der That billigen, daß ſie es nicht eher gethan; denn es iſt doch immer — wie ich ſchon bei meiner Beſchreibung des Oberamtes Boxberg bemerket habe — der kleinſte Zweig von der Kenntniß eines Landes, wenn man blos deſſen Geſchichte weis. Von ſeinem Vaterlande mögte der Patriot gerne mehr wiſſen: wie der Ackerbau, die Handlung, die Künſte und Gewerbe darin beſchaffen ſind; ob ſie in dem Lande blühen oder nicht; in welchen Gegenden ſie ſich am meiſten ausgebreitet, oder wo ſie die gröſten Hinderniſſe gefunden haben; durch welche Geſeze ſie in Aufnahme gekommen, und welchen menſchenfreundlichen Wohlthätern man dieſes zu verdanken ſchul-

dig sei; welche Produkte das Land im Ueberflusse hervorbringt, und welche ihm mangeln; wohin die erstern mit dem größten Vortheile zu verführen, und woher die leztern mit den wenigsten Kosten zu erhalten sind? Ueberhaupt alles, was ein würdiger Gegenstand der sogenannten, und in unsern Tagen so allgemein beliebten statistischen Topographie ist.

Erlauben Sie mir, meine Herren! daß ich Ihnen heute in Rücksicht auf unser Vaterland dazu abermals einen kleinen Beitrag übergebe, und das Churpfälzische Oberamt Oppenheim nach folgendem Plane beschreibe.

Der erste Theil der Vorlesung soll Sie mit der eigentlichen Statistik, und dem, was dazu gehöret;

Der zweite mit der Topographie insbesondere;

Und der dritte mit der Darstellung des bei Oppenheim und Nierstein eingeführten Weinbaues unterhalten. Doch es ist Zeit, daß ich zur Sache selbst übergehe.

I.

Statistische Bemerkungen

über das

Oberamt Oppenheim.

§. 1. Lage. Umfang. Grösse.

Die eigentliche Lage des Oberamtes Oppenheim ist in ihrer vollen Ausdehnung gegen Osten, Süden, Westen und Norden schwer zu bestimmen, weil es nicht in einer Reihe beisammen liegt, sondern von manchem fremden Gebiete durchschnitten wird 1). Am beßten ist es wohl, wenn man dasselbige zu dem Ende in drei besondere Gegen-

1) **Norrmann** sagt zwar in der zweiten Abtheilung des ersten Bandes seines bekannten, und sonst auch schäzbaren geographischen und historischen Handbuches, Seite 479: **Das Oberamt Oppenheim liegt im Osten am Rheine, und geht nördlich mit einem schmalen Landstriche über den Strom, im Norden am Erzstifte Mainz.** Diese Beschreibung scheinet mir aber nicht allein etwas dunkel und unverständlich zu seyn, sondern ist auch in Beziehung auf den Rhein sowohl, als das Erzstift Mainz größten Theils unrichtig, wie ich an einem andern Orte umständlich beweisen werde.

den eintheilet, zumal da die politische Eintheilung des Oberamtes, nämlich nach seinen Ober- und Untergerichtsstellen auch zu dieser Eintheilung einen gar schicklichen Anlaß giebt. Der erste Theil enthält die Oberamtsstadt Oppenheim, welche ihre Gerichtsverfassung hat; dann den nahe dabei liegenden ansehnlichen Marktflecken Nierstein, und die zur Gerichtsschreiberei Nierstein gehörigen beiden Dörfer, Dexheim und Schwabsburg. Dieser Theil, an welchem der Rhein gegen Osten vorbeiströmt, liegt zwischen Mainz und Worms, und hat, von der übrigen rheinischen Pfalz, Dienheim und Selsen aus dem Oberamte Alzei zu Gränznachbarn. Der zweite Theil, zwischen Mainz und Bingen, besteht aus dem sogenannten Ingelheimer Grund, als welchem ein besonderer Oberschultheiß vorgesezt ist. Die Hauptörter sind darinnen die drei bekannten Marktflecken: Ober-Ingelheim, Nieder-Ingelheim und Gros-Winternheim. Uebrigens gehören noch dazu fünf Dörfer und fünf Maierhöfe, die ich mit den erstern bei der eigentlichen Topographie näher zu beschreiben gedenke. Der dritte Theil faßt die kleine Amtskellerei Stadecken in sich, welche erst im Jahre 1733, an das Churhaus Pfalz gekommen ist, und nur aus

zween Dörfern, nämlich Stadecken und Esenheim bestehet. Herr Widder versezet sie auch in den Ingelheimer Grund; allein sie gränzet nur an denselbigen gegen Elsheim zu. Die oberste Gerichtsbarkeit über diese drei Theile ist, seitdem in der rheinischen Pfalz die alten Oberamtmannsstellen nur zu einer Ehrenstelle erhoben worden, der sogenannten Landschreiberei anvertrauet.

Nach der Geographie des mittlern Zeitalters lag das ganze Oberamt in dem alten Wormsgau 2), der wegen seiner vielen merkwürdigen Städte, grosser Königlichen Palläste, reichbegüterten Flecken, Dörfer und Maierhöfe, in einem vorzüglichen Sinne, ohne ein weiteres Beiwort, in den alten Urkunden, nur der Gau überhaupt genannt wurde, und der, wegen seiner so berühmten Fruchtbarkeit an allen dem, was zur

---

2) *Lameji* Descriptio Pagi Wormatiensis in Act. Acad. Pal. tom. I, pag. 243-300. Auf der dabei gestochenen schönen Landkarte befinden sich fast alle Ortschaften des Oberamtes, theils an dem Rheine, theils an der Selzbach hin. Warum viele davon in den alten Urkunden auch dem Nohgaue zugeschrieben werden, lehret vortrefflich Kremer in der Geschichte des rheinischen Franziens, S. 149.

Nothdurft sowohl, als zum Ueberflusse und Vergnügen des menschlichen Lebens gehöret, auch jezt noch diesen Namen verdienet. Wer bedenket, daß ausser dem grösten Theile unsers korn- und waizenreichen Oberamtes Alzei, nebst dem ganzen Unteramte Freinsheim, auch der diesseits des Rheines liegende Theil des Hochstiftes Worms, und die sämmtlichen benachbarten Fürstlich- und Gräflich-Leiningischen Herrschaften dazu gehörten 3), der wird gewiß auch daran nicht zweifeln: denn das Oberamt Oppenheim macht nur den kleinsten Theil davon aus, indem es, nebst der Oberamtsstadt, nur 4 Marktflecken, 10 Dörfer und 5 Maierhöfe in sich faßt, und also mit Recht nach seinem Umfange nur unter die minder grossen pfälzischen Oberämter gerechnet werden kann.

Bei dieser Gelegenheit muß ich bitten, es eben nicht als ein allzu mikrologisches Geschäft anzusehen, immer so genau bei der Angabe der Ortschaften eines jeden pfälzischen Oberamtes zu seyn. Zur statistischen Topographie wird dieses wesentlich erfodert, damit man die Bevölkerung, die Feldmark, den Nahrungsstand, und andere

---

3) Kremer eben daselbst, S. 154.

Gegenstände von der Art damit vergleichen, und dann erst auf den Wohl- oder üblen Zustand des Landes einen sichern Schluß machen kann. Wie oft hat man nicht bei der rheinischen Pfalz, wo man dem entgegen gesezten Weg einschlug, auf diese Art über Mangel an Bevölkerung, und andere Fehler in der Staatswirthschaft geklagt, weil man immer dabei behauptete, das Land sei viel grösser, als es wirklich ist? Man nahm z. B. nach einer ganz unzuverläßigen Rechnung, 41 Städte, 16 grosse Flecken, 838 Dörfer und 122 Maierhöfe an 4); man sezte den Flächeninhalt wohl auf 160 5) Quadratmeilen; und so konnte es freilich nicht fehlen, daß die meisten Schriftsteller, wenn sie damit die Bevölkerung zu ver-

---

4) Siehe **Zustand der Bevölkerung und Cultur der Unterpfalz** im Göttingischen histor. Magazin, I Band, S. 520. Ich wünschte, daß der sonst so scharfsinnige Verfasser bei seinen Bemerkungen richtigere Angaben hätte zum Grunde legen können. **Norrmann** hat, an dem oben angeführten Orte, S. 462, zwar weniger Ortschaften, aber doch noch zu viel angegeben.

5) Geographische Ausmessung; Wien 1781, 8. S. 14. **Norrmann** nimmt auch noch, am angef. O. S. 444, 145 bis 150 Quadratmeilen an.

gleichen suchten, auf manche ganz sonderbare Gedanken verfielen. Aber wie übertrieben war nicht diese Schäzung, und alle darauf gebaute Hypothesen! Die Tabellen geben bestimmt nur 606 Ortschaften überhaupt an, und nach einer sichern Rechnung 6), die zwar nicht auf einer geometrischen Ausmessung, aber doch sonst auf guten Gründen beruhet, enthält das ganze Land nur

---

6) In **Traiteurs** Abhandlung über die Grösse und Bevölkerung der rheinischen Pfalz, S. 34 — 40. Man hat zwar gegen diese schäzbare Schrift viele Einwendungen gemacht, weil die Berechnungen sich blos auf die Angaben der Tabellen gründen, die nicht sicher seyn könnten, da die Waldungen noch nicht überall geometrisch aufgenommen worden seien. Mir aber dünken diese Einwendungen ungerecht zu seyn; denn ich weis zuverläßig, daß, wenn auch in einigen Oberämtern etwas zu wenig Waldung angegeben worden, im Gegentheile auch solche vorhanden, wo man wohl zu viel, nach der Morgenzahl, angenommen hat. Die geometrische Ausmessung, die man izt vornimmt, wird wohl die Meinung des Herrn Traiteur's bestättigen; und sollte dieses auch wider alle Wahrscheinlichkeit nicht geschehen: so kann man doch seine Rechnung im Ganzen unmöglich dadurch umstoßen, weil sie übrigens doch mit der fruchtbaren Feldmark jedes Ortes genau übereinstimmt.

75 Quadratmeilen, und so sind alle Oberämter weit kleiner, als man bisher geglaubt hat. Das Oberamt Oppenheim ist nicht viel grösser, als das Oberamt Bretten. Dieses hat 30,557 und jenes 30,881 Morgen urbares Land, und nimmt man nun weiter von dieser Zahl das Fünftel für Weg, Sümpfe, Flüsse, Haiden und für den Raum an, den Stadt und Dörfer einnehmen, und sezt es zu den 30,881 Morgen (und das ist doch wirklich alles, was man auf diesen Fall in einem so wohl angebauten Lande höchstens annehmen kann?) so ist der ganze Flächeninhalt des Oberamtes Oppenheim dritthalb Quadratmeilen, nämlich die Quadratmeile zu 14,619 Morgen Landes, und den Morgen zu 100 Ruthen gerechnet 7).

§. 2. Bevölkerung. Klima. Physikalische Beschaffenheit des Erdbodens.

Nach diesem kleinen Umfange ist gewiß die Bevölkerung nicht gering. In dem Jahre 1786 zählte man 10,554 Menschen, und es lebten also auf einer Quadratmeile 3954 8). Freilich reichet das nicht bis zu der Volksmenge jener

---

7) Traiteur ebendaselbst, S. 37.

8) Nach der statistischen Tabelle bei der Traiteurischen Abhandlung.

pfälzischen Oberämter hin, die, wie Heidelberg, Germersheim, Mosbach, Ladenburg, Neustatt, Bretten und Kreuznach, in diesem Gesichtspunkte zu der ersten Klasse gehören, und sämtlich über 4000 Menschen auf der Quadratmeile in sich fassen. Man hat es daher auch dem Oberamte Oppenheim, so wie dem benachbarten Oberamte Alzei, schon zu einem besondern Vorwurfe gemacht, daß sie, nach ihrer gesegneten Lage, Kraft welcher das Erdreich zu einer guten, schnellen und häufigen Fortpflanzung der wichtigsten Lebens- und Handelsbedürfnissen und der schleunigen Absezung der Produkte besser geeignet ist, als zwei Dritttheile der übrigen Länder Deutschlandes, sich nicht schon längst zu dem Flore, dessen sie doch so fähig wären, erhoben hätten 9). Allein, wenn ein neuerer schäzbarer politischer Schriftsteller 10), auf eine der volkreichsten Gegenden des Churfürstenthumes Sachsen, auf die deutsche Quadratmeile nur 2410 Menschen rechnet: so dünket mich doch, daß man mit der Bevölkerung des Oberamtes Oppenheim wohl zufrieden seyn könnte. Es hat wenigstens darin einen grossen Vor-

9) **Traiteur** ebendaselbst, S. 87.

10) **Hunger** in der kurzen Geschichte der Abgaben in Sachsen.

zug vor der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts; denn 1720 11) zählte man nur 1071, und den 1sten Jänner 1785 noch mehr als einmal so viel, nämlich 2239 Familien.

Das **Klima** ist aber auch sehr rein, warm und gesund, und kann nach der Lage des Oberamtes, und der physikalischen Beschaffenheit seines Erdbodens nicht wohl anders seyn. Die ganze Gegend bestehet aus lauter fruchtbaren und angebauten kleinen Hügeln oder Bergen, die als Flözgebürge des grossen vogesischen Hauptgebürges anzusehen sind, wobei man die dazwischen liegenden, ziemlich grossen Ebenen und Flächen für die dazu gehörigen Thäler betrachten kann 12). Leztere enthalten in ihrer Tiefe, besonders in dem Ingelheimer Grunde, bei Bubenheim, Sauer-Schwabenheim und Gros-Winternheim, einen so leichten Leimenboden, daß die Einwohner den Acker gar bequem mit einem Pferde oder Ochsen bauen können; die Anhöhen sind aber stark mit Kalk- und Mergel-Erde vermischt, und eben daher um ein beträchtliches wärmer, als

---

11) Nach **Graels** pfälzischer Bevölkerungsliste von 1720.

12) Joh. Daniel *Flad* in Act. Acad. Palat. tom. I, pag. 432, 433.

in einem grossen Theile des benachbarten Oberamtes Alzei, wo sich im Gegentheile viel kalter weisser Letten vorfindet, der, wenn er fruchtbar werden soll, ausserordentlich viel Dung erfodert. De Luc fand auf seinen Reisen 13), an dem Fusse des Hügels, darauf Oppenheim gebauet ist, selbst die Hochstrassen (Chausséen) mit einem Kalksteine angelegt, der ungemein viele Conchylien in sich enthielt, so daß ihre Menge hier und da die Masse des Kalksteines überstieg. In einigen Kalksteinen entdeckte er auch unter den Rückhörnern, Schrauben und Chamen — Ueberbleibsel alter verloschener Vulkane — die, nach dem Unterrichte unserer beßten Naturkündiger 14), der sicherste Beweis, daß diese Gegend, nach dem Ausbruche jener Vulkane, ehemals wichtige Veränderungen durch das Wasser erlitten habe.

Der Rhein, welcher der Oberamtsstadt Oppenheim, und dem schönen Marktflecken Nierstein gegen

---

13) Siehe dessen Briefe über die Geschichte der Erde und des Menschen, ins Deutsche übersezt, I Band, Seite 572.

14) G. A. Succow's systematische Beschreibung der vorzüglichsten pfälzischen Mineralien im III Bande der Vorlesungen, S. 590.

gegen Osten vorbeiströmet, und allda seinen Lauf von Mittag gegen Mitternacht nimmt; die Flügelbach, welche neben Nierstein her durch Schwabsburg fliesset; und die Selzbach, welche, nebst einigen andern weniger bedeutenden Bächen, den ganzen Ingelheimer Grund, und bei Stadecken hin, durch so manche angenehme Wiesenthäler läuft, mag aber zur Gesundheit und Wärme der Gegend auch nicht wenig beitragen. Es sind zwar einige Oerter in dem Oberamte, von welchen, dem allgemeinen Rufe nach, behauptet wird, daß sie eben nicht das beßte Klima haben, und die Sterblichkeits-Liste, besonders von ältern Zeiten her, bestätiget auch diesen Ruf. Von Oppenheim ist es wenigstens schon längst bekannt, daß es, wie das nahgelegene, zum Oberamte Alzei gehörige, Dörfchen Dienheim, für sehr ungesund gehalten wird, weil die dabei sich befindlichen vielen Sümpfe die Luft, vorzüglich im Sommer, durch faule Ausdünstungen verunreinigen; Stadecken hat auch keine ganz glükliche Lage, indem die öfters austretende Selzbach, und die Gewässer, welche sich bei schweren Gewittern in dem Thale sammeln, eben solche schädliche Vertiefungen zurücklassen; so wie Freiweinheim, das ganz hart am Rheine liegt, durch dessen Aus-

brüche manchmal gleicher Gefahr ausgesezet ist. Aber man muß doch dabei bemerken, daß die heilsamen Verbesserungen, welche man in den neuern Zeiten bei Oppenheim mit der Erhöhung des Feldes, und der Austrocknung der alten Graben unternommen, schon darin gar vieles zum Beßten der Einwohner abgeändert haben, und daß der das Stadecker Thal durchstreichende wohlthätige Nordwind es auch verhindere, daß die Gegend lange nicht so ungesund, als sie ohne denselbigen seyn würde. Wenn man die Graben, welche diesen Wiesengrund durchschneiden, öfters aufhübe; die darüber gebauten Brücken fleißiger von dem daselbst sich gesammelten Schlamme reinigte, und den bei Freiweinheim angefangenen Rheindamm bald vollendete: so würde ohnehin das Uebel sich ganz heben, und man gewiß bald davon die heilsamste Wirkung auf eine sichtbare Art empfinden. Der Fleiß und die Kunst der Menschen, die durch eine wachsame Polizei so leicht in Bewegung gebracht wird, vermag doch alles! Die Versuche 15), die man in dieser Absicht bei der Oberamtsstadt angestellet hat, waren wenigstens gewiß mit Schuld daran, daß in

---

15) Siehe die Beilage zu dieser Vorlesung, Num. I.

Zeit von 10 Jahren, von 1777 bis 1787, in dem Oberamte 173 Menschen mehr gebohren, als beerdiget wurden.

§. 3. Produkte, vorzüglich des Acker- und Weinbaues.

Der Acker- und Weinbau reichet, nebst der damit verbundenen Viehzucht, dem Oberamte die größten und fast einzigen Nahrungszweige dar, und daher findet man auch reichlich die Produkte, welche aus diesen drei gesegneten Quellen entspringen. Von den gewöhnlichen Getraidearten werden, mit dem beßten Erfolge, Waizen, Korn, Spelz, Gerste, Hafer und Grundbirn angebauet. Die Einwohner bringen das, was sie nicht zu ihrer eigenen Haushaltung brauchen, zu Markte, und finden immer eine starke Konkurrenz von Käufern, weil bekanntlich diese ihre Früchte vor denen, welche diesseits des Rheines gezogen werden, einen grossen Vorzug in der innern Güte haben. Auf eigentliche Handlungsgewächse, die der Ackerbau sonst hervorbringt, wird sich aber wenig gelegt; denn von Hanf und Flachs wird um Oppenheim, und in dem Ingelheimer Grund nicht einmal so viel gezogen, als jede Familie für sich bedarf, und das gilt auch von dem Magsamen, der zu einem sehr geringen Theile

in der Kellerei Stadecken angepflanzet wird. Schon beträchtlicher ist auf der Oppenheimer Gemarkung der Repsbau, dem hier der Namen Saat beigeleget wird. Er ist ölreich, und der Morgen guter Lage gab in dem Jahre 1786, nach dem Heidelberger Maase, 64 Simmern. Die Hülsenfrüchte, Erbsen, Bohnen und Linsen, werden in dem Ingelheimer Grunde, doch nur zur nöthigen Haus-Konsumtion, erzogen; aber die Anpflanzung der beßten Futterkräuter wird hingegen bei der sich immer mehr ausbreitenden Stallfütterung fast allgemein eingeführet; alle Gattungen, besonders ewiger Klee, weisse, gelbe, Burgunder Rüben und Kartoffeln. Gegen den Kleebau hatten zwar vor einigen Jahren einzelne Bewohner des Oberamtes, z. B. in Stadecken, immer noch einige Vorurtheile, die dessen grössern Anbau wirklich hinderten; aber sie sind glücklich davon befreiet worden, seitdem die Gemeinde keine Schafe mehr zur Waide einschlagen läßt, und ihre Kleeäcker nun gegen die Beschädigung dieser traurigen Gattung von Viehtriften gesichert sind. Jezt bauen sie denselbigen in Stadecken auch fleißig an, und werden es in der Zukunft noch mehr thun, indem sie wirklich schon die größten Vortheile davon ziehen. Der

dadurch erhöhte Viehstand macht ja, daß mancher Einwohner jährlich so viel aus Käs und Butter, als aus seinen Früchten, und manche Hausmutter auf einem Markte zu Mainz für dieses Produkt ihres Fleisses 15 bis 20 Gulden löset. Wenn nun auch, wie im Jahre 1778, durch eine unglückliche Wasserfluth Heu und Ohmet in ihrem Wiesenthale zugleich verlohren gehet, und sie den jährlichen Wiesenpacht an die Erben des Herrn General von Hohenhausen zu 1600 bis 2000 Gulden umsonst zahlen müssen: so schüzet sie doch der Ertrag des Kleefeldes vor dem völligen Verderben 16). Die Oppenheimer benuzen auf eine gleiche Art die von der Obrigkeit erhaltene Erlaubniß, ihre gemeine Waide umzubrechen, und zu Fruchtfluren anzulegen. Der Klee und die vielen übrigen gesunden Futterkräuter, welche nun darauf gezogen werden, schüzen sie hinlänglich gegen den Futtermangel, dem sie sonst ausgesezet gewesen, und sie zahlen gern den von der Stadt darauf gelegten Zins, nämlich für jeden neuen Waidacker einen Gulden, und für jedes schon vorhin dazu angelegte alte Pflanzstück dreisig Kreuzer.

16) Nach den Bemerkungen meines schäzbaren Freundes, des Herrn Pfarrers **Pauli**, zu Stadecken.

Doch ich wüßte nicht, welches Produkt, das Holz ausgenommen, diesem Oberamte fehlen sollte, um die nöthigsten Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen. Der Ertrag des **Weinwachses** ist bei guten Jahren so wichtig, daß er wohl verdienet, daß ich in dem dritten und lezten Theile dieser Vorlesung, wo ich von dem Weinbaue überhaupt handle, dessen etwas umständlicher erwähne. Stadecken hat zwar Mangel an Obst; aber der nahe gelegene Ingelheimer Grund, der bei der Obstblüthe dem herrlichsten Baumgarten gleichet, giebt desto mehr. Seine Borstorfer-Aepfel sind wegen ihres guten Geschmackes weit berühmt, ob sie gleich zur Winteraufbewahrung nicht so dauerhaft sind, als die, welche auf dem Hundsrück gezogen werden 17). In Wackernheim löset mancher Bauer allein für Kirschen des Jahres 2 bis 300 Gulden. Sie werden, wenn sie gedeihen, den Rhein hinunter, bis in Holland geführet. Von den edelsten **Gartengewächsen** hat das ganze Oberamt einen solchen Ueberfluß, daß es, wie unser **Handschuhsheim** 18), allein einen

---

17) Rheinische Beiträge von 1781, II Band, S. 22.

18) Siehe **Gugenmuß** Vorlesung von Handschuhsheim in unsern Bemerkungen vom J. 1779, S. 65.

reichen Handel damit führen könnte, wenn es sich besonders darauf legte. Der Rhein nähret hier nicht, wie bei Bacharach, blos die geringern Fischgattungen, Barben, Bressen, Mülben; sondern auch die weit edlern, als Salmen, Hechte, Karpfen und Bersche, die wöchentlich von Oppenheim nach Mainz und Frankfurt verführet werden; er hat, selbst in seinen Tiefen, einige kostbare und gute Steinarten, besonders Krystalle 19); zahmes und wildes Federvieh findet man auf den Inseln in dem Rheine, und in den darum liegenden Auen; so wie rothes und schwarzes Wildpret in den Waldungen. Aber die leztern sind nicht beträchtlich, und können das nöthige Bau- und Brandholz unmöglich darreichen; daher ist dieses Produkt auch das, was die sämtlichen Einwohner am theuersten kaufen müssen. In dem Oppenheimer Holzhof wird gegenwärtig 1 Klafter Buchen- und 1 Klafter Küstern-Scheiterholz, 6 Schuh hoch und breit, und ungefähr 4 Schuh lang, zu 12 bis 13 Gulden verkauft, und 1 Klafter Eichenholz, von gleichem

19) Nach Herrn Hofrath Lamey in der bekannten schönen Rede: Princeps de Principatu, Principatus de Principe laetus, worin die Produkte unsers Vaterlandes kürzlich angeführet werden.

Maase und Länge, kostet 11, so gar Weidenholz 8 Gulden. Die weiten Transport-Kosten, indem es theils oberhalb Speier und Germersheim in dem Badischen und Zweibrückischen Lande, theils in dem Neckerthale aus dem Mainzischen muß aufgekauft und dahin geführet werden, verursachet diesen hohen Preiß; denn aus dem Pfälzischen darf man bekanntlich keines über Mannheim führen. In denen der Oberamtsstadt nahe gelegenen Waldungen, nämlich auf der Knoblochs-Au und dem Kühkopf, wie auch auf den Wörthen oder Rheininseln, und dem Gemmingischen Hofe Schmidthausen, werden zwar jährlich etliche Schläge von etwas Eichen- Rüstern- Erlenholz und Weiden zu Scheiter und Wellen öffentlich versteigert; aber sie sind von geringer Bedeutung. Der Ingelheimer Grund, der vor dem Französischen Kriege zu Ende des vorigen Jahrhunderts noch schönes Gehölze gehabt, solches aber, weil das Königliche Lager einige Zeit daselbst gestanden, völlig verlohren, hat das nämliche Bedürfniß, und muß es auf eine eben so kostspielige Art aus den benachbarten fremden Herrschaften zu befriedigen suchen.

§. 4. Handlung und Gewerbe.

Von Manufakturen und Fabriken weis

man in dem Oberamte Oppenheim nichts. Man glaubet, daß man dieselbige auch wohl entbehren könne, weil der Acker- und Weinbau Beschäftigung sowohl als Nahrungsquellen genug darreiche. Von den Dörfern will ich es zugeben; aber ob in unsern Oberamtsstädten, zum Beßten der Einwohner, die Industrie nicht zu vervielfältigen sei, verdienet doch wohl eine genauere Untersuchung. Herr Gerken, der in seinen bekannten und beliebten Reisen 20) von diesem Gegenstande mit vieler Einsicht handelt, behauptet wenigstens, daß es uns an drei Gattungen von Fabriken und Manufakturen fehle, die wir billig in unsern Städten errichten sollten; damit wir eines Theils mehreres auswärtiges Geld ins Land brächten, und andern Theils unsere eigenen rohen Produkte zu unserm größten Vortheile selbst bearbeiten könnten; wer bedenket, wie viel Wolle wir aus unsern beträchtlichen Schäfereien erzielen; wie viel wir Tabak, besonders in der Gegend um Mannheim und Heidelberg, anbauen, und wie stark unser Hanf- und Flachsbau auf dem Hundsrück, und in dem Oberamte Germersheim sei — und das sind eben die drei Handlungsprodukten,

---

20) Gerkens Reisen, III Band, S. 215.

die Gerken selbst im Lande fabriziret sehen mögte — der wird ihm gewiß seinen Beifall nicht versagen; auch für die Sittlichkeit würde dadurch besser gesorgt, weil dann manche arme Familie wieder arbeitsamer, und eben dadurch tugendhafter würde, welche sich jezt blos durch schamloses Betteln zu ernähren sucht. In dem Oberamte Oppenheim findet man nur die zur Unterhaltung des gesellschaftlichen Lebens unentbehrlichsten Handthierungen und Gewerbe 21).

Die Handlung mit eigenen Produkten ist also allein auf die Ausfuhr des Oeles, des Weines und der Früchte eingeschränket; allein diese drei Handlungszweige sind auch hier in der That beträchtlich. Der Verkauf des Oeles an Fremde läßt sich zwar nicht genau bestimmen, weil derselbige nicht tabellarisch aufgenommen wird, und mit dem von dem Weine hat es aus dem nämlichen Grunde beinahe gleiche Schwierigkeiten: da indessen unendlich mehr Oel und Wein angepflanzet wird, als die Einwohner brauchen: so kann man doch nicht daran zweifeln, daß sie viel baa-

21) Ausser den Schuhmachern und Schneidern sind, nach der General-Tabelle, von den pfälzischen Professionisten und Handwerkern, die Fischer-Kiefer-und Leinenweber-Zünfte am zahlreichsten.

res Geld für diese Produkte von andern Einheimischen sowohl als Fremden lösen. Von dem Fruchtverkaufe weiß man es gewiß, und ich will zu dem Ende nur die Tabelle von 1788 anführen. Nach derselbigen wurde in diesem Jahre allein in Oppenheim — ohne nur einmal des Ober-Ingelheimer Fruchtmarktes zu gedenken — 2478 Malter Korn, 3792 Malter Gerste, 4996 Malter Spelz, 8600 Malter Waizen, 1762 Malter Hafer, 869 Malter Hirsen; überhaupt 22,522 Malter Früchten verkauft, und dafür 94,796 Gulden und 44 Kreuzer bezahlet. Die Bauern aus dem Oberamte Alzei und Oppenheim liefern dieselbigen zum größten Theil, und die Aufkäufer verführen sie theils nach Frankfurt, Darmstadt und Mainz, theils aber auch weiter, nämlich in das Elsaß und die Schweiz. Der Rhein befördert den Handel ungemein, und es ist nur zu bedauern, daß das wohlthätige Projekt, welches der weise und fromme Churfürst von der Pfalz, Friedrich III, gehabt, da er der Stadt Oppenheim die Stappel-Gerechtigkeit verschaffen wollte, nicht durchgesezet werden konnte, weil die freie Reichsstadt Speier dagegen protestirte, und auch bei Kaiser und Reich Gehör fand 22). In

22) Widder III Band, S. 285.

diesem Falle würde nicht allein das Einkommen der guten Stadt sich sehr erhöhet, sondern auch ihre Handlung sich weiter ausgebreitet haben. Ob übrigens das ganze Oberamt bei seinem Handel gewinne, und der Werth der Exporten auch den Werth der Importen erreiche oder übertreffe, und welche Bilanz hier statt findet? getraue ich mich nicht zu bestimmen. Ohne eine genaue Einsicht in die Zoll- und Accis-Register, die nicht allein bei uns, sondern noch in den meisten Gegenden von Deutschland zu den Staatsgeheimnissen gehören 23), läßt sich auch nichts gründliches darüber sagen. So viel ist aber gewiß, daß bei der ganzen rheinischen Pfalz, nach ihrer gesegneten Lage, die Exporten immer grösser, als die Importen seyn müßten, wenn man nur den Luxus, der sich, leider! auch bei unsern Landleuten immer mehr ausbreitet, in engere Gränzen einschränken könnte. In den Weinörtern, wie z. B. zu Nierstein, wäre dieses in der That nothwendig; denn hier spüret man die nachtheiligen Folgen davon gar deutlich. Viele Flecken und Dörfer, die sich von dem blossen Fruchtbauen nähren, und lange nicht so berühmt sind, befinden sich doch

---

23) Nach dem Geständnisse des scharfsinnigen Hüpedens in Schlözers Staats-Anzeigen, Heft 1, S. 1.

in einem weit bessern Zustande; aber die Lebensart ihrer Einwohner ist auch viel einfacher.

§. 5. Herrschaftliche Einkünfte.

Die herrschaftlichen Einkünfte sind einmal nach dem kleinen Umfange des Oberamtes nicht gering; denn die Churfürstliche Hofkammer besizet nicht allein grosse und ansehnliche Domanial-Güter, wie z. B. zu Nierstein und Schwabsburg alle Felder, welche ehemals zu der alten Burg Schwabsburg gehörten, sondern hat auch an dem grossen Wein- und Fruchtzehnten, an vielen Ortschaften, theils einen geringern, theils einen grössern Antheil. Der Rheinzoll soll jährlich 10 bis 12,000 betragen. Das Schazungskapital war schon in dem Jahre 1720, wo die Amtskellerei Stadecken noch nicht dem pfälzischen Churhause einverleibet gewesen, zu 142,475 Gulden angesezet, und wurde mit 16,196 Gulden und 12 Kreuzer verintereſſiret. In dem Jahre 1785 findet man dasselbige auf der General-Tabelle bis zu 219,074½ Gulden erhöhet, die bekanntlich mit 12 Prozent verzinset werden müssen. Von manchen sonst gemeinen Abgaben sind indessen einige Oerter durch besondere Privilegien befreiet; so zahlen z. B. die Einwohner von Oppenheim keinen Zoll von dem Weine und den Früchten,

welche sie verkaufen; die zu Nieder-Ingelheim geben keinen Weinzehnten, und die zu Stadecken weder Zoll noch Accis, sondern nur eine gewisse jährliche Rekognition.

§. 6. Kirchliche Verfassung. Erziehungsanstalten. Gelehrsamkeit.

Vor der Reformation wurde der katholische Gottesdienst in allen 15, nun zu dem Oberamte gehörigen Ortschaften in 21 Kirchen und 8 Kapellen verrichtet. In der Oberamtsstadt war allein eine Kollegiat- nämlich die berühmte St. Katharinen-Kirche, und nebst der alten Pfarrkirche zum h. Sebastian am Dienheimer Thor, 2 Manns- und 1 Frauen-Klosterkirche und 3 Kapellen. Sie gehörten wahrscheinlich, nach der ursprünglichen Einrichtung der geistlichen Diöcesen, die in dem 5ten Jahrhundert unter dem Pabste Leo I gemacht wurde, unter die Mainzer Diöces. Die Bischöfe von Worms hatten es zwar in der Folge versucht, und es glückte ihnen auch, weil Mainz bekanntlich unter allen Städten am Rheinstrome von den barbarischen Zerstörungen sich am langsamsten erhohlet hatte, ihre Diöcesan-Rechte weit bis in das Bistum Mainz auszudehnen, und also auch die zu unserm Oberamte gehörige Kirchen und Pfarreien unter ihre geistli-

che Gerichtsbarkeit zu versezen. Allein unter der Regierung Karl des Grossen, wo man sich bemühte, nach einem noch vorhandenen Breve 24) vom Pabste Hadrian I im Jahre 774, die längst zerrütteten Diöcesan- und Metropolitan-Rechte in Deutschland wieder herzustellen, wurden vermuthlich eben diese Kirchen dem bischöflichen Stuhle zu Mainz wieder unterworfen. Wenigstens erhellet aus der unpartheiischen Untersuchung, die man im Jahre 1258 auf Befehl des römischen Königes Richard anstellte 25), daß Oppenheim gerade die Gränze sei, wo ursprünglich die Wormser- und Mainzer-Diöces sich von einander trennten, und man verordnete daher auch von dieser Zeit an, daß der neue Theil der Stadt Oppenheim, in welcher eben die St. Katharinenkirche liegt, unter dem Bistume Mainz, und der andere Theil unter dem Bistume Worms stehen sollte. Doch wem es daran liegt sich davon einen nähern Unterricht ertheilen zu lassen, der muß des

---

24) Eine merkwürdige Stelle von diesem Breve an den Erzbischof von Vienne in Burgund stehet in Kremers Geschichte des rheinischen Franziens, S. 150. not. a.

25) Nach der Urkunde in Schannats Historia Episcopat. Wormat. pag. 45.

würdigen Weihbischofes **Würdtwein** gelehrte Kommentarien über die Mainzer Diöces 26) nachlesen. Hier wird alles aus untrüglichen und sichern Urkunden erläutert.

Die **Reformation** selbst wurde aber in diesem Oberamte nicht so bald, wie in einigen andern Gegenden der rheinischen Pfalz eingeführet; wenigstens konnte ich keine Urkunde entdecken, woraus man beweisen könnte, daß unter **Friedrich II**, wie zu Bacharach 27), im Jahre 1546, schon der Grund dazu geleget worden sei. Unter den Rittern auf der Burg zu Oppenheim findet man zwar einzelne Männer, die gleich Anfangs den Lehrmeinungen des Doktor **Luthers** mit vielem Enthusiasmus anhiengen. **Hartmuth** von **Cronenberg**, der in den Jahren 1537 und

1547

26) *Würdtwein* dioecef. Mogunt. tom. I, p. 369 &c.

27) Siehe meine Beschreibung des Oberamtes Bacharach im III Bande der Vorlesungen, S. 496. Daß die Reformation unter Friedrich II nicht **allgemein** gewesen, sondern nur **hier** und **da**, und zwar mit einem sehr geringen Anfange, eingeführet worden, zeiget umständlich und aus den beßten Quellen L. Chr. **Mieg** in seinem ausführlichen Bericht von der pfälzischen Reformation, S. 12—28.

1547, 28) als adelicher Bürgermeister dem berühmten Oppenheimer Ritterrath vorgestanden, zeichnete sich darunter besonders aus, und war in diesem Gesichtspunkte der wärmste Freund des berühmten deutschen Helden, **Franz von Sickingen**. Aber sein eigenes sowohl, als seiner Freunde Beispiel muß doch auf die übrigen Mitglieder des Rathes und die Einwohner der Stadt keinen gar grossen Eindruck gemacht haben; denn da der Churfürst **Otto Heinrich** im Jahre 1557 die Reformation daselbst einzuführen gedachte, so wollte es ihm damit nicht besonders glücken. Der Stadt- Ritter- und Bürger-Rath erklärte im Gegentheile seine Vorschritte für kränkende Eingriffe in seine alten Freiheiten, und sezte die wenigen protestantischen Prediger und Schuldiener, die er doch zum Scheine des Gehorsames ange-

---

28) Nach der Oppenheimer Chronik. Die Briefe, die man noch von diesem Ritter, an J. Jak. **Köbel** gerichtet, besizet, heben auch alle Zweifel, die man desfalls machen könnte, auf; übrigens findet man von **Hartmuth von Cronenberg** sowohl, als von **Köbel** schäzbare Nachrichten in des Herrn D. Andreä Commentat. hist. de Oppenhemio, pag. 141 — 147.

nommen, bald wieder ab 29). Unter den Nachfolgern Otto Heinrichs hatten die drei verschiedenen christlichen Religionsverwandten in diesem Oberamte, wie in der ganzen rheinischen Pfalz, auch sehr verschiedene Schicksale, je nachdem die Regenten gesinnet waren; und in dem dreißigjährigen Kriege bis zum westphälischen Frieden, je nachdem die spanischen, baierischen oder schwedischen Waffen siegten. Doch findet man von der pfälzischen Reformation an, unter Friedrich III bis dahin, drei Perioden, worin jede von diesen drei Partheien sich auch besonderer Vorzügen erfreuen konnte.

Die **Reformirten** hatten unter den Churfürsten ihres Glaubensbekenntnisses alle Kirchen und Schulen in dem Oberamte im Besize, und zum Nuzen ihrer Jünglinge, die sich den Studien widmen wollten, ein **Pädagogium** 30). Zu Ende der Regierung Friedrichs IV, und in den ersten Regierungsjahren seines Chur-Nachfolgers muß

---

29) L. Chr. **Mieg** am oben angef. Orte, S. 85 u. 86.

30) Schon in dem Jahre 1565 wurde, nach den kirchenräthlichen Protokollen unter dem 24. October, **Johannes Rhöder**, als zweiter Lehrer bei diesem Pädagogium angestellt. Anfänglich war hier also mehr, als eine blosse Trivial-Schule.

aber in der Oberamtsstadt ihre Verfassung am glänzendsten gewesen seyn, indem sich zu der Zeit, nebst der hochdeutschen, auch eine französische Gemeinde daselbst sammelte, welche ihre eigenen Prediger hatte 31). In dem dreißigjährigen Kriege wurden zwar, von 1625 an, diese mannichfaltigen Einrichtungen zu ihrem Gottesdienste plözlich zerstöret, und die fremde Gemeinde zerstreuet. Doch die deutsche sah sich im Jahre 1631 bei der Eroberung der Schweden wieder in die Hauptkirche eingesezet, und erhielt sich auch dabei, mitten unter den spanischen und französischen Waffen, bis zum Friedensschlusse 1648. Sie hatten dieses Glück zu einer so kritischen Zeit ohne Zweifel der klugen und treuen Amtsführung ihres ersten Predigers, **Anton Lang**, mit zu verdanken, dem man in dem Jahre 1645 auch deswegen die Inspektion über die ganze Klasse anvertraute 32).

---

31) Herr D. Andreä hat einige Lehrer namentlich angeführet, am angef. O. S. 175.

32) Dieser würdige Mann hat in der Handschrift eine umständliche Beschreibung von der Verfassung der Reformirten zu Oppenheim hinterlassen, die der Herr Registrator **Hose**, in seiner an seltenen vaterländischen Schriften so reichen Sammlung, besizet. Er

Den Lutheranern wurden unter der Regierung Ludwigs VI, von 1577 bis 1585, in dem Oberamte alle die Kirchen und Schulen eingeräumet, weche zuvor die Reformirten gehabt, und ihr Superintendent 33) in der Oberamtsstadt hatte dazumal 22 Prediger unter sich. Die Ritter auf der Burg zu Oppenheim blieben auch, nachdem Kasimir der Administrator diese Lehrer ihrer Stelle wieder entsezte, ihrem alten Lehrsysteme zum grösten Theile getreu, und hofften, daß sie bei einem allenfalls günstigern Zeitpunkte auch ihre öffentliche Religionsübung darnach wieder einrichten dürften. In dem Jahre 1622, nachdem die beiden reformirten Prediger, Laupäus und Stannius, gestorben, und die Spanier die Stadt schon im vorhergehenden Jahre erobert hatten, versuchten sie es daher, mit dem aus dem Darmstädtischen, und zwar von Zwingenberg berufenen lutherischen Prediger,

---

hat mir sie gütigst mitgetheilet, und ich glaube, daß sie Mieg bei seinem ausführlichen Berichte benuzet hat.

33) Der Superintendent war Franz Tucher, und die Namen der übrigen Prediger findet man in einem Anhange von dem Konkordien-Buche, nach meiner Ausgabe von Tübingen, 1599, 4. S. 331.

Tobias Plaustrarius, die St. Katharinenkirche zu besezen, und den noch übrigen reformirten Lehrer an die St. Sebastianskirche zu verweisen; allein die Spanier gönnten ihnen dieses Glück nicht lang. Sie entzogen ihnen die Stiftskirche schon den 7. October 1625, und Plaustrarius mußte sich wieder mit seiner Familie in seine Heimath an die Bergstrasse begeben 34). Indessen hatten sie doch das Glück, daß, bei dem Friedensschlusse 1648 in einem besondern Artikel 35), ihre Religionsverfassung in Oppenheim auf das Jahr 1624 zurück gewiesen wurde. Der Churfürst Karl Ludwig errichtete 1649 mit der Gemeinde einen neuen Vertrag 36), und nach demselbigen erhielt ihr Prediger aus den geistlichen Gefällen eine bestimmte Besoldung und die alte St. Sebastianskirche, welcher sie sich noch bei ihrem Gottesdienste bedienen.

---

34) Mieg am angef. O. S. 88, 89. Der würdige Verf. hat seine Nachricht selbst aus des Plaustrarius Bericht entlehnet, der sich noch in dem Oppenheimer Kirchenbuche befindet, und kann also keiner Partheilichkeit beschuldiget werden.

35) Instrum. Pacis Westphal. Artic. IV, §. 19.

36) Siehe die Beilage Num. II.

Die Katholiken hatten, den Zeitpunkt ausgenommen, wo die schwedischen Waffen siegten, fast den ganzen dreißigjährigen Krieg hindurch in dem Oberamte eine sehr blühende kirchliche Verfassung. Sie besezten daher die meisten Klosterkirchen wieder mit jenen Religiosen, welchen sie ihrer Stiftung nach gewidmet gewesen; selbst über das Kapitel bei dem St. Katharinenstifte wurde die Probstei von dem Kaiser im Jahre 1635 einem Namens Herrmann von Samern ertheilet 37), ob es gleich nicht wahrscheinlich, daß er in den wirklichen Besiz gekommen ist 38).

Jezt ist die kirchliche Verfassung in dem Oberamte auf folgende Art eingerichtet.

Die Katholiken haben 6 Pfarreien. Die in der Oberamtsstadt versehen die Franziskaner aus dem Oppenheimer Kloster; der zu Sauer-Schwabenheim und der zu Gros-Winternheim sind zwei Benediktiner aus der alten Probstei Pfaffenhofen bei Sauer-Schwabenheim vor-

---

37) **Widder**, III Band, S. 291.

38) **Anton Lang** sagt wenigstens in dem oben angeführten Bericht, daß er 1632 mit dem M. **Remus** sei bei der St. Katharinenkirche, als Prediger angestellt worden, und seine Stelle bisher, nämlich den 21. Sept. 1645, ruhig besessen haben.

gesezt; die übrigen drei, nämlich zu Nierstein, Ober-Ingelheim und Nieder-Ingelheim sind mit Weltgeistlichen versehen, die theils zu dem Ulmer, theils zu dem Algesheimer Landkapitel gehören. Die 6 Mutterkirchen haben 12 Filialien, aber auf den leztern sind nicht überall, wie zu Freiweinheim, besondere Kirchen, sondern an einigen Orten nur zum Theile alte, zum Theile neu erbaute Kapellen, wie zu Wackernheim die Allerheiligen- zu Bubenheim die St. Remigius- zu Stadecken die Schloß- und zu Elsheim die St. Walpurgis-Kapelle. Einige Pfarreien haben aber auch Filialien in andern benachbarten Oberämtern; die Franziskaner zu Oppenheim, Dienheim aus dem Oberamte Alzei, und die Benediktiner zu Pfaffenhofen, Engelstatt aus dem Oberamte Stromberg. Daxweiler ist mit seiner Kapelle, wegen der entfernten Lage, der katholischen Pfarrei in der näher gelegenen Oberamtsstadt Stromberg eingepfarrt.

Die **Reformirten** haben 9 Pfarreien und eine Diakonatsstelle, die mit eben so viel Predigern und einem Diakon besezet sind. Der Inspektion Oppenheim, welche nun dem ersten würdigen reformirten Prediger in der Oberamtsstadt

anvertrauet ist 39), werden zwar in unserm bekannten Kirchen-Status vom Jahre 1779 zwei Predigerstellen mehr zugeschrieben; allein ich konnte diese hier nicht in Anschlag bringen, denn Neuenhayn, wo sich dieselbige befinden, liegt ausser dem Oberamte, und ist jezt ein Churmainzisches Ort, welches, nach dem Bergsträsser Rezeß, schon unter dem Churfürsten Karl Ludwig gegen das Amt Schaumburg mit ausgetauschet wurde, jedoch mit dem Vorbehalt des pfälzischen Patronatsrecht, und der geistlichen Gerichtsbarkeit über die darin befindliche reformirte Gemeinde, und ihre Lehrer an Kirchen und Schulen. Uebrigens haben die 9 Mutterkirchen auch 9 Filialien, die mit eben so viel Kirchen versehen sind; aber eine von diesen Kirchen stehet auf dem ritterschaftlichen Dorfe Niedersaulheim, und Daxweiler gehöret, wie bei den Katholiken, zur Pfarrei Stromberg.

---

39) **Ludwig Christian Ueberle.** Diesem gelehrten Manne, der mit einem sehr rühmenswürdigen Eifer, bei der Führung seines Lehramtes in verschiedenen Gegenden der rheinischen Pfalz, seit 1760 sich eine genaue Kenntniß unseres Vaterlandes zu erwerben gewußt, habe ich die meisten Beiträge zu dieser Abhandlung zu verdanken.

Die Lutheraner haben in ihrer Inspektion in dem Oberamte 4 Prediger, nämlich 2 zu Oppenheim, 1 zu Nierstein und 1 zu Ober-Ingelheim. Die zwei erstern haben Dexheim und Dienheim; der zu Nierstein, Schwabsburg, und der zu Ober-Ingelheim, den ganzen Ingelheimer Grund, und die Kellerei Stadecken zum Filial. Aber an keinem Filial-Orte befindet sich eine eigene Kirche, sondern alle augsburgische Konfeßions-Verwandten in dem Oberamte müssen sich zu ihren Mutterkirchen halten. Nur in Stadecken ist dem evangelisch-lutherischen Prediger erlaubt, seine Parochial-Handlungen in der reformirten Kirche zu verrichten.

Ueberhaupt sind in dem Oberamte 24 Kirchen, und 7 Kapellen.

Von den Erziehungsanstalten wünschte ich mehreres sagen zu können, als ich wirklich davon sagen kann. Die Alten hatten vor sowohl, als nach der Reformation eine lateinische Schule in der Oberamtsstadt, welcher von Zeit zu Zeit mehrere Lehrer vorgesezt gewesen, darunter sich einige auch als geschickte Männer ausgezeichnet haben. Ich kann zwar nicht bestimmen, wie viel sie wohl, nach dem Genius ihres Zeitalters, zur guten Bildung der Jugend beigetragen haben?

Aber das dünkt mich doch der Erwähnung werth zu seyn, daß einige ihrer Schüler, welche sich selbst durch vorzügliche Geistes- und Herzens-Talenten empor geschwungen, in ihren hinterlassenen Schriften 40), sich ihres Unterrichtes noch mit dem wärmsten Danke erinnern. Jezt ist in dem Franziskanerkloster zu Oppenheim eine lateinische Schule, worin verschiedene Jünglinge durch die Erlernung der Sprachen, und anderer Anfangsgründe zu den höhern Wissenschaften vorbereitet werden; ob sie aber über das Gemeine sich erhebt, und nicht die gewöhnlichen Fehler an sich hat, die bei einer klösterlichen Erziehung so schwer zu vermeiden, ist mir völlig unbewußt. Die Reformirten haben zu dem nämlichen Endzwecke auch in der Oberamtsstadt eine Trivial-Schule, die man noch als einen schwachen Ueberrest ihres ehemaligen wohlbekannten Pädagogiums ansehen kann. Der Lehrer 42), welcher jezt derselbigen vorgesezet ist, bemühet sich rühmlichst, nach

---

40) Der Verfasser der zweiten Oppenheimer Chronik erinnert sich auf diese Art dankbar seines Lehrers Albertus **Molnarus**. Siehe **Andreä** am angef. O. S. 159.

42) **Justus Balthasar Laubenheimer.** Siehe Andreä am angef. O. S. 180.

den Gränzen des ihm obliegenden Amtes, seine Schüler so weit zu bringen, daß sie mit Nuzen die obere Schulen eines unserer Landes-Gymnasien besuchen können. An niedern deutschen Schulen haben die drei verschiedenen christlichen Religionsverwandten ungefähr 36, nämlich die Reformirten 15, die Katholiken gewiß eben so viel, und die Lutheraner 5. 43) Die erstern zählten in dem Jahre 1789 in ihren Schulen 1035 Kinder, worunter sich 544 Knaben und 491 Mägdchen befanden 44). Freilich werden diese Kinder nur in den gewöhnlichen Schulkenntnissen unterrichtet, und lernen hier wenig, so sie bei ihren künftigen Berufs-Arbeiten brauchen können. Indessen ist doch ein Mann unter der Klasse der Lehrer, der sich über die andern weit erhebt, und wegen der Verdienste, die er sich in seinem Wirkungskreise erworben hat, auch würdig, daß er hier öffentlich genannt werde — **Johann Andreas Kaibel**, evangelisch-reformirter Schuldiener zu **Ober-Ingelheim**, dessen Schulstunden jeder Kenner und Jugendfreund gewiß mit

---

43) Nach dem II Bande von meines Bruders **Magazin**, S. 144 und 149.

44) Nach dem ausführlichen Schulberichte des Herrn Insp. **Ueberle** vom 20. April 1789.

grossem Vergnügen beiwohnen wird. Seine Schüler empfangen, nebst den gewöhnlichen Lektionen, einen sehr deutlichen, lichtvollen, und völlig ihrer Fassungskraft angemessenen Unterricht in der biblischen Geschichte, Erdbeschreibung, Naturgeschichte und Musik, und wenn wir mehrere Männer von der Art unter unsern deutschen Schullehrern hätten: so könnte man besondere Volksschulen wohl entbehren. Es ist aber auch auffallend, wie sehr sich die Einwohner dieses schönen Marktfleckens, die durch ihn gebildet worden, zu ihrem größten Vortheile vor vielen andern auszeichnen; wenigstens habe ich auf meinen vaterländischen Reisen die segensvolle Wirkungen eines vernünftigen Unterrichtes in den niedern Schulen noch nie so sichtbar an dem allgemeinen Volks-Charakter beobachtet, als hier.

Unter den Gelehrten, welche theils in der Oberamtsstadt, theils in andern zum Oberamte gehörigen Ortschaften gebohren wurden, haben sich auch einige auf eine sehr ruhmwürdige Weise ausgezeichnet, wie z. B. der grosse Kosmograph Sebastian Münster 45), der zu Nieder-In-

45) Die Schriften, welche am beßten von Münsters Aufenthalt in der Pfalz handeln, habe ich schon in

gelheim 1489 auf die Welt kam, und Kaspar Agrikola 46), ein bekannter Rechtsgelehrter auf der hiesigen hohen Schule, aus dem 16ten Jahrhundert, der Oppenheim von 1514 an, als seine Vaterstadt verehrte. Auch unter den Staatsbedienten, die dem Oberamte und der Stadt je zu Zeiten vorgesezt gewesen, befinden sich einige, welche in der gelehrten Republik sich einen eben so grossen Namen erworben, und ihn auch verdienten. Z. B. Hartmuth von Cronenberg, dessen ich oben schon gedachte, und sein gelehrter Freund, Jakob Köbel 47), der im Jahre 1521

---

meiner Vorlesung von **Bacharach** angezeigt, S. 476, not. 1 und 2. Siehe auch **Schwabs** vortreffliche Rede in Actis Acad. Heid. Secul. p. 287.

46) Der gute Ruf dieses Mannes gründete sich mehr auf seine grossen praktischen Kenntnisse in der Rechtsgelehrsamkeit, als auf seine Schriften. So hat ihn wenigstens mein sel. Bruder, der verstorbene Kirchenrath **Wund**, beurtheilet, im fünften Program. de Orig. & Progr. Facul. jur. in Acad. Heid. pag. 9, not. 33.

47) Von **Köbels** Schriften, siehe **Andreä** am angef. Orte. Nach seinem Tode kam noch heraus: dessen Geometrey. Frankf. 1598, 4. und ein Nachdruck oder neue Auflage von seinem Rechenbuche. Ebend. 1549, 8.

die Stadtschreiberstelle bei dem alten Ritterrathe bekleidete, und mit zuerst einen Grundriß von dem deutschen Staatsrechte entwarf 48); vorzüglich aber **Johann Konrad Blarer von Geiersberg**, der lezte Oberamtmann vor dem dreißigjährigen Kriege, von 1614 bis 1620. Dieser eiferige Vertheidiger der Gerechtsamen unsers Kurhauses, der sich durch sein jezt seltenes Werk, über die pfälzische Churwürde 49), verewiget hat, war hernach Vizdom zu Neustadt, und die Vorsehung gönnte dem Patrioten die Freude und das Glück, daß er den Friedensschluß 1648, der unserm Vaterlande die Ruhe wieder schenkte, noch erlebte. Er war hernach unter den edlen Männern, welchen der Churfürst **Karl Ludwig** die Regierung seiner Staaten anvertraute, bis er aus England in der Pfalz ankam 50), und wohn-

---

48) Daß man **Köbels** Entwurf vom deutschen Staatsrechte nach dem Genius seines Zeitalters beurtheilen müsse, lehret **Pütter** in der Litteratur des deutschen Staatsrechtes, I Band, S. 99.

49) Electoratus Palatinus, oppositus D. Nicolai Burgundi Chimerae, sive Electurae ejusdem Bavaricae. Hagae Comit. 1642, 4. Siehe *Johannis* in Praefat. ad Parei Histor. Pal. pag. 66.

50) Versuch einer Geschichte des Lebens und der Regierung Karl Ludwigs, S. 57.

te auch den hohen Versammlungen bei, worin man sich über die beßte Wiederherstellung der Heidelberger Universität mit einander unterredete, und den ganzen Plan dazu entwarf 51). Auch zu unsern Zeiten findet man in der Oberamtsstadt sowohl, als in der Nachbarschaft etliche schäzbare Männer, in deren Umgang ein unpartheiischer Beobachter einen guten ausgebildeten Geschmack, und mannichfaltige brauchbare und schöne Kenntnisse leicht entdecket. Sie haben sich kürzlich auch dadurch um die Ausbreitung der Litteratur in ihrer Gegend verdient gemacht, daß sie ihre Lesegesellschaft, welche in dem Jahre 1787 in der Stadt Oppenheim errichtet wurde, erweiterten, und andern Bücherliebhabern auf dem Lande auch den Eintritt in dieselbige erlaubten. Sie bestehet wirklich aus 8 einheimischen und aus 7 auswärtigen Mitgliedern, und die Auswahl der beßten periodischen Schriften, die man dabei bemerket, bringt ihnen schon viele Ehre 52).

---

51) Siehe **Schwabs** Syllab. Rect. Univ. Heidelb. tom. II, pag. 3. Ein Werk, dadurch der verdienstvolle Verfasser sehr glücklich eine grosse Lücke in unserer Litteratur-Geschichte ausgefüllt hat.

52) Z. B. das deutsche Museum; der deutsche Merkur; die deutsche Monatsschrift; das götting. histor.

Von der ganzen Dienerschaft in dem Oberamte handelt übrigens Herr **Widder**, und namentlich findet man dieselbigen in dem pfälzischen Staatskalender, so wie die sämtlichen Geistlichen in andern bekannten Verzeichnissen angeführet sind; darum gehe ich zu der besondern Ortsbeschreibung über.

II.

Topographische Beschreibung des Oberamtes Oppenheim.

§. 7. Beschreibung der Oberamtsstadt.

Oppenheim, die Oberamtsstadt liegt, wenn man dem Laufe des Rheines nachsiehet, den er gegen die Niederlande nimmt, an dem linken Ufer

---

Magazin und **Archenholz** Annalen von Grosbrittanien. Bei meinem lezten Besuche in Oppenheim habe ich gesehen, daß der Herr Insp. **Ueberle**, und der zweite evang. lutherische Prediger, Herr **Köster**, ein sehr gutdenkender, junger, biederer Mann, sich sehr mit dieser Lektüre beschäftigten. Lezterer ist, wenn ich nicht irre, der gesellschaftliche Geschäftsverweser.

Ufer dieses Stromes, 9 Stunden unter Mannheim und 5 unter Worms, auf der schönen breiten Landstrasse gegen Mainz zu. Sie ist zum größten Theile bergan gebauet, und hat daher sehr ungleiche Gassen. Der schönste und gesundeste Theil der Stadt befindet sich ganz oben, wo die St. Katharinenkirche stehet; hier ist wenigstens die Aussicht auf dem so genannten Pilgrimsberge, und auf dem noch höher gelegenen alten Burgschlosse Landeskron einzeln in ihrer Art, und übertrifft gewiß viele herrliche Aussichten in der Pfalz, die doch daran eben so reich, als mannichfaltig ist. Ich finde auch nicht, daß irgend ein Reisender diese Gegend noch ohne Bewunderung verlassen hat, denn hier siehet man, besonders an einem heitern Sommer-Morgen oder Abend, die ganze Natur in ihrem Feierkleide: zu seinen Füssen das Land auf 10 Stunden vor sich hin, und auf beiden Seiten neben sich her, unter dem reichsten Wechsel von Städten, Flecken und Dörfern, wie einen grünenden Garten verbreitet, den der stolze Rhein in der Mitte durchströmet, und der sich gerade gegenüber mit der berühmten Gebürgskette zuschließt, nämlich der Bergstrasse, die oben mit dunkeln schattigten Wäldern, und den Ruinen so manches alten Ritter-

schlosses, und unten mit fruchtbaren Saaten und Weinreben bedeckt ist. Im Ganzen ein entzückendes Gemäld!

Vielleicht hat aber dieser schöne Anblick auch nicht wenig dazu beigetragen, daß viele Geschicht- und Erdbeschreiber, von Zeiler an bis auf unsere Zeiten, den Ursprung der Stadt bis in das graueste Alterthum versezet, und behauptet haben, daß sie zu den Zeiten der Römer schon in einem blühenden Zustande gewesen wäre, und daß hernach Pipin sowohl, als Karl der Grosse einige Zeit ihren ordentlichen Wohnsiz daselbst aufgeschlagen hätten 53). Allein die Beweise, die man desfalls aufgestellt hat, sind sehr ungewiß, und beruhen auf blossen Muthmasungen, oder den seichten Gründen einiger alten Chroniken, die nach den gesunden Grundsäzen der historischen Kritik keinen Glauben verdienen.

Nach den Lorscher Kloster-Annalen 54) war Oppenheim im Jahre 774 ein noch unbeträchtliches Dorf, das blos für den deutschen Geschicht-

---

53) Bericht von dem genannten kleinen Frankreich, S. 21.

54) Cod. dipl. Lauresh. tom. I, pag. 18. Kremer hat die Stelle weitläuftig angeführt in der Geschichte des rhein. Franziens, S. 304, not. h.

schreiber allenfalls wegen der Gelegenheit merkwürdig ist, bei welcher es von Karl dem Grossen mit allen seinen Gütern und Renten eben diesem Kloster geschenket wurde. Dieses geschah zu eben der Zeit, wo der siegreiche Karl den longobardischen König Desiderius bekriegte, ihm Krone und Scepter nahm, und aus Italien zurückkehrte. Bei Speier begegnete ihm der Abt Gundeland von Lorsch, und bat ihn auf das inständigste, der feierlichen Einweihung der neuen Kirche des heil. Nazarius beizuwohnen. Der Monarch versprach es, und sezte zu dem Ende seine Reise nach Worms fort, wo er den Schenkungsbrief über Oppenheim auffezen ließ, den er auch dem h. Nazarius, als sein erstes Opfer mitbrachte. Er ist unterzeichnet im 6ten Jahre seiner Regierung, am 2. des Herbstmonates 774 55). Nach Lorsch selbst zog er mit einem grossen Gefolge, seiner Gemahlin Hildegard, und seinen 3 Söhnen, Karl, Pipin und Ludwig, nebst den Erzbischöfen Lullus von Mainz, Wigmud von Trier, und den Bischöfen Megingaud von Würzburg, Angilram von Mez, und Waldrich von Passau.

---

55) Der Lorscher Annalist hat zwar das Jahr 776; allein **Kremer** beweiset am angef. O. S. 305, daß er sich verstossen habe.

Auf den Tag der Einweihung übergab er dem Kloster das Geschenk.

Die reiche Lorscher Benediktiner-Abtei behielt das Dorf 373 Jahre 56) im Besize; aber zu ihren Zeiten hatte sich der Ort doch schon sehr vermehrt, und, wie Herr Widder 57) wohl nicht ohne Gründe muthmaset, selbst den Grund zu seinen künftigen städtischen Freiheiten gelegt, weil ihm der Kaiser Heinrich II im Jahre 1008 das Recht verlieh, einen Markt aufzurichten, und alle Samstag öffentliches Gewerb zu treiben. Das ist bekanntlich ein Vorrecht, welches zu der Zeit nur jene Oerter genossen, die sich durch ihre innere und äussere Vergrösserung glücklich über andere empor geschwungen hatten. Allein Oppenheims weitere Erhöhung findet man doch erst von einiger Bedeutung in den folgenden Zeiten. Ich glaube zwar nicht, wie Herr Widder mit der Oppenheimer Chronik anzunehmen scheinet, daß durch die Zerstörung von dem benachbarten Tre-

---

56) Von 774 bis 1147. Cod. Lauresh. tom. I, pag. 244. Zeiler und Freher nehmen irrig einen viel frühern Zeitpunkt an, nämlich unter dem Kaiser Konrad II.

57) III Band, S. 270, wo der Cod. dipl. Lauresh. tom. I, num. 91 angeführet wird.

bur, welches Sauer, Winkelmann und mehrere ältere Schriftsteller für eine berühmte grosse Reichsstadt angegeben haben, schon völlige städtische Freiheiten erhalten, und selbst durch dessen im Jahre 1085 abgerissene Mauern und Steine zu einer grossen Stadt sei erbauet worden. Dieses Trebur war, wie nun aus untrüglichen Urkunden erwiesen ist, nur ein gemeines Reichsdorf, und hatte sich nie bis zu der Würde einer Stadt erhoben; blos der daselbst gestandene königliche Pallast, worauf öfters Reichs- und Kirchenversammlungen gehalten worden, machte es berühmt 58).

---

58) **Wenks** hessische Landesgeschichte, I Band, S. 42 — 59. Der würdige Verfasser hat auch nicht in den Urkunden gefunden, daß der Necker ehemals bei **Trebur** und **Dornberg** vorbeigeflossen, und unter dem römischen Könige und Pfalzgrafen **Ruprecht** erst unterhalb Heidelberg abgegraben, und bei Mannheim in den Rhein geleitet worden sei, wie in dem **Antiquarius des Neckerstromes**, Seite 3, behauptet wird. Dieses ist eine blosse Tradition, die vielleicht daher entsprungen ist, daß in den ältern Zeiten mit den beiden Bächen, die sich sogleich unter Trebur unter dem Namen der Schwarzbach vereinigen, und dem Rheine zufließen, einige Veränderung vorgenommen wurde.

Indessen ist doch nicht zu läugnen, daß Oppenheim schon zu Ende des 11ten Jahrhunderts in den rheinischen Gegenden ein merkwürdiger Ort gewesen seyn muß. Im Jahre 1076 hielten ja die deutschen Fürsten allda den merkwürdigen Reichstag 59), der leider! den guten Kaiser Heinrich IV nöthigte, nach Italien zu wandern, und die bekannte traurige Rolle zu Kanossa zu spielen. Im Jahre 1147 vertauschte zwar die Abtei Lorsch den Ort mit allen seinen Gerechtsamen an den Kaiser Konrad III, und behielt sich nichts vor, als das, was des Klosters Vasallen von Alters her lehensweis im Besize gehabt 60); aber eben das diente zu seiner künftigen wahren Grösse: denn so kam Oppenheim wieder an das Reich, ward der Banden, die es hinderten, sich zu erheben, los, und wir finden es daher in dem Anfange des 13ten Jahrhunderts schon unter den Städten, welche mit den benachbarten Fürsten, Grafen und Herren in einer beständigen Fehde lebten, weil sie ihre Unterthanen zu Phalbürgern aufnahmen, die sich hernach der Gerichts-

---

59) Schmidts Geschichte der Deutschen, nach der Frankenthaler Ausgabe, V Band, S. 126.

60) Sie oben die Note 56.

barkeit ihrer alten Obrigkeit entzogen, und vermög ihres Bürgerrechtes in den Städten von allen Abgaben befreiet zu seyn glaubten 61). In diesem Gesichtspunkte verklagte wenigstens der Churfürst von Mainz unsere Stadt bei Kaiser und Reich im Jahre 1226 62). Doch die beßte und schönste Epoche für Oppenheim fällt in das Jahr 1234, wo Kaiser Friedrich II der Stadt alle die Freiheiten verlieh, welche die bekannte alte freie Reichsstadt Frankfurt am Main schon längst genoß, und zugleich den Reichsschultheißen auf der Burg Landeskron befahl, daß er sie bei diesen Gerechtsamen und Gewohnheiten zu Wasser und zu Lande schüzen und schirmen solle 63). Erst von diesem Zeitpunkte an konnte sie ihr

---

61) Von den **Phalbürgern**. Siehe **Schmidts** Geschichte der Deutschen, VII B. S. 130. **Karl IV** hob sie in der güldenen Bulle auf, aber nicht mit ganz glücklichem Erfolge. **Schmidt** ebend. B. X, S. 343.

62) Nach **Widder** bei *Guden.* in Cod. dipl. tom. I, pag. 493 u. f.

63) Von Privilegien der Stadt Frankfurt. Siehe die **Sammlung**, die daselbst herauskam, 1614, Fol. Von **Friedrich** II sind nur 2 darunter. Eines vom Plaze zu St. Leonhard, den er den Bürgern vereh-

Haupt stolz emporheben, und die vielen Vorrechte und Freiheiten 64), welche sie zudem von den nachfolgenden Kaisern erhielt, berechtigte sie auch dazu. Sie hatte, ob sie gleich mit der Burg, welche wohl so alt, als die Stadt, in der engsten Verbindung stund, doch ihre eigene Gerichtsverfassung. Diese war in den Händen des berühmten alten Stadt-Ritter- und Bürgerrathes, der, nach einer Verordnung des grossen deutschen Kaisers, Rudolph's von Habsburg, vom Jahre 1287 aus 16 Rittern und 16 Bürgern bestunde, davon 7 Ritter und 7 Bürger das besondere Schöffengericht ausmachten. Das Ansehen dieses Rathes war so groß, daß kein Oppenheimer Einwohner sich unterstehen durfte, in irgend einer Klagsache sich an ein fremdes Gericht zu wen-

ret, vom 18. Sept. 1219, und eines von der Meß, Kraft dessen diejenigen, so solche besuchen, in sonderbaren kaiserl. Schuz seyn sollten, S. 1 u. 2.

64) In der **Sammlung** von kaiserlichen Privilegien, welche etlichen deutschen Städten gegeben worden, Frankf. 1602, 8. finden sich auch 2 für Oppenheim. Von **Karl** IV, S. 642 — 648. Vom römischen König **Ruprecht**, S. 391 — 397, welche hernach die Herren Pfalzgrafen bestätiget haben, lehret die Beilage **num. III.**

den, ohne den Verlust seines Bürgerrechtes zu befürchten; aber dafür hatten sie auch unter dem Schuze dieses Rathes die grösten Vorzüge zu genießen. Die Stadt war zollfrei; durfte das Umgeld zu ihrem eigenen Gebrauche anwenden; hatte freies Geleit von Alzei bis nach Mainz, und war, ausser ihrer eigenen Nothdurft, zu keinem Frohndienste verpflichtet; sie hatte auch das Münzrecht, und ihre ganze Reichssteuer bestunde zu den Zeiten des Kaisers Ludwigs von Baiern nur in 200 Mark, 3 Heller für einen Köllnischen Pfenning gerechnet, und ich finde auch nicht, daß sie in der Folge auf einen höhern Fuß gesezet worden wäre.

Indessen muß man auch gestehen, daß die gute Stadt dieser grossen Vorrechte und Freiheiten völlig würdig gewesen ist, und nach der Geschichte sich rühmlichst durch die edelsten Handlungen ausgezeichnet hat. Zu den traurigen Zeiten des Faustrechtes trat sie, um diese Gegenden von Deutschland gegen alle Verwüstungen zu sichern, im Jahre 1247 in den grossen rheinischen Städte- und Fürstenbund, und erneuerte denselbigen 1255 65). Bei den öftern zwiespaltigen Wah-

65) Finkerwald vom Hause Pfalz, S. 86 u. f.

len der römischen Kaiser und Könige, die so viele verheerende Auftritte verursachten, und das ganze Reich in Verwirrung sezten, vereinigte sie sich mit Worms, Mainz und Frankfurt (1273), keinen andern für einen deutschen Kaiser zu erkennen, als der von sämtlichen Churfürsten erwählet worden sei 66); und wie standhaft sie in diesen Gesinnungen gewesen, zeigte das schöne Bild, das man noch von diesen Zeiten her, von der Zerstörung der Stadt, im Jahre 1633, 67) in einem grossen Saale der alten Burg zu Oppenheim sehen konnte. Die sieben Churfürsten waren auf demselbigen in Lebensgrösse, mit der Kleidung, welche sie sonst bei der Kaiserswahl angehabt, abgebildet; in ihrer Mitte stund der Heiland der Welt, der von der rechten Hand zwei Finger in die Höhe ausstreckte, und in der linken den Reichsapfel hielt, mit der Ueberschrift: Dieser soll in diesen bedenklichen Zeiten unser einziger Beschüzer seyn. Wenn in benachbarten Städten einige Unruhen entstunden, die, wenn sie nicht bald gedämpfet worden wären, für

66) Andreä hat S. 39, §. 13, die hieher gehörige Urkunde aus dem Gudenus wieder abdrucken lassen.

67) Der Verf. der zweiten Oppenheimer Chronik führet dieses Jahr an.

die ganze Gegend leicht traurige Folgen hätten nach sich ziehen können; so hielt es die Reichsstadt Oppenheim für Pflicht, durch kluge und heilsame Rathschläge, oder auch thätige Unterstüzung und Vermittlung das Feuer zu löschen, ehe es in volle Flammen ausbrach; so half sie, z. B. im Jahre 1330, die bedenklichen Streitigkeiten zwischen dem Adel und der Bürgerschaft zu Speier glücklich schlichten 68). Aber eben so sorgfältig und wohlthätig wachte sie auch über die Erhaltung ihrer eigenen Gerechtsamen. Mit den Burgmännern errichtete die Stadt zu dem Ende schon im Jahre 1259 69) einen feierlichen Vertrag, Kraft dessen beide beschlossen hatten, mit vereinten Kräften dagegen zu kämpfen, wenn man irgend einige von ihren alten Freiheiten kränken wollte. Selbst zu der Zeit, da sie schon unter der Hoheit des Churhauses Pfalz gestanden, äusserte sie noch diesen hohen Sinn 70); sie

---

68) **Lehmanns** speierische Chronik, VI Buch, VI Kap. S. 603.

69) **Widder**, III Band, S. 272, wo ein Auszug aus diesem Vertrage zu finden.

70) Daß die Pfalzgrafen aber schon von 1376 und 1378 her die Stadt Oppenheim im Besize gehabt, lehret **Widder**, B. III, S. 277 u. f.; allein aus

huldigte wenigstens dem Churfürsten von der Pfalz, Ludwig III, der sie von seinem Vater, dem römischen Könige Ruprecht schon im Jahre 1402 erkaufte 71), nicht eher als 1407, wo er alle alte und wohl hergebrachte Privilegien feierlichst bestätigte. Ohne Zweifel haben aber auch diese vielfältigen Beweise, von den edlen Gesinnungen der Oppenheimer Einwohner, eben sowohl, als die schöne und herrliche Lage der Stadt gleichviel dazu beigetragen, daß nicht allein bei allen Verpfändungen 72) ihre besondern Freihei-

---

Ruprechts III Urkunde, die ich oben Not. 61 angeführet, und worin er der Stadt ihre Privilegien bestätiget, erhellet doch, daß sie zu der Zeit immer noch, in einem gewissen Sinne, als eine freie Reichsstadt betrachtet wurde.

71) Den Kaufbrief hat **Andreä**, S. 134, aus einer alten Abschrift zuerst abdrucken lassen. Die Einwendungen, welche der sel. **Büttinghausen** in seinen **Beiträgen**, B. II, S. 10, 13, gegen dessen Aechtheit gemacht hat, sind unbeträchtlich; denn aus der zweiten Oppenheimer Chronik siehet man, daß allein die Weigerung des Churfürsten, der die ältesten Privilegien nicht bestätigen wollte, die Huldigung bis 1407 verzögerten.

72) **Oppenheim** wurde etlichemal verpfändet; Kaiser **Karl IV** soll die Stadt dem Pfalzgrafen überlas-

ten vorbehalten wurden, sondern daß auch einige der ältern Kaiser, und hernach der Churfürsten von der Pfalz sich gerne in ihren Ringmauern aufgehalten haben, wie z. B. unter den Kaisern, Adolph von Nassau und Ludwig von Baiern, und unter den Churfürsten von der Pfalz, Friedrich I 73).

Doch wer sich einen richtigen Begriff von der vortrefflichen Verfassung dieser Stadt in ältern Zeiten verschaffen will, der muß auch ihre äussere Gestalt und innere Regimentsverfassung von eben dieser Zeit her betrachten. Sie hatte noch vor dem dreissigjährigen Kriege drei Vorstädte; die eine lag vor dem Gau-die andere vor dem Rhein- und die dritte vor dem Fischerthore. Die

---

sen haben, damit er seine Stimme zur römischen Königswahl seines Sohnes **Wenzel** geben mögte. Er brachte zu der Zeit überhaupt den Churfürsten grosse Opfer, und **Cuspinian** versichert so gar in seinem Leben, daß die Churfürsten ihn eidlich verpflichtet hätten, die Unterpfänder nie mehr zu begehren. Was **Schmidt** in der Geschichte der Deutschen, B. VIII, S. 443 u. f. anführet, von den Bemühungen des Kaisers, diese Sache durchzusezen, macht es wahrscheinlich.

73) Die hieher gehörige Stellen führet **Andreä** umständlich an am angef. O. S. 98 u. f. §. 28.

Festung war auf ihren Mauern mit 16 hohen Thürmen gezieret, und wenn man sie in ihrem ganzen Umfange durchgehen wollte: so müßte man durch 9 Thore, welche theils den Eingang zu der Stadt verschafften, theils aber auch ihre verschiedene innere Theile von einander trennten. Die Hauptstrasse wendete sich, wie jezo noch, von dem Dienheimer bis gegen das Niersteiner Thor, auf der Landstrasse gegen Mainz; die andern aber führten zu den übrigen Theilen der Stadt, und hatten zum Theile den Namen, den sie noch tragen, wie z. B. die Kremer- und die grosse und kleine Kirchen- nebst der Kloster-Gasse. Die Einwohner theilten sich in 40 Zünfte, und in 600 Bürgerfamilien, ohne nun der Ritter zu gedenken, die sämtlich auf der Burg, nahe bei dem Schlosse Landeskron, wohnten, und durch ihre zum Theile herrlichen Palläste, besonders von der Rheinseite her, (wie man noch auf dem zeilerischen Kupferstiche siehet) der Stadt in der That den schönsten Anblick ertheilten. Ich will zwar nicht, wie die meisten ältern Topographen gethan, Oppenheim in seiner Lage mit Jerusalem vergleichen; indessen dünket mich doch, daß das alte Schloß, die vielen ansehnlichen Kirchen, und andere beträchtliche Ritterfize, welche die

Stadt ehemals in sich faßte, und von denen man zum Theile noch die traurigsten Ruinen siehet, wohl verdienen, daß sie, ihrer Geschichte nach, jezt noch bemerket werden.

Das alte Schloß oben auf dem Berge wurde, wegen seiner vortrefflichen Lage, wie ich oben schon gemeldet habe, Landeskron genannt, indem man von demselbigen nicht allein die ganze Pfalz in ihren edelsten Theilen an dem Rhein- und Neckerstrome, sondern auch die benachbarten Herrschaften mit einem Blicke übersehen kann. Der Ursprung desselbigen ist so weit her, daß er sich in der dunkelsten Geschichte verlieret. Es hatte einen hohen Thurn, und nebst dem Hauptverschiedene Nebengebäude, die der Kaiser Lothar I im Jahre 1130 erbauet haben soll. Die Vertheidigung dieser Burg wurde nach alter Sitte 74) den benachbarten Fürsten, Grafen und Rittern übertragen, welche aber auf Unkosten des Reiches dafür ansehnliche Lehengüter erhielten, und eben dadurch manchmal aus Feinden zu getreuen Anhängern und Freunden der alten deutschen Kaiser genommen wurden. Der römi-

---

74) Wenks heßische Landesgeschichte, I Band, S. 343.

sche König und Pfalzgraf Ruprecht III starb auf diesem Schlosse den 15. Junius 1410. 75)

Die heil. Katharina Stiftskirche ist auf dem nämlichen Berge etwas niedriger gelegen. Auf ihrem Plaze stund schon eine Kirche dieser Heiligen gewidmet im Jahre 1258 76); aber dieses widerleget nicht die durch die Geschichte bewährte gewisse Nachricht, nämlich daß der jezige noch in seinen zum Theile zu Ruinen gewordene schöne Bau erst 1262 angefangen und 1317 vollendet worden 77). Sie hatte zween Chöre, eines gegen Morgen und eines gegen Abend, mit 15 Altäre, und war ohne Zweifel eine der prächtigsten Kirchen in Deutschland, so wie sie jezo noch die Bewunderung der alten Baukunst nach sich ziehet. Im Jahre 1315 erhob der Erzbischof Peter von Mainz dieselbige zu einer Stiftskirche, und seitdem war sie die Begräbnißkirche der berühmtesten Geschlechter der rheinischen Ritterschaft, und unter andern der Kämmerer von Worms,

---

75) Andreä am angef. O. S. 101.

76) *Schannat* in hist. Episc. Wormat. pag. 45.

77) Nach den merkwürdigen alten Inschriften, die bei Andreä zu lesen am angef. O. S. 74—78, §. 25.

Worms, genannt von Dalberg 78). Die Wappen der sämtlichen Stiftsherren findet man noch, nach alter Kunst, in den Glasfenstern mit sehr lebhaften Farben gezeichnet. Anselm Elwert, ein geschmackvoller Reisender, sagt von dem ganzen Baue 79): "Ein gutes Stück gothischer Bauart. Die Massen sind herzhaft, keck hingeworfen, und Erwinus, der den Münster in Straßburg in seinem Alter baute, könnte diese Kirche in seiner Jugend gebaut haben, ehe er all die ungeheuren Verhältnisse in seinem Kopfe geordnet hatte, die wir am Münster anstaunen."

Die Kirche des heil. Sebastians am Dienheimer Thore ist eines von den ältesten Gebäuden in der Stadt, und wahrscheinlich eben dieselbige Kirche, zu welcher der Abt Theodorich von Lorsch

---

78) Siehe die Beilage num. IV.

79) In Meusels Miscellaneen artistischen Inhalts, 16. Heft, S. 195. Elwert hat übrigens das Basrelief im Steine, worauf die Empfängniß der Jungfrau Maria auf eine sonderbare Art vorgestellet wird, nicht genau betrachtet; ich habe eine Abbildung davon, die richtiger ist, denn im Lichtstrome zwischen Gott dem Vater und der Jungfrau Maria schwebt nicht nur eine Taube, sondern auch ein kleines Kind, mit einem Kreuze auf dem Rücken.

schon im Jahre 865 den Grund legte 80). Man erkennet auch ihr Alter noch an der jezigen Gestalt, ob gleich diese Zeit her schon unendlich viel daran verbessert und verändert wurde. Im Jahre 1118 soll sie von den Hunnen zerstöret worden seyn, und zwar gerade auf den St. Sebastianstag, wo einige 1000 Menschen dabei umkamen, die eben das Fest dieses Heiligen und ihre Kirchweihe feierten. Merkwürdig ist in ihrem Thurne die sogenannte Fischerglocke, weil sie etliche Fischer, die sie im Jahre 1563 im Rheine gefunden, dieser Kirche verehret haben; daher auch noch alle Freitage, Morgens um 11 Uhr, zum Andenken an diese Begebenheit, damit geläutet wird 81). Vor und nach der Reformation war sie die Begräbnißkirche der Herren von Dienheim, von welchen man vor dem Brande der Stadt noch schöne Grabschriften darin fand.

Das Franziskanerkloster. Die Zeit, wenn es erbauet worden, läßt sich aus sichern Urkunden nicht bestimmen. Gemeiniglich wird zwar das Jahr 1211 angegeben 82); allein da ich es

---

80) Widder, III B. S. 298.

81) Andreä am angef. O. S. 70, §. 23.

82) Von Herrn Widder und Andreä, die das Jahr wahrscheinlich aus der Oppenheimer Chronik entleh-

in dem Verzeichnisse 83) der Minoriten-Konvente und Klarissen-Klöster in Deutschland, nach ihren Stiftungs-Jahren von 1221 — 1346, das doch aus den beßten Quellen, nämlich Waddings Annalen, verfertiget ist, nicht finde, so zweifle ich billig daran. Schannat 84) sagt auch nur, daß es alt, ohne das Stiftungs-Jahr zu nennen, und giebt die Nachricht nur für gewiß an, daß das Kloster 1469 nach den Regeln der strengern Observanz reformiret wurde. Vor der Reformation hatte es eine merkwürdige Bücherssammlung 85).

Das Nonnenkloster Marienkron lag ausser den Mauern der Stadt, in einer von den alten Vorstädten, am Fusse des Gebürges gegen

---

net haben. Ihnen folgt mein Bruder im II Bande seines Magazins, S. 14. Elwert giebt es in der oben angezogenen Schrift falsch für eiu Kapuzinerkloster an, und sagt, daß es etliche rare Bücher, Kupferstiche und Gemälde besize. Er hat wahrscheinlich so etwas von dem ehemaligen Kloster gehöret.

83) Im Magazin für Kirchenrecht und Kirchengeschichte, S. 95 — 98. S. 189.

84) Hist. Episcop. Wormat.

85) Man sehe artige litterarische Nachrichten davon, bei Andreä S. 72 u. 73, S. 24.

Nierstein zu, und soll unter Ludwig dem Frommen im Jahre 814 86) aufgerichtet worden seyn. Es hatte sehr ansehnliche Güter, und man heißt daher den Einnehmer über dessen Gefälle heut zu Tage noch den Marienkronschaffner. Bei der Stiftung war das Kloster nach den Ordensregeln des h. Benediktus angestellt; aber in dem 12ten Jahrhunderte bekannten sich die Nonnen zu den Vorschriften des heil. Bernhards. Da der König von Schweden im Jahre 1631 in dieser Gegend über den Rhein sezte, zu dessen Angedenken die bekannte schwedische Säule errichtet wurde 87), so ließ er sein Volk auf einem diesem Kloster zustehenden Gute ausruhen.

Das Kloster der Brüder vom Hospitale des h. Antonius lag oben auf dem Berge bei dem Gauthore. Ob es schon im Jahre 1287 errichtet worden, ist noch nicht aus Urkunden bewiesen 88); aber doch so viel ist gewiß, daß es 1300 schon verschiedene Güter im Besize gehabt.

---

86) In meines Bruders Magazin, I Band, S. 39, wird durch einen Druckfehler das Jahr 874 angegeben.

87) Siehe davon Andreä am angef. O. S. 124.

88) Wenigstens werden von Herrn Widder für das Jahr 1287 keine Quellen angeführet.

Was zu dessen Umfang gehörte, ist nun zu einem gemeinschaftlichen Kirchhofe bestimmt. Uebrigens stunde es mit dem Antoniter-Kloster zu Alzei in einer genauen Verbindung, und ward auch wahrscheinlich mit demselbigen im Jahre 1551 der hohen Schule zu Heidelberg überlassen, kam aber auch mit eben denselbigen, durch einen besondern Vertrag, 1563 an die Churfürstliche Hofkammer 89).

Die Kapelle des heil. Michaels hinter der Stiftskirche, wovon das Mauerwerk noch im guten Stande ist, und die Kapelle der h. Anna an dem Fischerthore sind längst eingegangen. Auch das Siechen- oder sogenannte **gute Leuthaus**, mit der dazu gehörigen St. Ulrichs-Kapelle, welche beide in dem dreißigjährigen Kriege zerstöret worden; aber von dem leztern sind doch noch die Gefälle übrig, welche jezt mit jenen von dem Hospitale **zum h. Geiste** verbunden sind, und unter einer besondern Verwaltung stehen.

Unter den weltlichen Gebäuden dienten auch ehemals einige zur größten Zierde der Stadt Oppenheim. Herr **Widder** gedenket zwar nur des alten **Tempelherren-** und des **deutschen** 90)

89) Siehe meines Bruders Magazin, I B. S. 24.

90) Das ehemalige **deutsche Haus** stehet noch un-

Ritterordens-Hauses; aber es waren ihrer viel mehrere, wie folgende Liste beweiset.

Das Haus der Freiherrn von Gemmingen, als das nächste an dem alten Burgschlosse Landeskron. Auf dem zerstörten Plaze sind nun einige Küchengärten angelegt, und ein kleines für den Wingertsmann eingerichtetes Häuschen, das wegen der schönen Aussicht eine beneidenswürdige Lage hat. Es gehöret dazu ein Garten, $3\frac{2}{4}$ Morgen Wingert, und 20 Morgen Aecker alten Maases. Die gemmingische Familie war ehemals in dem Ritterrathe, und unter den Burgmännern; denn man findet noch verschiedene davon in merkwürdigen Urkunden namentlich angeführet, wie z. B. den **Wolfgang von Gemmingen** 91), der das Beßte der evangelisch-lutherischen Gemeinde bei dem Friedens-Congresse zu Münster durch seine Schriften besorgte; und **Reinhard von Gemmingen**, der den jungen Churfürsten, **Friedrich V**, bei seiner Rückreise aus England im Namen des Ritterrathes empfieng 92).

---

weit der St. Sebastianskirche, und gehöret jezt dem Herrn Obereinnehmer und Stiftsschaffner **Kopliz**.

91) Siehe **Struvs** pfälz. Kirchengeschichte, S. 594.

92) Siehe **Friedrichs V** Reise aus England und Heimführung, Heidelb. 1613, 4. S. 99.

Das dalbergische Haus, von dem sich nichts mehr erhalten, als der Altan, von dem man gleichfalls eine so schöne und reizende Aussicht hat; auf den übrigen Ruinen stehet auch eine kleine für den Wingertsmann zugerichtete Wohnung. Es gehören 12 Morgen Wingert dazu, die in einem Stücke beisammen liegen. Ehemals war es die größte Zierde der Stadt, und hatte einen herrlichen Saal 93), worin die Biloniſſe der ältesten deutschen Helden, Kaiser, Könige und Fürsten aufgestellt gewesen, besonders in Lebensgröſse des Friedrichs von Dalberg, wie er 1495 in seiner alten Rittertracht nach Worms auf den Reichstag gezogen ist 94). Im J. 1613 war es noch in gutem Stande 95), indem Friedrich V von der Pfalz, und seine Gemahlin Elisabeth darin abgestiegen sind, als sie aus England in unserm Vaterlande ankamen.

Die Behausungen der Herren von Frankenstein und von Obentraut, welche beide der St. Katharinenkirche gegen über liegen, und nun

---

93) Nach der Oppenheimer Chronik hatte man 1643 noch eine besondere handschriftliche genaue Beschreibung von diesem merkwürdigen Saale.

94) Andreä am angef. O. S. 96, §. 27.

95) Nach oben angef. Reise und Heimführung.

dem pfälzischen Herrn geheimen Staatsrathe von Kunzmann zustehen. Es sind sehr grosse und schäzbare Güter dabei, besonders ein neu angelegter Weinberg, auf dem Bezirke des alten Schloßberges, ungefähr von 10 Morgen groß, in der vortrefflichsten Lage. Ludwig von Oberntraut war 1633 unter dem Administrator Ludwig Philipp Oberamtmann zu Oppenheim 96).

Die Häuser der Herren von Sturmfeder 97), von Dienheim, von Schmidtburg, Weilerer Linie, von Kronenberg, und von Molsberg, jezt von Sparr, mit ihren Gütern. Sie liegen alle auf der alten Burgstrasse, unter und neben dem Schlosse, und der Katharinenkirche; was davon in fremde Hände gekommen,

---

96) Widder, III Band, S. 267.

97) Das sturmfederische Haus liegt an der Steckengasse, und gehört nun dem H. Hofgerichtsrath von Davans. Der Herr geheime Rath von Mayenberg hat auch eine Behausung nebst Weinbergen in Oppenheim, und hinter der Katharinenkirche einen Garten, darin er dem jüngst verstorbenen Herrn Pfalzgrafen von Birkenfeld, Johann Karl, ein schönes Denkmal errichtet hat. Wer die Inschrift liest, bedauert gewiß den zu frühen Tod dieses menschenfreundlichen Prinzen.

ist auch wieder neu erbauet, von den übrigen sie-
het man aber nur noch die Ruinen. Die auswär-
tigen geistlichen Stifter und Klöster hatten die
Häuser und Höfe, die zu ihren Gütern gehörten,
schon näher in dem Umfange der Stadt, wie das
St. Stephansstift zu Mainz; Cisterzienser Klo-
ster Eberbach in dem Rheingaue, und das Dom-
stift zu Worms.

Vor dem dreissigjährigen Kriege waren auch beträchtliche öffentliche Gebäude da; z. B. ein schönes Rathhaus, ein grosses Zoll- und Kauf-haus, nebst einer Münze 98), die man nach dem Brande der Stadt zum Rathhause anlegte, und eine bekannte Buchdruckerei 99), worin ehemals der berühmte Kupferstecher und Buchführer, Johann Theodor de Bry 100), der Schwieger-vater des ältern Merians, wohnte.

Doch alle diese trefflichen Gebäude wurden im Jahre 1689 von den Franzosen verbrannt —

---

98) Von den allda geschlagenen Münzen siehe *Exter* im Versuche pfälzischer Münzsammlungen, I Band, S. 21. II B. S. 276, 349, 579 und 581.

99) *Büttinghausens* Incunabula Typographiae Oppenh. Heidelb. 1763, 8. Zusäze, 1767, 8.

100) Von dessen Leben und Schriften Andreä am angef. O. S. 149—151.

auf dem nämlichen Tage, wo sie Worms und Speier zerstörten, und dadurch ihrem Namen eine ewige Schandsäule sezten 101). Jezt ist kaum ein Schatten mehr von der alten herrlichen Stadt übrig. Den 1. Jänner 1785 zählte man 306 Familien, worunter 7 judische gewesen, zu 1562 Seelen; an Gebäuden: 3 Kirchen, 4 Pfarr- 6 Schul- 20 freie, 1 gemeines und 252 bürgerliche Häuser, nebst 51 Scheunen. Die Einwohner bauten einen Feldmark von 671 Morgen Aecker, 110 M. Wingert, 196 M. Gärten, und 536 M. Weide, die nun auch zu Fruchtfeldern angelegt sind. Die Waldung, welche auf der Tabelle zu 52 Morgen angegeben wird, ist von keiner Bedeutung. Dabei hatten sie in diesem Jahre einen Viehstand von 63 Pferden, 12 Ochsen, 287 Kühen, 73 Rindern und Kälbern, und 254 Schweinen.

Die Weinberge und Aecker, welche die Oppenheimer Bürger auf der Dienheimer Gemarkung besizen, gehören zu dem fuldischen Lehens-Distrikts, dessen Geschichte Herr Widder 102) so gründlich erörtert hat. Sie hatten zu ältern Zeiten eine jährliche Abgabe darauf liegen (wo-

---

101) Andreä ebendas. S. 129, §. 35.

102) Bei der Beschreibung von Dienheim, III Band, S. 60 u. f.

von aber doch die Dienheimer zu ihrem Antheile auch etwas berichtigen mußten) von einem Fuder neuen Wein, einem neuen Fuderfaß, 3 Halsgeschirren für Pferde, einem hölzernen Becher, nebst 3 Pfund Heller; allein diese Natural-Lieferung ist hernach in Geld verwandelt worden; denn das Fuder Wein zahlen sie jezt in dem Preise, welchen es überhaupt in dem Herbste hat, und den Wagen und das Faß mit 39 Gulden.

Die zwei Schiffmühlen auf dem Rheine, deren Herr Widder gedenket, sind längst eingegangen, und die bekannte Schiffbrücke ist einigen Familien erbbeständlich verliehen. Uebrigens hat die Stadt auffer dem vom H. Widder beschriebenem Wappen in ihrem Siegel, auch noch ein anders Insiegel, worauf das Brustbild der heiligen Katharina, mit einer dreizackigten Krone in einem quadirten Sternenfeld, und der Umschrift erscheinet: *S. Secretum Civitatis in Oppenheym.*

§. 8. Beschreibung der Gerichtschreiberei Nierstein.

Alles was jezt zu dieser Gerichtschreiberei gehöret, nämlich der Marktflecken Nierstein, und die beiden Dörfer Dexheim und Schwabsburg, war zu ältern Zeiten dem unmittelbaren Reichs-

gerichte unterworfen, das zu Nierstein seinen Siz hatte — einem Orte, der dazumal sehr beträchtlich gewesen seyn mußte, weil man in den Urkunden 103) findet, daß nebst zwei wohl gepfründeten Pfarreien, auch ein königlicher Pallast allda gestanden habe, wo bekanntlich die deutschen Kaiser sich von Zeit zu Zeit aufhielten. Das Reichsgericht hatte wenigstens viele Freiheiten, die jenen ähnlich waren, deren sich der alte Ritter- und Bürgerrath zu Oppenheim erfreuen konnte 104). Den Schultheißen ernannte der Kaiser, und er sowohl, als die andern dazu gehörigen

---

103) Herr Widder führet hierbei an: *Mabillon* de re dipl. L. VI, pag. 577, und das Chron. Gottwic. P. II, Lib. III, pag. 495 u. f.

104) Man sehe in der zweiten Oppenheimer Chronik den Vergleich, der unter dem Churfürsten von der Pfalz, Ludwig V, zwischen der Stadt Oppenheim und dem Gerichte und den Gemeinden zu Nierstein, Dexheim und Schwabsburg im Jahre 1525 errichtet wurde. Er betrift die Entscheidung der Streitigkeiten, die sie wegen der Gränzen ihrer Feldmark, der Rheinfahrt, und anderer Gegenstände von der Art je zu Zeiten mit einander gehabt, und dienet in der That nicht wenig dazu, um die ältere Verfassung dieses Theiles des Oberamtes Oppenheim genauer kennen zu lernen.

Schöffen wurden größten Theils aus dem alten in dieser Gegend längst angesessenen Reichsadel erwählet. Doch da Herr Widder diese und mehrere Gegenstände von der Art aus der alten Geschichte umständlich genug erörtert hat: so will ich hier nur dessen kürzlich erwähnen, was, in Rücksicht auf jedes Ort, eigentlich zu der neuern Topographie gehöret.

Nierstein, ein beträchtlicher Marktflecken, der im Jahre 1785 248 Familien zu 1150 Seelen zählte, und also damals nur 412 Einwohner weniger, als die Oberamtsstadt in sich faßte. Die Lage ist sehr reizend — an dem Fusse der lachenden Hügel, die den kostbaren Wein geben, und nur eine halbe Stunde von Oppenheim entfernet, auf der breiten und offenen Landstrasse gegen Mainz. Ueber dem Rheine öffnet sich die Aussicht in die schönsten Auen und Fruchtfelder. Es ist nur Schade, daß das Innere dem Aeussern nicht entspricht, denn die Gassen in dem Flecken selbst sind eng, nichts weniger als regelmäsig angelegt, und haben zu den vielen adelichen Häusern und Höfen, die darin stehen, kaum Raum genug. Da etliche davon neu erbauet und ausgebessert sind, müssen sie selbst den Ort um vieles verschönern.

Merkwürdig sind die Kirchen, welche den drei christlichen Religionsverwandten zustehen. Die katholische, dem heiligen Kilian gewidmet, liegt ausser dem Orte auf einem Berge, wo der köstlichste Wein wächst, und fällt dem Reisenden von weitem ins Gesicht. Sie wurde, wie Herr Widder meldet, im Jahre 1767 durch einen Donnerschlag völlig verzehret, und mußte daher ganz neu erbauet werden; allein 1783 traf sie abermal ein Blizstral, zundete den Thurn an, und darauf suchte man erst, durch einen Wetterableiter sie gegen alle künftigen Unglücksfälle von dieser Art zu beschüzen. Bei ihrer Wiederauferbauung fand man einen steinernen Sarg, der noch in dem katholischen Pfarrhause aufbewahret wird, und durch die darein gegrabene Inschrift 105) genug zu erkennen giebt, daß die Römer schon diese herrliche Weingegenden bebauet und bewohnet haben. Zehen Tage nach dem vorhin berührten Donnerwetter traf ein neuer Blizstrahl, jedoch ohne zu zünden, auch die mitten in dem Flecken gelegene reformirte Kirche, die vor der Re-

105) Siehe diese Inschrift in Actis Acad. Pal. tom. VI, pag. 81, wo sie Herr Hofrath Lamey, nach seiner grossen Einsicht in die Alterthümer, ganz vortrefflich erläutert hat.

formation dem heil. Martin gewidmet gewesen. Dieser Blizstrahl nahm einen sonderbaren Lauf. Er schlug das steinerne Kreuz oben auf dem Dache herunter, löschte den Eilfter auf dem Zifferblatte an der Uhr aus, und verlohr sich hernach in dem Thurne. Es war dabei ein grosses Glück, daß die Kirche, die man Alters wegen auch einreissen mußte, noch nicht völlig wieder auferbauet, und zum Gottesdienste eingerichtet gewesen, weil das Wetter gerade auf einen Sonntage, und zur Zeit, wo sich sonst die Gemeinde versammelte, einbrach. Die Inschrift, welche man in dem Chore der alten Kirche fand, und nach welcher der Grundstein dazu schon den 22. April 1360 geleget worden, ist nun von aussen in dem gegen Nordwest stehenden Ecke der Kirche eingemauert 106). Die evangelisch-lutherische Kirche hat ihren Ursprung der Freifrau von Stockheim, einer gebohrnen von Herxthausen zu verdanken. Sie wurde 1728 erbauet, und auf einem schönen Grabsteine von schwarzen Marmor, nahe bei dem Kommunion-Tische, liest man

106) Die jezige neue reformirte Kirche ward in dem Jahre 1787 völlig erbauet, und den 26sten August durch die von dem Herrn Inspektor **Ueberle** von Oppenheim zuerst darin gehaltene Predigt eingeweihet.

die Inschrift, wodurch man das Angedenken an die edle Stifterin verewiget hat. In der alten reformirten Kirche waren mehrere merkwürdige Grabsteine von den ältesten Ritter- und Stiftsmäßigen Familien in der Gegend; aber die Unwissenheit, welche wohl eben so viel Denkmäler, als die Kriegeswuth zerstöret, hat sie bei dem Einreissen der Mauerwerke zernichtet, und es kostete Mühe, ein einziges zu erhalten 107).

Nebst diesen 3 Kirchen, und der seit 1730 errichteten St. Peterskapelle zählte man im Jahre 1785

---

107) Es ist ein grosser Grabstein, den, wo ich nicht irre, ein gewisser Adelicher von Mainz auf seine Kosten, neben dem Pfarrstuhle in der Mauer wieder hat aufrichten lassen. Er hat diese Inschrift:

Den XVIII Octob. Anno MDLX ist in Gott verschieden,
Der
Edel und Ehrenvest Heinrich Mosbach von Lindenfels
Dem Gott Genad. Aetatis suae XCVI.
Mitwoch nach Sebastiani Anno MDLV ist in Gott verschieden
Die Edel und Thugendhafte Frau Margaretha
Mosbachin von Lindenfels.
Gebohrne Echterin von Mespelbrun,
Der Gott Genad,

1785 an Gebäuden: 3 Pfarr- 3 Schul- 12 freie, 1 gemeines und 197 bürgerliche Häuser mit 77 Scheunen und einer Mahlmühle; und auf der Feldmark 2156 Morgen Aecker, 409¾ Morgen Wingert, 25¾ M. Gärten und 371 M. Wiesen. Von den leztern liegt eine nahe bei Mommernheim, auf welcher eine sonderbare Stiftung ruhet. Sie wird die Kindeswiese genannt, weil ein sicheres Fräulein in ihrem Testamente sie dazu vermachte, daß alle Jahre auf dem Himmelsfahrts-Tage jedes Gemeindsglied von Nierstein, Dexheim und Schwabsburg von dem Bestandsgelde für diese Wiese einen Kreuzersweck empfängt, und es wurden auf diese Art schon öfters über 2000 ausgetheilet. So groß aber übrigens die Feldmark ist: so muß man doch gestehen, daß die Gemeinde in Nierstein selbst an Gütern arm sei; denn das meiste davon gehöret zu den beträchtlichen freien und Rittergütern, die Herr **Widder** namentlich anführet 108), und zu den

---

108) Nach einer schönen Tabelle, die mir Herr Gerichtschreiber **Preis** gütigst mitgetheilet hat, gehören zu den freiadelichen und andern geistlichen Stiftern zustehenden Gütern in Nierstein, allein 1589 Morgen Ackerlandes. Es sind aber auch, nach eben dieser Tabelle, mehrere Adeliche daselbst begütert,

reichen Besizungen, welche hier auswärtigen sowohl als inländischen Stiftern und Klöstern zustehen. Der Viehstand ist daher auch nicht so groß, als er wohl seyn würde, wenn dem Landmanne mehreres von der Gemarkung eigenthümlich zustünde. Im Jahre 1785 hielt man nur 52 Pferde, 2 Ochsen, 310 Kühe, 47 Rinder und Kälber, 19 Schafe und 137 Schweine.

In dem Jahre 1789 wurde auf dem Rheine wieder eine Schiffmühle aufgestellt, denn die zwei alten, deren Herr **Widder** gedenket, sind wie die Oppenheimer längst eingegangen; an dem Zehenten in dem Domthale hat nicht, wie derselbige annimmt, allein der katholische, sondern auch

---

als Herr **Widder** angeführet, und ich finde, daß er alle die ausgelassen hat, welche in der Nachbarschaft von Nierstein besondere Güter besizen, und ihre Felder in Nierstein zu diesen benachbarten grössern Höfen rechnen, wie z. B. die Herren **von Geispizheim, von Hund, von Schmittberg, von Sparr, von Wallbrun, von Wambolt,** und **von Weyhers** Von den alten adelichen Höfen hat der Herr geheime Staatsrath **von Kunzmann** 3 an sich gekauft, nämlich den hallbergischen, sternfelsischen und harstallischen. Die übrigen sind gröszten Theils noch in den Händen der Familien ihrer alten Besizer.

der reformirte Glöckner seinen Antheil. Vom kleinen Zehenten ist Nierstein sowohl, als Schwabsburg befreiet.

Dexheim ist in der Gerichtschreiberei Nierstein der kleinste Ort. Es liegt eine starke halbe Stunde über Oppenheim westwärts, und eine Stunde vom Rheine; aber die Landstrasse gegen Alzei ziehet sich nicht, wie Herr Widder meldet, durch das Dorf, sondern nur oben auf der Höhe an der Mittagsseite vorbei. Die einzige Kirche, welche darin stehet, gehöret den Reformirten. Sie war in den vorigen Zeiten eine Filial-Kirche von der Diakonatsstelle zu Oppenheim, und ist erst seit 1774 zu einer Mutterkirche erhöhet, und mit einem eigenen Pfarrer versehen worden. Lezterer hat auch in dem Orte ein ansehnliches Pfarrgut, und auf der Niersteiner Gemarkung bei 5 Morgen Weinberge. Im J. 1785 zählte man an Gebäuden: 1 Kirche, 1 Pfarr- 2 Schul- 6 freie, 3 gemeine und 50 bürgerliche Häuser, nebst 35 Scheunen. Die Einwohner, zu 72 Familien, worunter eine Mennonisten-Haushaltung, die zusammen 368 Seelen ausmachten, bauten eine Feldmark von 1542 Morgen Aecker, $20\frac{1}{4}$ M. Wingert, $89\frac{1}{4}$ M. Wiesen und 30 M. Gärten, und unterhielten darauf einen Viehstand von 43 Pferden, 16

Ochsen, 181 Kühen, 37 Rindern und Kälbern, 1 Schaf und 174 Schweinen; aber die Churfürstliche Hofkammer, nebst den zur geistlichen Verwaltung eingezogenen Stiftern und Klöstern, und einige Adeliche haben an den Gütern, wie in Nierstein, den größten Antheil.

Schwabsburg, eine halbe Stunde dem Rheine näher, liegt hinter Nierstein auf einer Anhöhe, wo man noch die Ruinen der alten Burg siehet, die dem Orte ohne Zweifel den Namen gegeben hat. Diese Burg soll, nach der Meinung des Herrn Widders, die sich mit der Lage gar wohl zusammenräumen läßt, vorzüglich dazu gedienet haben, um eines Theils die Schiffahrt auf dem Rheine zu bedecken, und andern Theils die Veste Landeskron über Oppenheim besser zu beschüzen. Die dazu gehörigen Güter, welche die Churfürstliche Hofkammer besizet, nebst den andern, die in den Händen der geistlichen Güterverwaltung, und bei der Reformation eingezogen wurden, nehmen aber den größten Theil der Feldmark ein. Im Jahre 1785 hatte der Ort 92 Familien zu 436 Seelen. Diese hatten an Gebäuden im Besize: 1 Kirche, 2 Schul- 1 gemeines, und 84 bürgerliche Häuser, nebst 40 Scheunen und 2 Mahlmühlen; und zählten an Feldgütern:

1073¼ Morgen Aecker, 94¾ M. Wingert und 103 M. Wiesen; und darauf unterhielten sie einen Viehstand von 44 Pferden, 1 Ochsen, 153 Kühen, 48 Rindern und Kälbern, und 167 Schweinen.

Bei Nierstein, über dem Rheine, liegt die Weide und die Waldung, welche beide den drei zur Gerichtschreiberei Nierstein gehörigen Ortschaften gemeinschaftlich zustehen. Ehemals war es ihre Viehtrift; denn auf die Aue, wie sie hier die Weide nannten, wurde das Vieh erst nach Georgen-Tag getrieben, wenn das Heu von den Wiesen eingethan, und unter die einzelnen Bewohner des ganzen Gerichtes vertheilet war; bis dieses geschah, benuzten sie zur Viehtrift den Wald. In dem Jahre 1773 fieng man aber an, nach dem guten Beispiele, das mehrere Orte in der rheinischen Pfalz darin gegeben haben, diese Waldung auszurotten, die Weide umzubrechen, und beide zu Fruchtfluren anzulegen. Weil die ganze Gerichtschreiberei wenig eigenthümliches Feld besizet, war die Verfügung in der That für das Publikum auch sehr wohlthätig. Aue und Wald wurden in 896 bürgerliche Loose eingetheilet, wovon das Loos aus der alten Weide 80, das aus dem Walde aber 109 Ruthen, und das

Ganze 529 Morgen und 32 Ruthen, den Morgen zu 160 Ruthen gerechnet, in sich faßt 109).

Die Einwohner benuzen dieses von neuem erworbene Feld auf eine verschiedene Art, doch wird zum größten Theile Gerste und Haber darauf angepflanzet; aber diese Fruchtgattungen werden nicht so vollkommen, wie diejenige, welche diesseits des Rheines gezogen werden. In kleinern Parthien werden auch von einigen andere Halmfrüchte darauf angebauet. Die ergiebigste Erndte soll man immer zu erwarten haben, wenn man das Land zum Anbaue von Kraut, weissen, gelben und Dickrüben, und anderm Wurzelwerke widmet. Freilich ist die Erndte überhaupt nicht mehr so ergiebig, wie in den ersten Jahren, wo die so lange ausgeruhete Erde die vollkommensten Früchte in einer grossen Menge hervorbrachte; aber wenn die Einwohner das Land über Sommer bauen, und der nahe gelegene Rhein im Winter ausbricht, und dasselbige überschwemmt, und

---

109) Die alte Weide machte eigentlich 687 Morgen und 32 Ruthen aus; allein davon sind 108 Morgen, zum Nuzen der 3 Gemeinden, verpachtet, und auf ungefähr 50 Morgen Wiesen wird noch das zu einigen Besoldungen nöthige Heu gezogen, und der Ueberrest gleichfalls für die Gemeinden versteigert.

mit dem sogenannten Rheinschleiche dünget: so haben sie dennoch Gewinn genug davon; ohne nur einmal zu rechnen, daß zuerst dadurch die Stallfütterung, die für das allgemeine Beßte allezeit so wohlthätig ist, in der ganzen Gerichtschreiberei eingeführet wurde.

§. 9. Beschreibung des Ingelheimer Grundes.

Zu dem Ingelheimer Grunde, dessen Hauptort Ober-Ingelheim, 6 Stunde von der Oberamtsstadt entfernet ist, werden eigentlich nur die Ortschaften gerechnet, welche nach den alten Urkunden von je her zu dem königlichen Pallaste bei Ingelheim gehörten, und zum Theile, wie Gros-Winternheim und Sauer-Schwabenheim, ihre eigenen Reichsschultheißen hatten, andern Theils aber, wie die übrigen, die man jezt noch dazu zählet, unter dem grossen kaiserlichen Gerichte zu Ingelheim stunden, und daher auch Anfangs damit an die Herren Pfalzgrafen verpfändet wurden. Mitten durch denselbigen fließet die Selzbach, die zu dessen schönen und reizenden Lage nicht wenig beiträgt, und eigentlich das Thal bildet; sie hat zwar an ihren beiden Ufern nicht viel Wiesengründe, aber desto mehr Fruchtfluren, die stark mit Bäumen besezet sind, und auf diese

Art, wie ich oben schon bemerket habe, zur Zeit der Obstblüthe einen vortrefflichen Anblick darreichen. Die beträchtlichsten Ortschaften, nämlich die drei Marktflecken, Ober-Ingelheim, Nieder-Ingelheim und Gros-Winternheim, nebst den Dörfern Sauer-Schwabenheim und Elsheim, liegen an dem rechten Ufer dieser Bach. Wackernheim nur eine halbe Stunde ostwärts von Nieder-Ingelheim. An dem linken Ufer hingegen Bubenheim, und nicht weit von dem Einflusse der Selzbach in den Rhein, ganz dichte an diesem Strome, Frei-Weinheim. Daxweiler, das 13 Stunde von der Oberamtsstadt, nahe bei Stromberg an der Gülden-Bache liegt, gehöret im geographischen Sinne gar nicht in den Ingelheimer Grund; es stehet nur unter der nämlichen Gerichtsbarkeit, weil, wie Herr Widder wohl bemerket hat, zu der Zeit, da es an Churpfalz kam, die beiden näher gelegenen Oberämter, Simmern und Stromberg, noch von einer besondern pfalzgräflichen Linie regieret wurden, und man es dem Oberamte Oppenheim einverleiben mußte 110).

110) **Kreuznach**, das eben so nahe liegt, gehörte damals noch zu der gemeinschaftlichen vordern Grafschaft Spanheim.

Ober-Ingelheim, ein schöner Marktflecken, nur eine Stunde von dem Rheine, aber sechs von der Oberamtsstadt entfernet. Es ist der Hauptort des ganzen Ingelheimer Grundes, wo der Oberschultheiß wohnet, und selbst älter 111), als der nur eine halbe Stunde davon entlegen gewesene königliche Pallast, der von den ältesten Zeiten her die ganze Gegend so berühmt gemacht, und nach und nach zu dem Anbaue des Marktfleckens Nieder-Ingelheim erst den Anlaß gegeben hat. Der ganze Rath des Ingelheimer Grundes, der noch ein schwacher Ueberrest von dem alten, mit grossen Freiheiten begnadigten Ritter- und Zentgerichte, und dessen Mitglieder aus sämtlichen zu dem Ingelheimer Grunde gehörigen Ortschaften erwählet werden, pfleget sich daher auf dem hiesigen Rathhause noch alle Jahre zu versammeln. Die Hauptkirche 112), welche den

---

111) Nach der Meinung **Schöflins**, die gewiß aus den Urkunden entlehnet ist, in Act. Acad. Pal. T. I, pag. 300. Da zu den ältesten Zeiten in den Urkunden nur eines Ingelheims gedacht wird, und Herr **Widder** selbst meldet, daß in neuern Zeiten nur zwei in den Schriften vorkommen; so verdinet die Meinung des sel. **Schöpflins** wohl Beifall.

112) Sollte nicht das, was Herr **Widder**, S. 309,

Reformirten zustehet, hat eine völlige gothische Bauart, und enthält, nebst vielen merkwürdigen Grabschriften von den in der Gegend längst angesessenen adelichen Familien 113), in einem be-

---

von dem Alter der Kirche zu **Nieder-Ingelheim** sagt, eben sowohl auf die Ober-Ingelheimer Kirche gedeutet werden können? Ich mögte überhaupt wissen, wann des Fleckens Nieder-Ingelheim, im Gegensaze des Ober-Ingelheimers **zuerst** in Urkunden gedacht wird? Die Stellen, welche Herr **Widder**, S. 311, not. 5 und S. 313, not. x anführet, sind doch schon aus dem XIII und XIV Jahrhunderte. Die Beschreibung des **Nigellus**: Est locus ille situs rapido prope flumina Rheni, schicket sich freilich besser auf die Lage von Nieder-Ingelheim; allein wenn die Behauptung des Herrn **von Dorsters**, in seiner Einleitung zu der **Beschreibung des Rheingauer Weinbaues**, S. 10, gegründet ist, nämlich, daß der Rhein ehemals über 1000 Schritte näher gegen Ingelheim und Algesheim geflossen sei, als dermalen; so können die Worte des **Nigellus** doch auch noch wohl auf Ober-Ingelheim zielen.

113) Vor einigen Jahren wurden alle diese Grabschriften für einen gewissen Herrn zu Mainz abgeschrieben. Mir hat der grosse schwarze marmorne Grabstein unter der Orgel von **Friedrich Justus Lopes de Villanova**, den 1666 die Pest fast mit seiner ganzen Familie tödtete, am beßten gefallen.

sondern Gewölbe, die ersten Privilegien und urkundliche Nachrichten von dem Ingelheimer Grunde, daraus der Geschichtsforscher vielleicht noch vieles, in Rücksicht auf dessen ältere Verfassung, erörtern könnte. Die katholische und lutherische Kirche ist in neuern Zeiten erbauet.

In dem Jahre 1785 hatte der Marktflecken 299 Familien, darunter 9 jüdische, aber keine Mennoniſten-Haushaltung gewesen, zu 1508 Seelen 114). Sie müssen sich sämtlich wohl ernähren können, weil auf der Tabelle nur 17 Personen unter solche Arme gerechnet werden, die sich zu ernähren unvermögend seien. Allein die Feldmark wurde auch in diesem Jahre zu 2215¾ Morgen Aecker, 370 M. Wingert, 326 M. Wiesen und 33 M. Gärten angegeben, darauf die Einwohner einen Viehstand ernährten, von 26 Pferden, 74 Ochsen, 351 Kühen, 102 Rindern und Kälbern, und 121 Schweinen. Zu den freien, nicht bürgerlichen Gütern gehörten freilich davon 822 Morgen Aecker, 72 M. Wingert, 87 M. Wiesen und 15 M. Gärten.

Das Frauenkloster **Engelthal**, dessen Herr **Widder** erwähnet, lag in dem Flecken, und ist

---

114) Im J. 1772 zählte man nur 1379 Seelen.

wahrscheinlich gleich Anfangs bei der Reformation in diesen Gegenden eingezogen worden 115). Man weiß von dessen Geschichte sehr wenig, und ich habe nicht einmal finden können, zu welchen Ordens-Gelübden es sich bekannte. Schon bekannter ist das Nonnenkloster **Ingelheimerhausen**, das auf den Gränzen der Gemarkung lag, ob es gleich auch schon vor der Reformation eingegangen ist; es war nach den Ordensregeln des heil. Augustins eingerichtet 116).

Nieder-Ingelheim, eine kleine halbe Stunde von Ober-Ingelheim, so wie auch von dem Rheine entfernet, ist der bekannte Marktflecken, der auf der nordöstlichen Seite die Ruinen des ehemals so berühmten, und oben schon erwähnten königlich-fränkischen Pallastes noch in seinen Ringmauern enthält. Man nennet den Plaz, worauf derselbige gestanden, heut zu Tage noch den **Ingelheimer-Saal**, und findet in dem darauf gebauten Rezeptur-Hause von der pfälzischen

---

115) **Engelthal** gehöret also auch noch zu den eingezogenen Frauenklöstern in Churpfalz, in meines Bruders **Magazin** im I Bande.

116) Siehe das so eben angeführte Magazin, I Band, S. 28.

geistlichen Güterverwaltung 117), die Aussicht in den gegenüber liegenden Rheingau so schön, daß man gestehen muß: der Gedanke Karls des Grossen, sich gerade hier einen Pallast zu bauen, und ihn zu seinem Lieblings-Aufenthalte in Deutschland zu erwählen, mache seinem Geschmacke viel Ehre. Die Alten 118) können kaum Worte genug finden, um die Pracht, womit dieser Pallast, und die dabei gestandene Kirche aufgeführet war, zu beschreiben, und man muß gestehen, daß man ihn auch jezo noch in seinen Ruinen bewundern muß, ob es gleich gewiß ist, daß die leztern nur noch die Ueberreste von dem durch den Kaiser Friedrich I im Jahre 1154 wieder hergestellten Pallaste, und also gar nicht von den karolingischen Zeiten abstammen, sondern viel jünger sind 119). Indessen da der sel. Schöpflin eine eigene Abhandlung davon hinterlassen, und die Her-

---

117) Es ist kein **Amthaus**, wie H. **Gerken** und der Rezensent des III Bandes von H. **Widder** in der allgem. deutschen Bibliothek annimmt.

118) Siehe den gleichzeitigen **Nigellus**, und den sächsischen Poeten, in den von Herrn **Schöpflin**, **Widder** und **Andreä** angeführten Stellen.

119) Siehe **Schöpflin** in Act. l. c. pag. 320, und **Gerkens** Reisen, III B. S. 103.

ren Widder und Andreä die darin enthaltenen schäzbaren Nachrichten in einem ausführlichen Auszuge schon dem Publikum weiter bekannt gemacht haben; so will ich hier nur das bemerken, was einige Kenner, welche diese Ruinen genauer zu untersuchen sich beflissen, bei Schöpflins Darstellung sowohl, als bei des Herrn Widders Auszuge erinnert haben, um sich von der ältern Verfassung selbst in einigen Stücken einen richtigern Begriff machen zu können.

Der merkwürdige Grabstein der fränkischen Königin liegt nicht in der katholischen, wie Herr Widder meldet, sondern in der reformirten Kirche, welches eben die alte Klosterkirche ist, die Kaiser Karl IV erst im Jahre 1354 in dem Umfange des königlichen Pallastes erbauet, und mit Augustiner-Chorherren aus dem königlichen Stifte zu Prag besezet hat 120); er ist aber lange

---

120) Siehe meines Bruders Magazin, I B. S. 12. Diese Kirche muß wohl von jener unterschieden werden, die Nigellus in der schon oben angeführten Stelle beschreibet, die wahrscheinlich mit dem Pallaste ihren Ursprung nahm, von welcher man aber bisher keine Spuren mehr finden konnte. Sie war mit schönen Gemälden aus der biblischen Geschichte ausgezieret, und vermuthlich der prachtvolle Tempel, worin

nicht so zierlich, wie auf dem Kupferstiche bei Schöpflins Abhandlung vorgestellet wird, sondern viel simpler, und ganz dem hohen Alter, daraus er entsprungen ist, gemäß 121). Ob er gerade die zweite Gemahlin des Kaisers, Karl des Grossen, **Hildegard** vorstelle, wie Schöpflin sich zu beweisen bemühet hat, ist noch einem starken Zweifel ausgesezet, weil die alten Jahrbücher ausdrücklich melden, daß diese in der Kirche zu St. Arnulph bei Metz begraben worden sei 122). Die Säulen in dem Pallaste, wovon nicht nur eine, sondern noch drei, obgleich nicht ganz vollständig, übrig sind, waren, wenn man von dem Ueberreste auf die andern schließen darf, nicht von Marmor: denn die Stücke, die man davon

---

sich unter dem Kaiser **Ludwig dem Frommen** der König **Harold** von Dännemark taufen ließ. Vielleicht hat **Karl IV** seine Klosterkiche schon auf dessen Ruinen erbauet.

121) Nach dem Rezensenten von **Widders** pfälzischer Geographie III Band in der allgemeinen deutschen Bibliothek, 85. Band, 1. Stück, S. 203 u. f. Er versichert, daß er auf dem Plaze selbst bei seinen Reisen alles in Augenschein genommen habe.

122) Annales Metenses ad A. 783. Angezogen von **H. Gerken** in seinen Reisen, III B, S, 105.

abgeschlagen hat, beweisen genug, daß ihre Masse nichts anders, als pfälzischer Granit sei, dessen Werth man schon damals kannte, indem die Römer ihn selbst bei ihrem Aufenthalte in den rheinischen Gegenden bearbeiteten 123). Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß Karl der Grosse, der freilich die Pracht liebte, aber auch sehr ökonomisch dachte und handelte, über hundert von dieser Art, auf der Axt, durch die tirolischen oder Schweizergebürge habe von Ravenna und Rom nach Ingelheim bringen lassen; wenigstens hat Herr Gerken selbst gegen die Zeugnisse der Geschichte, die nach Schöpflins Meinung das Gegentheil unumstößlich beweisen sollen, solche Zweifel vorgebracht, die wohl einer nähern Untersuchung würdig sind 124). Daß übrigens eben diese Säulen nicht gegossen, wie Herr Widder annimmt, sondern gehauen, lehret, nach dem Urtheile der Kenner, der Augenschein 125.) Man

kann

---

123) Siehe Herrn Häfelins Nachricht und Bemerkungen über einige merkwürdige Säulen von Kornstein (Granit), im 3. Hefte der rheinischen Beiträge vom J. 1777, S. 157.

124) Gerkens Reisen, I Band, S. 11 — 14, not. c.

125) Schöpflin sagt S. 305: Sculpturam omnia

produnt

kann sie überhaupt noch näher untersuchen, wenn man die noch so wohlbehaltenen betrachtet, die schon zu den Zeiten des Churfürsten von der Pfalz, Philipps des Aufrichtigen, von Ingelheim nach Heidelberg gebracht worden, und wovon sich einige wirklich noch auf dem alten Heidelberger Schlosse 126), obgleich an einem für sie sehr unwürdigen Orte befinden. Diese überzeugen uns zugleich, daß eben der Krieg diese kostbaren Ueberbleibsel des Alterthumes nicht sämtlich, wie H. Schöpflin glaubet, zerstöret hat.

Ueber die Frage: wie viel eigentliche grosse Kirchenversammlungen in dem 8. 9. und 10ten Jahrhunderte zu Ingelheim gehalten worden, könnte man wohl auch eine genauere Untersuchung anstellen. Schöpflin 127) nimmt nur 8

---

produnt & scalprum; und das bestätiget der oben angeführte Rezensent in der allgemeinen deutschen Bibliothek, der sie auch zu Ingelheim in Augenschein genommen hat.

126) Herr Häfelin hat sie in der oben angeführten Abhandlung zuerst entdeckt. Sie sind bei einem Brunnen in dem Schloßhofe angebracht, und haben seitdem schon oft die Aufwerksamkeit der Reisenden auf sich gezogen.

127) In Act. Acad. Pal. tom. I, pag. 319.

davon an, und widerleget den Harzheim, der die lezte Versammlung vom J. 979 unter dem Kaiser Otto II für die 9te erkläret. Ich glaube, daß beide Unrecht haben, denn nach den Grundsäzen der historischen Kritik, welche erst bestimmen, was zu einer eigentlichen Kirchenversammlung erfodert wird, waren die meisten, welche sie anführen, doch wohl blosse Reichsversammlungen 128), welche aber übrigens den Ort unfehlbar eben so berühmt machten, wie z. B. die bekannte Ingelheimer Zusammenkunft, wo unter Karl dem Grossen im Jahre 788 der unglückliche Herzog Tassilo von Baiern seiner Würde entsezet, und für die Zukunft zum einsamen Klosterleben verdammt wurde 129). Die grösste eigentliche Ingelheimer Kirchenversammlung wurde ohne Zweifel in dem Jahre 948 unter dem Kaiser

---

128) Man lese die Bemerkungen, welche Walch in dem Entwurfe einer vollständigen Historie der Kirchenversammlungen (Leipz. 1759, 8.) über die meisten von Schöpflin angegebenen Ingelheimer Kirchenversammlungen angestellt hat, S. 481, §. 77, S. 430, §. 59 und folg.

129) Schmidts Geschichte der Deutschen, III B. S. 29, wo diese Versammlung auch für einen Reichstag gehalten wird.

Otto dem Grossen gehalten, indem nicht allein dieser Monarch, sondern auch der König Ludwig von Frankreich, ein päbstlicher Gesandter, und viele deutsche und französische Bischöfe darauf erschienen, und hier der langwierige Streit zwischen dem Erzbischofe Artaud von Rheims, und seinem Gegner Hugo durch eine weise Entscheidung ein glückliches Ende erreichte 130).

Im Jahre 1785 waren in dem Marktflecken Nieder-Ingelheim 224 Familien zu 864 Seelen 131); an Gebäuden: 2 Kirchen, 2 Pfarr- 2 Schul- 1 gemeines, 18 freie und 202 bürgerliche Häuser, nebst 180 Scheunen und 2 Mahlmühlen. Die Einwohner bauten eine Feldmark zu 2562¾ Morgen Aecker, 144 M. Wingert, 573 M. Wiesen, 2 M. Gärten, und benuzten von 300 M. eine gemeine Weide; und dabei hatten sie an Zug- Rind- und Mastvieh 16 Pferde, 133 Ochsen, 277 Kühe, 134 Rinder und Kälber, 194 Schweine, und auf der Schaftrift 178

130) Schöpflin am angef. O. S. 318, und Walch am angef. O. S. 596.

131) Herr Widder giebt 242 Familien zu 1122 Seelen an, welche mir zu groß zu seyn scheinet. Von welchem Jahre mag wohl seine Angabe seyn? 1772 waren es auch nur 851 Seelen.

Schafe. Die Waldung, welche auf der Tabelle zu 3000 Morgen angegeben wird, gehöret den beiden Marktflecken Ober- und Nieder-Ingelheim gemeinschaftlich.

Steinweinheim, ein Dorf, welches unter Nieder-Ingelheim hart an dem Rheine liegt, und auf der Landkarte des alten Wormsgaues Wigenheim genennet wird. Im Jahre 1785 hatte es nur 46 Familien zu 210 Seelen. Ehemals stunde daselbst ein Krahnen, wie Herr Widder aus Urkunden bewiesen hat, und man siehet noch wirklich dessen Grundgemäuer an dem Gestade des Rheines; woher es aber gekommen, daß derselbige eingegangen, und das Recht ihn zu besizen, das doch für die Unterhaltung der Schifffahrt und der Handlung auf dem Rheinstrome immer so wichtig, und einem solchen Orte auch einen besondern Nahrungszweig darreicht, nicht mehr ausgeübet wird, ist völlig unbekannt. Jezt ernähren sich die Einwohner, nebst dem Fischfange, dessen auch Herr Widder gedenket 132), von dem Handel mit Wellen, wovon stets eine be-

132) Der Herr Widder sagt auch, daß sie sich von der Schifferei zum Theile ernähren; dieses kann blos von dem Herbeifahren des Holzes auf Nachen verstanden werden, denn eigentliche Schiffleute werden

trächtliche Niederlage in dem Dorfe, welche aus dem Rheingaue herüber gebracht, und an die in dem Ingelheimer Grunde verkauft wird; zuweilen ist auch Klafterholz von Büchen, Eichen und Rüstern daselbst zu bekommen. Die Feldmark ist aber klein, denn im Jahre 1785 zählte man nur 489 1/4 Morgen Aecker, 3 M. Wingert, 141 1/4 M. Wiesen, und 1 M. Garten, und darunter gehören noch bei 98 Morgen fremden auswärtigen Besizern; daher konnte wohl der Viehstand auch nicht grösser seyn, und nur in allem 1 Pferd, 29 Ochsen, 50 Kühe und 25 Rinder und Kälber angegeben werden. Die Gebäude bestunden in eben diesem Jahre in 2 Kirchen, 2 Schul- 41 bürgerlichen Häusern, und 24 Scheunen.

Wackernheim liegt nur eine halbe Stunde ostwärts von Nieder-Ingelheim. Es ist ein Dorf, das viel beträchtlicher ist, als das vorhergehende, aber auch in vielen Stücken, besonders zum Feldbaue, eine weit glücklichere Lage hat. Es enthielt 1785 93 Familien zu 375 Seelen, und darunter waren, 5 Mahlmüller mitgerechnet, nur 12 Handwerker. Die übrigen ernähren sich

---

auf der pfälzischen Handwerker-Tabelle keine angegeben, sondern nur Fischer.

alle von dem Ackerbaue. Die Gemarkung, zu 1051 $\frac{3}{4}$ Morgen Aecker, 52 M. Wingert, 50 $\frac{2}{4}$ M. Wiesen, 2 $\frac{1}{4}$ M. Gärten und 197 M. Waldung, stehet zwar kaum zur Hälfte den Einwohnern eigenthümlich, sondern andern auswärts darin Begüterten zu; allein da sie die andere Hälfte zum größten Theile im Bestande haben, und der Ort, wie ich in dem ersten Theile dieser Vorlesung schon bemerket, bei einem glücklichen Obstjahre viel fremdes Geld an sich ziehet; so können sie sich bei einer guten Wirthschaft doch wohl ernähren. Sie hatten übrigens 1785 an Gebäuden: 2 Kirchen, 2 Schul- 2 freie, 2 gemeine, und 70 bürgerliche Häuser, nebst 46 Scheunen und 5 Mahlmühlen; und einen Viehstand von 8 Pferden, 48 Ochsen, 124 Kühen, 28 Rindern und Kälbern, und 30 Schweinen.

Gros-Winternheim ist im Ingelheimer Grunde der dritte und lezte Marktflecken, aber lange nicht so beträchtlich, als die beiden andern, die ich zuvor beschrieben habe; doch hat er drei Thore, eines gegen Osten, eines gegen Süden, und eines gegen Norden, und die Selzbach fliesset bei demselbigen vorbei von Süden gegen Norden, und gerade nach Ober-Ingelheim zu. Der Ort hatte ehemals seinen besondern Reichsschult-

heißen, ohne Zweifel wegen der vielen von dem alten Reichsadel, die sich zu der Zeit allda aufhielten, und deren Familien noch den größten Theil der Feldgüter besizen. In dem Jahre 1785 zählte man an Gebäuden: 2 Kirchen, 2 Pfarr- 2 Schul- 10 freie, 2 gemeine und 93 bürgerliche Häuser, nebst 65 Scheunen, und 1 Mahlmühle; 122 Familien, worunter 4 jüdische, zu 518 Seelen; eine Feldmark von 1458 Morgen Aecker, 142 M. Wingert, 61 1/4 M. Wiesen, 3 2/4 M. Gärten; und darauf wurde ein Viehstand von 22 Pferden, 40 Ochsen, 159 Kühen, 62 Rindern und Kälbern, und 98 Schweinen unterhalten. Nach dem Berichte des Herrn D. Andreä 133) soll man noch die Ruinen von zween Klöstern daselbst antreffen, deren alte Geschichte aber so dunkel und ungewiß sei, daß man nicht einmal ihre Namen mehr kenne; allein da Herr Widder, der sonst der Geschichte unserer alten vaterländischen Klöstern so fleißig nachgeforscht hat, nichts davon erwähnet: so ist es mir wahrscheinlicher, daß es nur die Ruinen der beiden Kapellen, nämlich der zum heil. Kreuz, und der

133) Im Oppenhemio illustrato, pag. 15, num. 5.

zum heil. Michael sind, die nach sichern Urkunden 134) hier gestanden.

Sauer-Schwabenheim, ein Dorf, welches grösser und bevölkerter, als der vorhergehende Marktflecken, aber nahe bei demselbigen an der Selzbache liegt, und mit in dem schönsten Theile des Ingelheimer Grundes. Die Einwohner halten den Namen Sauer-Schwabenheim für einen Unnamen, der dem Orte nur von den Benachbarten beigeleget werde, um der geringern Beschaffenheit ihres Weines damit zu spotten; sie schreiben daher Sauber-Schwabenheim 135), und behaupten, daß das Dorf diesen Namen führe, von der kleinen dadurch fließenden Bache, die eigentlich die Sauber genannt werde, und sein ächter Namen sei also Schwabenheim an der Sauber, zum Unterschiede von Pfaffen-Schwabenheim an der Appel. Allein da der Ort in den Urkunden 136) des 12ten Jahrhundertes schon

---

134) *Würdtwein* dioecef. Mogunt. Comment. III, pag. 163 & 393.

135) In allen pfälzischen Orts-Verzeichnissen, und selbst auf den Tabellen stehet daher **Sauber-Schwabenheim.**

136) Angeführet von Herrn **Widder**, III Band, S. 323, **not. a.**

Sursuabeheim genennet wird, und der durch das Dorf fliesende Bach in ältern Schriften Mehlborn heißt; so hat die erste Benennung doch ihren Vorzug. Im Jahre 1785 waren darin: 2 Kirchen, 1 Pfarr- 1 Schul- 1 gemeines, 3 freie ritterschaftliche, und 128 bürgerliche Häuser, nebst 106 Scheunen und 4 Mahlmühlen; 160 Familien zu 715 Seelen; und diese hatten eine Feldmark im Besize von 1984¾ Morgen Aecker, 160¾ M. Wingert, 65¾ M. Wiesen, 12¾ M. Gärten, und 10 M. bürgerliche Waldung, davon aber 794 Morgen allerlei Feldes der Ritterschaft und andern Stiftern zustehet. Der Viehstand belief sich nur auf 48 Pferde, 18 Ochsen, 160 Kühe, 46 Rinder und Kälber, und 105 Schweine.

Die dabei gelegene Benediktiner Probstei 137), vor Alters Pfaffenhofen genannt, hat die berühmte Abtei St. Maximin gestiftet, und wurde ohne Zweifel durch die Güter, die sie hier besizet, dazu veranlasset. Das Gebäude liegt von dem Dorfe entfernet, etwas tiefer im Thale; es

---

137) Sie gehöret noch zu dem Verzeichnisse der noch bestehenden und neu errichteten Klöster in Churpfalz, in meines Bruders Magazin, II Band.

ist aber schön, und die Landwirthschaft, die dabei geführet wird, gut eingerichtet.

Elsheim, ein Dorf, welches nur eine viertel Stunde von Stadecken liegt, und also auf der rechten Seite der Selzbache den Ingelheimer Grund von oberher schließet. Es ist weit geringer, als das vorhergehende, und hatte 1785 105 Familien zu 413 Seelen; 2 Kirchen, 1 Pfarr- 1 Schul- 5 freie, 3 gemeine und 84 bürgerliche Häuser, nebst 62 Scheunen und 4 Mahlmühlen; aber eine Feldmark von 1081 $\frac{1}{4}$ Morgen Aecker, 122 $\frac{2}{4}$ M. Wingert, 41 $\frac{2}{4}$ M. Wiesen, und 14 M. Waldung; allein auch hier stehet davon vieles auswärtigen Besizern zu. Der Viehstand enthielt: 32 Pferde, 8 Ochsen, 155 Kühe, 58 Rinder und Kälber, und 118 Schweine.

Nebst dem kleinen Zehenden, dessen Herr Widder erwähnet, beziehet der reformirte Pfarrer zu Sauer-Schwabenheim auch von 15 Morgen vor der Pforte den grossen Zehenden.

Bubenheim, das einzige Dorf an der linken Seite in dem Ingelheimer Grunde. Herr Widder hat dessen Gränzen genau beschrieben. Er nennet es ein grosses, so wie das vorhergehende ein mittelmäsiges Dorf; ich finde aber auf der Tabelle, daß beide an Einwohnern und Häusern

einander ziemlich gleich sind, nur ist die Feldmark von Bubenheim geringer. Im J. 1785 hatte es 93 Familien zu 402 Seelen; 2 Kirchen, 2 Schul= 2 freie, 3 gemeine und 89 bürgerliche Häuser, nebst 64 Scheunen und 1 Mahlmühle; auf der Gemarkung übrigens $884\frac{2}{4}$ Morgen Aecker, $75\frac{3}{4}$ M. Wingert, $74\frac{1}{4}$ M. Wiesen; und darauf hielten sie einen Viehstand von 28 Pferden, 15 Ochsen, 146 Kühen, 41 Rindern und Kälbern, und 70 Schweinen.

Daxweiler, 13 Stunden von der Oberamtsstadt entfernet, liegt ausser dem Ingelheimer Grunde, und hatte 1785: 72 Familien zu 380 Seelen; 1 Kirche, 1 Pfarr= 2 Schul= 1 freies, 2 gemeine und 70 bürgerliche Häuser, nebst 37 Scheunen und 6 Mahlmühlen. Es ist also beträchtlicher, als es von Herrn **Widder** angegeben wird, da er es nur auf 50 Haushaltungen schäzet. Die Feldmark ist aber wirklich klein, denn sie enthielt nur: 200 Morgen Aecker, 173 M. Wiesen, 6 M. Gärten, nebst 46 M. Wald. Es ist daher auch sehr wahrscheinlich, daß es vor Alters nur ein Hof war. Der Viehstand hatte gegen das Ackerland folgendes Verhältniß: 28 Pferde, 73 Ochsen, 107 Kühe, 99 Rinder und Kälber, 4 Schafe, und 67 Schweine.

§. 10. Beschreibung der Amtskellerei Stadecken.

Stadecken, 4 Stunden von Oppenheim und 3 von Mainz, macht gerade den Winkel, an welchem das Ohlmer und das Ingelheimer Thal an einander gränzen. Das Dorf liegt auf einer kleinen Anhöhe, aber im Verhältnisse gegen die gröfsern dabei liegenden Berge doch in einem Thale, und die Selzbach, welche im Wiesenthale von Niederolm herkömmt, fließet an dessen südlichen Seite vorbei. Eine halbe viertel Stunde von dem Orte ist der Kirchhof, auf welchem noch die Ruinen der alten St. Peterskirche stehen, welches ehemals die eigentliche Pfarrkirche von dem eingegangenen Dorfe Hedensheim, und der Burg Stadecken gewesen; von derselbigen wurde in den siebenziger Jahren von den Katholischen noch ein geweihter Altarstein weggeführet, und in ihre neu erbaute Kirche zu Gros-Winternheim gebracht. Jezt stehet die einzige Kirche, die den Reformirten gehöret, mitten in dem Orte. Sie wurde im Anfange dieses Jahrhundertes gebauet, und hatte sonst einen kleinen hölzernen Thurm, den man aber im Jahre 1766, wo die Kirche verbessert und verschönert wurde, abbrach, und statt dessen 1770 einen neuen von Mauerwerk auf-

führte. In der Kirche ist ein einziger Grabstein mit einer Inschrift von der hechtischen Familie 138). Das merkwürdigste Gebäude war vor Zeiten das alte Burgschloß, dessen älteste Geschichte, unter den Grafen von Katzenelnbogen, welche einen Theil davon im Besize gehabt, Herr **Wenk** in seiner hessischen Landesgeschichte umständlich entwickelt 139). Es hatte an beiden Giebeln

---

138) Diese alte Familie hat um die Amtskellerei Stadecken viele Verdienste: denn der Großvater des noch lebenden verehrungswürdigen Greises, des jezigen pfälzischen Ehegerichts-Rathes, **Friedrich Kasimir Hecht**, der zuvor so viele Jahre Amtskeller in Stadecken gewesen, war dieser Amtskellerei schon zu den Zeiten **Karl XI**, Königs von Schweden, vorgesezet.

139) I Band, S. 358 u. f. Urkundenbuch S. 71 u. f. Aber sollten wohl die Grafen von Katzenelnbogen, **Johann** und **Eberhard III** ihre Hälfte im Jahre 1349 ganz an den Grafen **Wallram** von Spanheim verpfändet haben? Nach den Urkunden, welche die hechtische Familie besizet, hatten sie in weit spätern Zeiten Güter in der Gegend; denn so hatte, nach einer von diesen Urkunden, Graf **Philipp** von Katzenelnbogen erst im Jahre 1467 an Kellern zu Stadecken, Herrn **Beekern**, 1 1/2 Morgen Acker in dem Ilsheimer Gerichte erblich verliehen. Auch die Fauste von Stromberg waren in Stadecken begütert,

zwei starke Thürme, deren Umfang eine doppelte Mauer umgab, wovon die innere ungefähr 50 Schuhe hoch und 10 bis 11 dick war. In dem Schlußsteine der zwei grossen Thorbogen sah man das herzoglich-pfalzzweibrückische Wappen mit der Jahrzahl 1585, und den lateinischen Anfangsbuchstaben: H. I. P. d. i. Herzog Johannes Pfalzgraf. Im Jahre 1771 wurde aber an die äusserste Ringmauer für den zeitlichen Amtskeller ein neues Wohnhaus erbauet, die innere Mauer niedergerissen, die beiden Thürme an dem alten Schlosse, worin sonst der herrschaftliche Bediente wohnte, abgesezet, und das alte Wohnhaus zu einem Kelterhause eingerichtet.

Im Jahre 1785 waren in dem Dorfe 135 Familien zu 558 Seelen, worunter die meisten sich zu der reformirten Religion bekennen; denn 1783 bestunde die reformirte Gemeinde aus 113; die katholische aus 4, und die evang. lutherische aus $3\frac{1}{2}$ Haushaltungen 140). Den Protestanten wurde bei dem Vertrage zwischen dem Churhause

---

denn im Jahre 1583 hat Pfalzgraf **Johann** von dem nassauischen Amtmann zu Kirchheim, **Philipp Bernhard**, Faust von Stromberg, eine Korngülte erkauft.

140) Diese ältere speziellere Nachrichten hat mir der

Pfalz, und dem Pfalzgrafen Christian III von Birkenfeld, nachmaligen Herzoge von Pfalzzweibrücken, ihr freies Religions-Exercitium sowohl, als der beständige Besiz der dazu gehörigen geistlichen Gefälle auf das feierlichste zugesichert 141). Uebrigens zählte man in dem Jahre 1785 an Gebäuden: 1 Kirche, 1 Pfarr- 1 Schul- 3 freie, 3 gemeine und 112 bürgerliche Häuser, nebst 71 Scheunen und 1 Mahlmühle; auf der Feldmark: $1564\frac{3}{4}$ Morgen Aecker, $189\frac{1}{4}$ M. Wingert, $265\frac{3}{4}$ W. Wiesen; und bei dem Viehstande: 54 Pferde, 9 Ochsen, 160 Kühe, 40 Rinder und Kälber, 200 Schaafe, und 105 Schweine.

Die Filial-Kirche der Reformirten stehet zu **Niedersaulheim**, an welchem Dorfe eigentlich 7 Herren, nämlich die Herren von Harxthausen, von Dienheim, von Horneck, von Börster, von wallbrunnische Erben zu Partenheim, und die wallbrunnische Familie zu Niedersaulheim mit 2 Stimmen Theil haben.

---

zu früh verstorbene reformirte Prediger des Ortes, **Johann Leonhard Bayer**, mitgetheilet.

141) Nach dem 7ten Artikel dieses Vertrages, der zu Mannheim den 24. December 1733 unterschrieben wurde.

Esenheim, das ehemals den Grafen von Veldenz zugehörte 142), ist noch viel beträchtlicher und bevölkerter, als Stadecken, und liegt zwischen demselbigen und dem Churmainzischen Dorfe Oberolm; die Selzbach fließet nur in einiger Entfernung durch die Gemarkung hin. Der Ort kam 1733 mit an das Churhaus Pfalz, und machet eben mit dem vorhergehenden die Amtskellerei Stadecken aus. Man zählte im Jahre 1785 an Gebäuden: 1 Kirche, 1 Pfarr- 2 Schul- 2 freie, 3 gemeine und 130 bürgerliche Häuser, nebst 109 Scheunen und 2 Mahlmühlen; bei den Einwohnern: 186 Familien zu 772 Seelen; auf der Feldmark: 1805$\frac{2}{4}$ Morgen Aecker, 160$\frac{1}{4}$ Morgen Wingert, 76 Morgen Wiesen, und 200 Morgen Weide; bei dem Viehstande hingegen: 60 Pferde, 9 Ochsen, 280 Kühe, 35 Rinder und Kälber, 250 Schafe, und 130 Schweine.

III.

142) *Crollius* in Act. Acad. Pal. T. II, pag. 245.

III.

Einige Bemerkungen über den Weinbau in diesem Oberamte, besonders zu Oppenheim und Nierstein.

§. 11. In den ältesten Urkunden von diesen Gegenden findet man, daß auch des Weinbaues darin gedacht wird, und dieses dienet zum sichersten Beweise, daß derselbige hier sehr alt sei, und daß die Einwohner wohl den Boden dazu benuzet haben, als die Deutschen in die Viehzucht nicht mehr ihren einzigen Reichthum sezten, sondern ihre Landes-Oekonomie in mehrere Aeste austheilten 143), wenigstens waren unter den Gütern, welche die Abtei Lorsch in dem ersten

143) Dieses geschah unter den merovingischen Königen, wo die Deutschen schon Kraut- und Obstgärten, ja sogar Weinberge anpflanzten; siehe **Schmidts** Geschichte der **Deutschen**, II B. S. 255. Warum sie in den Zeiten, welche **Tacitus** und **J. Cäsar** beschrieben haben, ihren Feldbau nur auf das nöthigste einschränkten, damit sie unter andern nicht die Lust zum Kriege darüber verlieren mögten, hat eben dieser Verfasser umständlicher erkläret im ersten Bande, S. 33 u. f.

Jahre ihrer Stiftung, nämlich 764, aus der Oppenheimer Feldmark zum Geschenke erhielt, schon einige Weinberge, und in dem zehen Jahre darauf aufgesezten Schenkungsbriefe des Kaisers Karls des Grossen, Kraft dessen er Oppenheim mit allem, was dazu gehörte, eben dieser Abtei verehrte, wird derselbigen in mehrerer Zahl erwähnet 144). Doch da dieser Monarch, wie aus seinen uns noch übrig gebliebenen Verordnungen erhellet, sich um Weihnachten in jedem Jahre berichten ließ 145), wie vieles auf seinen Maierhöfen aus Weinbergen und aus Weingülten erlöset worden; so läßt sich ohnehin gar nicht daran zweifeln, daß unter seiner Regierung diese an dem Rheinstrome so vortrefflich dazu gelegenen Gegenden schon einen blühenden Weinbau gehabt haben; um so mehr: da viele Oerter an der Bergstrasse, selbst an den Gränzen des Odenwaldes 146), die doch weit gegen jene zurückste-

---

144) Codex dipl. Lauresh. tom. I, n. 7. Tom. II, num. 1048, 1414 und f.

145) Schmidts Geschichte der Deutschen, III B. S. 191.

146) In einer Urkunde vom J. 874 stehen die Weinberge schon unter den gewöhnlichen Feldgütern von Bickenbach und Seeheim, nach Wenks hessi-

hen müssen, zu dieser Zeit schon dieses Produkt erzeugten. Man muß auch gestehen, daß sich keine bessere und herrlichere Lage dazu erdenken läßt; das Weingebürge von Oppenheim bildet einmal in seinen vier Hauptgegenden, die gegen Süden liegen, und die ich hernach namentlich anführen werde, ein Amphitheater, welches die Sonne den ganzen Tag mit ihren Strahlen erleuchtet und erwärmet, und wo sie von keiner Seite her durch schattigte Gegenstände in ihren wohlthätigen Wirkungen gehindert wird; und das von Nierstein ist eben so trefflich gelegen. Die mittelsten Anhöhen von beiden sind die lachenden Hügeln, bei deren Anblick man sogleich an den Ausspruch des Virgils gedenket:

— — — Apertos
Bachus amat Colles.

Sie sind nicht allein gegen die verderblichen Aus-

---

scher Landesgeschichte, I Band, S. 163. Gerken hat im III Bande seiner Reisen, S. 85—88. Not. 15, noch mehreres hiezu dienliches angeführet, und zugleich diejenigen widerleget, welche den rheinischen Weinbau jünger machen, und das Resultat seiner Untersuchungen ist, daß er, wenigstens unter der Regierung Kaisers Karls des Grossen schon in vollem Flore gewesen sei.

griffe der kalten Nord- und Ostwinde völlig gesichert, sondern haben auch eben wegen ihrer abhängigen Lage den grossen Vortheil, daß das Regenwasser den lockern Grund recht durchdringet, und doch nicht zu lange bei den Weinstöcken stehen bleibet, um sie allenfalls durch Nässe und Kälte in ihrem Wachsthume zu verhindern. Das Erdreich ist in sich sehr verschieden, und bringet ein Gewächs hervor, das theils stark, schwer und dauerhaft, theils aber etwas minder stark, hingegen geistreicher, flüchtiger, und der Gesundheit der meisten Menschen zuträglicher ist. Die erstere Gattung findet man vorzüglich zu Oppenheim, in einem schweren, steifen und steinigten Grunde, wo der darin wachsende Rheinwein sich durch ein ausserordentliches Feuer auszeichnet; die andere Gattung aber zu Nierstein, wo das Gewächs lieblicher, gewürzreicher, eines angenehmern Geschmackes, und doch feuerig ist; er entspringt aus einer Erde, deren Hauptstoff eigentlich ein rother Stein, welcher, wenn er zu Tage gebracht, und der Sonne, der Luft und dem Regen ausgesezt wird, von selbst zerfällt, und eben dadurch, nach den Beobachtungen eines vaterländischen Naturkündigen 147), seine mer-

147) Kling in den rheinisch. Beiträgen vom J. 1781, II Band, S. 30.

gelartige Natur zu erkennen giebt. Nahe an beide gränzet, seinem innern Werthe nach, der Wein, der zu Dienheim und Schwabsburg gezogen wird; nur ist lezterer etwas härter, und der erstere gehöret eigentlich in das Oberamt Alzei. Allein ich muß desselbigen hier erwähnen, weil das Dörfchen Dienheim ganz nahe bei Oppenheim liegt, und die Einwohner der Oberamtsstadt auch sehr viele Weinberge auf dessen Gemarkung eigenthümlich besizen, und überhaupt der Dienheimer unter dem Namen des Oppenheimers, so wie der Schwabsburger unter dem Namen des Nierfteiners öfters verkauft wird; daher auch das, was ich von dem Oppenheimer und Nierfteiner gutes sagen werde, immer auf den benachbarten Dienheimer und Schwabsburger, wenigstens auf die besten Lagen davon, angewendet werden muß. In den übrigen Theilen des Oberamtes sind noch mehrere Gegenden, wo reichlich Wein angepflanzet wird, und es ist auf der General-Tabelle vom J. 1785 nur ein einziges Dorf, in dessen Feldmark gar keine Weinberge sind 148). In dem Ingelheimer Grunde ist derselbige, seiner innern Güte nach, nämlich

148) Darweiler, das nach seiner oben beschriebenen Lage keinen Weinbau haben kann.

im Verhältnisse gegen andere pfälzische Ortschaften, auch nicht zu verachten; Gros-Winternheim zeichnet sich durch das Gewächs auf dem sogenannten Bocksteine, besonders auf dem Theile dieses Berges, der die Stirne heißt, und von welchem das Domstift zu Speier sieben Morgen im Besize hat, vorzüglich aus 149); von einem geringern Werthe sind die Weine, die zu Elsheim, Stadecken, Esenheim, Sauer-Schwabenheim, Wackernheim und Dexheim gezogen werden. Beliebter aber der rothe Wein, der zu Ober- und Nieder-Ingelheim wächst. Er ist zwar nicht sehr feuerig, taugt auch selten auf ein langes Lager, aber er ist doch lieblich und gesund, und hat diesen Vorzug vor vielen andern Weinen, daß er den Menschen bald wieder verläßt.

§. 12. Indessen können alle die Weingattungen mit dem Oppenheimer und Niersteiner in gar keine Vergleichung gesezet werden. Dieser ist der eigentliche einzige Rheinwein, darauf unser Vaterland, neben dem zu Bacharach, von dem ich vor einigen Jahren schon in dieser

149) Daß er dem beßten Rheingauer Weine zu vergleichen, wie Herr **Widder** annimmt, wird doch schwer zu beweisen seyn.

Versammlung gehandelt habe 150), stolz seyn kann. Man kann dieses selbst aus den Trauben-Gattungen schließen, die zum größten Theile hier angepflanzet werden, nämlich aus dem Rieß-ling und dem Hartheinste 151), welche hier

---

150) Siehe meine **Beschreibung des Oberamtes Bacharach**, vorzüglich in Rücksicht auf dessen vortrefflichen Weinbau, im III Bande der **Vorlesungen**, 475—560.

151) Von den verschiedenen Trauben-Gattungen, die in dem Rheingaue vorzüglich angepflanzet werden, handelt Herr **von Dorster** in seiner vortrefflichen Beschreibung des Rheingauer Weinbaues, S. 109—116; er preiset auch sehr den kleinen **Rießling** an, der eben zu Oppenheim und Nierstein den Hauptsaz ausmacht; aber von dem **Hartheiste** weiß man selbst in dem Rheingaue nichts. Herr **Breuchel** hat in seiner Beschreibung des edlen Weinstockes an der Neustadt, und den benachbarten pfälzischen Gegenden umständlich die Gattungen beschrieben, die man allda erziehet; von dem **Hartheinste** sagt er: **er gäbe den beßten Wein, wenn das Land hizig genug zu dessen Zeitigung wäre, sei aber abgedankt**, und eben daraus kann man den Vorzug der Oppenheimer und Niersteiner Weingegend vor jener an dem Neustadter und Haardter Gebürge genugsam erkennen; Herr **Breuchel** hätte daher, wie schon sein Rezensent in der allgeme. deutschen Bibliothek

den Hauptsaz ausmachen, und bekanntlich ihrer Natur nach das erfodern, was vorzüglich diese Gegend giebt, als eine treffliche Lage, guten Boden und hizige Sonne, wenn anders ihre in eine dicke Haut eingeschlossene markigte Zelle gehörig distilliren soll. In dem Ingelheimer Grunde findet man hingegen viel geringere Trauben-Gattungen, als Gutedel, Muskateller, Weiß-Alben oder Kleinberger, wie auch Veltliner, schwarze Welschen oder Drollinger. Nur bei dem Ober- und Nieder-Ingelheimer rothen Weinbaue ist eine edlere Art, nämlich der rothe Burgunder, oder der sogenannte Klebroth eingeführet, welcher immer 14 Tage eher, als der Rießling zur Zeitigung gelangt, nnd daher auch in dem Rheingaue stark angepflanzet wird.

Aber der Oppenheimer und Niersteiner Wein hat auch die vortreffliche Eigenschaften, die einem guten und reinen Rheinweine immer zustehen, und die der verstorbene königlich-preußische

---

bemerket hat, in Rücksicht, besonders auf die innere Güte des Weines, nicht die leztere den Kern von Churpfalz nennen sollen; denn selbst die Weingegenden an der Nahe, die einen feuerigen süßen Wein hervorbringen, können dem Haardter Gebürge unmöglich den Vorzug lassen.

geheime Rath und Lehrer der Arzneikunde, Hofmann, in seiner schäzbaren, aber seltenen, in lateinischer Sprache geschriebenen Abhandlung 152), von der Natur und Vortrefflichkeit des Rheinweines, schon längst aus physikalischen Gründen entwickelt hat. Er kann, ohne irgend etwas von seiner Stärke zu verlieren, in die entferntesten Welttheile geführet werden, und man weiß aus der Erfahrung, daß er in Amerika seine volle Kraft beibehalten, und dorten zur Zeit der rheinischen Traubenblüthe auf eine gleiche Art, wie in seinem Vaterlande, sich in den Fässern zur Gährung erhoben habe. Je länger er auf dem Lager bleibet, desto mehr gewinnet er an innerer Güte; wird hingegen ein Stück davon angezapft, und ein ganzes Jahr hindurch täglich davon getrunken: so behält er bis auf die lezte Maas sein erstes Feuer, ohne geschwächet zu

---

152) Man sehe einen ausführlichen Auszug davon in der oben angeführten Schrift des Herrn **von Vorsters**, und den schönen Kommentar, welche der gelehrte Verfasser in dem V Hauptstücke seiner Einleitung darüber gegeben hat. Was sich davon auf den Oppenheimer und Niersteiner Wein gar nicht, oder nur mit einigen Einschränkungen anwenden läßt, habe ich besonders bemerket.

werden; da er übrigens keine schädliche Erdtheile mit sich führet, sondern geistreich und flüchtig ist, so erheitert der mäsige und weise Genuß auch das Gemüth, befördert auf eine sehr wohlthätige Art den Umlauf des Geblütes und die Verdauung; löschet den Durst, ohne wie andere schlechte Weine ein gewisses Brennen und Trocknen auf der Brust zu verursachen; erwecket die Lust zur Speise, und hat niemals die traurige Wirkung, daß er Kopfschmerzen und Zittern der Glieder hervorbringet; selbst der Weinstein, den er in den ersten Jahren ansezet, aber auch bald wieder verlieret, gleichet einem fein geschliffenen Crystalle 153), und kann mit Vortheile zu verschiedenen heilsamen Arzneien benuzet werden; jedoch ist dieses hiebei zu bemerken, daß der Niersteiner Wein, in Rücksicht auf die Gesundheit, noch vorzüglicher, als

---

153) von Vorster sagt auch am angef. O. S. 35: daß ein reiner und unverfälschter Rheinwein im Alter der Farbe nach dem Golde ähnlich sei; dieses gilt auch von dem Oppenheimer, aber von dem Niersteiner nur in einigen Lagen, denn in etlichen andern ist er etwas blasser; wenn er im Alter, von einem Jahrgange und in allen Lagen eine gleiche goldgelbe Farbe hat, dann waren die Trauben eben eben dieses Jahrganges gewiß überzeitig.

der Oppenheimer, weil der leztere, wie ich oben schon gemeldet, wirklich feueriger, schwerer, und dem, der nicht daran gewöhnet ist, mehr Wärme verursachet, und daher mit grösserer Vorsicht gebrauchet werden muß.

Was sonst Herr von Vorster in der Beschreibung des Rheingauer Weinbaues 154) als allgemeine Kennzeichen eines ächten und gesunden Rheinweines angiebt, kann, aber doch mit einigem Unterschiede, auch auf den Oppenheimer und Nierseiner Wein angewendet werden. Sie sind nicht allein eines angenehmen und lieblichen Geschmackes, und zeigen sich in einem reinen Glase ganz klar und lauter, sondern lassen auch bei dem Einschenken ein rauschendes Säuseln hören, und springen mit vielen kleinen Perlen über sich, so, daß die flüchtigen Theilchen wirklich dem Trinkenden noch ein angenehmes Kizeln in der Nase verursachen; nur geschieht dieses hier mehr, wenn sie jung und frisch, als wenn sie alt; mehr wenn sie kalt, als wenn sie warm sind, mithin eher im Winter als im Sommer; auch bei dem schnellen Einschenken entdeckt sich bei dem Oppen-

154) In der Einleitung, S. 48, und daraus in Gerkens Reisen, III Band, S. 123.

heimer und Nierstеiner Weine mitten im Glase ein kleiner Schaum, mit lauter kleinen runden Bläschen, der sogleich wieder verschwindet; indessen ist es doch nicht gleich ein sicheres Kennzeichen, wie Herr **von Vorster** anzunehmen scheinet, daß der Wein, wenn dieser Schaum sich im Gegentheile langsam ansezet, und langsam verschwindet, verfälschet sei 155); denn wenn er, aus ganz andern Gründen, blos etwas matt ist, und abgestochen werden muß, pfleget das nämliche zu geschehen.

---

155) Von Wein-Verfälschungen wird der Weinhändler von Oppenheim und Nierstein wohl kein Beispiel aufbringen können; daß er in Weinschenken, wo er maas- oder schoppenweis verzapft wird, manchmal mit Schwefel übersezt, oder zu stark aufgebrennt ist, mag wohl hier und da geschehen. Wer aber beide, nach den beßten Jahrgängen, und recht rein trinken will, findet sie gewiß in einigen angesehenen Oppenheimer Gasthäusern, besonders in dem zum **wilden Manne**. Vom Weinverfälschen liest man übrigens wichtige Bemerkungen im hannoverischen Magazine, vom Jahre 1764 und 1786. Es wurde schon 1497 verbothen, und es gereichet gewiß unsern vaterländischen rheinischen Gegenden zur Ehre, daß man ihnen diesen Vorwurf nicht machen kann. Siehe davon schon meine **Vorlesung von Bacharach**, S. 559.

Uebrigens sind die Weine, welche Oppenheim und Nierstein hervorbringet, wieder unter sich sehr verschieden. Eine Lage hat, wie überall, vor der andern Vorzüge, je nachdem sie der dazu schickliche Boden, und dessen Wendung gegen die Sonne begünstiget. In einer Beilage 156) zu dieser Vorlesung habe ich sie in dieser Absicht dem Publikum genauer bekannt gemacht. Hier bemerke ich nur dieses: in der Oppenheimer Gemarkung sind die beßten Lagen: der Sackträger; das Riesenchur; der neue Weg, und das Kreuz. Sie liegen gegen Süden, und bilden eben das schon oben berührte Amphitheater mit. Auf der Dienheimer Feldmark, wovon ein beträchtlicher Theil den Oppenheimern eigenthümlich zustehet, ist das vorzüglichste, was auf dem neuen Wege und dem Grethenbrunnen wächst, und sich gegen Osten wendet. Zu Nierstein sind die berühmtesten Gegenden, der Kranzberg, worauf die katholische Kirche stehet, besonders gegen Süden; der Hipping, der an diesen Berg gränzet, und ihm gegen Osten lieget; die Rehbach, worauf die meisten Hartheinste gepflanzet werden; der Orbel- der Feder- und Schwabsburger Schloßberg.

---

156) Siehe die Beilage num. V.

Der Preiß dieser Weine, ist, wie ich in einer besondern Beilage 157) auch bewiesen habe, nach dem innern Werthe, welchen ein Jahrgang vor dem andern hat, eben so verschieden. Was dieselbigen den Einwohnern wohl jährlich eintragen, kann ich zwar aus den Gründen, die ich oben schon angegeben habe, unmöglich bestimmt melden; aber so viel ist doch gewiß, daß Oppenheim und Nierstein vorzüglich unter die vaterländischen Oerter gehören, welche in einem guten Herbste von diesem Produkte für 30 bis 40,000 fl. an Fremde überlassen können 158). Obgleich die rheinischen Zölle, die so ausserordentlich stark sind 159), nebst den Franzweinen, die man in andern Gegenden viel wohlfeiler bekommen kann,

---

157) Siehe die Beilage num. VI.

158) Deutsches Museum, vom J. 1782, II. Stück, S. 398.

159) Im Durchschnitte rechnet man den Zoll, der von jedem Fuder, oder 6 Ohmen, an jedem Zolle gegeben werden muß, auf 2 fl. 24 kr. im 24 fl. Fusse; von den äussersten Gränzen der Pfalz aber, bis an die Gränzen von Holland muß der Schiffer 24 Zölle von dieser Art befriedigen. Siehe Hüpedens Aufsaz vom Rheinhandel, in Schlözers Staatsanzeigen, I Band, I. Heft, S. 10 und 13.

den Handel mit dem Oppenheimer und Nierstei-
ner Weine seit einiger Zeit sehr in ihrem Laufe
hemmen; so kauft ihn dennoch izt, nur in einem
geringern Maase, der Engländer, Schwede,
Preusse und Russe, die ihn durch den Spedi-
zions-Handel der Holländer erhalten; und vieles
davon wird auch in die nicht so entfernten Gegen-
den, als nach Hessen, die preußischen und pfälzi-
schen Niederlande, und nach Frankfurt am Mai-
ne verführet, und wenn der deutsche Handels-
mann bei diesem Handelszweige sich so viele Mü-
he geben würde, wie der französische, welcher alle
Jahre seine Bedienten in allen grossen und Klei-
nen Städten Deutschlandes herumreisen läßt, um
seine Weine zu empfehlen, und sie zur Mode zu
machen; so würde aus diesem, an sich kostbaren
Produkte gewiß noch mehr gelöset werden, und
dieser Handel vielleicht bald bis zu seinem alten
Flore sich erheben.

§. 13. Die Bauart, welche man bei Op-
penheim, Dienheim und Nierstein in Anse-
hung der Anpflanzung der jungen Weinberge
eingeführet hat, ist wirklich in einigen Stücken
von jener, die in unsern übrigen vaterländischen
Gegenden gewöhnlich, verschieden, und in so weit
will ich auch derselbigen noch in etwas erwähnen.

Wenn ein alter Weinberg ausgehauen, so läßt man ihn gemeiniglich 4 Jahre, ehe man ihn mit jungen Reben wieder anpflanzet, liegen, damit die Erde, nach der starken Arbeit, in welche sie bisher der Trieb des Weinstockes versezet, ausruhe, und sich gleichsam wieder in etwas erhole. Inzwischen bleibt das Feld in dieser Zeit doch nicht ganz unbenuzet, sondern wird in dem ersten Jahre mit Reps, im zweiten mit Korn, im dritten mit Waizen, und im vierten mit Sommergerste angebauet und wohl gedüngt 160).

Einige

---

160) **Breuchel** schlägt in der oben angef. Schrift, S. 12, zu dieser Zwischenzeit den Anbau mit ganz andere Fruchtgattungen vor. Das **erste** Jahr Grundbirn; das **zweite** Sommerwaizen, doch ohne darauf folgende Stoppelrüben; das **dritte** Winterkorn, worunter Klee gesäet werde, den man noch einige Jahre benuzen könne. Einen ausgerotteten Weinberg, den man sogleich, ohne ihn liegen zu lassen, anbauen möchte, will er mit Waasen von sandigten Wegen, oder gutem Wiesenwaasen überführet wissen; aber da Herr **von Vorster** umständlich bewiesen hat, wie kostspielig dieses sei, indem zu einem Morgen von 160 Ruthen über 1000 Karn Waasen gefodert werden; so ist dieser Vorschlag wohl für die wenigsten auszuführen.

Einige Weinbauern in der Gegend wollen zwar behaupten, daß es am beßten wäre, wenn man im Gegentheile dasselbige 10 Jahre ganz wüste und unangebauet liegen lassen könnte, indem alsdann der neue Weinberg über 100 Jahre dauern würde — aber darauf kann in der jezigen Zeit, wo die Güter so theuer sind, wohl wenig Rücksicht genommen werden.

Nach vier Jahren wird der ganze zum neuen Weinberge bestimmte Plaz umgerottet, das heißt zwei bis dritthalb Schuh tief umgraben, und zwar so, daß der gute, lockere und feuchte Grund, der oben liegt, in die Tiefe, und der wilde unterste Grund in dem Gegentheile obenhin kömmt; denn unten, wo die Reben Wurzel fassen sollen, müssen sie einen guten feuchten Grund haben, der ihnen die gehörigen Nahrungstheile zum künftigen Wachsthume besser und leichter mittheilen kann. Die Umrottung pflegt zu dem Ende auch vor dem Winter 161) vorgenommen

---

161) Herr **von Vorster** will in dem Rheingaue, daß mit der Umrottung in der Hälfte des Novembers der Anfang gemacht werde; doch behauptet er, daß man dabei einen trocknen, hizigen Kies=Sand=oder Leimen=Boden, von einem schweren und steifen Kies= und fetten Letten=Boden wohl unterscheiden müsse.

zu werden, wo der obere Grund eben nicht, wie im Frühjahre, ausgetrocknet, sondern feucht und locker ist, und also in dem tiefen Boden, und ungeachtet eines vielleicht darauf folgenden allzuhizigen und trockenen Frühlinges auch seine Feuchtigkeit zum Beßten der jungen Reben länger beibehält. Wenn man übrigens bei diesem Geschäfte Steine oder Felsen antrift: so werden die erstern mit Sorgfalt aufgelesen und weggeschafft, und die leztern mit Pulver zersprenget.

Die blinden Reben, welche man hier bei dem Anpflanzen junger Weinberge den Reiflingen, die schon Wurzel haben, vorziehet, werden, wenn man die Traubenstöcke überhaupt schneidet, gesammelt. Man nimmt die von den Bügeln abgeschnittenen stärksten Reben, an welchen die Augen nahe beisammen stehen, läßt sie 2 Schuhe lang, puzet sie aus, bindet sie zu Büscheln, sezet sie schon desselbigen Tages 2 bis 3 Augen tief

---

Der leztere habe seiner Natur nach so viel Feuchtigkeit, daß man wohl mit der Umrottung 2 bis 3 Monate länger warten könne. Ueberhaupt kömmt es blos auf den Boden an; denn an dem Neustadter Gebürge, wo er viel geschlachter und nachgiebiger, geschiehet das Rotten gewöhnlich im Frühjahre. Siehe **Breuchels** Beschreibung, S. 19.

ins Wasser — ist dieses fließend, desto besser — und läßt sie so lang darin stehen, bis man siehet, daß sie Leben zeigen, welches gewöhnlich nach 3 bis 4 Wochen zu geschehen pfleget. Länger dürfen sie aber nicht im Wasser stehen. Diejenigen, welche nicht getrieben, und keine Keime haben, wirft man weg, weil sie des Einlegens nicht werth sind, und selten Früchte bringen.

Ehe man sie aber sezet, ist das ganze Rottefeld schon dazu vorbereitet. Die Löcher, in welche die blinden Reben kommen, werden, wenn der Boden locker, mit einem blossen Sezholze, wenn er aber hart oder steinigt, mit einem planken Eisen gemacht 162), gerade so tief, als das umgerotte Feld, nämlich wohl 2 Schuhe tief, und jeder Saz bleibt von dem andern bei 4 Schuh weit entfernet. In jedes Loch sezet man zwei Reben, und zwar so, daß nur ein Auge davon oben heraus siehet. Sizen die Reben unten wohl auf,

---

162) Einen sogenannten Sezstickel von ganz einfacher Art beschreibet **Breuchel**, S. 20; der eiserne, dessen man sich in dem Rheingaue bedienet, dünket mir aber bequemer zu seyn, weil er oben in ein Querholz befestiget ist, damit man ihn mit beiden Händen wohl fassen kann. **von Vorsters** Beschreibung, S. 132.

worauf man vorzüglich Achtung geben muß: so läßt man von oben so viel gute und feine Erde nachlaufen, daß die zwei untersten Augen völlig davon bedeckt werden, und drückt eben diese Erde mit dem Sezholze fest an diese beide Augen an. Der Grund, womit man hernach, um die Reben her, das ganze Loch anfüllet, wird nicht so fest nachgedrücket.

Einige Regeln der nöthigsten Vorsicht, welche Herr von Vorster, als ein so grosser Kenner dieses Geschäftes vorgeschrieben hat 163), und die für alle Gegenden dienlich, werden hoffentlich meinen Freunden, welche dessen vortreffliche Schrift vielleicht nicht besizen, hier nicht mißfallen. Er ziehet eben deßwegen auch die blinden Reben den Reiflingen vor, weil er sie ohne grosse Kosten aus seinen eigenen Weinbergen neh-

---

163) Siehe dessen Beschreibung vom Rheingauer Weinbaue, in der ersten Abhandlung des ersten Theiles. Breuchel sagt, S. 23: "Viele unserer Wingertsleute bilden sich ein, daß ein Wingert von blinden Reben geschlachter aufwächset, als von Wurzelreben, deßwegen wird auch gar weniges mit Wurzelreben gesezet, ausser in ein Rott, welches gleich im ersten Jahre in einem frisch ausgehauenen Wingert gemacht worden."

men kann, und zwar von solchen Stöcken, die schon einige Jahre ihre Fruchtbarkeit in dem Ertrage erwiesen haben, und aus einer Erdart, die sich zu dem anzupflanzenden Boden schicket, und die nämlichen Bestandtheile hat. Ehe er die Reben in dem Monate April, oder auch erst in dem Mai sezet, stellet er sie 2 Zoll tief in eine Bütte voll Wasser, an einen Ort, wo sie dem Froste nicht ausgesezet sind, und giebt ihnen alle 3 Tage frisches Wasser, weil sie im gefrornen oder faulen Wasser gleich abstehen 164). Mit der Entfernung eines Sazes von dem andern, glaubt er, müsse man sich vorzüglich nach dem Erdboden richten; wäre derselbige hizig und trocken, so sei es rathsam, die Weinstöcke etwas näher zusammen zu sezen, damit sie bei ihrem Wachsthume, durch das enge beisammen stehende Laub, der Erde und sich selbst Schatten und Kühlung verschaffen; wäre aber das Erdreich schwer, fett

---

164) An dem Haardter Gebürge werden die Reben bis zum Sezen im Grunde verwahret. Breuchel sagt, S. 88: "Man macht einen Graben an einem sonnenreichen Orte, einen halben Schuh tief, legt die Reben, ein Büschel neben das andere, darein, deckt sie 3 Zoll hoch mit Grunde zu, und läßt sie liegen, bis sie barbeln oder keimen."

und etwas kälter, dann müßten sie auch schon mehr Raum zwischen einander haben, um durch die bessere Einwirkung der Sonne und Luft desto eher zu zeitigen. Uebrigens hält er es auch für sicherer, bei dem Rotten in jedem abgetheilten Saze zwei Löcher bis auf den festen Boden zu stossen, und jedes mit zwei Reben zu besezen, damit man, wenn eine oder die andere Rebe nicht anschlägt, doch des Nachsazes mit Reiflingen nicht so sehr benöthiget sei 165).

In dem ersten Jahre wird zu Oppenheim und Nierstein der junge Weinberg fleißig von allem Unkraute gereiniget, und damit die Sonne wohl auf denselbigen wirke, und das Kraut, das man zwischen die Reben sezet, auch seine gehörige Wartung bekömmt, im Sommer zu Ende des Julius gehackt; nach dem Herbste aber die jungen Stöcke zugezogen, das ist, mit Grunde so bedeckt, daß die Spizen nur etwas aus der Erde hervorragen, um sie gegen die kalten Winde und den Frost zu schüzen.

---

165) Zu Bacharach werden zwei Reben, etwa spannenbreit von einander, und eine über dieselbige, in die Mitte, in gleicher Entfernung, in die durch den Sezstickel gemachte Oeffnung gesezet. Nach des Herrn Meola Beschreibung in der Handschrift.

In dem zweiten Jahre ist das sogenannte Räumen das erste Geschäft des Weinbauers, das heißt: er ziehet die an und über die Stöcke aufgehäufte Erde wieder von denselbigen ab, und schafft sie in die Mitte, bis zwei Augen von dem Stocke über der Erde stehen, wobei er aber doch die Vorsicht gebrauchet, diese Arbeit nicht abzufrühe vorzunehmen, damit die jungen und zarten Reben nicht durch die noch öfters einfallende kalte Witterung Schaden leiden. Im Monate Mai wird aber der ganze Weinberg wieder gehackt, abermal mit Kraut besezet, und im August gerühret, d. i. um dem Unkraute vorzubeugen, nochmals gehäckelt, und nach dem Herbste wieder zugezogen. Sind in dem ersten Jahre einige Stöcke ausgeblieben, so werden sie nun durch den Nachsaz von Reislingen erseget.

Im dritten Jahre wird im Frühlinge der Stock nach dem Räumen gerissen, nämlich aller Anwachs von jungen Schössen bis beinahe auf die untersten Augen abgeschnitten, daß das Holz über diesen Augen nur noch einen halben Zoll hoch über der Erde stehen bleibet. Jezt wird aber kein Kraut mehr dazwischen geseget, sondern das ganze Feld dem bessern Wachsthume der Reben überlassen, und sonst der Bau, wie in dem vorhergehenden Jahre besorget.

Im vierten Jahre wird, wie in dem dritten gebauet, übrigens aber die Rebe geknötet; man läßt nämlich an einer jeden aus der Hauptrebe getriebenen Nebenrebe einen Stift mit einem Auge stehen; wachsen die Reben von den Stiften über zwei Schuhe hoch, so werden sie geköpfet.

In dem fünften und sechsten Jahre ist die ganze Behandlung des Bodens und der Reben der im vierten Jahre gleich, nur mit dem Unterschiede, daß man an den Stiften 2 Augen stehen läßt, wobei zu bemerken, daß wenn im sechsten Jahre der Stock 4 Kanden oder 4 Schenkel hat, so läßt man ihm dieselbigen, aber nicht mehr; hat er aber nur 2 oder 3, so muß man auch zufrieden seyn; zugleich giebt man ihm aber, je nachdem er schwach oder stark, einen oder zwei Pfähle, um die Reben mit Stroh daran zu heften.

In dem siebenten und den folgenden Jahren bleibt der Bau der nämliche, nur daß man den Stock im Schnitte so niedrig hält, als man kann, und die stärksten Reben, die am niedrigsten stehen, zu Bügeln 5 bis 6 Augen hoch schneidet, und wenn es möglich unter den Bügeln einen Stift mit 1 oder 2 Augen stehen läßt.

Bald nach dem Schnitte, wenn die Rebe in dem Safte stehet, und die Witterrng etwas feucht ist, wird die Rebe zu einem Bügel gebogen, und mit Stroh gebunden. Nach dem Bügeln aber wird der Pfahl durch den Bügel in die Erde gesteckt, und die frisch getriebene Rebe nach der Blüthe mit Stroh daran gebunden.

Nur darin ist der Weinbau zu Nierstein von dem Oppenheimer unterschieden, daß zu Nierstein etwas weniger Arbeit bei demselbigen ist, weil die daselbst bekannte rothe mergelartige Erde sehr wenig Unkraut ziehet, und die Weinbauern also die grosse Sorgfalt, um dasselbige auszurotten, gar nicht nöthig haben, und daher auch von dem Rühren in dem Monate August nichts wissen.

§. 14. So fleißig indessen die Oppenheimer und Niersteiner bei der Bearbeitung ihres weinreichen Feldes, und so viele Sorgfalt sie auch darauf verwenden, um alle Vortheile zu benuzen; so dünket mich doch, daß sie noch einige Fehler dabei begehen, die von keinem Kenner gebilliget werden können. Ich weiß zwar wohl, daß mehrern vaterländischen Gegenden diese Vorwürfe gemacht werden 166); allein diejenigen,

166) So baut z. B. das Städtchen **Monzingen**, das in dem sogenannten Niederberge einen herrlichen

welche mit Recht, in Rücksicht auf die Güte des des Weines allen den Vorzug streitig machen dürfen, sollten billig auch zu groß und edel denken, um sich darin von dem Strome der allgemeinen Gewohnheit hinreissen zu lassen! Womit wollen es z. B. die **Oppenheimer** entschuldigen, daß sie ihre vielen Gärten-Plätze auch dem Weinwachse, und nicht blos dem Gemüße, oder andern Frucht-Gattungen widmen? Wie oft wird nicht in diesem, in der Tiefe liegenden, kalten, feuchten und schweren Boden die Rebe dem Verfrieren ausgesezet? Wie wenig ist zu erwarten, daß die geringern Trauben-Gattungen, die hier nur mit einigem Erfolge angepflanzet werden können, auch in den beßten Jahren, einen Wein geben, der nur zur Hälfte die Güte ihres Bergweines erreichet? Wie wenig ist es daher auch einem fremden Weinhändler zu verargen, wenn er mit

---

Wein ziehet, auch die Berge, welche sich gegen Norden ausdehnen, an, und schadet seinem guten Rufe. **Bossenheim** bei Kreuznach, **Bacharach** und andere berühmte Weinörter haben es im Gegentheile dadurch verdorben, daß sie nach und nach zu viel geringere Trauben-Gattungen einschleichen lassen, und von diesem Fehler ist wohl **Nierstein** auch nicht ganz befreiet.

ängstlicher Sorgfalt einen Ort vermeidet, wo er nicht davor gesichert ist, daß ihm wenigstens nicht etwas von dieser geringern Sorte mit in den Kauf gegeben wird? Denn wie will die wachsamste Polizei einen Betrug hindern, der auf einhundertfältige Art verdeckt werden kann.

Die Nierstеiner Einwohner fehlen darin, daß sie aus Geiz nach allzuvielen Weingütern alle ihre Höhen, auch an dem obersten Rande der Berge, mit Reben anpflanzen, wo doch die Wärme durch die Winde verwehet wird, die zurückprellenden Sonnenstrahlen ihre Kraft verlieren, und folglich die gehörige Hize zum Triebe und Zeitigung der Trauben mangelt; auch zugleich der gute Grund und alle Fettigkeit, durch starke Regengüsse, ohne einigen Wiedererſaz, so leicht weggeströmet wird.

Die Alten waren in der That in beiden Stücken viel vorsichtiger. Man weiß aus Urkunden, und wer es nicht weiß, den kann eine flüchtige Einsicht der gemeinen Lager-Bücher schon davon überzeugen, daß sie die unterste Lage, wo der Berg zu steigen anfängt, und der Abhang sich von Norden südwärts neiget, am liebsten anbauten, weil hier nicht allein die Sonne am kräftigsten wirket, sondern auch der Regen bis auf die Wurzeln ein-

dringt, und doch zum Schaden des Stockes nicht zu lange stehen bleibet. Daß sie nun mit dadurch, weil sie nur zum Weinbaue die tauglichsten Plätze wählten, die Anpflanzung geringerer Trauben-Gattungen am glücklichsten verhüteten, darf ich nach dem, was ich oben schon bemerket habe, kaum mehr erinnern. Aber sollte man nicht, wie in dem Badischen 167), hierin öffentlich die Nachahmung der Alten anpreisen, und keinem Landmanne erlauben, irgend einen Plaz zu einem Weingarten oder Weinberge anzulegen, wenn er nicht zuvor von sachkundigen Männern besichtiget, und dazu tüchtig befunden worden? Diese müßten auch die Trauben-Gattungen wählen helfen, und auf diese Art über den fortdauernden guten Ruf unserer berühmtesten Gegenden wachen.

Doch es ist Zeit, daß ich endige, und ich erinnere also nur noch dieses: diese wenigen Bemerkungen entspringen nicht aus einer sträflichen Tadelsucht, sondern sollen blos zum Beweise dienen, wie nahe mir das Wohl meiner Oppenheimer und Niersteiner Freunde an dem Herzen liegt,

---

167) Siehe **Gerstlachers** Sammlung aller baden-durlachischen Verordnungen, III Band, num. 364, S. 355.

wie feuerig in mir die Begierde, etwas zu ihrem, und zum allgemeinen Beßten ihrer Mitbürger beitragen zu können. Sollte das die Frucht dieser geringen Arbeit seyn, so bin ich wichtig dafür belohnet.

I Beilage.

Nachricht von der Austrocknung der Gräben und Sümpfe bei Oppenheim.

Von dem Herrn Stadtschreiber, Ferdinand **Emonds.**

Die Ungesundheit der Stadt Oppenheim entstund durch die faulen Ausdünstungen der vielen um dieselbe gelegenen Sümpfe.

Wenn man in der Geschichte findet, daß einst die Universität von Heidelberg nach Oppenheim der bessern Gesundheit wegen verleget worden 1), so scheinet dieses nur dem unwahrscheinlich zu seyn, der von der veränderten Lage nicht unterrichtet ist.

Der Rhein floß näher bei der Stadt, und nebst dem ward noch durch einen besondern Ka-

---

1) Nach Kaisers historischem Schauplaze, im Jahre 1562, wo zu Heidelberg die Pest war, A. d. H.

nal, den man den Leitgraben nannte, das frische Rheinwasser ganz nahe an den Ringmauern vorbei geführet 2).

Als man in der Folge, da der Rhein sich immer weiter von der Stadt entfernte, auf den Gedanken kam, das durch diesen Zurücktritt gewonnene, mit dem übrigen vorhin als Weide benuzten Lande, zu Fruchtfeldern urbar zu machen, legte man Dämme an, um den künftigen Genuß zu schüzen, und Ueberschwemmungen abzuhalten. Nun geschah es gleichwohl öfters, daß der anschwellende Rhein diese Dämme überstieg, und durch die Gewalt des Einbruches Vertiefungen ausspühlte, die nachher Sümpfe wurden, welche nicht anderst, als durch eine neue Ueberschwemmung von der Fäulniß gereinigt, und mit frischem Wasser versehen werden konnten. Wie nun aber eine solche Ueberschwemmung erst nach Umlauf mehrerer Jahre erfolgte, und folglich der einmal entstandene Sumpf den höchsten Grad der Fäulniß erreichen mußte: so wurde die durch die Sonnenhize veranlaßte Gährung um so gefährlicher für die Gesundheit, da man nebenbei durch

2) Man siehet noch in der Mauer die Eisen, woran man mit Seilen die Nachen oder Schiffe befestigte. A. d. H.

künstliche Mittel beflissen war, die Zahl der Sümpfe mit jedem Jahre zu vergrössern. Dieses geschah auf folgende Weise.

Um die verschiedentlich nahe an der Stadt gelegenen tiefe Distrikten urbar zu machen, ergriff man kein anders Mittel, als daß man Einschnitt-Gräben zog, mit der daraus erhaltenen Erde Dämme aufwarf, und diese Dämme alsdann benuzte. Diese Gräben waren freilich mit Hauptgräben verbunden, aber es war, ausser einem geringen Abzuge, keine Erfrischung, als allein durch eine Ueberschwemmung zu erwarten; denn weil man bei Anschwellung des Rheines darauf bedacht seyn mußte, seine Besizungen zu sichern, so konnten die beim Ausflusse dieser Gräben angelegten Schleussen nicht geöffnet werden, um frisches Rheinwasser einzulassen.

Erst vor 20 bis 30 Jahren fieng man an, bei sich immer vergrössernder Mortalität, auf Mittel zu denken, die Lage zum Besten für die Gesundheit zu verbessern. Man fieng an, die in eigenthümlichen Besizungen gelegenen Sümpfe mit Erde auszufüllen, und verspürte schon in etlichen Jahren einigen Nuzen; jedoch war derselbige sehr gering, weil diese Behandlungsart mit vielen Kosten verknüpfet gewesen, und nur einige

der vermöglichsten Einwohner sich damit abgeben konnten, unter welchen der verstorbene Herr Regierungsrath und Landschreiber, Melchior Wuest, sich am thätigsten auszeichnete.

Aber zu Anfange des 1780ger Jahres faßte man erst den festen Entschluß, alle Kräfte aufzubiethen, die Austrocknung durchaus zu Stande zu bringen. Auf unterthänigste Vorstellung geruheten auch Se. Churfürstl. Durchlaucht dieses Vorhaben zu befördern, indem Höchstdieselben auf 10 Jahre der Stadt den Genuß des im Durchschnitte jährlich 800 Gulden betragenden Noval-Zehendens gnädigst zugewendet, und verordnet haben, aus diesem Fond einem jeden, welcher in eigenen Feldern dergleichen Sümpfe auszutrocknen sich verbindlich machen würde, einen Beitrag zum Kosten-Aufwande zu reichen.

Unter dem 4. October 1784 wurde auch durch eine, über das ganze Austrocknungswerk mit der hiesigen Einwohnerschaft getroffene Convention, welche Se. Churfürstl. Durchlaucht gnädigst genehmigten, jedem, der dergleichen sumpfige, und der Ueberschwemmung ausgesezte Felder besizet, darüber eine ewige Schazungs- und Zehendfreiheit zugesichert, gegen einen an die Gefäll-Verweserei Nierstein zu zahlenden Zins, und zwar

von

von 1 kr. per Ruthe von dem schon wirklich ausgetrockneten, und von $\frac{1}{2}$ kr. per Ruthe, von dem noch erst auszutrocknenden Lande.

Se. Churfürstl. Durchlaucht schenkten weiter zur Erbauung zweier Schleussen 1600 fl. und beauftragten den Churpfälzischen Hofgerichtsrath, Herrn von Davans, besonders, das Geschäft mit Eifer zu unternehmen, durch dessen thätigste Verwendung, und unter dessen Aufsicht dann auch bald alles glücklich vollendet wurde. Für jede Quadrat-Ruthe Graben aus oben erwähnten Zehend-Geldern erhielt der, welcher austrocknete, 24 kr.; und also, wenn der Graben eine Ruthe lang und breit, aber 7 Schuh tief war, 2 fl. 24 kr. Der Kanal wurde gezogen, die Schleussen am Ein- und Ausflusse angelegt, und dadurch das frische Rheinwasser nahe an der Stadt vorbei geleitet.

Es waren 125 Morgen Landes nach neuem Maase, in welchem sich 17 Morgen mehrentheils 7 Schuh tiefe Sumpfgraben vorfanden, die auf diese Art so wohlthätig für die Stadt verbessert wurden. Die heilsamste Folge verspürte man gleich. Da sonst ganze Familien frühe durch das Fieber auszehrten, und in der Blüthe dahin starben; so haben nun die Fieber nicht nur, sondern

auch andere Krankheiten sich vermindert, und auf der Tabelle bemerkt man jährlich mit Vergnügen, daß die Anzahl der Gebohrnen, jezt die Anzahl der Verstorbenen merklich übertrift 3).

II Beilage.

Vertrag des Herrn Churfürsten von der Pfalz mit der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Oppenheim, vom J. 1649.

Aus einer alten Abschrift.

Wir sämptliche der Augspurgischen Confession zugethane, deß Raths, von der Ritter- undt Burgerschaft, Burgmann, Bürger undt Inwohner zu Oppenheim, urkunden und bekennen hiemit undt in Crafft dieses, alß dem Durchlauchtigsten hochgebohrnen, unßerm gnädigsten Churfürsten und Herrn, Herrn Carl Ludwig, Pfalzgraffen bei Rhein, des Heyl. Röm. Reichs Erztruchßessen undt Churfürsten, Hertzogen in

---

3) Nach einer Liste von 10 Jahren, worauf genau angegeben wird, wie viel bei den drei christlichen Gemeinden gebohren, kopuliret und begraben wurden, hat bei den Gestorbenen die Anzahl der erstern fünf Jahre, die Anzahl der leztern 5 weit übertroffen; denn von 1779 bis 1783, das leztere Jahr mit eingeschlossen, wurden 503, von 1784 aber bis 1788, das leztere Jahr auch mit eingeschlossen, nur 342 Personen beerdiget. Anm. des Herausgebers, der diesen umständlichen Bericht in etwas abgekürzet hat.

Bayern ꝛc. Wir underthänigst angelangt, vermög deren in dem Münsterischen undt Oßnabrückischen Friedensschluß unß zum besten, namentlich gesezter Disposition Art. IV. §. Augustanae Confessionis consortibus &c. unß gnädigst zu restituiren undt darauf höchstermelte Ihre Churfürstliche Durchleucht sich gnädigst resolvirt, undt mit unß verglichen, vermöge eines Decrets, so von wortt zu wortt also lautet:

Auff underthänigstes ansuchen der Lutherischen Religionsverwanthen zu Oppenheim, umb gnädigste restitution Ihres Kirchen-weßens, vermöge des Friedensschlußes §. Augustanae Confessionis Consortibus hat Churpfalz gnädigst verwilliget, daß die Kirch zu St. Sebastian genannt, sambt daran liegenden Pfarr undt Glockenhauß (doch daß sie es uff ihren, ohne Churpfaltz, Costen repariren undt erhalten, auch der Kirchen und andern geistlichen Churpfaltz gehörigen Gefällen, darunter die zum Kirchenbau gehörige undt zu der Herrschaft intraden nicht gezogene Gefäll nicht verstanden, sich nicht anmaßen) eingeraumbt, daß Exercitium Religionis mit Predigen, Tauffen, Eheeinsegnen, Leicht-Predigten undt Nachtmahl halten concedirt, auch ein Schul uff ihren Costen zu bauen undt zu halten, so aber durch niemandt anderst, als die in der Stadt undt nechst gelegenen Pfältzischen zum Ambt Oppenheimb gehörigen Dorfschafften wohnende Jugend besucht werden, gnädigst vergönnet seyn soll; Den Pfarrer betreffent, sollen sie Lutherische Religions Verwanthen ein gelehrten bescheidenen

Mann zu praesentiren haben, Churpfaltz aber die Confirmation deßen, jedoch vermögs Friedenschluß sine recusatione zu verfügen reservirt undt vorbehalten sein, undt will Churpfaltz demselbigen Pfarrherr auff beschehen underthänigst bitten, von der Stifftschafferey Oppenheimb Järlich 10 Malter Korn und Ein Fuder Wein an seiner Bestallung folgendes Jahr anzufangen undt zu endt deßelbigen zu lieffern, gnädigst beytragen laßen, hingegen der Pfarrherr dem Churpfältzischen jemahligen Oberambtmann zu Oppenheim mit handtreu zu geloben schuldig sein, seinem beruf mit Predigen undt sonsten mit bescheidenheit abzuwarten, in keine Politische Händel sich zu mischen, undt nichts gegen Churpfaltz hoheit und wohlfarth zu machiniren, auch sonsten mit Pflichten niemandten verbunden sein, jedoch einen benachbarten uff erscheinenden mangel zu gebrauchen ohnbenommen, alles jedoch in allem übrigen, ohne nachtheil undt mit Vorbehalt Churpfaltz geziemenden juris Episcopalis undt Obrigkeitlichen Rechten, auch soll obiges alles treulich verstanden werden, undt da uff alle enderungsfäll, die Gott gnädig verhütten wolle, die Kirch zu St. Sebastian den Lutherischen entzogen werden wollte, Ihnen ihr vorig Recht vorbehalten sein, Also undt daß es bei diesem sein Verbleibens habe, auch von den Lutherischen Confessions-Verwanthen, darüber ein genugsamer Revers ertheilt werde. Decretum in Consilio. Oppenheimb den 4. Decembris *Anno* 1649.

Daß hierauff wir solches alles, wie es in obberegtem mit unßerm Wißen verfasten Decret begriffen ist, underthänigst uff undt angenommen haben, nehmen es auch hiemit, alß in Crafft dieses. Zu rechter Urkundt undt unß sämbtlich damit Cräfftig zu besagen, haben wir dieses eigenhändig unterschrieben, und mit unßern ufgedrukten Pittschaften becräfftiget, so geschehen Oppenheimb den 4. Decembris Anno 1649 4).

(L. S.) Philipp Wilhelm, Erbschenck zu Schnittberg.
(L. S.) Wolfgang von Gemmingen.
(L. S.) Philipps Adam von Dienheim.
} Für uns undt andere abwesende Augsp. Conf. zugethane BurgCenth.

(L. S.) Joh. Henrich Christoph von Mauchenheim, genannt Bechtolsheim.
(L. S.) Wilhelm Hoffmann, Adelicher Mosbachischer Keller, für meinen gndigsten Junckern undt anwesende Frau Wittib.
(L. S.) Joh. Balthaser Herr, Franstenischer Keller.
(L. S.) Hannß Eckhard Kauffing.
(L. S.) Joh. Kohlenbach.

(L. S. Electoralis.)

---

4) Durch diesen Vertrag kann vermehrt werden: **Struv** in der pfälzischen Kirchengeschichte, Seite 595, und **Mieg** im ausführlichen Berichte, als welcher lezterre sich daranf berufet, S. 89. A. d. H.

III Beilage.

Kurzer Inhalt der Privilegien, welche die Herren Pfalzgrafen und Churfürsten von der Pfalz von Zeit zu Zeit der Stadt Oppenheim gnädigst ertheilet und bestätiget haben.

Aus einer alten Abschrift 5).

I. Nach dem Vertrage von 1524, gegeben Montags nach Quasimodogeniti.

1) Das Eigenthum deren Wörther im Rheine, so weit die städtische Gemarkung sich erstrecket.

2) Die Erhebung der Recognition für den Wasserfall, von denen in dieser Gemarkung befindlichen Rheinmühlen.

3) Die Fischerei im Rheine, und übrigen städtischen Gemarkung.

II. Nach dem Vertrage vom 15. Decemb. 1578.

4) Den halben Bezug der Nachsteuer.

5) Die freie Einfuhr und sonstige Zollbefreiung.

---

5) Aus der Verlassenschaft eines verstorbenen pfälzischen Gelehrten, der im Drucke sowohl als in Handschriften eine schäzbare Sammlung von alten pfälzischen Städte-Privilegien besaß. Wer die weit gröfsern Freiheiten, welche Oppenheim von den Kaisern nach und nach erhalten, genau kennen lernen will, muß die Beschreibung des Herrn **Widders** mit des Herrn D. **Andreä** Oppenhem. illustr. vergleichen. Durch besondere hohe Verordnungen sollen einige von diesen Privilegien in neuern Zeiten gewiß einige Veränderung erlitten und näher eingeschränket worden seyn.

III. Aus der Decision in puncto Gravaminum sowohl des Oberamtes wider den Stadtrath, als des Stadtrathes wider das Oberamt vom 12. Octo-ber 1673.

6) Die Visitation der Ehle, Maas und Gewichtes.
7) Austheilung der Proclamations-Scheine.
8) Die Ausfertigung der Contrakts-Briefe.
9) Daß Stadtrath in Corpore vom Oberamte nicht bestraft werden könne.
10) Incarceration der Delinquenten.
11) Daß unter Vorwand eines tragenden Amtes kein Burger sich des Bürger-Rechtes entziehen könne.
12) Bezug des Bürger-Einzug Geldes.
13) Daß die Strafen, welche Bürgern vom Stadtrathe angesezet werden, zur Stadt gehören.
14) Daß Stadt-Rath die Civil- und Kriminal-Untersuchungen zu bewirken, und
14) Den Fleisch-Tax zu reguliren habe.
16) Die Stadt-Zinsen, und einen Turnus am Rheinzolle.
17) Die Frohndfreiheit.
18) Das Umgeld von Wein und Früchten.
19) Das Zeichen-Geld.
20) Daß ein Kirchenmeister, so Bürger ist, der stadträthlichen Jurisdiction unterworfen sei.
21) Die Jagdbarkeit.
22) Die Salmen-Gründe.
23) Den Bezug des Beisassen-Geldes.
24) Des Schranen-Zinses.

IV. Aus andern ältern und neuern Concessionen und Verträgen.

25) Die Begebung der Feuer- und Schild-Gerechtigkeiten.
26) Das Recht, ein Marktschiff zu führen.
27) Einen Holzhof zu halten, und den Zins davon zu beziehen.
28) Die Bestellung der Mehl- und Butter-Waage.
29) Die Apotheken-Visitation.
30) Die Zollbefreiung in der Stadt Frankfurt.
31) Die Freizügigkeit mit derselben.
32) Die Geleits-Freiheit im Darmstädtischen.
33) Das Recht 3 Jahrmärkte zu halten, und das Standgeld zu heben.
34) Die Taxirung des Färcherlohnes, und Bestellung des Fährs.
35) Die Erwählung der vacanten Rathsglieder 6).
36) Die Erhebung des Weggeldes.
37) Die Bestellung der städtischen Aemter.
38) Den Unterkauf von allem verkauften Vieh.
39) Den Bezug der von den Juden für Wasser und Weid zu bezahlenden Recognitions-Gelder.
40) Den Bezug des Erd-Kauten-Zinses von den Zieglern.

---

6) Wobei nun wohl, wie überall, die Bestätigung der hohen Landes-Regierung wird ausbedungen seyn. A. d. H.

IV Beilage.

Nachricht von einer seltenen Handschrift, darin die alten Oppenheimer Grabschriften beschrieben werden.

Von dem Herausgeber.

Richelii (Joh. Henr.) *Monumenta & Epitaphia Oppenheimiensia.* 60 Seiten in Folio.

Die Schrift wurde im Jahre 1681 verfertiget, und der Verfasser, welcher zu der Zeit zweiter reformirter Prediger in der Stadt war, hatte die Grabschriften mit vieler Mühe gesammelt, und in einer saubern Abschrift dem Churfürsten Karl überreichet, der sie mit Wohlgefallen aufnahm, und ihn fürstlich dafür belohnte 7). Sie ist in zwei Abschnitte und in einen kurzen Vorbericht eingetheilet. In den leztern handelt der Verfasser kürzlich von der Zeit, wenn die berühmte St. Katharinenkirche erbauet worden, und von ihrer Einrichtung vor der Reformation; ich habe aber nichts neues darin gefunden. Merkwürdiger sind die Grabschriften selbst, welche 1681 noch in diesem herrlichen Tempel, so wie auch in dessen beiden Chören, und an dem äussern Theile des ganzen Mauerwerkes zu lesen gewesen, und wovon man in dem ersten Abschnitte die getreuesten Abschriften findet. Es sind bei 112, theils von dem ältesten Adel der rheinischen Ritterschaft, und ich habe allein 18 gezählet,

7) Siehe Herrn Andreä Alzeia illustrata, S. 55, und dessen Oppenh. illustr. S. 166.

die zu der berühmten Familie der Freiherrn von Dalberg gehörten, und aus dem ganzen könnten wohl die Stammtafeln in Humbrachts höchster Zierde Deutschlandes daraus in etwas vermehret werden. Die älteste Grabschrift ist die von einem gewissen Philipp von Winneberg von 1362, nnd aus diesem Jahrhunderte werden nur noch zwei bemerket, nämlich von einer Tochter, Namens Margaretha, und einem Sohne, Namens Johannes, welche beide Kinder Friedrichs von Dalberg, Kämmerers von Worms, waren, und zugleich 1383 gestorben sind. In dem zweiten Abschnitte liefert der Verfasser die Grabschriften aus der alten St. Sebastians-Kirche, und die meisten gehören in die Familien der Herren von Dienheim, von Molsberg und von Schmittburg, deren Begräbniß-Kirche es gewesen zu seyn scheinet; von der leztern Familie ist es mir wenigstens wahrscheinlich, weil der Freiherr Eberhard Ludwig, Erbschenk von Schmittburg, der den 24. August 1783 starb, auch darin beerdiget wurde. Sein Grabstein ist unter der Kanzel-Treppe in der Mauer angebracht.

Ueberhaupt ist das Werkchen merkwürdig, weil viele Denkmäler darin stehen, welche die Kriegeswuth zu Ende des vorigen Jahrhundertes zerstöret hat, und die uns also hier aufbehalten sind. In dem dritten Theile meiner topographischen Bibliothek werde ich daher dem Publikum noch eine genauere Nachricht davon mittheilen.

V Beilage.

Verzeichniß der verschiedenen Lagen der Weinberge zu Oppenheim und Nierstein, Dienheim und Schwabsburg.

Von dem Herrn Inspektor Ueberle.

1.) In der Oppenheimer Gemarkung sind der Sackträger, das Riesen-Thur, der neue Weg und das Kreuz die beßten Lagen. Die vor dem Gauthore etwas geringer, der vordere Goldberg noch geringer, und die auf dem Galgenberge die schlechteste Lage. Die 5 erstern liegen gegen Süden, wie in einem Amphitheater, und die 6te und 7te gegen Osten; die erstern, welche den beßten Wein liefern, liegen aber auch auf der untern Hälfte, und am Fusse des Berges. Der Galgenberg nur giebt sowohl auf der obersten, als der untersten Hälfte den geringsten Wein.

2) In der Dienheimer Gemarkung sind die beßten Lagen: der neue Weg, der Grethenbrunnen, und was der krumme und lange Weg schließet. Ehrenbreit, am Sohlbrunnen und Leimen-Kaut sind gut; der grosse Goldberg, die Roßwiese, und der Mittelweg mittelgut. Die Lage aber, die der Geierscheiß genannt wird, und an die Ilvisheimer und Rudelsheimer Gemarkung stösset, die geringste.

Alle diese liegen gegen Osten, und die beßten haben starkes Feld mit Letten und schwarzen Boden vermischt.

3) In der Niersteiner und Schwabsburger Gemarkung, die nicht von einander abgesondert sind, wächst der beßte Wein auf dem Kranzberge, worauf die katholische Kirche stehet, und der einen durchaus mit Stein und Letten vermischten Boden hat; auf dem Hipping, der Rehbach, dem Orbel, und dem Schwabsburger Schloßberge, die den bekannten rothen Boden haben, und auf dem Federberge, der einen mit Stein und Letten vermischten Boden hat. Die Schmitt, die ganz auf der Höhe des Berges, welcher die Rehbach genannt wird, gegen Westen liegt, das Domthal hinter Schwabsburg gegen Norden, der Ebertsberg hinter Schwabsburg gegen Westen, bringen den geringsten Wein, doch so, daß der auf der Schmitt unter diesen dreien etwas besser, der Domthaler geringer, und der Ebertsberger der allergeringste ist 8).

---

8) In Rücksicht auf die Erdarten sowohl, als auf die wieder in sich sehr verschiedenen Lagen, auch auf den beßten Weinbergen ist dieses Verzeichniß noch viel genauer. Um nicht zu weitläuftig zu werden, habe ich aber nur das vorzüglichste daraus angemerket. A. d. H.

VI Beilage.

a.

Verzeichniß dessen, was die Eiche Tröber-Wein von zerquetschten Trauben, von 1775 bis 1790 einschließlich kostete, in der Oppenheimer Gemarkung.

Von Johann Christian **Mörsel**, zur Zeit reformirten Glöckner bei der St. Katharinenkirche.

Im Jahre		Preise. Niederer. fl.	kr.	Mittlerer. fl.	kr.	Höchster. fl.	kr.
1775	Gut, wie allgemein bekannt.	7	—	7	20	7	40
1776	Wurde den 17. Julius Nachts nach 1 Uhr in 5 Minuten vom Hagel zerschlagen; also sehr wenig und gering =	3	—	—	—	3	20
1777	Schlecht und wenig = =	5	4	—	—	6	—
1778	Wenig und besser = = =	7	30	—	—	7	30
1779	Sehr gut = = = = =	9	—	9	10	9	20
1780	Gut, aber sehr theuer im Ankaufe = = = = = =	10	—	—	—	10	30
1781	Gut und viel = = = =	8	30	—	—	9	—
1782	Gering = = = = = =	3	—	3	20	4	—
1783	Sehr gut, wie bekannt =	7	30	—	—	7	40
1784	Gut = = = = = = =	6	20	6	30	6	40
1785	Sehr Schlecht = = = =	—	40	—	45	—	50
1786	Gering = = = = = =	2	—	—	—	2	20
1787	Eben so = = = = = =	4	30	—	—	5	—
1788	Gut = = = = = = =	5	20	6	—	6	20
1789	Wenig, und sehr gering =	2	24	—	—	2	30
1790	Allem Vermuthen nach gut aber wenig = = = =	6	—	6	25	6	40

Bei diesem Verzeichnisse ist zu bemerken: 1) Eine Eiche hat 8 Viertel. 2) Zu einer rheinischen oder Oppenheimer Ohm sind, in schlechten Jahren, wo die Trauben nicht reif, und also wenig Brühe gehen, 4 Eichen Tröberwein, auch öfters mehreres nöthig; in Mitteljahren 3 Eichen 4 Viertel, und in guten Jahren nur 3 Eichen.

Der brave Mann, der dieses Verzeichniß aufgesezet, ist ein treuer Beobachter, der auch in jedem Herbste viele Geschäfte hat, die ihm dabei die Erwerbung dieser Kenntniß erleichtern. Er hat mir aus seinem Tagebuche eigentlich seine Beobachtungen von 1744 an mitgetheilet, wovon dieses also nur eine Probe ist. A. d. H.

b.

Verzeichniß dessen, was die Ohm Wein zu Nierstein in folgenden Jahren kostete, und zwar im Herbste, gleich von der Kelter.

Von dem katholischen Schuldiener Leip zu Nierstein.

Im Jahre	1775	=	16	bis	18	Reichsthaler.
— —	1776	=	6	—	7	— —
— —	1777	=	6	—	8	— —
— —	1778	=	16	—	18	— —
— —	1779	=	22	—	24	— —
— —	1780	=	18	—	20	— —
— —	1781	=	16	—	18	— —
— —	1782	=	5	—	6	— —
— —	1783	=	16	—	18	— —

Im Jahre	1784	=	10	bis	12	Reichsthaler.	
—	—	1785	=	3	—	4	— —
—	—	1786	=	7	—	9	— —
—	—	1787	=	9	—	10	— —
—	—	1788	=	14	—	16	— —
—	—	1789	=	6	—	7	— —
—	—	1790	=	13	—	14	— —

In Nierstein wird der Wein erst gekeltert, und nicht, wie zu Oppenheim, der Most mit den Trübern eichenweis verkauft. Auch dieses Verzeichniß war grösser, nämlich von 1759 her, und wurde von mir abgekürzet. Liebhabern kann ich aber die beiden völligen Verzeichnisse zukommen lassen. A. d. H.

Zusäze und Berichtigungen.

Seit.	Zeile.	
8	6	lies: eigene Gerichtsverfassung.
11	5	statt dem l. den.
15	11	statt vogesischen l. vosagischen.
16	11	statt Rückhörnern l. Zinkhörnern.
29	14	Zu 12000 seze Gulden
39	12	Den katholischen Gottesdienst zu Elsheim, obgleich der Ort ein Filial von Sauer-Schwabenheim, versiehet ein Franziskaner aus Mainz.
43	6	statt 36 lies 35; und statt gewiß l. wohl. Weil auf der Tabelle von 1785 nur 31 Schulhäuser angegeben werden, so ist es nicht einmal wahrscheinlich, daß 35 Schulmeister in dem Oberamte sind, und die Katholischen werden also nur 10 bis 12 haben; von den Protestan-

Seit. Zeile.

tischen kann man nicht weniger, als ich angeführet, annehmen, denn die aus meines Bruders Magazin angezogene Stellen nehmen bestimmt 15 Reformirte und 5 Lutherische an.

64 8—10 lies: daß der jezige, selbst in seinen zur Ruine gewordenen Theilen, noch schöne Bau.

68 14 Ich habe einen merianischen Kupferstich, worauf der Ort und die ganze Gegend sehr genau abgebildet ist, da die königlich-schwedische Armee über den Rhein sezte, den 7. Nov. 1631. Er befindet sich auch, wenn ich nicht irre, in dem Theatro Europaeo.

77 2 von unten, statt: müssen sie selbst, lies: müßten sie sonst. Ohne diese verbesserte Lesart würde dieser in dem Texte aufgestellte Saz dem vorhergehenden gerade widersprechen.

79 4 von unten, statt: Herxthausen l. Harxthausen.

90 10 in der Note, statt *rapido* l. *rapidi*.

115 1 in der Note. Der rheinische Weinbau ist noch viel älter, als ihn Herr Gerken angegeben. Der röm. Kaiser Probus, der vom Jahre 276 bis 282 zu Rom regierte, hat ihn zuerst an dem Rheinstrome eingeführet. Lehmann hat dieses in seiner speier. Chronik, I B. Kap. 24, aus den römischen Geschichtschreibern bewiesen. Man sehe hierüber eine merkwürdige Stelle des Herrn Hofrathes Lamey in Act. Acad. Pal. tom. VI histor. pag. 78.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wundt, Friedrich Peter,

Carl Theodors Verdienste um die Berichtigung und Erweiterung der rheinpfä lzischen Landesgeschichte

Mannheim 1794

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.H.bav.o.19
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11709712-2
VD18 14777398-001